Des

Aus der Unwissenheits-Finsternus erretteten

Natur-Liechts/

Oder

Der vernünfftigen und Kunst-weisen Endledigungen aller würdigsten Wesens-Arten der Natur/ Welt-Staats- und Kunst-Veränderungen/ sambt deren Urheben/ Umwechslungs-Ursachen/ des Himmels oder des Gestirns immerwährendem Verbund mit der Erden/ denen dahero entspringenden Lehren/ nutzlichen Wissenschafften/ verborgenen Magischen Wirckungen/ Welt- und geistlichen Geschichten/ neuen Kunst-Erfindungen/ Rath/ Anschlägen und Muthmassungen rc.

Durch Quartal-Entwerffungen

Erster Theil.

Allen hohen/ mittel und nidrigen Stands-Persohnen/ theils zur Lust und Ergötzung/ theils aber auch zum Nutzen/ nachdeme die Neigung und Beschaffenheit der Persohn sind/ aus dem verführlichen Irrgarten des Zweiffels in das frey offentliche Erkenntnis-Feld/ und die gute Vernehmung gebracht/ auch mit Kunst-Geheimnussen beypflantzet/ und schönen Kupfferen gezieret.

Von

STANISLAO REINHARD ACXTELMEIER.

Zweyter Druck.

AUGSPURG/

Druckts und verlegts Caspar Brechenmacher/ Anno 1715.

B S B
MÜNCHEN

Vorrede.

An den Gottliebenden / Wissenschaffts und Kunst-begierigen geneigten Leser.

ARs longa, vita brevis, sprache Hippocrates: **Das Leben ist kurtz und die Kunst oder Wissenschafft von einer überlebenden Nachforschung.** Dieser berühmte / und um die Nachwelt durch seinen unverdrossenen Fleiß wohl verdiente Mann hat mit solchem Spruch die Insicht mercken lassen / daß die Wissenschafften ein Abgrund sind / dieweilen allezeit etwas neues und subtilers aufkommet / wodurch der allwissende GOtt eine Bildung seiner unendlichen Weißheit und Wissenschafft dem Menschen hat wollen für Augen stellen / und demselben Anlaß geben / aus den untermondischen Wesens-Arthen und dem Natur-Buch / als aus vil kleinen Mustern / daß unbegreiffliche Wesen der ewigen Allwissenheit / und das unbeschrenckte Liecht der Göttlichen Weißheit / durch höchst vernünfftige zu Gemüth-Nemmung / mit Eifer und Liebe zu betrachten. Wahr ist es zwar / daß der hochweise Salomon / deme alle natürliche Wesens-Arten biß zum innersten Mittel-Punct bekannt und offenbar gewesen / und der alles erfahren hatte / was unter der Sonnen ist / nach allem deme gesprochen habe: **Eitelkeit der Eitelkeit / alles ist eitel /** welches aber dieser hochweise Mann dem Menschen nicht zu einer Abwendungs-Lehr hat nachgelassen / ob solte derselbe in Untersuchung der Geschöpffen und Natur-Wercken / der verwichenen Geschichten / Zeit-Veränderungen / allerhand rühmlichen Wissenschafften und Künsten die Verstands-Augen schliessen

und die Ohren verstopffen; sondern nur wollen anzeigen/ daß der Mensch in seinem Fürwitz nicht aberwitzig/ in der Gelehrtheit nicht verkehrt solle werden/ daß er aus hochtrabenden Gedancken seine schuldige Demuth vergesse/und sich wie jener unbesunnener Herodes einbilde/er seye ein sprechender GOtt auf Erden; anerwogen dieser hochweise und prächtige Monarch dagegen an vilen Orthen zu verstehen gibt/ daß Wissenschafft und Kunst ein himmlischer Reichthum seyen/ um welche er GOTT gebetten hatte/ und der in dieser Welt bey denjenigen, die ihn gebührlich anwenden/ der höchste Schatz billich müsse genennet werden. Der Besitz dieses Vortheils/ und dessen gerechter Gebrauch verherrlichen den Menschen/ daß er unter den andern herfür strahle/ wie die Sterne am Firmament/ der Demant oder Charfunckel unter den übrigen Sternen/ das Gold unter den Metallen/ und wie ein schöner Chrystall gegen der groben Erden. Dagegen wisse derjenige nicht/ wie er in dieser Welt lebt/ der in allen Dingen ein dummer Mopsus oder grober Davus ist/ und nicht fasset/ was er seye/ wie warum und wodurch er ein Mensch gebohren worden. Der Königliche Prophet David spricht: Deus! tu es nimis admirabilis in operibus tuis. **O GOtt! du bist all zu wunderbar in deinen Wercken.** Ja freylich ist GOtt wunderbar in seinen Geschöpffen/ wunderbar in Austheilung des Verhängnis/ und wunderbar in Veränderungen der Zeiten; angemerckt Salomons Pracht und Herrlichkeit der einigen Lilie nicht kan verglichen werden/ und aller Welt-Macht/ Reichthum und Witz nicht ein Rietlein graß ohne Beyhilff der Natur können in Vorschein bringen.

Die fürnehmsten Heiligen/ so wol im alten als neuen Testament/ haben ihre höchste Vergnüglichkeit in Betrachtung der Göttlichen Wercken gefunden. In der Schönheit des Natur-Gartens haben sie den Vorschmack der himmlischen Freude allbereits innerlich gantz kräfftig gespühret/ und sich zu Gemüth genommen/ wie herrlich die himmlische Glorie seyn müsse/ dieweilen die grobe finstere Erden mit solchen Schönheiten könne prangen. Ein von den fleischlichen schmeichlichten Grobheiten entlediges/ und von den Irdigkeiten abgesondertes in dieser innerlichen Glückseeligkeit und Vergnügung jauchzend Gemüthe ist mit einem Vorglantz

glantz des himmlischen Liechts umgeben / und allbereits in dem Vorhof der Verherrlichung. Wer eine solche abgesonderte Seele sehen könte wurde etwas erblicken / welches ihn geschwinder und hefftiger / als der stärckste Sonnen-Glantz / wurde blenden.

Diese Betrachtung / welche meine Seele besitzet / wird nicht zulassen / daß mir jemals ein Tag ohne gezogene Linie vorbey gehe / so lang der allweise GOtt mir will das Verhängnis dazu verlehnen / nicht daß ich dadurch mich preißwürdig zu machen / oder grosse Fam zu erwerben suche; sondern wegen meiner eignen Zufridenheit / in Vernehmung aller müglichen Wissenschafften / so weit durchzudringen / als meine geringe Verstands-Kräfften und der kurtze Lebens-Lauff werden zulassen. Ich will aber mit diesem Fleiß gantz nicht geitzig seyn / und die mir von GOtt verlihene Talenten begraben; sondern solche / insonderheit dieweilen ich dazu bin beruffen worden / und unterschiedliche Geheimstücke bey mir beruhen / von welchē ich mit meinem Wille den Nechsten nicht möchte beraubet sehen; angemerckt einem und anderem Erleuchterung und Nutzen daraus können entspriessen. In diesen Gedancken verspreche ich einige Quartal mit Entledigungs-Reden eröffnete Relationen durch offentlichē Druck mitzutheilen / zu denen ich die seltzamsten Sachen / welche die meisten Begierden erwecken / das Gemüth in die Höhe zu schwingen / und über alle die Wunder GOttes entzuckt zu werden geschwinde Ursach geben / auslesen und erwehlen will. Inzwischen GOtt befohlen.

Abtheilung dieses Wercks.

1. WIrd man sich bemühen alle die würdigsten Wesens-Arten der Natur und Kunst müglichster Massen fürzustellen / und davon / auch so viel müglich / die Grund-Ursachen in Vorschein zu bringen.
2. Hat man sich vorgenommen / alle Quartal einen Theil an Tag zu legen / der nicht zu groß / sondern mittelmässigen Inhalts seye.

3. Ist die Disposition gemacht / eine Abwechslung zu halten / und bald von natürlichen / bald von Staats- und Kriegs-Sachen / hinwiderum von weltlichen / dann zu einer andern Zeit von geistlichen Geschichten die raresten / als auf einem Schauplatz zu produciren.

4. So wird man beobachten / in alle Theile einige beträchtliche und nicht gemeine / theils nutzliche / theils lustige / so wol Oeconomische / als Mathematische / Chymische und Medicinalische Kunststücke und Arcana / dann und wann zu untermischen / damit dieses Werck zur Lust und Annehmlichkeit / und auch zum Nutzen zugleich diene. Solte nun der Ausgang mit meinen Gedancken übereinstimmen / so wurde ich vergnügt erhalten haben / was der Poet sagt:

Optimé tulit punctum, qui miscuit utile dulci.

Am besten / glaub es mir / thut dem das Werck gelingen /
Der Nutz und Lustbarkeit wol kan zusammen bringen.

Im übrigen dienet dem wolgemeinten Leser zur Nachricht / daß bereits vier Theile von diesem Natur-Liecht fertig sind / und bald auf einander durch den Druck / folgen werden.

Deß

Aus der Finsterniß der Unwissenheit erretteten
Natur-Liechts
Erster Theil.
Und zwar erstlich von der Erd-Kugel/ deren Schöpffung und Grund-veste.

Der grosse GOtt thut nichts als Wunder oben im Himmel und auch unten auf Erden/ ja alle Göttliche Wercke sind eitel Wunder/ wie in der Schöpffung/ und Erhaltung der Geschöpffen/ also auch in Regierungs-Sachen und grossen Veränderungen/ nicht nur in der Natur und Lufft/ durch Sturm-Winde/ Dürre/ Hitze/ Wasser-Fluten/ Wolckenbrüche/ Erdbeben/ Mißwachs und Unfruchtbahrkeit der Erden/ Kranckheiten und hinreissende Seuchen an Menschen und Viehe/ grausame Ungewitter/ einschlagende Donner/ Hagel und Blitze/ wie nicht weniger grosse Feuers-Brunsten; sondern auch in Staats- und Regierungs-Sachen/ durch hochmüthige/ gefährliche/ zu Blutvergiessungen strebende Anschläge/ Aufruhren und Zwitracht/ Krieg/ Rauben/ Morden und Plündern/ Sengen und Brennen/ Verheerungen der Ländern/ und Zerstöhrungen der Städten/ Flecken und Dörffern/ Absterben grosser Monarchen und Potentaten/ Religions-Veränderungen und dergleichen Umwechslungen mehr.

Wir Menschen mögen uns ängstigen und über das künfftige bekümmern/ so viel wir immer können und mögen/ allen Witz und die vernünfftigste Fürsichtigkeit zu Gemüth nehmen/ um solche Straffen und dergleichen schwähres Verhängniß abzuwenden und zu hindern/ ein bessers zu fördern und zuerlangen/ so müssen wir doch bekennen/ das unsere Verstandts-Augen blind sind/ und von einer Ungereimbtheit in die andere fallen/ das GOtt allein weise seye/ alles in seinen Unbeschrenckten Händen habe/ durch seine Allwissenheit ein jedes Werck zu seiner Zeit recht und gerecht austheile/ mit Maaß/ Zahl und Gewicht/ aus welcher

Drey-Einigkeit alle Geschöpffe bestehen/ verordnet. Ich muß aber / ehe ich zu der Materie meines Vorhabens schreite/ allhie meine Gedancken und Meynung erklähren/ welche nicht sind / ob solten dergleichen gedrohete Trübsalen nicht durch gebührende Busse zu wehren / und abzubitten seyn ; dann GOtt ist nicht allein gerecht und streng; sondern auch gnädig und barmhertzig Seine allergütigste Majestät macht bedingliche Rathschläge/ wie die Propheten in ihren Buß-Vermahnungen erinnern. Wer weiß/ es mag ihn wiederum gereuen/ und er einen Segen hinter sich lassen ? Dessen tröstete sich auch der König zu Ninive mit diesen Worten. Wer weiß / GOTT möchte sich bekehren / und ihn sein Zorn gereuen/ ja sich wenden von seinem grimmigen Zorn / daß wir nicht verderben.

Die Göttliche Majestät zeuget selber von dieser Langmüthigkeit / wann sie sich zu unterschiedlichen mahlen vernehmen lasset : Das Israel nicht solle zerstöhret oder verderbt werden / wann es sich nur bekehren wolle/ ja wann gleich das gantze Land solte wüst werden / wolle er es doch nicht gar ausmachen. Bey dem Prophet Jeremia haben wir zum Trost solche Versicherung mehrmahlen zu lesen : Daß er ins Gemein plötzlich rede/ wider ein Volck und Land / als wolle er es ausrotten/ zerbrechen und verderben / wo dasselbige aber sich bekehre von seiner Boßheit / so solle ihn auch das Unglück reuen / welches er ihm hatte zugedacht : Qui peccare desinit , iram Dei mortalem facit, Wer aufhöret zu sündigen / der macht gleichsam sterblich den Zorn GOttes/ spricht der alte Kirchen-Lehrer Lactantius. Mutatus mutatum invenies, si agnoscis, ipse ignoscet. Wann du dich durch wahre Busse änderst / so wirstu GOtt auch verändert finden/ wofern du die Sünde erkennest/ will er sie vergeben. Solche Worte sind von dem H. Bernhardo.

Wahrlich/ wahrlich/ GOtt der HErre hat uns viel gefährliche Jahr beschliessen / und alle oberwehnte Natur- und Staats-Veränderungen erleben lassen ; aber das künfftige und die nächst darauf folgende / ja das / in welchem wir leben scheinen weit gefährlicher zu seyn allen Staaten und Ständten/ wovon aber ich dißmal meine Gedancken hemme/ jedoch dazu eine Bereitschafft zu machen/ dem Kunst- und neubegierigen Leser einen kurtzen /aber/ so viel immer müglich/ begreiflichen Entwurff der Welt-Schöpffung vor Augen stellen werde / und zwar nach der Ordnung.

Von der runden aus Wasser und Erde zusammen gesetzten untermondischen Welt- oder Erd-Kugel.

Im Anfang schuffe GOtt Himmel und Erden/ und die Erde ware wüst und lähr/ und es ware finster auf der Tieffe / und der Geist GOttes schwebete auf dem Wasser. Diese Schöpffung / welche der Theologanten Meynung nach in einem Nun/ durch die Außerung deß Göttlichen Willen / und nicht der durch Mosen beschriebenen Tag-Ordnung gemäß geschehen ist ; diewei-

weilen dieser grosse Mann in seiner Geschicht-Beschreibung auf die schwache Begreiffung des Menschlichen Gemüths sich gerichtet hat/ solte ohne Aufhören der Menschen Seele in Verwunderung entzückt halten; so wol in Ansehung des Geschöpffs/ ohne fürgehende Substantz/ und aus nichts/ als wegen deren Gründung ohne Grund.

Daß diese mächtige aus nichts erschaffene Machina in einem Nun seye geäussert gewesen/ solches gibt David zu erkennen/ wann er spricht. Der Himmel ist durchs Wort des HErrn gemacht/ und alle seine Heere durch den Geist seines Mundes. Er hältet das Wasser im Meer zusammen/ wie in einem Schlauch/ und legt die Tieffe ins verborgene. Alle Welt fürchte den HErren/ und für ihm scheue sich alles/ was auf dem Erdboden wohnet: Dann so er spricht/ so geschichts/ so er gebietet/ so stehets da.

Was die Grund-veste betrifft/ davon sagt Hiob im XXVI. Cap. Er breitet aus die Mitternacht nirgend an/ und henget die Erde an nichts. Item Cap. 28. und setzte dem Wasser seine gewisse Masse. Im 38. C. spricht GOtt aus seinem Wetter zu Hiob. Wo warestu/ da ich die Erden gründete? weissestu/ wer ihr das Maaß gesetzet? oder/ wer über sie eine Richtschnur gezogen hat/ oder worauf stehen ihre Füsse versencket/ oder wer hat ihr einen Eck-Stein gelegt? Da mich die Morgen-Sterne mit einander lobeten/ und jauchzeten alle Kinder GOttes. Wer hat das Meer mit seinen Thüren verschlossen/ da es heraus brach/ wie aus Mutter-Leibe/ da ichs mit Wolcken kleidete/ und im Dunckeln einwickelte/ wie in Windeln? da ich ihm den Lauff brache/ mit meinem Thamm/ und setzet ihme Riegel und Thür/ und sprach: Biß hieher soltu gehen/ oder kommen/ und nicht weiter. Hie sollen sich legen deine stoltze Wellen?

Diese Philosophie bestehet in kurtzen Worten/ ist aber von eitel Essentz und von grosser Nachsinligkeit/ ja sie übertrifft alles/ was die Menschliche Spitzfindigkeit in solcher Nachgrüblung jemahls hat ersinnen können. Die Göttliche Allwissenheit/ ewige unendliche Weißheit hat diese zwey Elementen/ die Erde und das Wasser dermassen in einander gebunden/ und deren Homogeische Theile mit den Heterogeneischen auf solche Weise/ durch Vermischung der andern Elementen/ an einander und durch einander gehäckelt/ geklammert und verknüpffet/ daß der so dicke und compacte Cörper der Erd- und Wasser-Kugel in einem dünnen Cörper/ wie die Lufft und das Gewölcke sind/ recht den Mittel-Punct halten/ und zu keiner Seite weichen kan; dieweilen von der grossen sehr mächtigen Außdehnung der Lufft aus jedem Punct deß Umkreisses oder der Circumferenz gegen dieses Centrum so viel grosse Cylindri ausgespannet sind/ welche erwehnte Kugel in dem Mittel-Punct halten/ und in demselben sich concentrieren/ wie aus einem gemachten Circul, durch Mathematische Kunst/ aus der peripheria alle Linien zu dem Centro lauffen. Dieses aber dem Kunstbegieri-

gen Leser deutlicher zuerklähren will ich durch ein Kunst-Stück dieses Wunder GOttes ihm begreifflicher machen.

Man nehme/ zum Exempel/ ein Stück Wax und temperiere solches mit gefeiltem Mettall/ es seye Gold / Silber oder einer andern Gattung/ damit zwey ungleich Gewicht-haltende / mit Homogenischen und Heterogenischen Particulen vermischte Cörper zusammen verordnet / und in einander verbunden werden. Mache aus dieser Composition eine Kugel/ und lege sie in ein Schaff voll rein Wasser: Schwimmet sie noch zu hoch oben im Wasser/ so muß mehr Mettall dazu genommen werden/ gehet sie aber unter/ so gebe ihm mehr Wax/ die Proportion so lang suchent/ biß die Temperatur in solcher Maaß getroffen seye/ daß die Kugel im Mittel-Punct des Wassers stehen bleibe/ weder aufwerts/ weder abwerts oder an die Seiten weiche/ so ist die übernatürliche Gründung der Erd und Wasser-Kugel etlicher massen auf natürliche Weise bewiesen/ dann die Cylinder des Wassers grentzen von dem Umkreiß alle an diesen Cörper/ beklammern und umwickeln denselben / wie GOtt der Allmächtige Schöpffer spricht und zuvernehmen gibt/ wann er sagt: Wer über sie eine Richtschnur gezogen hat; dann alle solche Lufft-Cylindri sind so viel Richtschnürre/ welche aus der Cyrcumferenz in die Erd-Kugel lauffen. Item/ Worauf stehen ihre Füsse versencket? Dann sie ist von allen Puncten in dem Zusammen-Lauff dieser Cylindern versenckt/ welche Cylindri so viel Eck-Steine sind/ die GOtt ihr gelegt hat/ die sie zusammen halten. Einen gleichen Verstand hat es mit den verschlossenen Thüren des Meers/ und daß GOTT solches mit Wolcken gekleydet/ und im duncklen eingewickelt/ wie in Windeln/ wovon aber nachdeme ein mehrers solle gesagt werden. Anjetzo erfordert von mir die Ordnung zu beweisen.

Daß die Erd-und Wasser-Kugel rund seye.

Alle Mathematici müssen erkennen/ daß die runde Figur und der Circul unter allen Welt- und Kunst-Figuren die vollkommenste / die meist begreiffliche/ und die wunderbahreste seye/ dieweilen ihr gantzer Begriff aus einem Punct / welcher eine Quantität ohne Theile ist / durch einen Zug formiert wird/ und also zu einer Zeit die Circumferenz, die Area und das Centrum entstehen / die in einer Figur die Ewigkeit fürstellen/ dieweilen der Circul weder Anfang / weder Ende zeiget/ und auch zugleich eine vollkommene Drey-Einigkeit insich haltet. Ja diese Figur ist von so grossem Geheimniß/ daß der Mensch noch soll gebohren werden/ welcher deren Inhalt recht wird ausrechnen: Dann/ was im vergangenen Januario sich einer zu Pariß hat verlauten lassen / er habe die gerechte Quadratur deß Circuls gefunden/ und einer Nahmens / Monsr. de Belair de la tour im Haag offentlich / und mit hochtrabenden Worten / kurtz nach ihm/ in die Zeitung setzen / und allen Potentaten wissen lassen/ ja was allbereits vor

etlichen Jahren ein junger Mährischer Edelmann/davon hat ausgegeben/solches alles kan mehr in der Einbildung / als in der Realitæt, bestehen / und mögen die Gedancken weit fruchtbahrer seyn / als das Werck selber. Die Zeit/welche alles offenbahret / wird uns dessen Warheit lehren / inzwischen glaube ich nichts davon/biß der Beweißthum Sonnen-klahr da seye/ anerwogen es scheinet / GOtt habe diese Ausfindung der Circularen Figur vorbehalten / um dem Menschen in derselben die unergründliche Erforschung des ewigen Wesens für Augen zu stellen. Deme seye nun/ wie ihm wolle / so ist dieses zu beweisen nicht unser Vorhaben; sondern einig und allein darzu thun / daß die Gestalt der Erden gantz rund seye / welches ich ohne die allgemeine Beweiß-Grund / daß in allen Welt-Sachen die Natur die Rundigkeit imitiert, durch unwidersprechliche Mathematische Entwerffungen darthun werde: Dann erstlich erfahren die Seefahrenden Leute/daß je weiter sie von dem Land segeln/ je mehr verliehren sie dasselbige aus dem Gesicht/ insonderheit einen Thurn / der am Land stehet / dessen Spitz sie mählich verliehren / wann sie aber auf den Mast-Baum steigen desselbigen Fuß wiedersehen/ welches ein klahrer Beweiß des Sphærischen Winckels ist/ da die Subtensa einen Bogen subtendiert oder unterspannet. Zweytens/so siehet man durch die Schattierung in dem Mond / welche durch die Interposition der Sonnen und Erden geschicht/ daß allemal eine runde Figur sich erzeiget / welches nicht geschehen könte / wann die Erde Oval, vierecket oder Cylindrischer Figur wäre. Drittens / so wurden die parallaxes an unterschiedlichen Orten von gewissen Sternen nicht gleich seyn können. Vierdtens / so wären die Declination der Sonnen und deren Revolution von dem Æquatore nach Süden und Norden nicht zu finden. Fünfftens könten keine gewisse Stunden weder zu den Sonnen / oder andern Schatten - Uhren gefunden werden. Sechstens wurde keine gerechte Außtheilung in Graden am Himmel / und Meilen auf der Erden geschehen können/ daß sie sich mit einander verglichen. Sibendens wurde die Strahlung der Sonnen gewisse Winckel der Welt in ihrem Umlauff niemals bescheinen/wann sie nicht rund wäre. Achtens/ so wären die Alterationes des Monds und der Planeten/ die Finsternussen der Sonnen und des Monds / die grosse Coujunctiones und Oppositiones, die Ebbe und Fluthen/ die Verschiedenheit deß Schattens / der Climatum und Parallelen der Tagen und Nachten nicht so beständig und beweißlich. Neuntens/ so könte der grosse Stunden-Weiser aller Länder auf der gantzen Erd-Kugel zugleich die Stunden nicht weisen / wann die Erde nicht rund wäre. Zehentens / wann die Welt einer Cylindrischen Figur wäre/ oder wie ein Wall-Holtz / wol zu verstehen/ die Erd-Kugel/ so wäre die Beschaffenheit der vier Jahrs-Zeiten gantz anders / und wurde eine gantz andere obliquitæt in Abweichung der Sonnen sich zeigen/ die Himmels-Gürtel oder Zonâ könten auf solche Weise nicht abgetheilet werden; kurtz zu sagen/ hundert Enormitæten wurden sich

hervor thun/ wann die Erd-Kugel Cylindrischer oder Oval-Figur wäre/ und noch vielmehr/ wann sie solte viereckicht oder einer andern Form seyn/ welches ich gnugsam bewiesen zu haben vermeine/ und anjetzo eile zu beweisen/ oder meine Meynung mit andern zu sagen:

Was für eine Wüsten und Lährheit in der Erden/ und Finsternuß auf der Tieffe in der ersten Schöpffung gewesen seyen.

Diese Oedigkeit oder Lährheit und Finsternuß bedeuten nichts unvollkommenes/ oder ein Confusum Chaos, wie viel schreiben; dann solches lasse ich mir nicht einbilden/ sondern der Göttlichen Majestät gemäß/ welche von Ewigkeit her alles in allem gewesen/ erwecken mir die Verstands-Augen diesen Glauben/ daß Moses uns durch diese Oede Erden und Finsternuß auf der Tieffe die Ewigkeit und Un-Endlichkeit GOttes will beschreiben/ die freylich unsern Gedancken öde/ lähr und finster fürkommet. Ja/ sie die Ewigkeit ist das Nichts/ aus welcher GOtt die Schöpfung der Welt geäussert/ und sich erklähret hat: Dann GOtt der HErr kan ohne Offenbahrung aus Menschlicher Vernunfft nicht erkannt werden; sondern je mehr der Mensch mit seinem Verstand der Gottheit nachgrübelt/ je mehr wird derselbe in seiner vermessenen Untersuchung verfinstert/ anerwogen der jenige/ welcher in die unermeßliche und unverschließliche GOttheit zu sehen sich unterwindet/ mit seiner Vernunfft in ein solchen Abgrund deß Geheimniß sich versenckt/ daß seine Verstandts-Augen starrblind/ und seine gantze Weißheit verruckt werden/ wie solches der subtile und hocherleuchte Mann/ der H. Augustinus hat erfahren müssen/ als in solcher Speculation vertiefft/ er am Gestade des Meers spatzierte/ und ein Engel in eines jungen Knaben Gestalt/ welcher mit der Hand das gantze Meer in ein kleines Grüblein schöpffen wolte/ ihme durch solches Gleichniß seine Vermessenheit zu Gemüth führte. Im 1 Buch von den Königen am 8. Cap. spricht im 27. v. der hochweise Salomo zu GOtt/ Sihe/ der Himmel und aller Himmeln Himmel mögen dich nicht versorgen. Hiob am 11. Cap. v. 8. stehen diese Worte. Er ist höher dann der Himmel/ was wiltu thun? Tieffer dann die Hölle/ was kanstu wissen? länger dann die Erden/ und breiter/ dann das Meer. Aus diesem ist leicht zu erachten/ daß unmüglich deß Menschen beschrenckter Verstand die unbeschrenckte und unbegreiffliche Gottheit fassen mag; also daß wol recht Moses geschrieben/ die Erde seye wüst und lähr/ und finster auf der Tieffe gewesen/ dieweilen die GOttheit Abyssus, das ist eine Tieffe/ oder ein unendlicher Abgrund genennet wird: Dahero folget in der Schöpffung/ das GOtt gesprochen. Es werde Liecht/ welches von dem Finsternus geschieden ward/ wodurch die Natur ihren Anfang empfienge/ und ein Liecht/ welches der Mensch ertragen

konte/

konte; dann im 2. B. Mosis am 24 C. 17. v. stehet: das Ansehen der Herrlichkeit des HErrn ware/ wie ein verzehrend Feuer auf der Spitze des Bergs für den Kindern Israel. Und im 33. C. spricht der HErr selber zu Mose. Mein Angesicht kanstu nicht sehen/ dann kein Mensch wird leben der mich sihet. Bey dem Prophet Jeremia am 23. Cap. v. 23. Bin ichs nicht/ der Himmel und Erden erfüllet/ spricht der HErr. Im Buch der Weißheit am 1. Cap. v. 7. stehe/ dann der Welt-Creyß ist voll Geistes des HErrn. Schließlich bleibe ich bey der Meynung/ daß durch diß erste Finsternuß/ von welcher Moses in der Schöpffung spricht/ die Unermeßlichkeit GOttes verstanden wird/ die der Menschlichen Vernunfft ein unergründliches Finsternis ist. Aber diese Materie leitet mich weiter/ um zusehen

Ob die Erden still stehe/ oder alle 24. Stunden umblauffe.

VOn dieser Sache wäre sehr viel zuschreiben/ dann der alte Ptolomäus welcher mit der Schrifft überein kommet/ hat zum Systemate, daß die Erde im Mittel-Punct der Welt unbeweglich stehe/ welche er also austheilet/ daß zu oberst Cœlum Empyreum oder der Himmel und die Wohnung der Ausserwöhlten seye/ nach solchem setzet er das Primum mobile, dem er eine doppelte Bewegung zuschreibet. Hernach folget der Creyß der Fix-Sternen/ unter welchen auch der Zodiacus mit der Ecliptica. Unter diesen ist die Sphæra Saturni/ weiter herab in seinem Creyß Jupiter/ noch tieffer der Mars/ und mitten unter den Planeten die Sonne/ die unter sich hat die Planeten Venus/ Mercurius und Mond/ nach welchem die Lufft-Region folget/ und endlich die Erd- und Wasser-Kugel/ dagegen setzet Copernicus ein ander Systema, durch welches er suchet zu behaupten/ daß die Sonne das unbewegliche Centrum der Welt seye/ und daß der Planet Mercurius alle 3. Monath seinen Lauff um dieselbige vollbringe/ Venus aber in achthalben Monat/ und die Erde in einem Jahr. Hinwiderum vollende der Mond seinen Lauff um die Erden ungefehr in 27. Tagen/ nach solcher Mars/ Jupiter/ Saturnus/ und endlich das Firmament oder der Creyß der Fix-Sternen. Ihme ist in der Kunst nachgefolget der berühmte Tycho Brach dessen Systema ist/ daß die Erdē zwar das unbewegliche Centrum der Welt seye/ und der Bewegung der zweyen Luminarien, deß Firmaments, und deß primi mobilis; wie er dann auch die Sonne zum Mittel-Punct setzet der Bewegung des Mercurii/ und der Venus/ des Martis/ Jupiters/ und Saturni/ wie aus der Figur besser wird zu vernehmen seyn.

Der subtiele Cartesius oder Baron Descartes macht noch ein weit seltzamer Systema, indeme derselbe setzet/ die Sonne seye gantz unbeweglich im Mittel-Punct der Welt/ und die gantze Materie deß Himmels bewege sich auf eine gleiche Seite/ wie dieses Astrum stehe/ das ist/ von Niedergang durch den Mittag oder Süden gegen Osten oder Aufgang. Er fin-

findet einen Mittelweg zwischen dem Copernico und Tichobrahe; indeme er der Erden keine Bewegung zuschreibet/ sondern die widrige Meynung durch starcke Bewegungs-Ursachen behauptet. Er stellet die Sonne unter die Fix-Sterne/ und die Erden zwischen die Planeten. Er sagt/ daß obschon unserm Gesicht fürkomme/ ob wären die Sonne und Fix-Sterne in der Oberfläche eines gleichen Creyses/ so stunden sie doch einer über den andern/ ein jeder in seinem besondern Creyß: Also daß/ wann S die Sonne ist/ so wären F.f. die Fix-Sterne; deren man eine unzehlbahre Menge in höhern Creysen sich mag einbilden/ wie auch in niedrigern unter der Sonne/ im gantzen Umkreyß des Himmels/ in welchem sie zerstreuet/ und durch alle Dimensiones deß grossen Raums zertheilet stehen. Die beygesetzte Figuren werden den Kunstbegierigen Leser aller 4. Authoren Meynung gantz begreifflich für Augen stellen/ zu dem Ende ich der Systematum Außlegung herzuthun wollen.

Meynung deß Ptolomæi.

A.A. Ist das Empyreum, Orth der Außerwehlten.
B.B. Das primum Mobile.
CC. Creyß der Fix- Sternen und deß Zodiaci.
D.D. Creyß deß Saturni.
E.E. Von Jupiter oder Jove.
F.F. Von dem Marte.
G.G. Von der Sonne.
H.H. Von der Venus oder Venere.
I.I. Von dem Mercurio.
K.K. Von dem Mond.
L.L. Region der Lufft.
M. Die Erde.

Meynung deß Tychobrache.

O.O. Das Firmament.
P. Saturnus. R. Jupiter.
S. Mars. T. Venus.
V. Mercurius. W. die Sonne.
X. Der Erd-Kreyß.

Meynung deß Copernici.

aa. Sphæra oder Creyß der Fix-Sternen.
bb. Sphæra von Saturno.
cc. Von dem Jupiter.
dd. Sphoera Martis.
ee. Der Mond-Creyß.
ff. Der Erde-Creyß:
gg. Die Sphoera Veneris.
hh. Die Sphoera Mercurii.
ii. Die Sonnen-Kugel.

Meynung des Cartesij.

1.1. Fix-Sterne in der grossen Dimension.
2.2. Der Planet Saturnus.
33. Jupiter in seinem Creyß.
4.4. Mars in seiner Rotation.
5.5 Der Mond.
t.t Die Erde.
6.6. Der Mercurius und Venus.
7.7. Die Sonne.

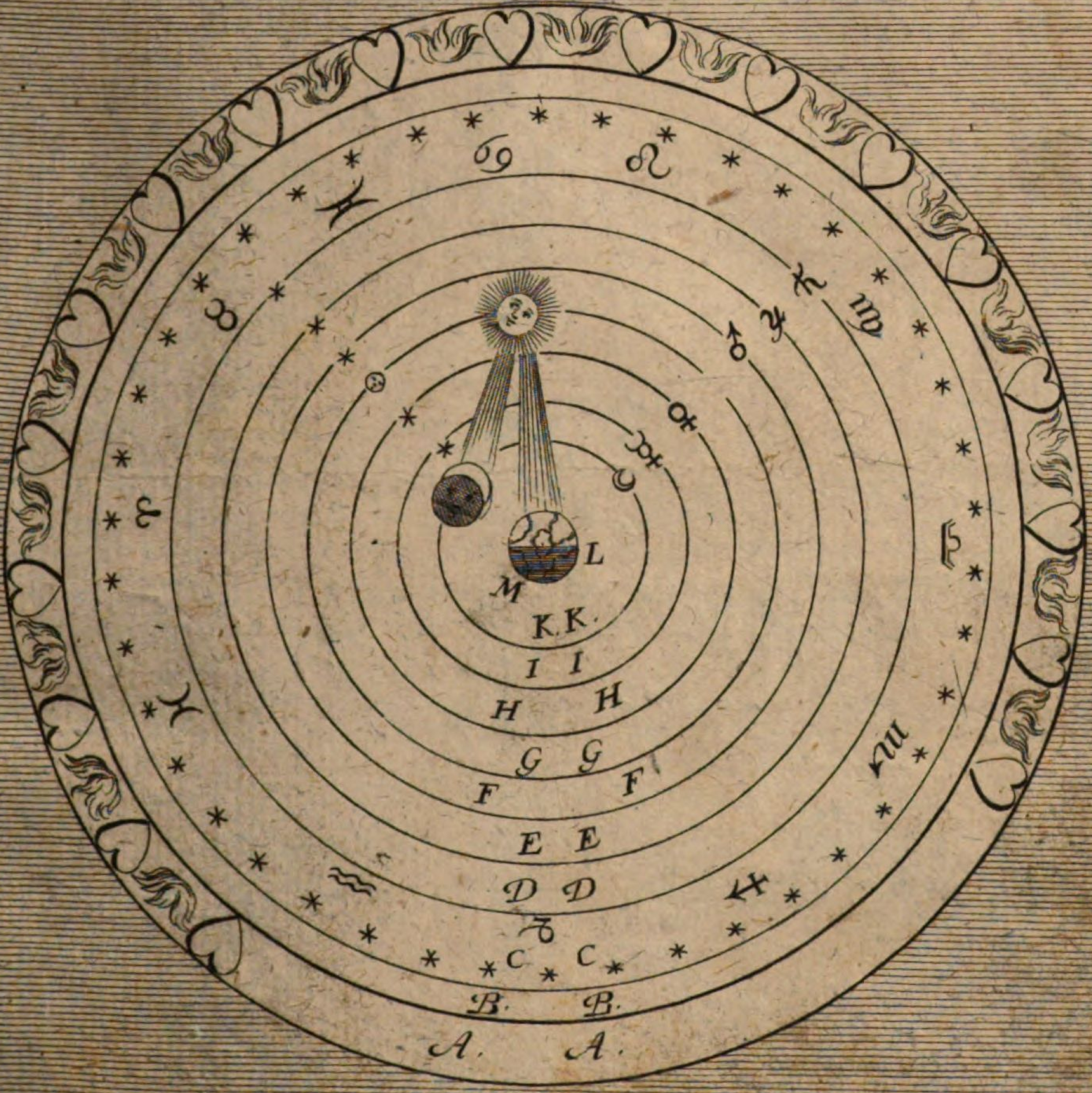
In der andern Figur ist S. die Sonne/ F. f. aber Fix-Sterne.

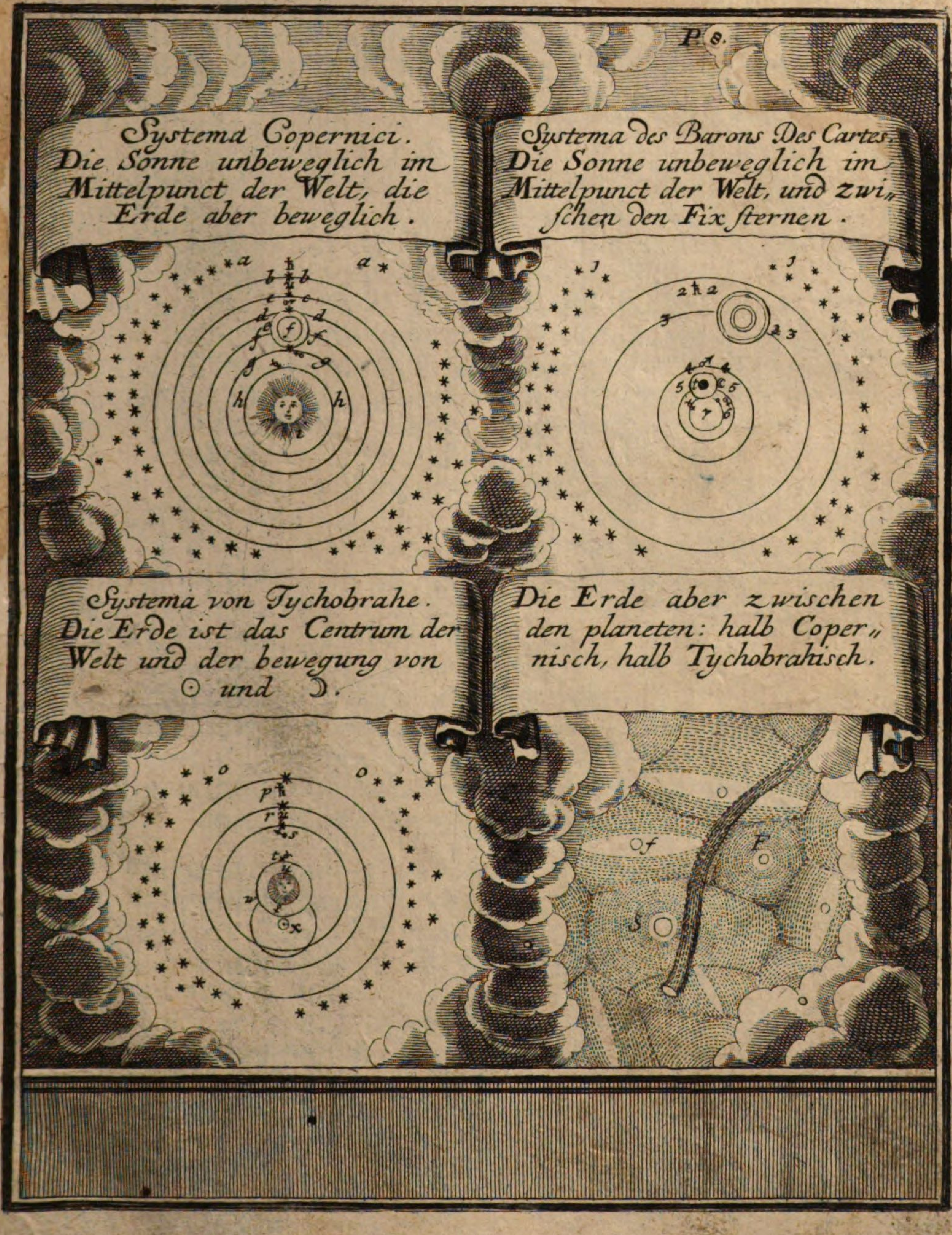
Wann wir nun diese Opiniones betrachten/ so befinden wir das Copernicus in seiner Meynung dem vorzeitigen Pythagoræ nachgefolget ist; aber die H. Schrifft ist ihren erdichteten subtillitäten Schnurstracks zu wider/ angemerckt Josuah im

10. C.

P. 8.

Systema ptolomæi.




P. 8.
Systema Copernici.
Die Sonne unbeweglich im Mittelpunct der Welt, die Erde aber beweglich.
Systema des Barons Des Cartes.
Die Sonne unbeweglich im Mittelpunct der Welt, und zwi„schen den Fix sternen.
Systema von Tychobrahe.
Die Erde ist das Centrum der Welt und der bewegung von ☉ und ☽.
Die Erde aber zwischen den planeten: halb Coper„nisch, halb Tychobrahisch.

10. cap. 12 und 13. v. Der Sonne gebotten / daß sie solle still stehe zu Gabeon, und der Mond im Thal Ajalon, worauf die Sonne mitten am Himmel gestanden ist / und ein gantzen Tag verzogen hat unter zu gehen. Und im 1. Buch der Chronica am 17. C 30. v. stehet. Es förchte den HErrn alle Welt: Er hat den Erdboden bereitet / daß er nicht bewegt wird: Im 89. Psalm stehet / daß GOtt die Erde gegründet / welches GOtt selber zu dem Hiob spricht / und obschon diese Authores gleichsam schimpfflich von dem täglichen Umlauff der Sonnen reden wollen / als wäre solches lächerlich / daß ein so grosser Cörper wie die Sonne / durch tägliche Umwaltzung sich alle 24. Stunden um die kleine unbewegliche Erde solle bewegen. solches seye ja anders nicht / als wann ein Ey an einem Brad-Spieß steckte / und um dasselbige immerdar ein grosser Feuer-Cörper circulieren müste / welches wider alle Vernunfft und Proportion seye / worauf ich aber antworte / daß nicht allein die Erde; sondern das gantze himmelische Sternen-Heer an der Sonnen Lauff theilhafftig sind: Dann indeme die Wellen der Sonnen / deren Beschaffenheit wir an seinen Ort beschreiben werden / durch die Gewalt des wallenden Feuers / immerdar bewegt und aufgetrieben werden / so brechen sie sich an dero eigen Felsen / und werden dadurch zerstreuet / in welcher Zerstreuung die Sonne ihre Krafft-Strahlen und herrliche Einflüsse so wol den Himels- als untermondischen Cörpern mittheilet / wozu sie dann widerum im Gegentheil von andern Planeten / durch erwehnte aufwallende / flüssige Krafft / die Lufft an sich ziehet / und dadurch ihr Feuer unterhalten wird / wie man dessen eine unwidersprechliche Erfahrung an unserm Feuer hat / daß es durch die Lufft seine Nahrung empfanget / und um desto hefftiger brennet / je mehr Lufft es anziehet / und stärcker bewegt wird; also ist nicht schwär zu beweisen / daß alle Hitze / oder alles Feuer das Leben in der Bewegung finde / wie anderswo soll erwiesen werden / angemerckt ich muß eilen / um zu beschreiben.

Die Grösse und Schwähre der Erd-Kugel.

SOlte man einem gemeinen / der Mathematischen Wissenschafften unkündigen Menschen sagen / daß man die gantze Erd- und Wasser-Kugel mit dem kleinen Finger wurde nach belieben in die Höhe mögen heben / wann nur eine Stellung ausser dem Erdboden / wo das Instrument und der hebende Mensch stehen könten / zu haben wäre / so wurde ihm solches als ein groß Miracul fürkommen / welches ein Mathematicus durch die Geometrische Progression gar leicht beweiset: Noch mehr aber wurde er sich verwundern / wann ihme gesagt wurde / daß auf Erden nichts seye / welches seine eigene Schwähre habe / ja daß die Erde selber nicht so schwähr seye / als ein Gersten Korn oder eine Feder / welches ja so viel zu sagen scheinet / als daß man sehend blind seyn solle / und die Sinne betriegen lassen müsse: Aber der hochberühmte Herr Otto von Guerike in seinem Tractat

de vacuo Spacio beweiset sehr ausführlich/ daß die Sinckung der Cörpern nach der Erden bestehe in der Erden magnetischen Erhaltungs-Krafft / vermittelst deren in derselben die Sympathie und anzügliche Neigung herrschen / um alles an sich zu ziehen/ was sich mit derselbigen vereinigen kan / und durch eine widrige Leydenschafft der Antiphatie von sich stosse/was ihr schädlich ist und gegen stehe. Ja/er scheuet sich nicht zu sagen / daß wann die Erde mit dieser Krafft könte hinweg gethan werden/ so wurden alle andere Cörper in der freyen Lufft hangend bleiben/ dahero er statuiert / daß kein Ding von ihm selber gewichtig seye. Daß dieser edle Author schöne Proben von Druckung deß Luffts erwiesen/ und daher schöne Erfindungen an deß Tages Liecht gebracht werden ist gewiß / aber diese subtilität/ durch welchen allen Dingen das Gewicht benommen wird / lassen wir an seinen Ort gestellet seyn ; dieweilen in der H. Schrifft stehet. Omnia fecit pondere numero & mensura. GOtt habe alles in Gewicht/ Zahl und Maaß erschaffen. Durch welchen Triangel das Fürbild der heiligsten Drey-Einigkeit allen Dingen ist eingepreget. Dieses zwar gebe ich wol zu / daß der fürtreffliche Archimedes, Simon Stevin, Fourier, Scipio Claramons, Mersenus und andere/ welche der Erd- und Wasser-Kugel Gewicht auszurechnen sich vermessen/ ein sehr thörichtes Beginnen vorgehabt haben : Dann erstlich sind so viel Klüfften/unterirdische Durchgänge / so viel vermischte Lufft/ Feuer und viel tausend unterschiedliche Substantzen / und so viel verschiedene Wasser/ daß der jenige selber die Erd- und Wasser-Kugel müste gemacht haben/ welcher deren Gewicht zu finden sich unterstehen wolte ; haben also diese Leute wol eine gantz unnöthige falsche und fruchtlose Arbeit ihnen fürgenommen / deren sie leicht hätten sich erheben mögen.

Was nun ihre Grösse in Paralangen, Stadien und Meilen betrifft / so ist zwar deren Rechnung so unsicher und schwer nicht / als ihres Gewichts / jedoch wird keine Gewißheit gefunden/ dieweilen biß dato die rechte Meridonal Linie und also der wahre Umkreiß der Erd- und Wasser-Kugel unbekannt / auch die Terra Australis, wie nicht weniger das Norder-Theil annoch unendeckt sind: Ist also auf alles das jenige / was biß dahero geschrieben worden/ schlecht zu Fußen. Der edeleste Grund dißfalls ist wol/daß man den Umlauff der Sonnen in 360. Graden getheilt/ und auf jeden Grad 15. Teutsche Meilen gerechnet / aus welchen durch Multiplicat on 5400. solcher Meilen heraus kämen. Dieses auf solche Weise zu probieren/ daß man nicht irre gehe/so müste man die wahre gerechte Meridional-Linie wissen / und unter dem Punct der Section stehen / wo sie und der Æquator einander wurden durchschneiden. Unter demselbigen Punct / und 15. Teutsche Meilen / oder ein Grad weit müste ein anderer stehen/ und beyde müsten gleichgehende unverfälschte Sack-Uhren bey sich haben / um zu erfahren / um welche Minut die Sonne auf einen Meridian, und wiederum in welchem Augenblick sie auf den andern gekommen ist/hernach/ durch Abmessung dieser distanz, die Proportion

portion auf den 24. stundigen Lauff der Sonne den Erdkreyß abtheilen: Angemerckt Eratosthenes, Strabo, Hipparchus, Posidonius, Dionysidorus, Ptolomæus, Plinius und andere in ihren Calculationen gantz ungleich sind / und einen sehr grossen Unterscheid zeigen / zwar aus diesen Ursachen. 1. Daß einer die Graden anders proportioniert als der andere. 2. Daß zur Zeit dieser Authoren ein groß Theil Africæ ihnen unbekannt gewesen/ und sie auch von dem gantzen untern Hemispheorio nichts gewust haben. Die Schiffarth ist hoch gestiegen/ solches muß man bekennen / aber keiner kan versichern / daß er würcklich um die Welt gefahren sey / wie solches ins künfftig solle dargethan werden. Es hat zwar vor ungefehr 80. Jahren der gelehrte Leydische Professor/ Herr Schnell in Holland/ auf einen Grad deß grösten Circuls 28500. Rheinländische Ruthen / deren jede 12. Rheinländische Schuhe hat/ und dahero 19. Holländische Meilen entspringen / gerechnet/ aber wie gesagt ist / wer ist der Schieds-Mann / welcher darthun und versichern könne/ daß deßwegen der gantze Umkreiß der Erden sich auf 8640. Holländische Meilen / eine Meile zu 1500. Rheinländischen Ruthen gerechnet / erstrecke? dieweilē noch der Meridian nicht bekannt/ und die Abweichung des Magneten nicht vergleichen/ auch die Fahrten gegen die Australischen Theile gantz anders/ als gegen die Boeralischen sind.

Nach obiger Rechnung / wann sich darauf zu verlassen wäre / und solche auf Teutsche Maaß gerichtet wird/ kommen heraus für den Umkreiß / auf jeden Grad/ wie ich allbereits vorhin erwehnet habe / 15 Teutsche Meilen nehmend / 5400 für den halben Diameter aber 860. Teutsche Meilen/ wann die Archimedische und Euclidische Abtheilung des Circuls just wäre/ die wir endlich müssen gelten lassen / biß die rechte Quadratur des Circuls hervor komme/ die aber/ meines Erachtens wol im̃erdar gewünschet / aber schwerlich wird erwiesen werdē. Ich muß aber ferner fort eilen/ und etwas melden

Von dem Erdbeben/ deren Ursachen und unterschiedlichen Arten.

Daß die Erde fest gegründet seye / und unbeweglich bestehe/ haben wir oben erwiesen/ dahero solche wider ihre Natur bebet und also beweget wird/ welche Bewegungen mehr ein Zittern und Erschüttern zu nennen/ angemerckt die Erde dazu getrieben wird und der leidende Theil ist. In Dargebung der Ursachen sind die Authores von sehr unterschiedlichen Meinungen. Die Griechen eigneten das Erdbeben den in den Hölen der Erden verborgenen Wasser-Fluthen zu. Etliche haben wol gar sich eingebildet/ die Erden schwim̃e auf dem Wasser einem Schiff gleich/ und empfinde solche Alterationes durch stürmende Winde. Daß aber diese Meinung falsch seye erhellet aus deme / daß die Erde in keinem Wasser schwimmet/ und wann auf solche Weise der Erdbodē auf dem Wasser schwebte/ müste die gantze Kugel zugleich erschüttern / und durch den Sturm fort getrieben werden. Dahero wird es wol kommen / daß die Griechen den Neptunum einen Erden-

Beweger genennet haben; und stimmen die Japaner mit dem Democrito und Thalete Milesio überein / in so weit/ daß sie solche Bewegung dem Wasser zuschreiben / bilden sich aber Heidnischer Weise ein/ es seye ein solches ungeschaffenes Meer-Wunder/ welches mit seinen Schwantz an den Strand schlagend diese entsetzliche Erschütterung verursachen und alles zittern mache.

Dagegen statuiren die meisten alte und neue fürnehme Philosophi, unter welchen Archelaus, Aristoteles, Theophrastus, Fromundus und Sennertus, daß die in der Erden verschlossene Winde/ Dünste und Dämpffe deren Ursach seyen: dann/ sagen sie/ die Erde lasse allezeit Dünste aus/ entweder gantz dürre und trockne / oder mit Feuchtigkeit vermengte / welche die Lufft erfüllen/ hernach von derselben nidergedruckt/ und widerum von der Erden in die Höhlen angezogen/ allda hefftiger gedruckt / und durch neue anbringende Materien dermassen geängstiget werden / daß dadurch ein starcker unterirrdischer Streit verursacht / und die Erde durch das innerliche Wüten und Toben hefftig erschüttert wird/ ja wol gar an etlichen Orthen aufbricht und grosser Schaden geschicht/ wozu die warmen/ trockene Spiritus am geschicktesten sind/ und den hefftigsten Gewalt verüben / wie die Natur uns am Schieß-Pulver / den Donnerstrahlen / Sturm-Würbel und Orcan-Winden beweiset.

Dieses ist so wahrscheinlich / daß wo die Erde bey solcher Begebenheit aufbricht/ solche gemeinlich stincket / wie zu Siena in Italien im verwichenen 1697. Jahr im November und gegen Ende des Jahrs geschehen/ wo/ nach erlittenen bey nahe achtzig unterschiedlichen Erschütterungen / diese grosse und schöne Stadt gantz über einen Hauffen gerissen / und ein sehr gifftiger Schweffel-Gestanck ist gerochen worden.

Andere Natur-Kündiger eigenen die Ursach des Erdbebens dem Feuer zu / welches unter der Erden eben diese Würckung thue/ wie in der Lufft / durch die in einander treibende Dampff-Wolcken / wann der Donner entstehet / und solche von einander gerissen werden / welcher Meinung Anaxagoras, Plinius, und nach ihnen die heutigen Gelehrten Beyfall geben. Ihre Gedancken verdienen eine Approbation, wann betrachtet wird/ was die Pulver-Minen für Würckung thun / welche die allerstärcksten Gebäue und schweresten Erdwälle in die Lufft sprengen; Zudeme gibt der Schweffel / welcher gemeinlich solchen Erd-Rissen folget/ gnugsam zuerkennen / daß ein verborgen Feuer allda müsse gewesen seyn. Daß ein grosser Theil des Erdbodens mit solchen unter-irrdischen Feuern angesteckt seye sihet man an den Bergen Hecla in Island / Sinrpurama 8. Meilen von Mialo an dem Miakoischen Meer in Japan/ Vesuvio im Königreich Napoli und Etna in Sicilien. So ist das auch noch eine Probe/ dieweilen solche Länder und Oerter den Erdbeben sehr unterworffen sind / die warme Bäder und Schwefel unter der Erden haben/ als in Peru/ Japan/ Sicilien/ Campanien / den Moluccischen / Eolischen und Flandrischen Insuln/ wie auch solche Länder / die am

Ufe

Ufer des Meers ligen/ und von den durchgehenden Wasser-Adern und Flüssen viel Hölen haben/ in welchen sich die Dünste und Winde verschliessen.

Die Astrologi wollen ihre Ursachen auch aus dem Gestirn beybringen / daß nemlich ein Erdbeben entstehe/ wann Saturnus in einem irrdischen Zeichen sich befinde/ oder in revolutione Mundi seye/ oder in einer grossen Conjunction, oder aber in dem Orth einer Finsternuß die Oberherrschafft allein habe / und in irrdischen Zeichen starck seye/ zugleich auch den Mond mit einem Quadrat oder Gegenschein anschaue / welcher Meinung weiter kein Beyfall zugeben/ als daß Saturnus einen harten Winter kan verursachen/ daß durch die grosse Kälte die Erd-Dämpffe verschlossen bleiben und nicht ausrauchen können / wann nemlich Schnee/ Eiß und Frost allzulang währen/ und bey eröffneter Erde die zuruck gehaltene Dünste mit Gewalt ihren Ausgang suchen / welches aber nicht allezeit geschicht/ und haben sich wol starcke Erdbeben erzeiget/ daß Saturnus in wässerigen Zeichen/ und dazu retrogradus gestanden/ und der Mond unter der Erden auch in wässerigem Zeichen. Widerum daß Saturnus in lüfftigem Zeichen sich befunden / und wegen der hinfallenden Fortitudinem als peregrinus gewesen ist / auch den Mond weder durch einen Quadrat oder Oppositions-Aspect getroffen hat. Ist also diese Satzung der Sternseher ohne Fundament.

In so weit die Ursachen der würckenden Natur zu den Erdbeben. So wir aber die übernatürliche Ursach wollen betrachten/ befinden wir/ daß die unbereuete sich unaufhörlich vermehrende / und Himmelschreyende Sünden auffsteigen/ widerum in Ungnad von oben herabgetrieben werden/ und durch Erschütterung der Erden die Menschen zur Buß ermahnen: wann aber solche Warnung fruchtloß ist/ und nichts würcket / so zerreissen sie die Erde hin und wider/ daß Städte/ Flecken / Dörffer und Berge verfallen / Häuser/ Menschen und Viehe zerschmettert oder lebendig verschlungen werden / und zur Höllen fahren/ wie Korah/ Dathan und Abiram widerfahren ist. Jedoch dißmals gnug von dieser Materie / und breche ich ab/ um etwas zu melden/ aber das übrige von Erdbeben auf eine andere Gelegenheit mir vorbehaltend.

Von der Fruchtbarkeit der Erden/ und deren Besserung.

DEr Erdboden/ obschon in so weit derselbige bekant ist / er im Umkreiß 5400. in der äusserlichē Fläche 9278181. Quadrat in der Solidität aber / oder dem Cörperlichen Inhalt 265693380. Cubische Teutsche Meilen begreiffet / so ist er dennoch gegē dem gleichsam unbeschreiblichen und unaussprechlichen Firmament oder Stern-Himmel/ welchen die Astrologi in seinem Circul auf fünff und siebenzig tausend mahl tausend / sechs hundert und achtzig tausend Teutscher Meilen Weges rechnen / nur als der Centner-Punct im Circkel. Dahero sich um desto mehr zuverwundern ist / daß in diesem Punct die Wunder GOttes unzehlich

 sind;

sind; um welche zubetrachten/ wollen wir der Philosophischen Austheilung folgen so die Erd-Kugel/ ihre Kräfften und Herfürbringungen betreffend/ in drey Reiche unterscheidet/ das Vegetabilische oder wachsende/ das Mineralische oder Metallische/ und das Animalische.

Betrachten wir sie in dem wachsenden Standt/ wann sie mit Herausgebung unzählicher Gewächsen von viel tausenderley Gestalten/ Schönheiten und Nutzen pranget/ da keines dem andern an der Form/ an der Farb/ Geruch und Nutzen gleich ist/ und weiden nur die Augen auf den Thälern und Wiesen/ der schönen mit allerhand zierlichen Blumen der Augen-Lust angefüllten Gärten zugeschweigen/ so müssen wir die Göttliche Güte und Weißheit hertzlich/ und mit billicher Verwunderung loben/ welche diese Flächen/ Auen/ Thäler/ Wiesen und Alpen mit solchen schmaragdener Grüne/ und so viel unterschiedlichen unterwachsenen Blümlein auch Nahrungs-Kräuteren bekleidet hat/ von welchen Hermes Ursach genommen/ seine schmaragdinische Taffeln aufzusetzen. Diese Grüne gibt den Unterhalt den Pferden/ Cameelen/ Elephanten/ Ochsen/ Kühen/ Kälbern/ Schaafen und allen zur Menschlichen Nahrung dienenden wilden Thieren. Demnach bringet der Acker herfür Korn/ Weitzen/ Gersten/ allerhand Gemüsse/ als Erbsen/ Linsen/ Bohnen/ Wicken/ Reiß und dergleichen. Die Berge und Hügel geben Wein/ Oehl/ Gewürtz und allerhand kostbahre Sachen zu des Menschen nötigem Unterhalt so wol/ als zur Lust. Kurtz zu sagen/ die Erde bringet und gibt nicht allein von jeder Gattung Getreidig/ zum Brod und gekochtem Getrancke; sondern auch die Weinbeeren zum Tranck/ ist auch gantz freygebig in vielerley anmüthigen Früchten der Erden/ an umkriechenden Hecken und fruchtbahren Bäumen.

Damit aber mir niemand fürwerffe/ mein Schweigen wurde mehr Nutzen bringen als mein Schreiben/ so will ich anzeigen/ wie eine Erde viel fruchtbahrer zumachen seye/ als sie von Natur ist/ und wie alle Früchte schöner/ reicher und herrlicher mögen hervor gebracht werden/ welches kein blosses Concept; sondern ein recht Erfahruugs-Werck ist/ und sich sehr wol lasset in Ubung setzen/ wie folget.

Je reicher ein Grund oder Erdreich an Nitrosischem Saltz ist/ je fruchtbahrer wird es auch seyn/ wie man an den Orientalischen Ländern/ Hungarien den Antillischen Insuln/ und dergleichen Ländern sihet. Nicht umsonst und ohne Geheimnis hat der Welt-Heyland seine Jünger dem Saltz verglichen/ und gesagt: sie seyen das Saltz der erden. Man nehme nur eine Erde/ lauge das Saltz daraus/ demnach säe oder pflantze darein/ was dir beliebt/ so wirstu sehen/ daß der Saamen/ oder die Pflantze nicht kan über sich kommen/ dieweilen der Nahrungs-Geist nicht in der Erden ist/ und der Magnet mangelt/ der aus der Lufft und dem Regen den Nitrosischen und Vitriolischen Sympathetischen Vermehrungs-Geist anziehe. Dagegen wann das Erdreich von gutem/ fettem Grund/ und von Natur oder durch Kunst wol gedünget ist/ so bringet es mit Wucher die Gewächse

wächse herfür/ und zwar um desto kräfftiger und reicher/ je reicher der Saamen mit solchem Nahrung- und Vermehrungs-Geist imprægniert ist/ welches durch gewisse nitrosische Beitzen geschehen kan/ wann nemlich von dem Nitro alle Scherpffe/ und brennende corrosivische Eigenschafft genommen/ und er zur Fixität gebracht wird. Diesen also figierten Nitrum muß man in einer alten Urin von dem Rind-Viehe/ Pferden und Schaafen mit Maltz-Wasser vermengt Solvieren/ und hernach in solchem Nitrosischen/ aus dem Saltz der drey Reichen/ dem Vegetabilischen/ Mineralischen und Animalischen getemperiertem Wasser den Saamen 24. Stunden weichen/ nachdeme widerum zimlich trocknen lassen; aber auf solche Weise/ daß er noch etwas feucht bleibe/ folgends setzen oder säen/ und auch die Erde einmal mit solchem Wasser begiessen oder zweymalen/ so wird man Wunder an der Zunahm des Wachsthums sehen. Dabey ist aber wol zu mercken/ daß dem Nitro alles corrosive muß benommen seyn; sonsten verbrennt er das Gewächse/ wie einem Cavallier in Schlesien geschehen ist/ welcher aus Anrathen eines Artzney-Doctors den rohen Salpeter/ wie er an ihm selber ist/ nur bloß in Wasser solviert/ und seine Blumen-Stöcke mit begossen hatte/ wodurch sie alle verdorreten.

Wird man mit meinem obigen Niter-Wasser im Frühling die Wurtzel der Bäumen begiessen/ so wird derselbe Wunder an der Menge der Früchten erleben; also auch an den Weinstöcken/ ja/ wann ein Weinstock gantz verdorret und erstorben ist/ aber in der Wurtzel nur noch etwas von der Vegetabilischen Krafft hat/ so gibt ihm dieses Wasser die Widergeburt/ jedoch ist dieses dabey zubeobachten/ daß die Urin alt und durch die Putrefaction müsse passiert seyn; dann je älter/ je besser ist sie zur Sache. Widerum/ daß man die Wurtzeln der Bäumen und Weinstöcken nicht allzusehr mit diesem Wasser/ und zu offt müsse begiessen/ sonsten nimmet die Mercurialische Feuchtigkeit überhand/ daß sie in derselben endlich ersticken. Aber ich glaube diesen Handgriff deutlich gnug beschrieben zuhaben/ und will anjetzo dem Leser einige rare Künste mittheilen

Von Vermehrung der Blumen und Früchten/ und wie die raren Früchte vor dem Mählthau zubewahren.

MAn haltet dafür/ daß die Venetianer die schönsten Blumen-Nägelein ziegeln/ die wir in unserm Europa haben/ und besitzen sie die Kunst/ in kurtzer Zeit die schlechten vierblätterichen Feld-Nägelein auf solche Grösse zu bringen/ daß sie den dicksten und schönsten/ hundertblätterichen Rosen nichts nachgeben. Ihre Prattic aber ist diese. Sie setzen die Nägelein in einen sandichten Grund/ machen hernach eine Temperatur mit dem Blut von geschlachtetem Viehe und Regenwasser/ mit dieser Mixtur begiessen sie die mit den Nägelein bepflantzte Erden/ wodurch die Blumen aus dem Blut eine solche Nahrung empfangen/ daß sie

unvergleichlich zunehmen / und auch sehr hoch von Farbe werden. Ist eine leichte und schöne Kunst.

Zu Lauter-Seiffen in Schlesien hat der alldasige Medicinæ Practicus, Georg Hauptmann / Rettich in seinem Garten erzogen / von denen etliche 24. Pfund gewogen / welche er dann dem damaligen Groß-Glogauischen Lands-Hauptmann / Hn. Graff Nostitz geschenckt / der sich nicht wenig darüber verwunderte. Die gantze Kunst bestehet in deme / daß man einen guten Saamen habe und ein gut Erdreich. Den Saamen mag man aufschwellen / hernach ein jeden 12. Schuhe weit von einander setzen / so haben sie Nahrung in der Menge an sich zuziehen. Glauberus gibt dieses Mittel / welches auch wahr und just ist. Nemlich / man solle eine Erd-Frucht nehmen / welche man wolle / die frisch und unverwelckt seye / als zum Exempel / eine Rube / einen Rettich / eine Zwibel / Knoblach und dergleichen / und auch einen guten Saamen von / solcher Frucht / welcher man eine Oeffnung machet / das Saamen-Korn hinein thut / und nachdeme stecket man / wie gebräuchlich / die Frucht in die Erde / und lasset Raum nach Nothdurfft von einer zur andern / so wird man mit Lust sehen / wie solche in Grösse sich vermehret. Hernach mag man von dieser vergrösten Frucht nehmen / und mit frischem Saamen weiter procedieren. Ob nun diese Früchte einen so kräfftigen Geschmack werden haben / als die jenigen / die man nicht also forciert / und mit Mercurialischer übermässiger Feuchtigkeit aufschwellet / lasse ich dahin gestellet seyn.

Verlanget man die Schürling und andere Kernhafftige Früchte ohne Kern wachsen zumachen / so müssen in der Peltzung die Zweige hinterführt / und bey der Spitze ge-impffet werden / alsdann so bekommet die Frucht keine Kerne / wie dann in Schlesien zu Breßlau / bey dem Herrn Baron Neidhard / Vice-Cammer-Präsidenten / einem Hn. in omni Scibili, solche Garten-Wunder / von unglaublich grossen und raren Gewächsen / zu finden / die man mit Erstaunung sehen muß / und deren Müglichkeit nicht glauben könte / wann sie nicht allda stunden / und zusehen wäre.

Um aber die schönen Baum-Früchte von dem schädlichen / gifftig-verbrennenden Mähl-Thau zubewahren / will ich allhie ein schön Magisch / Sympathetisch Stuck von einem Schwab dem Neubegierigen Leser mittheilen. Unter dem Hn. Graff von Hohenloe Kirchberg ist vor diesem ein Pfarr-Herr gewesen / welcher sich mit Garten-Gewächsen und dem Obst-Wesen insonderheit belustigte. Dieser hatte den Gebrauch / daß er unter die Bäume / deren Früchte er hoch schätzte / unterschiedliche Geschirre voll Wasser setzte / wodurch der fallende Mähl-Thau aus Magnetischer Krafft angezogen ward / und den Bäumen kein Schaden geschahe. Diese nutzliche Haus-Künste erinnern mich einer natürlichen Magie.

Wie man die Obst-Bäume von Verzauberung der Raupen/ von Omeysen/ und die Gärten von Maulwürffen solle befreyen.

WAß die Zauberer und Unholden offt durch ihre Hexerey an den Bäumen und Gewächsen/ vermittelst der Raupen grossen Schaden zufügen/ wann GOtt der Allmächtige/ um die Menschen zu straffen/ ihnen solche Boßheit zulasset/ kan nicht gelaugnet oder widersprochen werden/ wiewolen der betriegliche Sathan diese verruchten Leute/ seine Creaturen blendet/ und ihnen einbildet/ sie machen selber solche Raupen/ da er ihnen doch natürliche Materie gibt/ aus welchen sie selber wachsen/ wie einem jeden beliebigen solches in der That zuerfahren frey stehet/ und zwar durch dieses Mittel

Man findet an den Aestlein der Bäumen/ Rosen-Stauden/ und vielerhand Baum-Gewächsen/ unterweilen gewisse länglichte/ gedüpffelte Ringlein/ die sich bewegen/ auf und abziehen lassen an dem Aestlein/ woran sie sich befinden. Sie sehen aus wie ein härtlich Wax/ und wie ein enger Finger-Hut. Den Winter über bleiben sie in dieser Gestalt/ aber im Frühling/ wann die Sonne kräfftig wird/ so resolvieren sie sich und werden lebendig/ auf solche Weise erwachsen aus einem Ringlein/ welches sie in den Käyserlichen Ländern pflegen Guckugspeich zu nennen/ viel tausend Raupen/ die anfänglich gantz klein sind/ wie kleine Läußlein/ hernach aber in der Grösse zunehmen. Ich habe im Winter ein solches Ringlein in ein Zucker-Gläßlein gethan/ und oben mit Papier das Glas verbunden/ an die Wärme in die Stuben gesetzt/ und in wenig Tagen mit Erstaunung gesehen/ wie eine grosse Menge der Raupen daraus erwachsen/ die das gantze Glas bezogen und durchkrochen sind/ endlich aber aus Nahrungs-Mangel sich selber untereinander aufgefressen haben. Wann nun die bösen Leute durch ihren Meister/ dem bösen Geist/ solche Materie empfangen/ oder aber durch dessen Angeben in der Menge sammlen/ so können sie eine Gegend auf solche Weise damit verderben/ wo nemlich sie solche hin transportieren/ und dieses Unzieffer lassen lebendig werden/ daß sie fruchtloß bleibet/ indeme das Raupengeschmeiß alles verzehrt und auffrisset.

Diesem zubegegnen solle man im Frühling/ wol zuverstehen gleich im Anfang/ und zwar am neuen Freytag des Mertzen in der Stund Veneris zu einem Dorn-Busch von weisen Feld-Rosen gehen/ und von demselben in erwehnter Stund so viel Holtz abschneiden/ als man zu seinem Vorhaben vermeint zugebrauchen. Als solches bey der Hand ist/ so muß man zu den Obst-Bäumen gehen/ die man von den Raupen will bewahret wissen/ gegen Aufgang der Sonnen ein Loch in den Stamm bohren biß auf das Marck und hernach ein frisch/ unverfälscht Baumöhl hinein giessen/ und in GOttes Nahmen einen Zapffen darauff schlagen von oberwehntem Dorn-Busch/ so sollen diese Bäume gewißlich von den Raupen befreyet bleiben. Dieweilen nun diese Kunst/ die ich zwar nicht wie die andern

persöhnlich probiert/ sondern von glaubwürdig ansehnlichen Leuten für eine gantze Wahrheit empfangen habe/nichts superstitioses in sich begreiffet/kein Segen oder verdächtig Caracther / sondern eitel natürliche/ zulässige Sachen dazu gebraucht werden/ habe ich mir kein Bedencken gemacht/ solche an diesem Orth zu inserieren/ ob sie einem oder andern möchte zu Nutzen gedeyen. Wann nicht andere Gedancken mich zu einer neuen Beschreibung antrieben / wolte ich auch wol die Ursachen dieser Wirckung endledigen / werde aber solche Arbeit zu einer andern Gelegenheit spahren.

Die Omeysen von den Bäumen abzuhalten ist nichts bessers/als wolgebrennte Holtz-Kohlen subtiel gestossen/ und mit Baumöhl um die Bäume einige Circul geschmiert/ hernach den Kohlstaub darauf gestreuet/ so wird keine Omeyse über einen solchen Kohl-strich lauffen / angemerckt zwischen der Mercurialischen feuchten Natur der Omeyse / und der dürren Sulphurischen Holtz-Kohle eine unüberwindliche Antipathie ist.

Die Maulwürffe aus einem district zuvertreiben ist auch ein fein Magisch, aber natürlich Stück / zu welchem man die Zeit um die Fast-Nacht muß beobachten/ wann der Erdboden sehr hart und starck gefroren ist/ alsdann mit Dresch-Flegeln um die Gegend herum / von welcher man diese wülende Mäuse zuvertreiben gesinnet ist / dapffer zuschlagen und dröschen lassen/ so donnert der Schall solcher Schlägen in die Erde hinein/ und erschröckt diese Thier/ daß sie aus der Gegend einem andern Orth zulauffen Das Dreschen kan etliche mahl / allezeit gantz früh morgends widerholet werden. Die Ursach dieser Verjagung ist natürlich / dieweilen selber die Thiere/ welche in der Erde sich aufhalten / wann sie vor einem Erdbeben die vorhergehende Bewegung an den Wurtzeln fühlen/ ihre Wohnungen verlassen / und einem andern Orth zulauffen. Ich hätte zwar noch schöne Sachen von Vermehrung der Gewächsen/ die ich aber auf einen andern Orth behalte/ dieweilen ich durch deren Beschreibung für dißmal mich zusehr von meinem Zweck wurde entfernen/der mich treibet zureden

Von dem Mineralischen Reich/ Berg-Säfften / Metallen und Edelgesteinen.

GOttes Güte lasset dem Menschen zum Nutzen und Vortheil allerhand Mineralische und Metallische Berg-Arten und Edelsteine wachsen unter der tieffen Erden / um seine Weißheit nicht allein am Himmel und Gestirn/ in den subtielen Elementen/ und an den wunderbahr geschaffenen Gewächsen und Thieren/ sondern auch an den Mineralen und Metallen zu äussern.

Es ist aber ein Ertz eine solche Substantz/ welche unter der Erden durch die natürliche Hitz aus Erde und Wasser zusammen gezogen / gemässiget und vermischt/ zu einer schwefelichten und quicksilberischen Suhr/ die eine nach Art des

Metal-

Metalles / welches daraus erwachsen soll/ gefärbte Erde ist/ die den Metallischen Saamen in sich hat/ formiert und zu einem vollständigen Wesen worden / daß man hernach das gediegene heraus schmeltzen kan. Der Metallischen Ertzen sind so vielerley Gattungen und Arten/ daß wer die alle zehl'en wolte/ so viel unterfienge / als wolte er die Zahl der Sternen oder der Blümlein auf dem Felde erfahren/ jedoch/ wann alle Gattungen aus ihren Matritzen gezogen und gereiniget werden / so lassen sie sich unter sieben Haupt-Metallen reducieren / als Bley / Zinn/ Eisen / Kupffer / Silber / Gold und Quicksilber.

Metallum ist ein Griechisch Wort / welches verwandelt heisset / und Erez, von welchem das Teutsche Wort Ertz herkommet/ heisset auf Hebraisch Erde/ und die Araber nennen alle Berg-Arten Mineris, welches Wort bey den Lateinern/ Italianern und Frantzosen geblieben ist. Wie solche Ertz eigentlich wachsen/ davon wissen wir Menschen weiter nichts zusagen/ als daß sie/ wie gesagt/ aus einem Viscosischen fetten Wasser / und einer Sulphurischen Erde / durchs Feuer zusammen fermentiert / und durch die Kälte geliefert oder gehärtet werden / wie eine Gallert/ die dicker/ grober und dunckler/ oder schöner und durchsichtiger wird/ nachdeme die Materien die man zu solchen Sultzen nimmet/ grober und fetter / oder zäher / klebrichter und feuchter sich befinden. Also auch ziehet das Feuer Schwefel und Quicksilber zusammen im Gebirg unter der Erden / und die von GOtt dazu verordnete Metallische Natur kochet solches aus/ daß ein klarer Leib daraus wird / und das Ertz oder Metall in seiner Guhr ligt/ da es durch die Kälte gestehet/ hernach aber in dem Feuer widerum zergehet und fliesset. Wann aber solche Guhr formiert ist / so bleibet sie nicht in dem Standt/ sondern wachßt immeefort/ und vermehrt sich/ daß durch die anwachsende Materie/ wegen der unaufhörlichen Nahrung / welche zugezogen wird/ endlich die Guhr barstet / von dero besten Substanz austriefft und fliessen lasset/ die sich dann in den Klüfften anlegt und auch vermehrt/ biß sie gleichfalls austriefft/ und in den Klüfften eine weitere Anlegung machet / wodurch endlich die Gänge oder Berg-Adern erwachsen oder fortgesetzt werden/ daß offt ein Ertz auf etliche Stunden weit streichet. Diese Warheit zeuget die Erfahrung / wann nemlich in den Ertz-Stuffen befunden wird/ daß die flüssigen und ungestandenen Tropffen auf einander getroffen haben/ und also durch die Kälte coaguliert worden sind. Von solchem Metall wachsen haben vor Zeiten die alten frommen Bergleute diesen Spruch gehabt: GOtt lasset Ertz wachsen / und der Gang ist schön ohne Ertz/ wann GOtt ein Geschicklein dazu wird fallen lassen / so wollen wir Ertz mit Macht hauen. Aber ich finde billich einige bekannte Berg-Arten zu nennen unter dem Titul

Von den bekannten Ertzen/ gelieferten Berg-Arten und Safften.

Bizeweilen wir in einer Materie begriffen sind/ die in der Welt die Oberherrschafft im Policey Wesen und Krieg machet/ so muß ich von den bekanntesten Berg-Arten eine nachrichtliche Erwehnung thun. Erstlich finden sich in der Erzehlungs-Ordnung die lähre oder taube Arthen/ die keine Metallische Aeuglein haben; sondern ein blosser Marcasitischer Glantz/ ein unreiffer/ wolgläntzender Kieß/ Grieß oder Greiß/ Kobolt/ Speise/ Letten/ Eisenmann/ oder Eisenschuß eine Gilbe/ spate/ ein Pleyschweiff/ Quartz oder Blühe sind. Item rother uñ weißer Zinck/ Ockergehl/ Gelff/ Steingallen/ Steinmarck/ Wolform/ Mißpieckel/ Farbstein/ Glaßkopff/ Blutstein/ Magnetstein/ Zwitter und Kupffer-Ertz/ Eisenstein/ Zinnstein und Schieffer/ woraus zuverstehen/ daß alles/ was in Gängen und bestechen ligt oder bricht/ und kein Metall bey sich hat/ von den Berg-Leuten eine Taube oder lähre Berg-Art genennet wird/ so bald es aber ein Metall bey sich führt/ so erhaltet es den Nahmen eines Ertzes/ mit dem Beynahmen des Metalles/ welches dasselbe bey sich führet; dahero wird das jenige/ was Gold führet/ ein Gold-Ertz genennet/ und gleiche Beschaffenheit hat es mit andern Metallen.

Sind aber die Ertze vermischet/ daß sie zweyerley Metall führen/ als/ zum Exempel/ Eisen und Zinn/ so gibt man ihnen den Nahmen von Zinnstein oder Eisenstein/ nachdeme daß eine Metall von dem andern übertroffen wird. Deme seye nun wie ihm wolle/ so heisset Ertz/ was gut und Metallisch ist.

Die unsichtigen Ertz aber/ die nichts erscheinliches führen/ sind sowol unterschieden und von unterschiedlichen Gattungen/ wie die strahlenden. Dann sie sind offt grau/ schwartz/ braun oder grün/ von vermischten Farben/ gelb/ fahl/ und dergleichen; dahero kommen die Nahmen: Glantz-Ertz/ Cobalt-Ertz/ Wißmat-Ertz/ nachdeme die Berg-Art bricht.

Aller Ertzen beschaffenheit in ihren Berg-Arten ist/ daß sie selten allein brechen/ und gar offt ein Gang mancherley Ertz führet/ wie dann ich in meinen Berg-Reisen Ao. 1694. und 95. in Schlesien und Mähren solche Vermischung überall gefunden habe/ und dergleichen einige Jahre vorhin in Böhmen die Erfahrung mir gezeigt hat/ der Oesterreichischen und Hungarischen Bergwercken oder Ertzen zugeschweigen/ deren ich eine grosse Anzahl gesehen/ und allezeit vermischt gefunden habe.

Man findet zwar wol gedien Gold in Nieren Ertz und schwartzen Eisenstein/ wie ich solches selber in Schlesien zu Schönau gesehen/ in Granaten und Lazurstein/ wie ich solche in Ober-Oesterreich gehabt habe/ und auch in Wasserkiesen/ deren ich auch von einer ungemeinen Schwähre an zweyen Orthen gefunden. So hat mir auch ein Cavallier in Wien ein Stuck gedien Gold sehen lassen/ welches die Helffte eines andern Stücks ware/ angemerckt ein ander Cavallier ihm diese Portion geschenckt und dabey erwehnet

wehnet hatte/ daß im Durchreiten eines Siebenbürgischen aus dem Gebirg fliessenden Bächleins sein Pferd einen Wasser-Kieß hätte zertretten/ in welchem dieses Stück Gold/ welches ungefehr drey Ducaten schwähr ausmachte/ gesteckt habe/ welches mir eine Erinnerung macht/ und die Gedancken erweckt/ von dem sogenannten Lufft oder Regenbogen-Gold nechst-künfftig zu reden/ und auch die im Frantzösischen Vivarez sich findete Wund-Balsam Steine nicht zu vergessen; dann anjetzo muß ich in dieser Materie weiter fortfahren.

Das Silber-Ertz betreffend/ so findet man auch wol gediegen Silber/ bißweilen zeinicht/ wutschlicht/ angeflochten oder angeschmogen/ wie man solches nennet/ welches so weiß/ als wie ein von den Gold-Schmieden ausgesotten Silber/ als wo die Witterung zusehr ihren Anflug lasset/ daß es dadurch berusset/ versengt/ rostig oder schwartz wird. Es wird auch wol Silber im Bestegen gefunden/ so weiß und rein/ als gefeilet Thaler-Silber; und ob zwar auch wol geschicht daß ein solch gediegen und derb Silber in den Gängen gefunden wird/ daß es rein und fein scheinet/ ja sich hämern lasset/ schneiden und pregen/ ehe es ins Feuer kommet/ so gehet ihm dennoch im Schmeltzen etwas ab/ von wegen des Schwefels und Quicksilbers auch anderen Ertz-Wildigkeiten/ die ihme noch inn- und anhängig sind; sonsten ist es nicht ungemein/ daß man in schwartzem Glaß-Ertz/ weiß und roth Gülden-Ertz gedien Silber findet.

Unterweilen bricht das Silber so mächtig/ daß es mit Meisseln von einander muß geschroten werden. Widerum sihet es auch im schwartzen Glaß-Ertz offtermahlen dem Pley ähnlich/ lasset sich auch also hacken oder schneiden: dagegen ist das weißgüldig Ertz/ deme das roth Gulden-Ertz in der Arth gleichet/ zwar rein und gläntzend/ aber spröd und spissig/ und wird das Rothgulden-Ertz also genennet/ dieweilen es Blut-roth ist: dahero der Berg-Leuten Redens-Art entsprungen das sie sagen/ das blutet. Auf solche Weise siht auch wol das Quicksilber-Ertz/ wie Ao. 1687. ich solches zu Hydria in Istria/ 7. Meilen hinter Ober-Lobach/ wo jährlich um etliche 100000. Gulden Quicksilber gemacht wird/ gesehen habe. Gleicher Weise findet man auch in Hungarien und Kärndten/ wie auch in Steyermarck einen so hochfärbigen Berg-Zinober/ dahero man leicht im Gesicht-Zinober oder Quicksilber-Ertz für das erwehnte Rothgulden-Ertz vermeinen kan.

Es wird auch offters ein Leberfarb/ braun oder Hornfärbiges Ertz gebrochen/ item ein gediegen Handstein/ wann das Silber aus Glaß-Ertz gewachsen/ oder Glaß-Ertz auf weiß Silber getröpffelt ist. Nicht weniger geschicht es/ daß neben einem Silber und Glaß-Ertz ein Rothgulden Ertz bricht; ja einerley Stuff oder Gang kan vielerley Ertz zugleich führen/ wie auf den Sächsischen Grentzen einige Böhmische Cavalliere offt in einem Stuffen 4. oder fünfferley Ertz oder Metallen haben/ wozu dann sonderliche Handgriffe erfordert werden/ um im Schmeltzen ein jedes absonderlich heraus zu præcipitieren.

Manchmalen trifft man Silber-Ertz

an/

an/ durchsichtig und so geschmeidig/ daß es über einem Liecht schmeltzet/ hernach aber durch ein recht Feuer wird dessen Hornschein verlohren/ und ein recht Silber daraus. Schließlich brechen über gemeldte gediegene Silber allerley Berg-Arten von sichtigem Silber/ da man aber muß Achtung geben/ daß man in der Unterscheidung nicht betrogen werde; dann ein ausgesprossen Wißmat/ eine heisse in Wasser geworffene Zinnschlacken/ auch Zinnzäunlein für Silber-Ertz können angesehen werden/ wozu man aber leichte Proben hat: dann so das Ertz glüend gemacht/ und in Urin oder Saltz-Wasser abgelöscht wird zeiget sich bald/ was gut oder böß ist/ wie wir anderwärtig werden explicieren.

Die Tröpfflein oder Küchlein/ Flitzlein oder Flinter von Glaß-Ertz/ welche in den kleinen Klüfftlein ligen/ auch wol ins Gebirg brechen/ werden am Schneiden offenbahr/ lassen sich auch hammern oder zehnen fletzschen/ bißweilen auf den Nagel schmieren.

Was nun stumme/ unsichtige/ unscheinliche oder todte Ertze sind/ die nichts sehen lassen/ dazu gehören sonderliche Handgriffe und Proben; ohne welche so wol das Gewicht/ als der Schweffel-Glantz betriegen können; insonderheit/ wann die Ertz nierig sind/ im Bestech oder Letten liegen.

Aber nicht allein Gold und Silber werden gediegen gefunden; sondern man findet aus gediegen Pley/ Eisen/ Kupffer/ Wißmat und Virginischen Quicksilber/ welches gantz rein aus einem Stuffen fliesset/ wie solches die Berg-Leute in Hydria erfahren. Es sihet weiser und schöner aus/ als das ausgeschmeltzte/ und sind viel verderbliche Gold- und Silber-Macher oder Alchymisten/ die sich eingebildet haben/ daß ein solcher Virginischer Mercurius die wahre Materie des unzehliche Narren-machenden/ hochgebenedeyeten Steins seye/ aber wie die Meister/ so sind die Meynungen und Wercke.

Kein Ertz wird von der Gediegenheit ausgenommen/ als das Weiß-Zinn/ welches schwerlich erfahren wird/ aber allerhand Farben Zinngraupen werden gefunden/ deren die meisten schwärtzlicht/ denckel-grau/ gelblicht/ weißgrau/ braunlichte selten roth und grün sind/ wie man gleichfalls Flösse von allerley Farben findet/ die offt mit Kieß überzogen wol gar Regenbogen Farb haben.

Manches Zinn führet so viel Silber bey sich/ daß in einem Pfund etliche Loth/ des feinsten Silbers stecken; aber dazu gehöret eine besondere Kunst/ wer es heraus scheiden will. Das Engelländische Zinn ist das reichste/ welches mich zu der Reflexion bringt/

Daß die Metallen selten allein sind.

Wann wie selten eine Metallische Art allein bricht/ und ein Gang mit unterschiedlichen Ertzen geführt wird/ Eisenstein und Gold-Ertz/ Silber-Ertz und Zwitter/ oder Wißmat sich Gang auf Gang anlegen oder brechen zusammen; also ist es auch mit den Metallen beschaffen/ die selten allein sind; also gibt es Pley/

Pley/ welches sehr reich an Silber ist/ wann der Centner 40. 50. 60. auch hundert Loth Silber haltet/ wie an gewissen Orthen in Pohlen/ Schlesien/ Böhmen und Spanien/ das reichste aber/ so mir wissend/ ist das von Hohen-Elbe in Böhmen/ welches erstlich vor 4. Jahren Ao. 1694. recht in Esse gebracht worden ist/ und verdienet die Entdeckung des gesegneten so reichen Gangs wol/ daß man die Geschicht davon erzehle. In erwehntem Hohen-Elbe ist ein Dechant oder Pfarrherr/ welcher ein wahres/ Apostolisches Modell der Geistlichkeit/ und durch sein Exemplarisch Leben/ auch Freygebigkeit; wodurch er alles das seinige den Armen/ und die von Burgers-Leuten empfangene Geschencke insgemein ihren Kindern wider gibet/ die Liebe des Volcks ist. Nun hat dieser alten Berg-Stadt Bugerschafft viel Widerwärtigkeiten ausstehen müssen/ ehe der Graff von Marcin/ ihre Herrschafft zu Fortsetzung dieses Bergwercks hat wollen einstimmen. Endlich aber ist es doch geschehen/ und haben sie auch einige Ausbeute an Silber bekommen/ die aber bey jedem Participanten wenig ausgemacht hätte/ wann sie wäre vertheilet worden/ derowegen tratten sie zusammen/ und nahmen auch den oberwehnten Pfarrherrn zu Rath/ um zu beschliessen/ was damit zu thun wäre. Der Geistliche ware der Meynung/ dieweilen es die erste Gab GOttes an Silber seye/ solle man sie auch GOtt zu Ehren opffern/ und eine Monstrantze der Kirch davon widmen/ welchem Anschlag alle beyfielen/ und den andern Tag darauf einen so reichen Gang entdeckten/ daß folgends sie täglich mit 24. Pferden das meist gediegene/ silberreiche Pley aus der Grube ins Schloß haben führen lassen; sonsten habe ich Ao. 1694. zu Tarnowitz ein Pley gesehen/ von welchem der Centner 40 biß 50 Loth Silber hielte.

Daß Zinn gefunden werde/ welches Silberreich ist/ habe ich allbereits gemeldet/ wie dann etliches zugleich auch Gold haltet/ dergleichen in Engelland gefunden werden. Die Manier solches zu scheiden/ welche man in keinen Berg-Buch findet will ich mit nechstem dem geneigten Leser mittheilen.

Das Kärndterische und Hungarische Kupffer ist allezeit Goldreich/ welches die Venetianer wissen heraus zu præcipitieren/ und ihre Seckini oder Ducaten daraus pregen lassen. Nachdeme solches geschehen/ so schicken sie den Teutschen das lähre Kupffer wider/ welches sie nicht brauchen. Vor ein paar Jahren ist auch ein Landmann bey Villach gestorben/ der durch diese Kunst sich und die seinigen bereichert hat. Die Schwedischen Kupffer/ aber und Mansfeldischen halten Silber/ welches davon geseigert wird In Spanien zwar hat es auch Gold und Silberreiches Kupffer/ wird aber nicht gebauet. Das Americanische Kupffer ist sehr Silberreich/ und versichere ich dabey/ daß wer alle diese Silberreiche Kupffer wol untersucht/ gantz unfehlbarlich auch Gold darinnen findet.

Eisen führet offt Gold und Silber/ massen dann der Hittenbergische Stahl in Kärndten so Goldreich ist/ daß ein jedes

Pfund

Pfund davon/ wann er wol tractiert wird/ ein Loth Gold gibt/ so habe ich auch andere Steyermarckische Stahell gesehen/ von welchen das Pfund ein Quintlein/ ein halbes auch wol nur etliche Gran Silber hielten/ welches Silber aber über die massen schön und compact ist/ auch allezeit etwas an Gold haltet. Diese Scheidung/ ohne das mindere Metall im Feuer zu verbrennen/ oder zu verlieren/ erfordert einen nicht gemeine Künstler.

Eisen und Stahel brechen auch untereinander/ bey sehr guten Steinen/ wo aber der Magnet mitbricht ist er des Eisens Verlust.

Alle Hungarische und Kärndterische Silber führen Gold/ dahero sind alle die Hungarischen Ducaten von solchem geschiedenen Gold/ dessen Erinnerung mich anmahnet zu erwehnen

Von dem sogenannten Regenbogen-Gold/ von den Vivaresischen Wundbalsam-Steinen/ und in Wasser-Kießling hafftenden Edelgesteinen.

Es wird dann und wann von den Feld- oder Acker-Leuten in den Feldern ein gewisses Gold-Stuck gefunden/ welches etwas dick und rund/ auf der eine Seite aber etwas eingebogen oder eingeschlagen ist/ daß es aussihet wie ein Schüsselein/ in der Grösse etwas mehr als ein Ducaten/ im Gewicht aber gemeinlich drittalb/ zum höchsten drey Ducaten. In der Bucht ist es gezeichnet/ wie eine Sonne. Bey Schlackewerth ward ein solches Stuck gefunden/ welches dem verstorbenen Hertzog von Sachsen-Lauenburg von dem Finder ist gebracht worden/ auf welchem die Sonne/ wie sie mit ihren Strahlen abgemahlet wird/ sehr eigentlich solle abgebildet seyn. Ein dergleichen gebildet Stuck hatte auch zu Lintz in Ober-Oesterreich ein Balbierer/ und ich/ der dieses schreibe/ habe dergleichen zwey bey einem Goldschmidt in Mähren gesehen/ die alle durch Bauers-Leute/ oder durch Jäger sind gefunden worden/ welches vielen Nachdencken gemacht hat/ daß dieses Gold im Regenbogen seye formiert worden/ und wo der Regenbogen sich auf die Erde niderlasse/ alda werde solches gefunden/ welche Meynung dadurch ist bestätiget worden/ daß dessen Findung an dergleichen Orthen zufälliger Weise geschehen ist. Aus dieser Meinung ist eine andere Einbildung entsprungen/ als ob dieses Gold eine sonderbahre Magische Krafft in unterschiedlichen Kranckheiten erzeige. Ich aber habe diesen Gedancken unterschrieben und bleibe dabey/ daß dergleichen Gold-Stucke eine uhralte/ Heydnische Müntz seye/ welche zu den Römischen Zeiten gangbahr gewesen/ und an solchen Orthen/ wo Städte/ Flecken oder Dörffer eingeäschert worden/ oder Schlachten geschehen sind/ ist ligen geblieben; oder aber es kan auch eine Hunnische/ Sclavonische/ oder uhralte Teutsche Müntz seyn/ worinnen mich die gesunde Vernunfft bestätiget; dieweilen alle diese Gold-Stucke gleich von Figur und nicht ungleich im Gewicht sind/ welches selten differiert: Zudeme sind sie alle an einer Seite mit dem Zeichen der Sonne eingepräget/ zwar grob und plump/ wie zur

selbigen

selbigen Zeit bey Barbarischen/ der subtielen Handwercken/ Manufacturen/ Künsten und Wissenschafften unkündigen Völckern im Brauch ware. Das Geprege der Sonne mag wol darauf stehen/ dieweilen viel Heyden die Sonne für ihren GOtt hielten/ wie noch heutiges Tages einige Orientalische Völcker thun/ es wäre dann Sache/ daß ein oder anderer Heydnischer Hermetist dieses Geprege hätte angeben/ dieweilen das Gold den Planetischen Influentzen der Sonnen mit seinen Kräfften/ dero Meinung nach/ untergeben ist.

Was ich von den Balsamsteinen/ und den mit Edelgesteinen versetzten Kießlingen gemeldet habe/ so begibt sich solches im Vivaretz/ ungefehr 7 Frantzösische Meilen von Oranien/ unter einem Gebirg/ aus welchem ein Wasser quillet/ das einen Bach formieret/ und Kießlingsteine in demselben zusammen setzet/ deren etliche/ wann sie gerüttelt oder geschüttelt werden/ wie faule Eyer schlotteren/ und schlagt man sie auf/ so findet man in denselben einen Balsam enthalten/ welcher die gehauene/ geritzte und gestochene Wunden/ auch die Geschwüre bald aus dem Grund heilet/ welches ein Zeichen ist/ daß dieser Balsam muß aus einem reinen/ güldischen Victriol/ durch die Natur/ gedistilliert seyn; in welcher Meinung ich bestettiget werde durch andere in gemeltem Wässerlein sich befindende Kießelsteine/ die inwendig mit schönen Crystallen/ Rubinen/ Schmaragden/ Saphieren ꝛc. gespickt sind: dann indeme der reine Berg-Safft aus der Guhre schwitzt/ und die Tinctur des reinsten Victriols oder Schweffels zu sich nimmet/ hernach aber mit mehrer Erden umwickelt wird/ und die im Gebirg quellende und durchgehende Wasser solche Glebas oder Bergschollen/ die allbereits etwas coaguliert/ mit sich herab ins Thal führen/ werden sie durch der Sonnen Hitz/ wann sie ligen bleiben/ zu solcher Kießelhärte gebacken/ die reinen Tropffen aber aus dem groben gedistilliert/ und absonderlich coaguliert. Ist also obgemeldter Balsam entweder eine Schweffel oder reine/ uncorrosivische Vitriol Essenz, von der Natur/ als das purum ab impuro, separiert. Angemerckt aber ich von den aus den Bergen entspringenden Quellen rede finde ich die Gelegenheit problematicè etwas zu wehnen.

Von dem Ursprung der Brunnen/ Bächen und Flüssen.

IN Untersuchung dieses Problematis sind die Meinungen öffters sehr seltzam/ und sehr unterschieden. Aristoteles und einige andere Philosophi haben dessen Ursprung der durch die Erde quillenden Wassern den Erd-Dünsten beygemessen/ welche dero Meinung nach aufsteigen/ und sich an die Spitze der Felsen oder Bergen/ die wie ein Gewölbe formiert seyn sollen/ sich sublimieren/ wie im distillieren geschicht/ wann die Feuchtigkeit über den Kolben in den Helm steiget/ sich Tropffenweise ansetzet die endlich zusammen fliessen und herab rinnen/ wie auch an dem Deckel eines Topffes oder Hafens/ in welchem einige Feuchtigkeit

gekocht wird. Auf solche Weise/ sagen sie/ fliessen auch die aus der Erden sublimierte Wasser-Dünste zusammen/ und herab in die Niedrigung/ welcher Meinung/ ohne allen Zweiffel/ Plinius und Vitruvius auch unterschrieben haben; dieweilen sie lehren/ um die Orthe zu finden/ wo Quellen unter der Erde sind/ solle man die ausfahrenden Wasser-Dünste beobachten/ wovon anderwärtig soll gesagt werden. Der berühmte Jesuit P. Kircher will dieser Opinion nicht beyfallen/ und lasset sich zuruck halten/ dieweilen nach Aussage der H. Schrifft auf dem Berg Gelboë, in Africa und America unter dem dürren oder hitzigen Himmels-Gürtel (Zona Torrida) eben so wol nicht regnet/ welcher Regen dennoch den Abgang solcher Dünsten immerdar wider ersetzen müsse; dahero spricht er mit noch mehr andern/ es seye unmüglich/ daß die Erde so viel Vapores oder Dämpffe könne aufdünsten/ um so vielen grossen Ströhmen und Flüssen die erforderte Menge des Gewässers unaufhörlich zuverschaffen/ worauf andere antworten/ daß unter der Zona Torrida, und ausser derselben/ wo kein Regen oder Schnee fallet/ die durch die Poros der Erden/ der Ritzen grosser Felsen/ und andere Durchdringlichkeiten sich in den unterirrdischen Gehaltern sammlen/ die Wasser von anderwärtig/ durch unterirrdische Gänge können herzu rennen/ wann nemlich in andern Provintzen von hohen Bergen sie sich herab præcipitieren/ und nachdeme widerum einen hohen Berg-Canal zusteigen antreffen/ durch welchen sie sich widerum sublimieren/ angemerckt des Wassers Eigenschafft ist/ so hoch widerum zu steigen/ als es gefallen ist/ wie solches die Natur und Kunst beweisen.

Einige eignen diesen Ursprung dem Fluß und Widerfluß im Meer zu/ aber an der Oost- und Nord-See sind keine Flut und Ebbe/ und sehe ich nicht/ wie solcher Gewalt von diesem Natur-Werck entstehen solte/ daß er das Wasser/ ohne Fall und wider die Natur auf die höchsten Berge treiben könte. Im übrigen/ so streben die meisten Meinungen dahin/ daß die Brunnen/ Bäche/ Flüsse und Ströhme aus dem Meer entspringen/ und dieser Opinionen sind zweyerley. Eine Parthey setzet/ das Wasser fliesse durch unter-irrdische Gänge in alle Theile der Erd-Kugel/ sowol durch grosse als unzehliche kleine Adern/ und steigen deren ein Theil durch das Gebirg in die Höhe/ deren Meinung aber andere wollen verbessern/ die mit dem P. Casati Jesuiter sich einbilden/ daß ein Central-Feuer in der Erde das Wasser des Meers in der Tieffe sieden mache/ und durch solchen Sud die Dünste zu den Brunnen und Flüssen erwecke.

Die Meinung zu bestettigen/ daß alle solche Wasser vom Meer kommen müssen/ sagen sie/ daß wann das Meer allen Brunnen/ Quellen/ Seen und Ströhmen nicht die Wasser verschaffte/ so wurden die in das Meer sich ergiessende Flüsse/ die aus eitel Brunnquellen formiert werden/ dasselbige dermassen aufschwellen/ daß es über die Gräntze schreiten und die Erde überschwemmen müste/ welches aber nicht geschicht. Diese Satzung ist gantz leicht zu beantworten/ wañ betrachtet

tet wird/ daß aller Flüssen Wasser in Ansehen des junergründlichen Meers/ welches in Grösse die Erde übertrifft/ und auch über die Helffte der Erd-Kugel bedeckt/ gering ist/ zum grossen Theil von der Erde verschlungen wird/ und unaufhörlich verdunstet/ wodurch die Meinung des Aristotelis annoch die beweißlichste bleibet/ daß nemlich die Sonne nicht allein von den Wassern über der Erd-Fläche; sondern auch von den verborgenen in dem Schoß der Bergen/ und dem Ingeweyde der Erden/ so viel Dünste aufziehet/ daß dadurch die Quellen/ Brunnen/ Flüsse und Ströhme entstehen/ wie gleichsam jeder Bauer verstehet/ wann die Sonne sehr heiß sticht/ oder einen gar weissen Schein gibt/ auch wann sie starcke Wasser-Strahlen macht/ daß er saget. Die Sonne ziehe Wasser/ und es werde bald regnen/ wie dann auch gemeiniglich erfolget.

Daß aber auch an vielen Orthen das unter-irrdische Feuer zu solcher Sublimation der Wassern helffe/ ist durch Kunst probierlich/ und hat der subtiele Griechische Hiero unterschiedliche Problemata, dieses Natur-Werck durch Kunst zu probieren; wann nemlich das Wasser durch die Wärme bewegt/ ausgedehnet/ und gradweise in die Höhe getrieben wird/ wie Fig. 5. N. X. zusehen/ wo aus W. der Liquor, welcher in dem Grund A. begriffen ist/ wie ein angenehmer Brunnen springt/ vermittelst der Hitze/ die unter A. gemacht wird. Im übrigen schweige ich/um mich im Wasser nicht zuvertieffen und vielleicht gar versincken/ und wende mich widerum zu den Metallen oder Mineralen //um zu reden.

Von dem Antimonio/ Wißmut/ dem Kieß/ Kobolt/ den Schlacken und der Glette.

Basilius Valentinus, welcher den Antimonium oder das Spießglaß auf den Triumph-Wagen gesetzt/ und demselben unglaubliche Tugenden zugelegt hat/ ja dem aus Antimonio gemachten Feuerstein in der Artzney zu allen Haupt-Kranckheiten eine sonderbare Wirckung/ wie nicht weniger in Transmutierung des Silbers eine zimliche Macht beymisset/ muß des hochwürdigen Minerals Eigenschafften besser/ als eine grosse Anzahl der heutigen Philosophen gekennet haben. Ich muß bekennen/ daß ausser deme daß derselbe alle Farben in sich begreiffet/ so viel herrliche Vortheile von dem Gestirne ihm eingeflöset sind/ er nicht ohne Ursach in seiner Signatur die Welt fürstellet. Dann er hat einen unsichtbahren Mercurium/ und auch ein sichtbahren/ welcher des Golds starcker und feuriger Magnet ist. In ihm stecket auch ein flüchtiger/ dann widerum ein fixer Schweffel/ ein Arsenicum, Victriol, Essig/ Wasser/ Saltz/ tödtlich Gifft/ und dagegen eine güldische Essenz und ein kräftig Widergifft/ herrlicher Balsam/ Oehl ꝛc. Kurtz zu sagen. Er ist Alles in Allem unter den Mineralen.

Seiner Gattungen sind viel/ aber der beste ist der jenige/ welcher im Bruch wie das puhre Gold aussihet/ und den Regenbogen in Farben zeiget/ wie in Sieben-

bürgen/ Hungarien und auf den Böhmisch-Sächsischen Grentzen gefunden wird.

Der Wißmut ist des Zinns Bastard/ sihet bißweilen einem weissē Kieß ähnlich/ zuweilen aber ist er würffelicht/ wie ein Marcasit/ fliesset leicht/ und lasset sich gern im Feuer überwältigen. Wann er im Fluß unter das Zinn kommet/ so macht er es mürbe und ungestaltet. Wird es aber in gewisser Proportion mit etwas Kupffer unter das Zinn gemenget/ und hernach solche Zinn-Geschirre gehämmert werden/ so bekommen sie eine gute Härte/ und geben einen schönen Metallischen Klang von sich/ welches auch der Regulus Antimonii thut/ mit Kupffer unter das Zinn gemischet. Beyde das Antimonium oder Spießglaß und Wißmut dienen auch den Schrifftgiessern/ um die Druck-Buchstaben zugiessen.

Der Wißmut oder Wißmat/ wie ihn etliche nennen/ welcher den Römern und Griechen nicht bekannt gewesen ist/ blühet und hat mancherley Farben/ wann er in Zechen ausschlagt; also daß er daher von den alten Berg-Leuten den Nahmen Wißmut bekommen hat/ von der Wiesen/ die mit allerhand schön gefärbten Blumen blühet; dann dieses Mineral offt weiß/ braun/ roth oder gesprenckelt aussihet. Vorzeiten ist nur die Blühet bekannt gewesen/ hernach aber durch Schmeltz-Proben das Ertz selber offenbahr worden.

Er wird unterschiedlicher Arthen gefunden/ bißweilen ganghafftig in mancherley Berg-Arten/ auch wol schön gediegen/ offt haltet er auch Silber/ und nennen ihn die Berg-Leute des Ertzes Dach/ dieweilen gern Silber nachbricht.

Der Wißmut ist sehr gifftig und sein Rauch gefährlich/ um daß er viel Quicksilbers bey sich hat/ dahero derselbe im Feuer so flüssig und flüchtig ist/ und auch im Feuer das Ertz/ worunter er bricht/ mit sich hinweg führet/ macht auch einen sehr gifftigen Hüttenrauch in der Menge/ derowegen man sich im Schmeltzen sehr vor dessen Rauch hüten soll. Mancher Wißmat ist so weich/ daß er von der natürlichen Hitz in der Grube geflossen ist. Er hat einen starcken Wachsthum in ihm/ daß er auch nach der Packung in Fässeln wachset oder wider zusammen süntert/ ja gar in den Fäßlein zusammen treibet/ und wann er auf eine Halle gestürtzt wird/ so wird man über etliche Jahre ihn silberhältig finden/ wann schon zuvor kein Aeuglein Silber darinnen gewesen; dieweilen seine natürliche Wirckung denselben in Silber verwandelt/ zumahlen in unverschroteten Feldern/ da er seine Nahrung vom Schwefel und Quicksilber oder fetten Berg-Dünsten haben mag.

Zum Beschluß vom Wißmat muß ich noch sagen/ daß wann die zinnerne Gefässe am Boden mit reinem Wißmat überzogen werden/ so behaltet der Wein in denselben lange Zeit seinen guten Geschmack und die Farb/ die er im blossen Zinn sehr leicht verlieret.

Er wird auch zun Farben gebraucht/ mit welchen man die Büchlein und höltzerne Geschirre färbet/ angemerckt eine schöne blaue Farb aus den Graupen von Wißmut gemacht wird/ die von den Töpffern Saffran-Farb genennet/ und

vor

vor diesem hoch im Preiß gewesen ist.

Die Glette ist anders nichts/ als ein gehärtetes Pley/ welches durch die Ertze/ wann solche damit abgetrieben werden/ durch Verzeherung der Feuchtigkeit/ die das Feuer dem Pley benimmet/ und dagegen der dürre Rauch der Ertzen sich hinein ziehet/ gehärtet wird. Es dienet zu Schmeltzung der frischen Ertzen/ den Hafnern zum Gletten/ Fürneisen oder Glasuren ꝛc. Sie kan auch eigentlich Schlacke genennet werden/ wiewolen auch Schlacken werden/ wann die Hütten oder Ofen-Arten/ die gemeinlich im Schmeltzen vom Kobolt/ Kieß/ Wißmut/ Pley/ Schwefel und Queckfilber/ so bey allen Berg-Arten sich befinden/ herkommen/ mit gebührlichen Zusätzen durchs Feuer widerum gehen/ daß nach Scheidung des reinen/ das unreine sich verschlacket.

Dergleichen Schlacken werden vom Kobolt schwartz oder grau/ von Quartzen aber/ Flössen und Spaten glassig/ offt auch durchsichtig/ wie ein danckel Glaß/ deren Arth sie in etwas sind/ dieweilen beyde im starcken Feuer zehe sind/ und sich wie kleine Fädem dähnen und ziehen lassen. Im übrigen so hat die Glette keinen geringen Ruhm in der Wund-Artzney/ sowol unter den Salben als den heilsamen Pflastern.

Damit aber der Kunstbegierige Leser nicht in der Nachfrag bleibe/ so wollen wir erwehnen/ was Schlacken in Bergwercken heisse/ daß nemlich darunter verstanden werde alle Unreinigkeit/ die von den Gängen Ertzen oder gültigen Metallen im Schmeltz-Ofen abgehet. Dagegen was in Treibherden von den Wercken gescheiden wird/ das nennet man Glette/ und zwar Gold oder Silberglette/ nachdeme man solches von einem der beyden Metallen hat. Man gibt ihme auch wol den Nahmen von Gold oder Silber-Schaum/ angemerckt es auf dem Silber schwimmet/ wie ein Jescht oder eine Gierung auf dem Most/ Bier/ oder Schaum auf dem Wasser.

Was den Kobold betriffet/ so ist in solchem/ wie in allen Ertzen/ ein Unterscheid; dann erstlich ist der natürliche Kobolt/ der in Flötzen/ Gängen und Stöcken bricht/ und der in Schmeltz- und Seiger-Hütten gemachet wird. Diesen nennen die Lateiner Cadmiæ Lapidem, den Kobolt-Stein.

Die ober und unter Brüche aber/ was sich im Ofen hin und wider anleget/ es mag vor/ oben/ hinten oder an den Seiten des Ofens seyn/ in Staub/ Rauch/ Gekretz und andern dergleichen Eigenschafften/ nennen die Lateinischen Berg-Leute Cadmia Fornacum, da dann bißweilen wunderliche Gestalten heraus kommen.

Es geschicht aber wol/ daß man in den Hütten die untern und obern Ofen-Brüche hat/ die sich an die Seiten-Wände anlegen/ wann die Zusätze den Ertzen entgegen/ oder die Ertze mit den geziemenden Zusätzen nicht wol und gebührlich gemenget auch gemässiget sind.

Hauet man auf festen und truckenen Gängen/ es mag von Farben eine Arth seyn wie sie will/ welches ein durch die Witterung gebrandt und ausgesogen Ertz ist/ so nennet man die gifftigen Zechen-

Rauch Cadmias Fossiles. Fürwahr/unter allen Berg-Arten nach dem Queck-silber und roth-güldigem Ertz ist Kobolt und Wißmat Rauch das gifftigste Metall/ welches auch den Hauern Hände und Füsse auffrisset/ja von seinem Rauch und Staub sterben viel Berg-Leute und Ertz-Scheider/ wie das Verquicken/ der Hütten-und Pley-Rauch viel verlähmet. Man will zwar unter die Kobolten den Galmey rechnen/ welcher ein Zechstein ist/ in welchem Pley bricht. Ich laß es dahin gestellet seyn/und breche diese Materie ab/ um zu sehen/ was dann gutes gedacht und gesagt wird von dem Kieß/ dessen auch mancherley Arth ist/ wie folget.

Die Griechen nennen den Kieß Pyrites (Feuerstein) dieweilen im Schlagen er Feuer gibt. Aristoteles nennet ihn Pyromachum, darum/ daß er im Feuer haltet/ und sich nicht matten lasset oder überwältigen/ deßwegen sagen die Berg-Verständigen/ der Kieß seye Meister im Ofen/wann Stein daraus gemacht wird/ dann er nehme das Silber zu sich / und gebe es dem Pley/ welches durch die rohe Schicht davon gebracht werde.

So lang die Schlacken annoch Kieß bey sich haben/ so bleiben sie schwähr und geben Silber. Solchen Ertz-oder Berg-Kieß nennen die Berg-Leute also von seiner Härte/ die dem Kißlingstein/ der bey ihnen Quartz heisset/ eigen ist: Aber vom Ursprung des Nahmens/welcher uns kein Nutzen bringet/ wollen wir keine Weitläufftigkeit machen / unangesehen die Chaldäer und Araber in ihren Alchymistischen Büchern ihn Marchasit genennet/ haben / und das verkürtzte Wort Kieß dahero mag entsprungen seyn / wie Gret von Margaretha/ woran aber nichts gelegen ist.

Der Kiesen sind vielerhand Arten. Goldgelbe / gewürffelt oder vierkantig und schön auspoliert / offt auch Octogonisch oder achteckicht. Diese Gattung bricht gar schön in Hungarien/und wann er dunckel ist nennet man ihn Ungerischen Gelff. Wasserkieß ist weißlicht / und Kupfferkieß röthlich. Es finden sich auch wol graue und schwartze Kieß/dem Eisenstein nicht sehr ungleich. Alle solche Kiese sind sehr gifftig / und führen einen sehr starcken Arsenicum bey sich in der Menge.

Die Berg-Leute haben ein Sprüchwort. Der Kieß macht die Berg-Leute ungewiß. Diesem ungeachtet bricht offt das beste Metall darinnen/ wie im Böhmischen Euler-Kieß/ aus dessen einem Pfund ich selber 12. Gran Gold / jedoch ohne Nutzen/ dieweilen zuviel Kupffer zugesetzt werden muß / gezogen habe/ und in Schlesien wie auch in Ober-Oesterreich habe ich Kieß gesehen / die sehr Silber und Goldreich waren; gar wenig Leute aber wissen mit umzuspringen / und das gute mit Nutzen heraus zubringen. So bricht auch Silber/Kupffer und Zinn in den Kiesen / und werden Feuer oder Büchsenstein aus den Cronachischen und andern kleinen Stuffen gemacht.

Aus Kupffer-Kiesen wird ein schöner Victriol gesotten / der annehmlich und sehr hochfärbig ist / wie dann an einem solchen Bergwerck und Sud der Anfang in Schlesien ist gemacht worden.

Ao. 1694. unweit von Glatz/ aber im Ziegmäntel wird von langer Zeit her ein zweyfacher Victriol/ welchen die gemeine Leute Kupffer-Wasser nennen/ gesotten. Der eine/ so da an der Orientalischen Seite des Berges sein Kieß hat/ wird hochblau/ ist Venerisch und Goldhältig/ wird aller in Holland gelieffert. Der Kieß aber/ welcher auf der andern Seite des Bergs fallet/ macht einen grünen Martialischen gemeinen und schlechten Victriol. Zu Reichenstein und Schönau haben sie auch eine weissen Victriol.

Ein Kießwasser ist sehr ungesund zutrincken/ und bekommen die/ welche es starck trincken/ eine schwähre Brust und dicke Kröpffe. Den Berg-Leuten/ die darinn arbeiten und sincken müssen/ frisset es die Haut hinweg/ und beisset ins Fleisch. Von einem solchen Gang fliessen die Zipserbrunen/ von welchen das Eisen zu Kupffer wird/ und die Kunst entsprungen ist/ diese Verwandlung durch eine Kießlauge/ oder Kupfferwasser nachzuäffen/ deren Bereitung dem Kunstbegierigen Leser/ so fern uns GOtt das Leben gönnet/ auch solle ins künfftig mitgetheilet werden/ dann anjetzo eile ich um/ von den geliefferten Berg-Safften zu reden/ und demnach von solchen Sachen den Schluß zumachen/ um eine frische/ nutzliche Sache zubeschreiben/ dieweilen ich gesinnet bin/ den neu-begierigen Leser mit allerhand Curiositäten zubefriedigen; dißmal aber seye

Von allen geliefferten oder gestandenen Bergsafften/ als Saltz/ Niter oder Salpeter/ Victriol/ Schweffel/ Alaun/ Borras und andern.

SAltz hat den Nahmen vom Hebraischen/ wegen seiner beissenden Schäpffe und Erhaltungs-Krafft/ durch welche Fleisch und Fisch vor dem Verderben geschützet werden. Die Griechen heissen das Saltz Hall, welcher Nahme bey uns Teutschen noch unterschiedlichen Orthen/ wo Saltz gesotten wird/ geblieben ist/ und werden auch die Saltz-Sieder/ die grosser Freyheiten geniessen/ Hallorum genennet. Sonsten heissen die Griechen auch das Meer Hall, dieweilen sie ihr Saltz aus dem Meer-Wasser machten/ wie noch in Spanien und Franckreich der Gebrauch ist; von welchem Saltz der Aller Christlichste König sein gröstes Einkommen hat/ indeme versichert wird/ daß solches jährlich 75. Millionen Turneser Pfund/ welche jährlich 35. Millionen und 500000. Rheinische Gulden ausmachen/ eintrage.

Von dem Lateinischen Sal aber haben die Teutschen hernach diß Wort entlehnet/ daß sie Salen nennen die gesaltzenen Brunnen und Wasser/ die Saltz führen. Also haben wir dreyerley Saltz/ das Meer-Saltz/ welches an der Sonne gedörret wird/ das Stein-Saltz/ wie man in Pohlen/ Ungern und dem Saltzburger Land aus den Bergen hauet/ und das Brunnen- oder Fluß-Saltz/ daß aus solchen Quellen gesotten wird.

Im Saltzburger-Land fallet ein gantz roth-braun Saltz/ welches einen herrlichen Goldschwefel führet/ ist aber aus dem Land zuführen von 7. oder 8. Jahren her

her hoch verbotten worden/ und nicht weit von Cracau sind sie endlich so tieff in einen Saltzberg gekommen/ daß sie einen grossen Drachen angetroffen/ den Orth verlassen/ füllen und einen andern Gang haben suchen müssen/ so hat man mich auch versichert/ daß sie an einem Orth in die Erde so tieff kommen sind/ daß die Feuer-Funcken gegen sie heraus geschlagen/ ohne Zweiffel/ dieweilen in der Tieffe ein fetter/ entzündlicher Schwefel-Brodem sich befindet.

Vom Saltz und Salpeter haben wol alle Metallische Uhrheben ihren besten Anfang/ und ist das Saltz die beste Würtz auf Erden/ wie Christus der HErr selber im Evangelio zeuget/ dahero der heilige Spruch/ das Saltz der Weißheit/ entsprungen ist/ und die Schrifft die beständigen Bünde/ die GOtt mit seinem Volck aufgerichtet/ als die Beschneidung mit den Juden/ und die Tauff mit den Christen/ Saltzbünde nennet. Num. 18 und im 2. B. der Chronic. am 13. Lucä am 14. Cap. spricht der HErr. Das Saltz ist ein gut Ding. Freylich ist es ein gut Ding/ dieweilen Menschen und Viehe dessen nicht entbehren können/ und der Nutzen dieser edlen GOttes-Gabe so groß ist/ daß man ihn nicht aussprechen kan/ sowol zur täglichen Speise/ als in Artzneyen und Künsten/ von welchen einige zu communicieren uns ein andermal einfallen wird. Im 2. B. Reg. am 2. und 4. Cap. wird nicht ohne sonderbahr Geheimniß gemeldet/ daß Elisa den sauren ungesunden Brunnen bey Jericho mit Saltz gut und zu einem Trinckwasser gemacht hat/ und Levitici im 2. Cap. gebietet Moses/ daß alle Speiß-Opffer gesaltzen/ und ohne Saltz des Bundes GOttes kein Speiß-Opffer aufgeopffert werden solle: aber es ist Zeit etwas vom Salpeter zu melden.

Den Salpeter nennet die H. Sprach Niter/ und die Araber Tincar/ wovon das erste Wort den Lateinern und Chymisten geblieben ist/ daß sie ihn auf solche Weise nennen. Nicht eine geringe Anzahl der Alchymisten hat sich den Kopff über dem Wort Tincar oder Sal Tincar, zerbrochen/ in der unnöthigen Speculation, was solches für ein Thier in der Chymie und unter den Mineralen seyn müsse; angemerckt viel grosse/ aber falsche Würckungen ihm zugeschrieben sind/ unangesehen er so viel Nutzbarkeiten dem Menschlichen Geschlecht wircket/ daß solche ein groß Buch erforderten/ wann sie alle solten geschrieben werden.

Das Wort Niter/ welches der hochweise magische Philosophus Salomon in seinen Sprüchwörtern am 25. Cap. braucht/ wann er spricht: Wer einem bösen Lieder singet/ das ist wie Essig auf Niter/ oder Salpeter/ kommet von dem Spratzeln her/ welches die Chymisten decrepetieren auch fulminieren nennen/ nachdeme eines mehr als das andere raset oder brauset; dahero haben die alten Poeten das Saltz Salientem micam, springenden oder spratzelenden Brosen genennet. Dem Hebräischen Text nach/ wie solchen die gelehrten Theologanten auslegen/ heisset Niter auch das Teutsche Alaun; dieweilen im Sieden diese beyde Mate-

Materien zusammen sich lieffern/ hernach aber durch die Reinigung der Salpeter oder Niter allererst rein gemacht wird: dann auch der Salpeter seinen Schaum im Sieden auf sich wirfft / welcher abgefeimt und Schaum-Niter genennet wird.

Was an den Felsen wachset wird eigentlich Salpeter genennet / also auch in den steinern Gewölbern/ Kellern und alten Gemäuren/ wie man um die Stadt Triest in Histria die Menge durch Kunst gemachter Saliter-Gewölbern findet/ in welchen der Salpeter / wie grosse Zapffen die aus grossen Rauten oder Würffeln bestehen/ fort und fort wachset / welcher Wachsthum/ wie auch / daß wann eine ausgelaugte Saliter Erden und Aschen über einen Hauffen gestürtzt / mit Eichen-Reisig zugedeckt/ offt befeuchtet und besprengt werden / solche in wenig Jahren wider ihre vorige Krafft bekommen/ wie auch das Allaun-Ertz/ den Chymisten eine starcke Bewegungs-Ursach geben muß/ den Wachsthum der Metallen zu glauben und bestettigen / wie auch die Erfahrung weiset.

Die Alten haben ihn auf dem alten Nilstrohm/ Wasser und Sande / gezogen und dessen Schärpffe erfahren / die doch nicht verhindert/ daß er nicht in Essig zergehe / wie Salomonis Spruch selber zeuget/ und noch herber/ hitziger / rescher und frecher dadurch werde / wann er mit gutem/ scharpffen Wein-Essig begossen wird/ wie die Pulver-Macher ihre Mixtur zum Schieß-Pulver zu dem Ende mit dem bestē Essig anfeuchten. Aus Salpeter/ Kalck und einem höchst rectificierten Spiritu Vini kan ein fürtrefflicher Spiritus werden/ zum auflegen/ auf die schmertzende Podagraischen Glieder / und wider den Stein; wird aber Essig dazu genommen / so hat man einen Liquorem zu den flechten und fressenden Schäden.

Im Alten Testament haben sich die Juden in Salpeter-Lauge gebadet; dahero GOtt zu dem Prophet Jeremiä am 2. C. also spricht; Wann du dich gleich mit Salpeter-Lauge wuschest/ und badest dich alle Tag in Borras oder Seiffen-Wasser/ so wurdestu dennoch deine Runtzeln und Unflat nicht abwaschen.

Dieses Minerals grosse Tugenden in Artzney/ der Schmeltz-Kunst/ Färberey/ und andern Oeconomischen Sachen verschweige ich nur auf eine Zeit; dieweilen ich anjetzo etwas muß vom Victriol melden/ und zwar nicht so viel von dem gemeinen/ als wol von der hochgläntzenden Minera dieses Victriols/ von welchem der fürtreffliche und hocherleuchte Philosophus B. Valentinus mit so grossem Ruhm schreibet.

Diese Minera ist über die massen hochgefärbet/ von recht Himmel-blauem Lasur/ dahero die subtielesten Natur-Kündiger wollen behaupten / die wesentlichen innerliche Farbe des Golds seye die blaue/ insonderheit/ dieweilen aus dem Gold die schönste und beständigste Vetramarin-Farb gemacht wird / und der Himmels-blaue Lapis Lazuli eine rechte Matritz des höchsten Goldes ist/ wie ich solches habe erfahren. Basilius Valentinus schreibet ohne Rätzel und gantz klar/ daß aus dieser hochbegabten Minera allein / und aus nichts anders von Anfang der Welt her

der hochgebenedeyte Stein seye gemacht worden. Dieser Geist seye in dem wunderlich über alle Geister/ der aus solchem Victriol getrieben wird/ daß er als ein weisser Dunst übergehet/ und in seiner Puritât die drey Principia des gebenedeyeten Steins in sich habe. In diesem Geist seye das grosse Philosophische Feuer Artefii, welches aus subtieler Muthmassung des Basilii hinterhältigen Reden zuschliessen/ und dem Erfahrnen nicht unschwer zu glauben/ dieweilen dieser/ wo er hinfallet/ alles durchbrennet/ das lebendige Fleisch ausgenommen/ deme er nicht schadet/ und wann ein Spiritus Vini darein gegossen wird/ so schlagt alsobald die helle Feuer-Flammen aus dem Geschirre. Ja das Wundersamste ist in dieser Sach/ daß nachdeme dieser so preißwürdige feurige Spiritus herüber gedistilliert ist/ biß die rothe Tropffen kommen/ welcher der corrosivische Spiritus ist/ der auch mit Auslaugung des ruckständigen bey den Chymisten so genannten Saltzes aus dem Toden Kopff seine drey Principia hat/ und alsobald das Eisen in Kupffer verwandelt. In diesem steckt ein so grosses Geheimnis/ daß mir der Verstand vergehet/ wann ich daran gedencke/ und mir die Zeit lang wird des Theophrasti Meinung von dem obern mit dem untern zu vereinigen/ wann er in seiner Apocalypsi spricht: Venus Solis perpetua Soboles, die Venus ist eine immerwährende Gefährtin der Sonne. Aber dem Weisen genug von dieser Sach/ biß andere Ursachen mich werden angeln/ um weiter davon meine Gedancken zueröffnen. Sonsten eignet B. Valentinus dem Victriol den dritten Theil der Medicin zu/ und hat er in den Mechanischen Sachen einen solchen Gebrauch/ wie auch in andern Künsten/ daß er uns wird Materie an die Hand geben/ sehr viel von ihm zu reden.

Nunmehro füget mich die Ordnung zum Schwefel/ welcher ein exaltierter oder verhöheter Victriol ist/ indeme die Soñe dem dürren Erdreich des Victriols die allzu grosse Wässerigkeit oder Feuchtigkeit benimmt/ und die entzündliche Fettigkeit bewahret. Er ist die Seel und der Lebens-Balsam aller Gewächsen/ Mineralen und Thieren/ wovon ich aber allhie nicht will reden; dann nur von demjenigen Cörper eine kurtze Entledigung soll geschehen/ der nicht ein subtieler Balsam oder die Seele/ der Geist/ das Leben von andern Cörpern/ sondern selber ein gelieffferter/ Cörperlicher Safft ist.

Er wachset an etlichen Orthen bleichgelb/ an andern roth: wo aber solches nicht geschicht/ wird er aus Schweffelichten Wassern oder Ertzen gesotten/ oder aber/ man præcipitiert ihn aus den Ertzen auf die alte Chaldäische Maniere/ wie mit der Hülff GOttes auch soll angewiesen werden; dann wo ein Ertz guten Schwefel hat/ da bricht auch ein gut Metall. Von ihm kommet alle die Farbe und der Geruch in allen untermondischen Creaturen/ woraus bald zu mercken/ welche Geschöpffe der Sonne und dem Planeten Venus/ oder aber einer Conjunction gewisser Planeten unterworffen sind; dahero halten die Berg-Leute die Ertze von grossen Holden/ die mit starckem Schwefel-Geruch an Tag kommen/ wann die Sonne sie erhitzet/ und ein

Mey-

Mey-Regen darauf fallet. Im übrigen wäre gar viel von dem Schwefel und dessen Tugenden zusagen/ aber alles zu seiner Zeit/ die mich in diesem Augenblick verbindet vom Alaun etwas zu melden/ welcher sein eigen Ertz hat/ wie ein grau Atrament/ und wird offt ein Alaun aus Kieß gemacht/ wann er auf einen Hauffen gestürtzt wird/ biß er über einander anbrennet/ als wann er in Tröglein oder Grüblein und mit Urin angemacht/ hernach in bleyenen Pfannen gesotten/ folgends die Lauge zum Anschiessen in den Kuffen gestehen lasset. Er hat einen grossen Nutzen in der Artzney/ dem Färben/ den Scheidungen des Silbers von Gold/ und andern dergleichen Künsten/ die wol sich werden äussern.

Borras oder Borris kommet von dem Hebräischen Borrith oder Borris/ welches etliche auch für ein Marranisch oder Arabisch Wort halten/ und meynten es seye eine Wasch-Erde oder Füll-Erde/ wie sie um den Cadan gegraben wird für die Weiß oder Rothgerber &c. Andere/ daß es ein Saltz-Kraut seye/ wie Anthillis/ aus welchem Glaß gebrennet wird/ worinnen mich bestetiget/ daß die Venetianer allein den gerechten Borras machen/ dieweilen sie solches Orientalische Kraut dazu haben: dann obschon man aus einer Composition von allerhand Fixen Salien und dem Milch-Wasser solchen zu imitieren gesucht/ ist man biß dato nicht auf die gerechte Probe kommen. Sonsten wird das Kraut Anthillis auch Baurach genennet/ wodurch Albertus Magnus den Niter verstehet. Aus den Geschicht-Beschreibungen hat man/ daß vor Zeiten der Borris seye gegraben worden/ wie heutiges Tages bey uns das Alaun-Ertz/ dahero solle er vom Graben den Namen bekommen haben. Die Venetianer sind/ wie in vielen andern Sachen sehr geheim/ mit dieser Manufactur, dann obschon vermeint wird/ sie machen ihn aus Niter und Salpeter mit Kinderharn abgesotten/ so ist doch gewiß/ daß sie das Orientalische Saltzkraut auch dazu nehmen/ angemerckt/ wann dieses nicht dazu kommet/ ein gemeiner/ schlechter Hund-Borras daraus entspringt. Die Griechen heissen ihn Chrysocolam wegen Zusammen-Lötung der Metallen/ wozu die Goldschmiede ihn brauchen.

Er dienet sehr zu den Flüssen/ und stecket in demselben das Geheimnis die Glaß-Ertz-Proben damit zuschmeltzen/ ohne Abgang der Farbe/ wann Borris und Salmiac unter die Zusätze genommen werden. In der Schrifft geschicht dessen Meldung/ daß Seiffe und Lauge daraus sind gemacht worden/ zum Waschen und Reinigen/ wie dann Jeremias am 2. C. Niter und Borras zusammen setzet. Aber von der Natur und Eigenschafft des Borras seye genug gesagt/ und dieweil in den vorhergehenden Entledigungen von dem unter-irrdischen Feuer/ und von Drachen Meldung geschehen ist/ so erfordert die Gelegenheit von mir etwas weitläufftiger davon zumelden/ und zwar erstlich

Von den Drachen / ob solche in der Natur oder nur eine erdichtete Sache seyen?

Es ist nicht ohne sonderbahre Fürsehung GOttes / daß die Drachen selten gesehen / und deren Anzahl gering ist; dann solten sie wie andere Thiere sich vermehren / so wären Menschen und Viehe nicht sicher auf Erden; daß aber sie seyen / und nichts Fabuloses in deren Beschreibung sich befinde / zeugen ausser der H. Schrifft / die Psalm 90. spricht. v. 13. Super *Aspidem* & *Basiliscum* ambulabis, & conculcabis Leonem & Draconem. Auf Ottern und Basilisken wirstu gehen / und über Löwen und Drachen tretten. Vieler fürtrefflichen Schrifften / Relationes / und glaubwürdige Zeugnissen dieser Zeiten. In Asien sind das Carpatische Gebirg und der Babylonische Thurn die Wohnungen der Drachen / in Africa Libyen und Numidien / in America die Provintzen von Peru / in Europa das Sibenbürgische / Mährische und Schweitzerische hohe Gebirg / wo sie gar offt in der Lufft fliegend gesehen werden / massen dann mir Ao 1689. einer in Mähren in der Lufft gegen Abend gezeiget ward / der mit grosser Geschwindigkeit davon floge / wie auch Ao. 1692. zwey solche grosse Drachen in Siebenbürgen sollen seyn gesehen worden / und versichern die Siebenbürger so wol / als die Schweitzer / daß es grosse Regen / Wolcken-Brüche und Gewässer bedeute / wann diese Ungeheuer sich in der Lufft sehen lassen / welches vielleicht daher kommen muß / daß solche Thier sich gern in solchen Hölen aufhalten / wo ein Saltzstein bricht / oder eine sehr gesaltzene Erden ist / von deren Genuß sie sich den Winter über ernehren / wie dann in den Pohlnischen Saltz-Gruben ein solcher ungeheuer Drach vor wenig Jahren ist angetroffen worden / und der Lucernerische Faßbinder / welcher vor ungefehr 120. Jahren wie Kircherus in Mundo Subterraneo l. 8. Sect 4 c. 2. und die Lucerner Geschichten melden / in ein solches Loch im Schweitzerischen Alp-Gebirg verfallen / und allda neben 2. ungeheuren Drachen / welche die gantze Zeit von einer längst den Felsen herab rinnenden Feuchtigkeit lebten / 6. Monath von gleicher Speise leben müssen / und im Frühling durch einen dieser heraus fliegenden Drachen / dessen Schwantz er ergriffen / zur Gruben heraus geführt worden / erzehlet hat.

Im Zipser-Land ist ein hoher Felse / welchen man des Nachts auf etliche Stunden weit / wie einen Stern sihet leuchten / dahero sagen die Leute / es seye ein so grosser Carfunckel-Stein. Nun haben sich einige Leute erkühnet bey Tag hinauf zu steigen / aber ausser deme ein gefährliches Wasser unter dem Felsen vorbey fliesset / und der Orth / wegen der Gähigkeit und Rohigkeit des Gestrauchs sehr schwähr und gefährlich zu ersteigen ist / so haben sie einen so ungeheuren Drachen dabey erblickt / daß sie nicht ohne Schrecken / Forcht und Gefahr den zuruck Weg gesucht haben. In Mähren soll auch ein solcher Stein auf einem dergleichen unsteigbahren Felsen leuchten / nach wel-

chem

chem der Schwedische Obrister Wacht-meister de la Gardie mit Stucken spielen/ und ein Stuck davon abschiessen lassen/ welches aber in das unter dem Felsen hin fliessende Wasser gefallen / daß man es nicht bekommen können. Es soll auch ein grosser Drach an diesem Orth sich auf-halten/ und versichern die Siebenbürger/ Mähren und Schweitzer/ daß wo die Drachen ihre Wohnung haben/ in den-selbigen Bergen ein grosser Reichthum von Gold/ Silber und andern Ertzen zu seyn pflege/ welches mir die Einbildung er-wecket/ daß sie dahero so giftig sind/ die-weilen sie die Arsenicalischen/ Mercuria-lischen und Schwefelichte Gifft-Dünste an sich ziehen/ und auch davon ernehrt/ ja gantz imprägniert werden; also daß nichts gifftigers seyn kan/ als Drachen-Blut/ wie solches der edle Winckelried/ welcher im achten Jahr-Hundert bey dem Dorff Wiel im Berner Gebiet einen schädli-chen Drachen erlegt hatte/ erfahren müs-sen: dann als er nach Uberwindung des Thiers sein Schwerd/ zum Zeichen des Siegs und aus Freuden in die Höhe schwunge/ lieffe das daran hangende Blut auf seinen blossen Arm/ daß er von dem alsobald in sein Blut dringend/ und nach dem Hertzen lauffenden Gifft sterben muste/ wie solche Geschicht Johannes Cyssatus und Stumphius l. 7. c. 2. be-schreiben. Also auch im Jahr 1660 stieß ein Römischer Jäger auf einen klei-nen gefliegelten Drachen nicht weit vom Meer/ den er erstlich von weitem für einen grossen Geyer ansahe/ und ihm einen Flü-gel lahm schosse/ da dann der verwundete Drach mit Geschwindigkeit auf den Jä-ger zueilete/ welcher aber mit der geschwin-den Widerladung ihm vorkame/ und mit noch einem Schuß ihm den Garaus machte; dagegen muste der gute Schütz/ welcher des Draches gifftigen Athem an-gezogen hatte/ noch dieselbige Nacht ster-ben/ angemerckt die grüne Gifft-Beulen über seinem gantzen Leib ausschlugen. Diese gifftige und schleimige Arth der Drachen verursacht/ daß deren Todten-Cörper gantz geschwind faulen/ in deme alle schleumichte Dinge der schleunigen Verwesung unterworffen sind/ insonder-heit solche Cörper / die von verwesenden Sachen/ wie die Drachen/ herkommen. Dann die Drachen sind in der Schöpf-fung nicht mit andern Thieren durch das Göttliche Wort Es werde/ als ein Ge-schlecht erschaffen worden; sondern als eine unordentliche Monstruosität / durch Vermischung vielerhands Saamen/ von erwürgten Thieren / da ein jeder etwas von seinem Geschlecht an einem solchen Wunderthier herfür bringet/ wie Kirche-rus in seinem Mundo Substerraneo sehr wol beschreibet/ wann er sagt: Der Drach seye anders nichts/ als ein Monstrum oder Wunderthier: dann es seye offenbahr / daß ein gantz fremd Thier aus zweyen an-dern Gattungen Thieren gezeuget werde/ wie man solches am Maul-Esel/ den Leo-parden und andern dergleichen Thieren sihet; Ja aus Vermischung des Men-schen mit einem unvernünfftigen Thier kan ein seltzam Monstrum hervor komen / wie wir mit der Zeit auch vernehmen wer-den. Kircherus folget weiter/ daß Dra-chen gemeinlich in abgelegenen Oertern / hohen Bergen/ Felsen und Wüsteneyen/

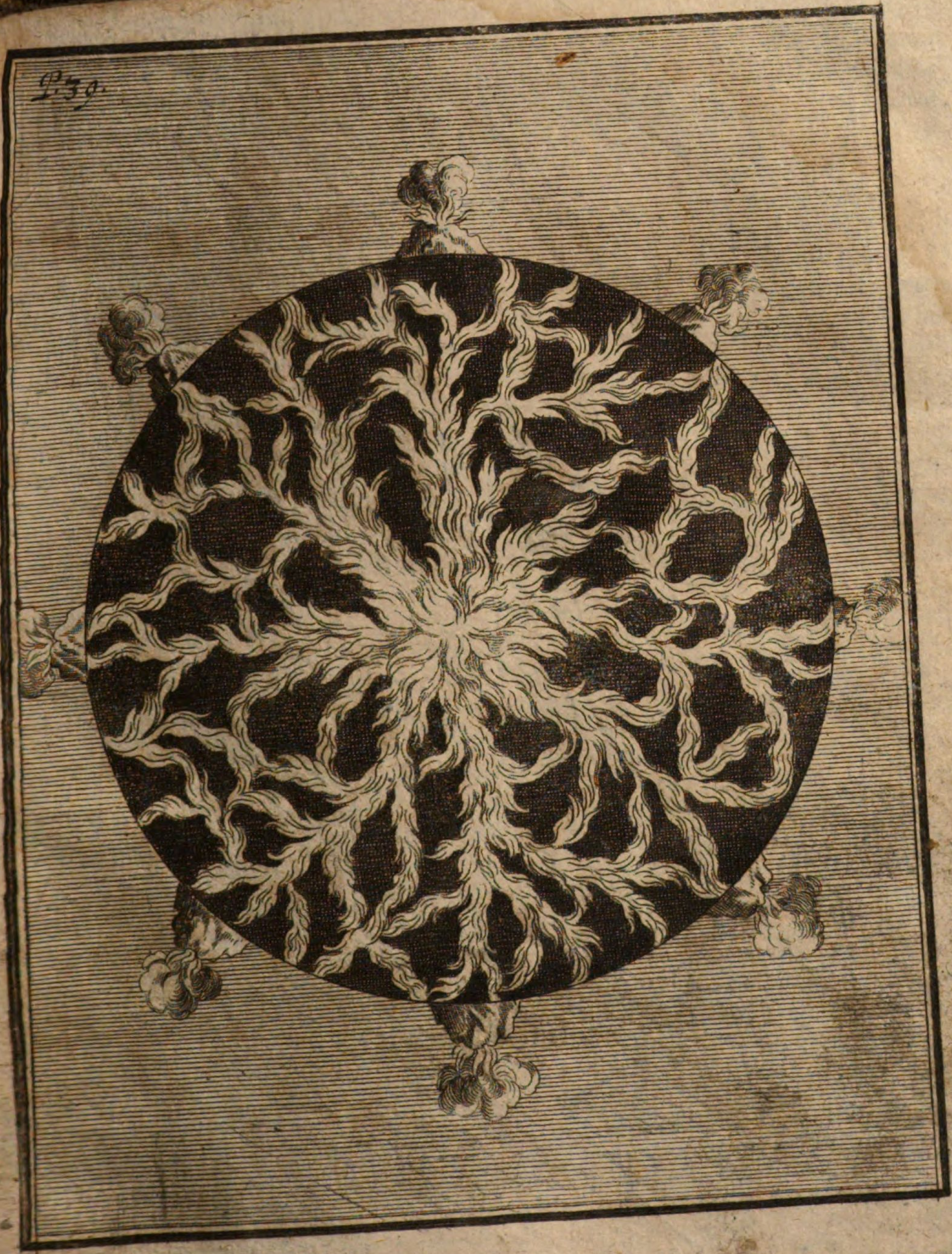
wo nur die wilden Raub-Vögel oder Thier hinkommen/ gefunden werden. Daß in deme diese grossen Raub-Vögel allerhand lebendige Thier zu dero Nahrung sammlen/ als Lämmer/ Hunde/ Hasen/ Vögel/ Kroten/ Eydexsen und Schlangen/ auch wol junge Kinder/ und solche zerreissen/ oder faulen lassen/ so bleibe doch allezeit von einem jeden Thier etwas saameliches zuruck/ aus welchem Zufluß des vielfältigen Saamens/ durch die gierende Putrefaction, die durch der Sonnen Hitze lebendig wird/ eine solche Miß-Geburt hervor komme/ die von jedem Thier etwas an sich habe/ als von der Schlangen den Kopff/ von den Vögeln die Flügel/ von einem Hasen die Ohren/ die Füsse von andern Thieren und der Schwantz auch von der Schlange/ wodurch Kircherus zu verstehen gibt/ daß eines jeden Thiers sammliche Krafft das lebhafftigste davon herfür bringe/ und durch dessen Schwächung in der Vermischung so vielerhand Saamen ein Wunderthier herfür komme. Der Schein/ ob speyeten die Drachen ein Feuer/ oder wären feurig/ rühre her von der schleimichten/ vermischten Materie ihrer Cörpern/ wie man an dem faulen Holtz und den Johannes-Käfferlein sihet/ also auch seyen ihre harten Suppen oder Schilde/ anders nicht als ein solcher zäher/ coagulierter/ oder hart geliefferter Schleim.

Im übrigen findet man der Drachen vielerley Gestalt und Arthen; anerwogen etliche geflügelt sind/ andere nicht/ etliche zwey/ andere vierfüssig. So sihet man auch einen grossen Unterscheid an den Füssen/ nachdeme der Saamen von einem Thier gewesen/ aus welchem sie entsprungen sind. Aber alle sind von grossem Gifft durch und durch behafftet. Ich hätte zwar noch viel von den Drachen zusagen/ behalte es aber auf ein andermal und rede anjetzo

Von dem unter-irrdischen Feuer.

Die alten haben sich/ ich weiß nicht auf welchen Grund/ ein Elementarisches Feuer eingebildet/ welches über der Region der Lufft seine Ausdähnung haben solle/ wozu aber dieses Feuer der Natur dienen könte/ und welches seine Wirckung seye kan ich nicht begreiffen; also daß mir kein Mensch mit gutem Fundament ein Elementarisches Feuer beweisen wird/ es seye dann/ daß er die Sonne/ oder das durch Bewegung erregte Feuer/ oder den in den Creaturen hafftenden/ brennenden Schwefel davor halten wolte: dann kein ander Feuer ist mir bewust/ als welches durch der Sonnen Strahlen oder durch die Bewegung in den Untermondischen Creaturen angezündet wird/ wie man durch die Bewegung Feuer aus den Steinen schlagt/ der Donner in den Wolcken bewegt und entzündet wird/ und man sihet/ wann ein beschlagen Pferd durch starckes Rennen über die Steine/ auch die eiserne Radschienen durch starckes Fahren Feuer heraus schlagen/ dahero alles Feuer/ was wir uns können und mögen einbilden/ kein Element/ sondern Elementatum ist/ oder ein vermischter Elementarischer Cörper/ es seye dann/

P. 39.



daß wir uns das innerste Wesen oder die Essenz des Feuers wollen für das Element einbilden/ oder zu Gemüth nehmen / welches eigentlich anders nichts seyn kan/ als das edle Liecht/ und die Quint-Essenz des Balsamischen reinen Lebens-Geistes des Schwefels/ der durch seine Wärme alles erhaltet. Nicht ohne grosses Geheimnis stehet Johannis am 1. von Christo dem HERRN. In ihm ware das Leben/ und das Leben ware das Liecht des Menschen/ und das Liecht scheinet in die Finsternus. Warlich in diesem Spruch stecket nicht allein die hohe Weißheit der Theologie; sondern die höchste Wissenschafft der gantzen Natur/ aller untermondischen Geschöpffen / und die Seele aller Dingen/ welches wir an seinem Orth lassen gestellet seyn / und uns befriedigen/ daß die Erde in ihrem Ingeweide warhafftig und unlaugbar ein Feuer hege/ zubeweisen/ angemerckt die Feuerspeyende Berge/ die Schweffel-Pfuhle und Bäche/ die warmen nach Schweffel schmeckende Bäder und Brunnquellen/ der aus gewissen Geschöpffen fliessende Schwefel / das Pech/ Hartz/ Wax und andere brennende Materien solches zeugen. Es ist aber das unter-irrdische Feuer in der Tieffe der Erden höchst nöthig zu der Metallen Zeugung / Erhaltung und Fortpflantzung/ die ohne deme wurden erstarren/ und nimmermehr reiff werden: dann durch dieses Feuer wird das innerliche Natur-Feuer der Geschöpffen immerdar erhalten/ dahero die subtielen Philosophi sagen: Calor est Naturæ Amicus. Die Hitze oder Wärme ist der Natur Freundin. Dieses Feuer ist bald bey Erschaffung der Welt in den Erd-Busem geschaffen worden/ um alle Dinge zu erhalten und fortzusetzen/ wohin der Sonnen-Strahlen nicht gelangen oder reichen können. Dieses Feuer/ der Sonnen Feuer und alles Feuer/ daß wir sehen im Donner/ Blitz/ durch Bewegungen / in dem entzündeten Schieß-Pulver 2c. ist kein Elementarisches Feuer in so weit; sondern das Wesen des Elements Feuer ist und ligt in ihm verborgen/ wie die unsichtbahre Seele in dem Menschen das Liecht in den Sternen und allen scheinenden Cörpern. Auf solche Weise ligt das Elementarische Feuer unsichtbahrer Weise in allen lebendigen und andern Cörpern/ dieweilen es aller Dingen Leben und Liecht ist/ ohne welche sie müßten erstarren/ und die Lebens-Geister sterben oder davon weichen.

Aber lasset uns widerum zu den unterirrdischen Feuer wenden/ welches seine grosse Aessen oder Gehalter hat/ sammt seinen Feuer-Adern oder Gängen / biß zu der Ober-Fläche und gar die Spitze der hohen Bergen/ die der Natur Schornsteine/ Caminen oder Rauchfänge sind/ wodurch die Flammen und der Rauch des Feuers/ welches durch den Wind der starck fallenden Ströhmen oder Flüssen entzündet wird/ heraus streichen. Es wird aber dieses Feuer durch einen immerdar wachsenden Vorrath der brennenden Sachen/ als Schwefel/ Pech/ Hartz und unzehliche andere Materien erhalten/ welches eine grosse Probe der Philosophischen Hermetischen Sprüchen ist/ die da sagen: Das obere ist wie das untere. Item: Omnia redeunt unde orta sunt. Ein jedes

suchet

suchet widerum seinen Ursprung. Dann alle diese Feuer-Flamme und Materien / welche in die Lufft sich ausdehnen / werden auch widerum herab und angezogen / hernach in eine Liefferung oder gestandenes Wesen coaguliert / die widerum eine neue Materie zum Brand gibt.

Geschicht es nun / daß solcher Brand durch Wasser überschwemmet wird / so höret er eine Zeitlang auf / und wartet biß das Wasser verzogen / und die Materie sich wider entzünden kan / oder wann die Materie verzehrt ist / wider ein frischer Vorrath erwachse. Wird aber ein starcker Feuer-Gang durch ein Erdbeben und Einbruch der Erden / oder eine anhaltende Fluth gestopfft oder gehemmet / so stosset derselbige mit Gewalt anderwärtig aus / angemerckt aus der Lufft und der Erden unaufhörlich neue Materien anwachsen / welche / wie gesagt / die Winde der unter-irrdischen Ströhmen / wie auch der Widerfluß und Fluß des Meers anblasen / und im Brand erhalten / wovon aber gnugsamlich discuriert zuseyn erachte / und etwas gedencken soll von Staats-Sachen aus den neulich eingeloffenen Zeitungen / nach deren Entledigung ich mich widerum zu den Natur-Sachen werde verwenden / so seye dann erstlich

Von den Duellen oder Zwey-Kampffen.

NEulich lieffen Zeitungen ein / wie daß zu Berlin zwey Officierer mit einander duelliert hätten / und einer davon todt geblieben seye / der andere aber seye in Arrest genommen / und neben des todten Cörper an Galgen gehenckt worden / dieweilen Seine Churfürstliche Durchlauchtigkeit dieses wilkürliche Morden ein für allemahlen abgeschaffet wissen wolten. Aus Coppenhagen lieffe ebenfalls Nachricht ein / daß der Herr Feldmarschall / Graff Wedel / mit Königlicher Commission in Hollstein seye verschickt worden / um den Proceß über den entleibten Cörper des Graffs von Rantzau zu formieren / und das durch ein sehr scharpff Edict die Duellen solten verbotten und dieses so schädliche Morden im Zaum gehalten werden. Kurtz darauf folgte die Zeitung aus Wien / daß durch ein Kayserlich Edict mit solcher Schärpffe solle verbotten werden zu duellieren / oder einander auf einen Zwey-Kampff zufordern / die dergleichen grimmelende kitzeliche Köpffe wol wurde im Zaum halten / angemerckt nicht allein die Zwey-Kämpffer; sondern auch die jenigen / welche bey der Ausforderung gewesen / den Duel nicht verwehrt / oder dazu gerathen haben / in gleichem Verbrechen mit den Thätern stehen und gehalten / Leibes und Lebens sammt aller Gütern verlustig seyn sollen / und deren jenigen / wessen Standes und Würden sie seyn mögen / Effigies oder Bildnus solle so lang am Pranger hencken / welche die Flucht genommen haben / biß sie aufgetrieben worden / und ihren Lohn bekommen / welche Schärpffe recht und billich ist / so wol nach dem Göttlichen / als nach dem natürlichen und gesetzten Rechten.

Dann betrachten wir das Göttliche Recht / so ordnet dasselbe ausdrücklich / daß wer freventlich Blut vergiesset / dessen Blut solle widerum vergossen werden;

Dann

dañ des Menschē Leben ist fide comis, oder ein von Gott verlihen Lehen-Gut/ welches der Mensch ohne Göttlichen Consens nicht kan veralieniren und verschwenden. Nun aber verschwendet und entfrembdet/ wider den Willen des hohen Herrens/ der Duellant solches Leben/ welches Gott von seiner Hand fordern/ er aber nicht wird geben können/ dieweilen er solches aus Zorn und Rach-Begierde dem Teufflischen Abgott/ dem so genannten Ehr-Punct/ hat aufgeopffert/ und also das Crimen felonie wider die allerhöchste Majestät begehet/ die ohne unentliche Beleydigung in solchen und dergleichen Fällen nicht kan erzürnet werden/ dieweilen alle Sünden/ insonderheit die freventliche Sündē/ wider die ewige/ unbeschrenckte Majestät GOttes unentlich sind/ und bey gefolge unentliche Straffen verdienen. Zum andern ist der Duellant der Actor und Judex wider das Göttliche und weltliche Recht/ welche die Rach und den Rechts-Spruch sich vorbehalten/ derowegen GOtt spricht Levit. im 19. c 16. v Du solt auch nicht stehen wider deines Nechsten Blut/ dann ich bin der HErr. 17. v. du solt deinen Bruder nicht hassen in deinem Hertzen. v. 18. du solt nicht rachgierig seyn/ noch Zorn halten. Deuteron. Die Rach ist mein spricht der HErr. Im 7. Psal. 7. v. sagt David. Stehe auf HERR in deinem Zorn/ erhebe dich über den Grimm meiner Feinden/ woraus wir sehen/ daß der König David die Rach sich nicht anmasset. In den Sprüchen Salomonis am 20. C. 22. stehet. Sprich nicht/ ich will Böses vergelten/ harre des Herren/ der wird dir helffen. In der Epistel S. Pauli an die Römer am 12. Cap. v. 17. 18. 19. spricht der Apostel. Vergeltet niemand Böses mit Bösen. Rechet euch selber nicht meine Liebsten; sondern gebet Raum den Zorn GOttes? dann es stehet geschrieben. Die Rach ist mein/ ich will vergelten/ spricht der HErr. Deuteron. c. 33. v. 5. Woraus gnugsam erhellet/ wie schwer derjenige sündiget/ welcher sein eigen Richter ist/ und aus Hochmuth/ ja eigener Vermessenheit selber alles will rächen/ und offt um ein nichts/ einen Dunst/ eine bloß eingebildete Beleidigung oder Beschimpffung einen hinrichtet und offt mit Leib und Seel in die Hölle jagt/ oder selber beyde Leib und Seel verliehret; wird also zugleich das Natur Recht gebrochen/ welche über ihre Vernichtung einen Abscheu hat. Horret natura privationem.

So leidet auch das Jus positivum, und committirt ein solcher Mord-Bruder wider die hohe Obrigkeit das Crimen læsæ Majestatis, als er deroselben in die ihr allein gebührende Authorität greiffet/ die an GOttes Stell auf Erden das Recht und Schwerdt führet/ umb einem jeden recht zuthun/ den Unbill zu rächen und zu straffen.

Nicht weniger wurde das Jus publicum, das gemeine Wesen und das Vatterland durch dise Mordthaten höchst beleydiget; angemerckt die zwey Kämpffe dem Vatterland die tapfferstẽ und besten Helden/ die dem gemeinen Besten grosse Dienste thun/ und demselben fürstehen können/ hinweg nemmen/ und also dem Vatterland/ und den Familien eine hinraffende

 Pest

Pest sind / weßwegen nicht scharpff gnug wider solche kaltsinnige Blutvergiesser kan procedirt werden/und der Allerchristlichste König / welcher mit so scharpffen Proceduren die höchst schädliche Duellen in seinem Reich abgebracht / und andern Potentaten mit einem so heilsamen Exempel hat fürgeleuchtet / einen unsterblichen Ruhm dem Tempel der Glorie hat eingegraben; anerwogen viel tausend der edlesten Menschen mit ihrem Blut die Erde begiessen / und ins Graß beissen musten/ ja disen Kitzel hatte der Sathan einigen Eisenfressern in solchem Ehrdunst fürgebildet / daß sie ein Handwerck daraus machten / und wo sie einen guten Fechter oder berühmten Officier nennen hören / ihm zu gefallen fünffzig oder mehr Meilen reiseten, umb sich mit ihm zu schlagen/wie unter andern der Oranische Herr von Koscheblave gewesen ist / welcher vor lauter in solchen Duellen empfangenen Wunden die Arme und den Leib durchlöchert hatte. Diser ware auch einem Cavallier / den er wegen seiner guten Fecht-Kunst rühmen hören / nach erhaltener Kundschafft wo er auf der Reise begriffen/ auf der Post 50. Meile entgegen geritten/ und griffe denselben zu Nachts beym Mondschein an / ward aber von demselben durch den Leib gestossen/dennoch/ wegen seiner schweren und dicken Corpulentz rennete er mit seines Gegenparts Degen im Leib dem Feind auf den Leib / und zwang ihn umb Quartier zu bitten / auf welches er ihm das Leben mit disen Worten schenckte. Ich gebe und lasse dir/ was du mir genommen hast; er ward aber widerum curiret. Von solchen Leuthen könte man sagen/ es scheine / als wann sie ihres guten Lebens überdrüssig wären/und ihnen die Zeit lang werde/biß sie die Seele zum Teufel schicken können. Dises gottlose Laster ware unter den vorigen Königē in Franckreich dermassen gemein/ daß in Provence und Languedoc allbereits die Knaben von 12. Jahren einander auf die Prob setzten/ und bey allen Städte gewisse Waffen-Plätze erwählet waren/ als wie zu Rom die Säule der Pasquillen ist/ wo solche von eitelem Ehr-Dunst thöricht rauchende Köpffe einander hinforderten/und ihr Blut vergossen/ja jährlich eine grosse Menge auf das Pflaster verlegt ward. Aber Ludovicus der XIV. welcher absolut/und den Gehorsam unbeschrenckt von seinen Vasallen und Unterthanen haben will / der hat disem Unheyl den Zaum angelegt/und durch die Chambre ardente (brennende Cammer) den närrischen Ehr-Punct und Wind-Durst auf einmahl verzehren und zu nichts brennen lassen; von welchen Duellen meines erachtens/verständlich gnug oder begreifflich wird seyn geredt worden / wobey doch ich mir vorbehalte die Umstände der brennenden Duell-Cammer / und die seltzame Wahl der Waffen zu einem gewissen Zwey-Kampff im andern Theil zu beschreiben / anjetzo muß ich etwas melden.

Von dem Heil. Grab / und dem arglistigen Franciscaner Koch ꝛc.

DAs Heil. Grab ist den Griechen ein grosser Dorn in den Augen / indeme sie meinen es seye eine gantze unbilliche Sach / daß die Griechische Religion / welche in Orient herrschet / diesen Schatz in der Catholischen Hände sehen solle; insonderheit / da ihr Patriarch zu Constantinopel residirt / und aller Griechischen Christen Haupt ist / und über das noch einen so grossen Anhang über der andern Seiten des Hellesponts in Armenien und Persien hat / dahero es niemahlen an Instanzen am Türckischen Hof ermangelt / umb die guten Franciscaner davon zu vertreiben / damit es unter die Macht des Patriarchen kommen möchte / massen dann bey gegenwärtigen Conjuncturen derselbige stärcker / als jemals geschehen ist / umb dessen Erhaltung bey der Ottomanischen Porta gedrungen / mit vermessentlicher Vorwendung / daß alsdann er den Czaar zum Frieden mit den Crimmischen Tartarn wolle vermögen / so hätten ohne deme die armen bettlende Franciscaner die Mittel nicht solches Grab zu unterhalten / angemerckt gantz neulich ein groß Stuck von demselbigen eingefallen seye. Dieser Prætension widersetzte sich der Frantzösische Hof auf das eifrigste / und wird nimmermehr gestatten / daß den Catholischen dieses Grab aus Händen gespihlet werde / welches sie auferbauet und so lang in ihrer Obsicht gehabt haben. Ja nicht allein die Cron Franckreich / sondern alle Catholische Machten wurden diesen Affront ressentiren / und die Porta sich einen gantz schädlichen Krieg auf den Halß ziehen / zu deme wäre solches gantz ungewiß / daß durch disen Besitz das / seine Conquesten wider die Türcken fortzusetzen / und die Crim zu erobern / begierige Gemüth des Czaars alsobald diese Begierden solte sincken lassen / da zu deme bekannt ist / wie der fürnehmste Fürst und General die Catholische Religion amplectirt habe / und der Groß-Fürst selber andere Gedancken führe / als sich wohl der gute Patriarch und die Griechen einbilden / von welchen zwar sie Anno Christi 980. den Christlichen Glauben empfangen und angenommen haben / in welcher auch der gemeine Mann sehr eyferig ist / und kommet kein Ruß in ein Hauß in die Stube / daß er sich nicht umbsehe nach dem Crucifix / vor welchem er das Creutz und ein Reverentz machet; also auch wiederum im heraus gehen / nicht weniger sie den H. Nicolaum / welcher der Nation Patron ist / mit gleicher Ehrerbietigkeit beobachtẽ. In allen Staats- und Feld-Sachen muß man allezeit die Umstände der lauffenden Zeit und der Staats-Insichten zu Gemüth nemmen und betrachten.

Die Politick / welche biß auf diesen Czaar Peter Alexowiz die Schismatischẽ Waffen der Griechen und Moscowitter practicirt haben bestehet in diesen Puncten. 1. Sich allein für die besten Christen zu halten. 2. Wider die Catholischen einen unversöhnlichen Haß zu stifften so gar / daß wann ein Catholischer Christ sich zum Griechischen

Glauben begeben/ sie ihn umgetaufft haben. 3. Die Leuthe von Wissenschafft der freyen Künsten abzuhalten/ und im gantzen Land keine hohe Schulen oder Universitäten zu haben/ durch welche ihnen die Augen möchten eröffnet/ und die Irthumer ihnen kund werden/ wozu auch sowol wegen grösserer Sicherheit der despotischen Tyrannischen Regierung/ als umb Einigkeit der Religion das Reisen ihnen auf solche scharffe Weise verbotten gewesen/ daß auch die Kauffleuthe ohne sonderbare Licentz des Czaares sie über die Gräntze nicht geben dörffen. Das höchste ware bey ihnen Lesen und schreiben/ und ist die Regierung unter den vorigen Czaaren so streng gewesen/ daß wer mehr als der Czaar zu wissen sich vermessen wolte/ am Leben gestraffet wurde; welche Unwissenheit beym gemeinen Mann so vil gewircket/ daß er sein Land allein für das irdische Paradeyß haltet.

In solchem Zustand/ sage ich/ ist das Moscowitische Reich biß dato gestanden/ aber der jetzige hocherleuchte Czaar/ deme gise grobe Unwissenheit zuwider/ hat gantz andere Grund-Reglen in der Verfassung/ und will seine ihm von GOtt untergebne Völcker in allen Künsten und Wissenschafften fähig machen und wissen/ zu welchem End diser Monarch nicht allein persöhnlich die Europäischen Christen-Länder durchgereiset/ sondern auch seine fürnembsten Fürsten und Cavallier überall hingeschicket/ wo derselbe persöhnlich nicht hat seyn können/ umb/ wie die Biehne auf den Blumen und Kräutern den Hönig saugen/ aus aller Völckern Regierungen/ Policey-Wesen/ Staats und Kriegs-Reglen das beste zu wählen/ und mit sich in Moscau zu nehmen/ umb allda unter dem Volck zu pflantzen; also daß eine gäntzliche Umschmeltzung des Moscowitischen oder Rußischen Reichs so wohl in der Religion als andern Lebens-Arten zu vermuthen ist/ und der Griechische Patriarch/ allen Umständen nach/ in seiner Meinung sehr möchte betrogen werden. Im übrigen komme ich zu unserm verschmitzten Franciscaner Koch/ der sich vor einigen Jahren mit einigen gelehrten und subtilen Griechischen Pfaffen umb das H. Grab in eine Disputation eingelassen/ und den gelehrtesten Griechen fragte: Wie viel Propheten gewesen seyen? Nach deme nun der Griech alle erzehlet hatte/ fragte der Koch: Wo bleibt dann Mahomet? worauf der Griech aus Eyfer sich erzürnet und sprach. Was Mahomet den Schelmen? soll man den unter die Propheten setzen? der Bassa von Jerusalem/ welcher zugegen ware/ und der Disputation zuhörete/ merckte des Griechen Entrüstung und hörte den Mahomet nennen/ weßwegen er sich die Disputation liesse verdolmetschen/ und nach vernommener Sach aus Zorn alsobald den Griech/ umb daß er Mahomet also beschimpffet hatte/ nidersäbeln/ wodurch das Grab wiederum den Franciscanern bliebe/ der Koch hat im übrigen die Lehr Christi in Obacht genommen. Estote prudentes sicut serpentes, & simplices sicut columbæ. Seyd listig wie die Schlangen/ und einfältig wie die Tauben; Womit ich diese Materie beschliesse/ und mich bequeme etwas zu sagē.

Von der so genannten Lotterie/ oder angestelltem Glücks-Hafen bey der Republic von Venedig.

WEr die beständige Regierung der klugen Venetianischen Republic wol in Betrachtung nimmet/ der muß sich nothwendig einbilden / daß in derselben ein sonderbahr Geheimnus stecken muß; angemerckt sie die einige ist / die 1200. Jahr ohne Veränderung der Herschafften/eine beständige Republic geblieben ist; dahero erhellet was Florus in seinen Geschicht-Beschreibungen sagt. Tanti est exercitus, quanti imperator. Das Heer ist wie der Heerführer. Also auch / und die Erfahrung zeigt es. Tanti est populus, quanti est Rex. Das Volck ist in Würdigkeit wie der König oder das Haupt. Alle Welt-Geschichten geben diese Wahrheit an Tag/ daß in denen Ländern/ wo die Regierungs-Häupter mit hohem Verstand und grosser Tugend sind begabt gewesen/auch das Glück geblühet hat/ und solche von Zeit zu Zeit in dero Glori gewachsen sind. Diesen Vortheil hat wohl die Republic von Venedig erfahren/ deren Ursprung/ wann er mit Vernunfft betrachtet wird/ mehr Göttlich als Menschlich ist/ und dieses denckwürdig/ daß die Cron von Franckreich auf Asien/ Africa und Europa/ ja gar von Japhet her Prætension macht/ und die einige Stadt Venedig excipirt. Von dem wunderbaren Lager dieser Stadt schreibet Ioannes Baptista Crispus in dem Leben Sannazarii also.

Viderat Adriacis VenetamNeptunus in undis
Stare urbem & toti ponere jura solo.
Nunc mihi Tarpejus quantumvis Jupiter arces
Objice, & illa tui mœnia Martis ait.
Si pelago Tiberim præfers, urbem aspice utramvis,
Illam homines dicas hanc posuisseDeos.

Opitius, die Zierde und der Præceptor der Teutschen Poëten, hat dieses also verteutschet.

Neptun sah in der Fluth Venedig herrlich stehen/
Und über Land und See ihr Reich und Herrschafft geben.
Nun sagt er / Jupiter / erheb der Römer Schloß/
Und mache / wie du wilst/ mit Martis Stadt dich groß.
Die Tyber ist kein Meer: sprich/ wann du sie beschauet/
Die Menschen haben dort/ die Götter hie gebauet.

Ihr Anfang ist bey dem hohen Gestade gemacht worden/ wo heutiges Tags die berühmte Brücke il ponte de Rialto ist/ welches so vil heisset / als pons Rivi alti, die Brücke vom hohen Gestade. Erstlich wurde allda ein Dorff gebauet von allerhand flüchtigen Leuthen/ worunter die Fürnehmsten von Aquilea gewesen/ die ihre Zuflucht an diesem sichern Orth genommen/als Attila, Alaricus und Rhadogasius mit ensetzlicher Macht gantz Italien verheereten. Aber dise Beschreibung weiter fortzusetzen/ und deren natürliche Philosophie, wie auch Staats-Insicht wollen wir anderwärtig hin verschieben/ und

und uns für dieses mahl befridigen/ diese einige Staats-Wissenschafft von dem grossen Glücks-Hafen in Betrachtung zu nemmen; sonsten bestehet dieser Republic dreyfuß in Grandezza, Nobilta Richezza, Hoheit/ Adelthum/ Reichthum: dañ vor disem hatte sie bey nahe der gantzen Welt Handlung an sich gezogen/ aber nachdeme die schwere mit dem Türcken geführte Krieg sie gezwungen haben/ ihre Banc anzugreiffen/ ist der Credit gefallen/ und hat sich der Kauff-Handel anderwärtig/ insonderheit nach Amsterdam transferirt; daher dieser dennoch in Staats-Sachen jederzeit weit aussehende Senat bey solchem Abgang auf neue Mittel/ zu Fortsetzung des Kriegs/ bedacht wird/ unter welchen sie auch eines ersunnen/ wodurch ohne Beschwerung der Unterthanen/ eine grosse Summa Gelds jährlich in kurtzer Zeit einkommet/ zu welchem dann die vortheiligste Jahr-Zeit erwählt wird/ nemlich die Zeit des Carnevals, wann so viel fremde Fürsten/ Cavalliere und andere Fremde sich allda einfinden/ und grosse Summen Geldes in Venedig lassen. Es ist aber dieses Mittel ein Staats-Glücks-Hafen/ welchen die Republic anstellet/ und den Vortheil der vielen lähren Zetteln davon geniesset: dann hat der Glücks-Hafen zum Exempel/ um eine Million gute Zettel/ so werden wol/ um zehen oder mehr Millionen falsche Zettel dabey seyn/ also daß offt um zwantzig tausend Gulden Zettel mögen gehoben werden/ ehe um tausend Gulden Glück kommt. Dergleichen zulässige Mittel Geld zu machen sind rühmlich uñ billich/ und wie vor Zeiten/ als unter den Griechen die Insul Samos ihrē eigenen Herrn hatte/ und solche durch schwere Krieg sich verpfänden müssen/ um sich widerum zu lösen eine Summa Gelds erfordert ward/ das Mittel aber/ solche so schleunig aufzubringen nicht beyfallen wolte/ gab einer den Anschlag/ die Obrigkeit solte einen Feyertag ausschreiben/ in welchem alles lebendige Menschen und Vieh den gantzen Tag solten fasten/ und was ein jeder sonsten verzehrt hätte herschiessen/ so wurde ohne Beschwärung der Unterthanen das begehrte Geld bey der Hand seyn. Dise Materi ermahnet mich etwas zu sagen.

Von den Lehnbancken oder Lombarten und Wechselbancken in Italien und Holland/ samt deren grossen Vortheil.

Die Commercien floriren nirgend besser/ als in den Republicken/ wo ein jeder mit Lust und Sicherheit arbeitet/ dieweilen die Despotische Regierung nicht da ist/ die gemeiniglich den Unterthanen eine Forcht einjagt/ und sie in Unsicherheit setzet; oder ist eine Königliche Regierung im Land/ oder aber ein ander Oberhaupt/ so wil doch solches beschrenckt seyn, wie in Venedig/ Holland und Engelland/ um die Commercien zu versichern. Solches hat man gesehen im Jahr 1574. als in Holland der Ruff gienge/ daß der Printz von Oranien werde die Ober-Herrschafft/ als erblicher Hertzog von Geldern empfangen/ wie grosse Confusion diese Zeitung verursachte/ angemerckt zu Amsterdam die Kauff- und

und andere Leute/ welche Geld in Banco hatten/ Hauffenweiß zum Stadt-Hauß lieffen/ um ihr Geld heraus zu haben/ wodurch die Commercien dieser unvergleichlichen Handel-Stadt auf einmahl wären zu Grund gangen/ und waren diese Leute nicht zu stillen/ biß man sie versicherte/ daß dieses Gerücht falsch und die Authorität der Republic ausser Gefahr seye. In Venedig/ wo die Aristocratische Regierung die Herrschafft haltet/ lassen sich die Commercien auch noch sicher treiben/ aber noch sicherer/ wo die Democratia herrschet/ wie in Holland. Deme seye nun/ wie ihm wolle/ so sage ich/ daß die Beursen und Bäncken die zwey Grund-Säulen des Kauff Handels sind/ auf welchen aller Handlung Leben und Bewegung gebauet wird/ und auch zugleich die Staats-Angel/ um welche die Bewegung solcher Handlung geschicht wie solches Venedig/ Genua/ Florentz/ Londen/ Amsterdam und Hamburg ausweisen. Man hat aber unterschiedliche Bancken/ deren die fürnembsten sind/ auf welchen der hohe Credit des Kauff-Handels bestehet/ als zum Exempel zu Amsterdam werden wohl tausend Tonnen Goldes auf die Banck credidirt/ und weiß keiner von den Creditoren/ ob in Banco eines Creutzes werth ist/ dagegen kan und mag ein jeder sein Geld alle Stund nach belieben heraus haben/ auch wiederum hinein thun/ also handlen und wandlen/ sich einschreiben und ausstreichen lassen so offt er will/ und gibe demjenigen die Banca grossen Credit/ der Geld darinnen hat.

Ein andere Banca von Lehnung/ die man Lambart nennet/ findet sich in allen grossen Holländischen Gewerbs-Städten/ durch welche den Burgern/ und Frembden/ Reichen und Armen ein grosser Vorschub geschicht; angemerckt solche alle Tag offen stehet/ und geschworne Leute sind/ welche die Pfänder dahin tragen/ den Eigenthumern das begehrte Geld/ mit einem absonderlich gezeichneten Zettel bringen. Wann nun innerhalb Jahrsfrist erwehnter Zettel sambt dem Geld und die Taxa des Zinses/ welcher gering ist/ widerum hingeschicket werden/ so hat man das Pfand wider/ bey welcher Banca das beste ist/ daß sie auf allerhand Sachen und Mobilien/ so gar auf Holtz-Geräthe und alte Kleider Geld lehnen. Ohne dise Gelegenheit müste mancher wolgesinneter Mann verderben/ und die schönsten Gelegenheiten/ einen mercklichen Nutzen zu schaffen/ aus Händen lassen; dieweilen durch solche Lambarten oder Lehnbäncke fast alle Stunden des Tages Geld zu haben ist/ die dürfftige Persohn demnach unbekannt und bey Credit bleibet.

Zu Middelburg in Seeland hat durch ein Lehnbanck/ in welcher Geld Auflehnung/ um 4. pro Cento, zu bekommen ware/ der Wullen-Handel sein Aufnehmen/ zu Florentz aber der Seiden-Handel den Flor bekommen/ so gar/ daß in erwehntem Florentz die schönste Kirch und eine gantze Straß sind gebauet worden aus dem Interesse einer solchen Banca/ zu Rom und einigen Orthen unter dem Päbstlichen Gebiet sind einige Lehenbäncke/ wo den Leuten Geld gegen Pfandt umsonst und ohne Interesse gelihen wird/ um

um dadurch die armen Familen zu subleviren.

Schließlich sind die Wechselbäncke / wo allerhand Sorten von Müntz gefungen und gegeneinander ausgewechselt werden / daß für eine geringe ein bessere Sorte / gegen Erlegung gewisser Lagie / zu haben ist; oder aber Wechsel-Brieffe / in welche Welt-Gegend man wünschet / haben kan / um an begehrtem Ort in gangbahrem Geld heben zu lassen. Dises veranlasset mich zu untersuchen.

Warum Franckreich / welches keine Bergwercke bauet / reicher an Gold seye / als andere Reiche und Länder.

Zu verwundern stehet es / daß nirgend so vil Gold umgehet / als in Franckreich / wo keine Summa Gelds von einiger Consideration als nur in Duplonen / bezahlet wird / da doch Franckreich kein Gold- oder Silber-Gruben bauet. Ja / es wird in erwehntem Reich mehr Gold zur Pracht und den Galanterien verarbeitet / als in andern Ländern guldene Müntz umgehet / welches einige Staats-Leute bewegt hat / auf den Unterscheid dises Abgangs zu dencken / die An 1673. ein Burger von Gent in Flandern / Nahmens le Brun sehr wohl ausgedacht / und zu Papier gesetzt hat / so dann in deme bestehet / daß in Franckreich das Gold 6. pro Cento mehr gilt / als à la pari, das Silber-Geld aber 2. und ein halb pro Cento. Dahero geschicht es / daß die Wechsel / die aus andern Ländern in Franckreich übermacht werden / gemeiniglich auf Gold-Sorten gesetzt sind / damit der Wechseler den Vortheil der 6. pro Cento mehr als à la pari, behaupte / wodurch das Gold in Franckreich bleibet / und was heraus transportirt wird alles wieder hinein kommet. Item / wann in Franckreich nur hundert Reichsthaler zu bezahlen sind / so geschicht es gemeiniglich in Gold / um diese 6. pro Cento zu gewinnen. Dieses verursachet / daß ungeachtet des schweren Verbots / welches in Spanien ist / um kein Gold aus dem Reich zu transportiren / aus demselben so viel Gold nach Franckreich practicirt wird / wohin auch aus Engelland die alten Rosenobel, Jacobuser und Caroluser, durch diese Verhöhungs-Lagie / geflogen sind / dessen wir ein klares Exempel an deme haben / daß im Anfang der Regirung Carln Stuarts des II. in Engelland / als man sich berathschlagte / woher es doch kommen möchte / das im Reich keine der gemelten Gold-Müntzen umgehe und gesehen werde / einer den Rath gabe / man solle den Preiß dieser Sorten auf 2. pro Cento höher setzen / als à la pari, wie dann geschahe / wodurch in kurtzer Zeit erwehnte Müntz in der Menge wiederum nach Engelland geflogen kame. Aber ich entferne mich zu sehr von meinem ersten Vorhaben / deßwegẽ muß ich von den Staats-Sachen auf eine kurtze Zeit abbrechen / um weiter zu discuriren von dem Natur Wesen / und zwar erstlich.

Von

Von den sehr grossen und berühmten Bergen der bekannten Welt / und den daraus entspringenden Flüssen.

WJe GOtt der Allmächtige/die ewige Weißheit alle Ding in Maß / Zahl und Gewicht gemacht und geschaffen hat / so findet man auch / daß ins gemein das Meer und die Seen / wo grosse Berge angräntzen also tieff sind / als die Berge über der Erdfläche sich in die Lufft erheben / womit die Kunst in Befestigungs-Wercken eine Gleichnus machet / wann sie eine Festung bauet / und über die Fläche der Erden die Höhe der Wällen nach der Tieffe des Grabens proportionirt wird. Diese Reflexion verbindet mich etwas von den hohen Bergen zu reden / damit der Leser sehe / wie GOtt der HErr den Ländern solche herrliche Gräntzen gesetzt hat / und solche Sublimier Oefen / dem Menschen zum Vortheil / auf den Erdboden gepflantzet / wie das Pyrrenæische Gebirg / welches Hispanien von Francfreich scheidet / sehr reich an Gold und Silber / Kupffer / Pley und Queckfilber ist / welches durch einen Brand entdeckt / und dahero vom Feuer Pyr das Gebirg genennet ward; dann als in der Zeit da die Phönicianer annoch Spanien bewohnten / die Hirten in gemeltem Gebirg ein Feuer gemacht hatten / um sich zu wärmen / und durch ihre Unvorsichtigkeit solches den Wald ansteckten / entstunde eine solche Brunst / daß die Erde zerrisse / und das gediene Silber heraus flosse / welches die Corinthier / so ihre Schiffarten nach Spanien hatten und dieses vernohmen / bewegte / solche Bergwercke in Bestand zu nemmen / und mit ihren Schiffen jährlich das Silber abzuholen. Dieses Gebirg / welches um das gantze Orientalische und ein Theil der Nord-Seyte von Spanien / wie eine Kette sich erstrecket / wirffet aus die Ströhme Guadiana, Carumna, Guadalquivir, Tago, Duerro, Ibero, deren etliche viel Gold und Silber-Sand führen / welches aus ihnen gewaschen wird.

In Francreich sind le Mont vogeuse (vogesus) und die Alpen, welche sehr reich an Gold / Silber / Kupffer / Pley / Eisen / Antimoni, Vitriol, Berg Grün / Kobold, vernis, Crystall / Agat / Stein-Kohlen / weissen und blauen Saphiren / Granaten / Rubinen / Hyacinthen / Opalen / Amethysten und andern Steinen sind / es werden aber / ich weiß nicht warum / diese Bergwercke nicht gebauet / da doch deren zur Zeit des Cardinals de Richelieu, welcher zu dem Ende einẽ teutschen Berg-Mann hatte komen lassen / durch ein zehen-jährig Untersuchen 150. Bergwercke / theils in erwehnten Bergen / theils in andern gewesten des Königreichs sind entdeckt worden / von welchen ich mit nächstem einen guten Theil aus dem Büchlein / welches erwehntem Cardinal unter dem Titul / la restitution de pluton à son Emminence præsentirt ward / erzehlen werde. Im übrigen / so erstrecken sich die Alpen im Delphinat und Burgund / welche von den Alten Alphes Catticae genennet werden / und aus ihrem Busem sublimiren die Flüsse le Loire, la Seine, le Vare und Marne: dann die Rhône und Saone, welche bey Lion in einander flie-

fliessen / da jener ein grün / dieser Fluß aber ein gelb Wasser führet / wie auch Mosel und Maaß entspringen in dem Schweitzerischen Alpgebirg / Alpes Rhetiæ genennet / die gantz Schweitzerland umgeben / den Rhein / die Inn / Necker und auch die Donau ausgiessen.

Das übrige Alpgebürg Alpes penninæ genennet / welches dem Hannibal den Eingang in Italien so schwer gemacht hat / ziehet sich durch Italien / und benetzet dessen Provintzen mit den Flüssen Po, Etsch, Mincium und Ticinum; hat auch keinen Mangel an Metallen / wird aber nicht gesucht. In Schweitzerland zwar wird solche Untersuchung unterlassen; um den Nachbarn / wann reiche Bergwercke entdeckt und geschrottet wurden / nicht die Lust zu erwecken / nach Eroberung des Lands zu trachten / so solle auch einer / Claus von Unterwalden / welcher wegen seines 13. jährigen Fastens / heiligen Lebens / und daß er einen Bart biß auf die Knye gehabt / in den Geschichten berühmt ist / als noch die gantze Eydgenoßschafft Catholisch ware / prophezeyet haben / daß sie ihre Freyheit so lang wurden erhalten / so lang sie ihre Berge ungeöffnet wurden lassen / und nicht nach dem Gold und Silber trachten.

Das Pannonische / Illyrische / Carpatische und Riphäische Gebirg / die alle Metall und von schönen Steinē reich sind / geben die Sau und Drau / die Theiß / die Oder / Weixel / Wolga / den Don und Nieper; da tieffer in Italien noch der Tyber / Arnus / Anio / Vulturnus und Lyri sind / und ist unter allē diesen Ströhmen keiner wunderlicher / als die Donau / die wider die Natur ihren Lauff gegen Auffgang der Sonnen vollendet.

Kommen wir von den Europäischen zu den Asiatischen hohen Bergen / so befinden wir allda eine fast immerwährende Kette Gebirgs / welches in Natoliē sich anfangt / und am Ende von Groß-Asien sich endet / deme dann vielerley Nahmen werden zugeschrieben / nachdeme es durch seine Aus- und Einbuchten eine andere Figur machet / und eine Provintz angräntzet / unter welchen aber die berühmtesten Berge sind der Taurus und Caucasus. Von dem Berg Olympo haben die Alten geschriben / wie er so hoch in der Lufft mit der Spitz stehe / daß wann bey dem darauf zu Ehren dem GOtt Jupiter stehenden Altar etwas in Sand geschrieben worden / dasselbige im folgenden Jahr unversehrt sich erzeigt habe. Die gröste Kette dieser hohen Bergen scheidet Persien / Indien / die Tartarey und China von einander / mit solcher Gelegenheit / daß durch Kunst solche Berge nicht bequemer hätten mögen gesetzt werden. Die daraus strohmende Flüsse sind der Indus, Ganges, Menan, Cosmin und Martaban, die ihren Lauff alle nach Mittag oder Süden wenden / und wegen der seltzamen Thieren sehr beschryen sind. Sie nemmen alle ihren Ausguß in den Kiang / welchen die Holländer den gelben Fluß nennen / mit Zustossung vieler andern kleinen Flüssen / wodurch sie Wasser und Schiffreich werden; dann in den Flüssen hat es die Beschaffenheit wie mit den falschen Zeitungen. Jene werden immer grösser und durch zufliessende Wasser vermehrt / je weiter sie von ihrem Ursprung kommen / also

also auch diese/ nemlich die falsche Zeitungen/ je weiter das Gerücht sie von dero Urhebe abführt/ je grössere Lügen fliessen herzu/ um sie zu vermehren. Viel andere Flüsse nemmen ihren Lauff gegen Norden/ wie unter andern der sehr grosse Strohm Oby. Andere ziehen gegen dem Jaxarte oder Oosten/ wie der Fluß Hitaspis nach dem Westen. Das Niphatische oder Armenische Gebirg hat den Oxum/ Tiger-Fluß und Euphrat/ der zederreiche Berg Libanus aber gibt den Orontem und Jordan; also daß dieses grosse Welt-Theil an Wasser und reichen Ertz-Gruben nimmermehr wird mangel leyden/ und für andern Theilen das unschätzbare Demant-Gebirg von Golconda besitzt.

Damit aber der geneigte Leser nicht sich einbilde/ als leide Africa bey seiner verbrennlichen Hitze/ Noth an guten Sachen/ und seye villeicht überall so Oede wie in Numidien/ so will ich demselben in diesem Welt-Theil fürstellen/ und zwar in dem Monster-reichen Numidien und Mauritanien/ das Atlantische Gebirg/ welches GOtt der HErr/ der allerweiseste Baumeister/ allda hat mit solchem Vortheil eingeanckert/ damit dasselbe die Nord-Ostliche Seyte dieser beyden Königreichen mit herrlichen Wassern überflüssig möchte versehen/ wie nicht weniger die gantze Barbarie/ da dann durch den Giras Numidien, den Sustensis, Narbea, und Cehu, Mauritanien: Durch den Tesne und den Zizhabra die Herrschafft von Algier, durch Kapes, Magrida und Guadilbarbar das Tunitanische: durch Magro, Kasarnakar und Kasalmabes aber das Tripolitanische Gebiet benetzet werden/ wodurch der bey den Poeten so berühmte Berg Atlas sehr reich und freygebig an süssen und sehr klaren Flüssen und Ströhmen befunden wird.

Jedoch wird er in der Grösse und Höhe übertroffen durch das so genannte Mondgebirg/ Montes Lunæ, die solchen Nahmen durch ihre in die hohe Wolcken reichende Spitze/ob wolten sie den Mond berühren/ erreicht haben. Diese liegen tieff im Mohrenland/ und speyen so viel Wasser aus/ daß auch die verbranntesten Theile von Africa keinen Mangel daran leyden/ und aus Noth des Regens/ der allda nicht fallet/ nicht vergehen müssen. Aus diesem Gebirg entspringt der an Wundern und Abentheuern so hoch berichtete Nilstrohm/ welcher dem fruchtbaren Egypten an statt deß Regens ist/ und wol mit Recht die Egyptische Wolfahrt könte genennet werden. Sein Lauff erstreckt sich gegen Norden/ wie deß grossen Nigers gegen Westen/ und des breiten Zaire nach dem Königreich Congo. Zeila/ Coavus und Cuama ziehen sich gegen Osten/ wie Manhice oder des H. Geistes Strohm nach dem Süden/ durch die wilden/grausamen Hottentoten und Cafres, wohin noch andere Wasser ihren Lauf nemmen/ und an Capo di buon Speranza, das Vorhaupt der guten Hoffnung/ an deren Spitze die Holländer eine Vestung und Guarnison haben/ gelangen.

In dem erstlich ungefehr vor 200. Jahren entdeckten America finden sich so hohe Berge/ daß auf deren Spitze/ wegen der

subtilen Lufft / die dem Menschen Mangel an Athem macht / niemand reisen kan / insonderheit das Gebirg Andes, welches durch das Reich Chili biß an die Magellanische Strasse oder Meer-Enge 1500. Spannische Meilen sich erstrecket / und an Ausgiessung der Ströhmen dermassen reich ist / daß aus demselben gegen die dritthalb hundert nur durch das Chilianische Reich geschickt werden / die meiste alle Schiffreich sind. Der gröste Strohm aber / der sich aus diesem hohen Berg-Busem ergiesset / ist der Amazon-Fluß / auf Americanisch / Oregliana / Spannisch / aber Rio del Amozones genannt / von deme viel Wunders wird zu sagen seyn. Er hat die Menge an gefährlichen Crocodillen und an vielen Orthen einen grünen Erdgrund / aus welcher Erde wunderliche Sachen gemacht werden. Die Grösse dieses Strohms ist leicht zu ermessen / daß dessen Einfluß ins Meer 30. Teutsche Meilen breit ist. Ein ander Strohm fliesset in seinem Lauff fort / wie ein Pfeil / und mit solcher Hefftigkeit ins Meer / daß er auf etliche Meile weegs sich mit dem See-Wasser nicht vermischet / dahero die Schiff-Leute auf 6. Teutsche Meilen weit im Meer noch können Wasser schöpffen / daß im geringsten nicht nach Saltz schmecket; sondern gantz süß ist. Nach diesen zehlet man Rio della plata oder den grossen Strohm Januarius genannt / welcher seinen Fluß nach dem Süden richtet / wie St. Maria Magdalena und St. Martha nach Norden.

Dieses Gebirg die Andes liget in America in dem Mittäglichen oder südlichen Theil / und zwar fliesset es in der Provintz Peru zwischen den Städten Quito, Limo und Cusco entsetzlich in einander / und ist so reich an Silber / Gold und andern schönen Sachen / daß jährlich die Spanischen Silber-Flotten oder Galeonen mit viel Millionen von dañen nach ihrem Vatterland segelen. Gegen Norden gehet diesem Hæmi-Globo auch kein hohes Gebirg ab / aus welchem neben einer grossen Menge der Flüssen auch der grosse Strohm Canada hervor schiesset / der an etlichen Orthen ehe für eine See / als einen Fluß möchte angesehen werden.

Im übrigen lebe ich der Hoffnung / ich werde zum vergnüglichen Verständnis angezeigt haben / wie gütig / wunderbarlich und weißlich der unbegreiffliche Gott diese Wasserkeller und Ertz-Kasten in die Erde gelegt habe / damit alle Länder und Provintzen dadurch befeuchtet / Menschen und Viehe geträncket / und durch die Ertze der Mensch seine andere Nothdürfften haben möchte; dahero schliesse ich / und werde etwas weniges sagen.

Von den berühmtesten süssen Wasser-Seen.

Wir haben von den flüchtigen aus den Bergen lauffenden Wassern vernommen / nunmehr aber erfordert die Billichkeit / daß wir etwas von den stillstehenden / nemlich von den Seen melden / deren Anzahl so groß ist / daß gar viel davon zu schreiben wäre / wann wir von allen Meldung thun wolten; dahero ich dem mir gesetzten Vorhaben folge / welches ist / alle Weitläufftigkeit zu meiden / und

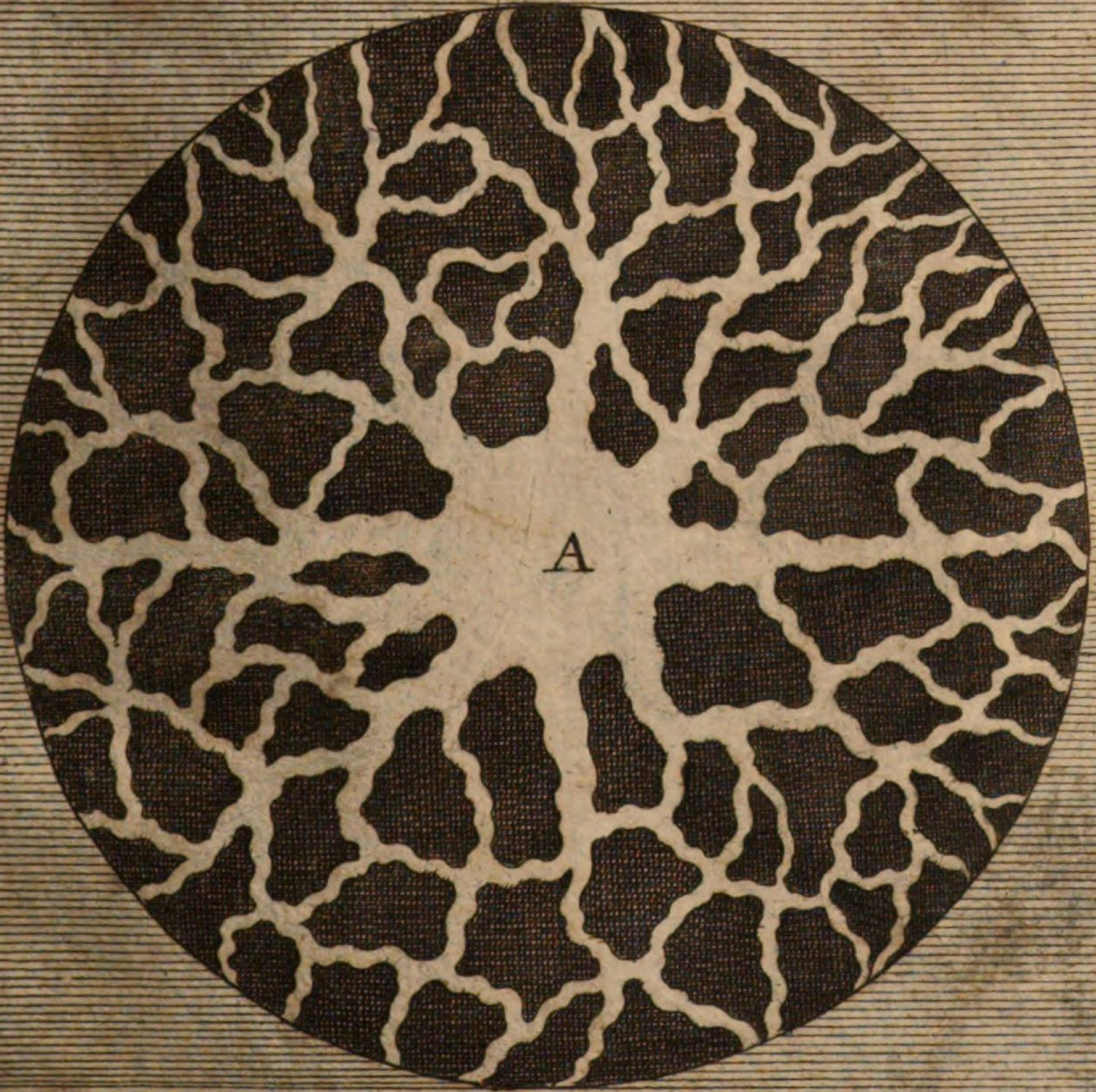
und werde nur einige der berühmtesten und meist bekantesten erwehnen / als da ist der Lacus Lemannus, der Genffer See (Lac de Geneve) welcher zwischen dem Land von Vaux und dem Chablais ligt / 16. Stunden gehens lang / und an etlichen Orthen 3. Stunden breit ist. Sein Wasser ist Himmel blau/und der Rhône, welcher dadurch lauffet / so da ohne sonderbare Verwunderung nicht kan gesehen werden/ist gantz grün / und behaltet seine Farb von einem Ende der See biß zum andern / ohne sich weiter mit dem See-Wasser zu vermischen. Unweit von Villeneuf welches ein Flecken ist/hat er seinen Einfall / und bey Geneve widerum seinen Ausgangl / als wo er unter die Erde sich verliehret/ und also verborgen seinen Lauff siben Frantzösische Meile biß nach Seysel / wo der Hertzog von Savoyen ein Schloß und Saltz Niderlag hat/und dieser schnelle Fluß widerum heraus kommet / vollbringet. Sein Ursprung ist bey dem Dorff Goms, nahe an dem St. Gotthardsberg/und sein herabfall bey St. Moritz/biß wohin gegen die 16. einlauffende Quellen ihn vergrössern / wovon aber ins künfftige weiter. In dem Berner Gebiet/längst welchem sich diese See erstrecket / sind noch der Murten See/der Neuburger / und dann Bieler See / Den Neuburger und Genffer See hefften aneinander ein zu dem Ende gemachter Canal / der aber nicht wol unterhalten wird. Der Neuburger und der Bieler See communiciren mit einander durch die Ziel / und widerum der Murten-See mit dem Neuburger durch die Muhre / die man auch sehr durch Rohr und Gestreuch lasset verwachsen / es wäre dann / daß von der Zeit her/daß ich alles durchfahren habe / man sich diese Wasser hätte angelegener seyn lassen. In Italien gibt das Alpgebirg il lago Maggiore, lago di como und de la Garda. An Grau-Bunden ist der Boden-See/sehr gefährlich / weilen der leicht und geschwind sich auf demselben erregender Sturmwinden. Uber das hat Schweitzerland auch den Zürcher See / und den Lucerner See-berühmt wegen der Flucht von Wilhelm Telle. In Hungarien sind die See Balatin oder Platten-See / und Neußdler-See. In Muscovien Ladago und Onega; In Schottland Inchen Mering und in Norweghen Sperdillenfangh. In Preussen sind sehr viel Teuche / aber für einen grossen See kan das Curavische Haff passiren / welches durch den famosen Chur-Brandenburgischen Winter-Marsch über diese gefrorne See mit der gantzen Armee berüchtiget ist. In Asien sind die berühmten Seen in Tartarie und Armenien / Ost-Indien und China / unter welchen Chimay nicht der geringste. Africa gibt die Seen Zaire und Zambre: America Pavime oder Titice.

Wer der grossen Seen noch mehr zu wissen verlanget / der mag nur die Carten der Provincien beschauen / wo er seine Vergnügung finden kan. Ich aber / angemerckt man von Bergen handlet / finde mich veranlasset etwas zu melden.

Von den Cabautzer oder so genannten Berg-Männlein.

VIel Leuthe bilden sich ein / daß die Erzehlung von den Berg-Männlein eine Fabel seye / aber die tägliche Erfahrung der Berg-Leuten / die in den tieffen Ertz-Gruben arbeiten / solche Männlein offt sehen und hören / zeuget das Widerspihl. Vor etlichen Jahren hat ein Jäger in Ober-Oesterreich / in der Herrschafft Bärenstein / welche in dem hohen Felsen-Gebirg ligt / an einem schönen Tag ein solches Männlein gesehen / welches ihm mit einer grossen Gold-Kugel in der Hand entgegen lieffe / er aber ware ein forchtsamer Haase / und nahme den Reiß aus / bekame also das Gold nicht. Sein Pfleger / Nahmens Herr Haase / deme er solches referiete / gab ihm einen starcken Verweiß / daß er so wenig Hertz erwiesen / und das Männlein nicht erwartet habe. Auf eine andere Zeit sind ein paar solcher unter-irrdischen Männlein und Weiblein in erwehntem Gebirg an der Sonnen sitzend / und die Haar kampelend / gesehen worden. Auf dem Hartz unter der Erde begegnet ihnen gar offt ein solches Männlein / welches den Titul des Berg-Herrens verlanget / und den Berg-Leuthen einig Unheil zubringet / wann sie es anders tituliren.

In Schlesien zu Reichenstein und in andern Ertzgängen werden solche Männlein auch dann und wann gehöret / bißweilen zum Vortheil / offt auch zu Schaden / nachdeme die Persohnen sind / welche einfahren / und die Arbeit unter Händen haben; Also, daß sie einigen mit der Arbeit behülfflich sind / auch wol ihnen vorgehen / und neue reiche Gänge anschlagen / dagegen andern / denen sie nicht geneigt sind / das Widerspihl zu fügen / auch voll Wasser erwecken / oder gar den Stollen eintreiben / und ihnen den garaus machen. Was nun diese Männlein / deren man auch in Hollstein vor diesem gesehen / und von welchen sehr abentheurliche seltzame Geschichten geschrieben stehen / eigentlich für eine Arth seyen / ist weiter nicht bekannt / als das einige von ihnen durch die Geistlichkeit sind beschworen worden / und dero Aussage nach bekennet haben sollen. Sie seyen von den jenigen Engeln / welche bey der Rebellion des Lucifers sich Neutral haben gehalten / und keine Parthey amplectirt / seyen dahero aus dem Himmel getrieben worden / um in den Elementen zu wohnen; also seye ihnen die unter Erde zu Theil worden; litten keine andere Schmertzen als von dem Angesicht Gottes ausgeschlossen und verbannet zu seyn / hoffeten aber am jüngsten Gericht wiederum Gnad zu erlangen. Dieses verkauffe ich und gebe es hin / wie ich es empfangen habe / und es mir ist referirt worden. Dann ich dergleichen Männlein niemahlen gesehen haben / aber in meiner Jugend so wol in Schweitzerland / als seithero von andern Leuthen gehöret / daß ihnen solche Männlein zu sehen das Glück widerfahren seye / wie dann auch Theophrastus / unter dem Titul der Sylven und Pygmäen / nicht wenig von ihnen schreibet / der auch ein aus sieben Metallen in dem Congreß aller Planeten gegossenes Klöcklein hatte / durch welches er solche Berg-


A

Männlein berufte/ dergleichen hatte auch ein Schlesischer Evangelischer Prediger/ und Pfarr-Herr zu Gerstorff/ anderthalb Meilen von Schweinitz/ welches Klöcklein annoch in Holland seyn solle/ so ist auch ein solches Instrument in der Käyserlichen Kunst Cammer/aber mit einem Gatter verwahret/ daß solches niemand möge berühren. Womit für dieses mahl diese Materi beschliesse/um meinem Versprechen nachzukommen/ und zu sehen

Ob auch Franckreich herrliche Bergwercke oder Ertz-Gehalter in seinen Bergen habe.

WAß gegen über Franckreich ligende Engelland/ wie Welt-kündig/ ist reich an Silber/ Zihn und Bley-Ertzen führet auch wol hie und da Gold/ und gibt vielerhand schöne Edelsteine; dieweilen nun dem also ist/ wie nicht kan gelaugnet werden/wie könte Franckreich/ welches so vortheilig gelagert ist/davon entblöße seyn/ angemerckt solches die herrlichste Lufft von der Welt an sich ziehet? Seine Elevatio poli ist all zu vortheilig/ und seine Fruchtbarkeit in Wein und andern schönen Früchten von all zu gute Proportion/ als daß dessen so wol gelegen Gebirge solten lähre Kasten/und ihnen die Ertze von der Natur geweigert seyn.

Diesen Zweiffel zu benemmen/ so wollen wir weiter nicht muthmaßlich reden; sondern allhie eine Relation producieren/ durch welche/ wofern der Historische Glaube einigen Credit findet/ wir sehen werden/ daß Franckreich so reich an guten Ertzen ist/ als ein Land in der Welt/ aber wegen des Mangels an den Leuthen/ die solche Berge eröffnen/ die Unkosten des Baues daran wenden/ und die Stollen führen/ wozu grosse Mittel erfordert werden/ bleiben solche reiche Berg-Adern unbekant; insonderheit/ dieweilen an vielen Orthen durch die Felsen müste gebrochen/ und gehauen werden/ und die Unsicherheit etwas gutes zu finden die Leute auch in Suspenso haltet.

Dagegen hat der Teutsche/ zur Regierungs-Zeit des Cardinals von Richelieu durch das gantze Reich verschickte/ und zehen Jahr lang dazu gebrauchte Bergmann unter andern befunden/ daß im Borbonesischen/ bey dem Flecken de Uris ein Pley-Ertz seye.

In Bretagne unweit von dem Städtlein de la voin brechen Amethysten und ein gut Silber-Ertz/ so ist auch ein Meile von Lorde ein Silber-Ertz/ wie gleichfals zu Alsen/ an dem Orth de Cabanes zu Astie/ an dem Orth de Cousou, in den Bergen zu Monstroustaud, zu Cardazet. An dem Orth Signie, ein halbe Meile von Lourdat, nahe bey Tournon in Languedoc 6. Gruben/ die Vernis bringen/ das Silber und Bley haltet/ ein solches Ertz-Werck ist auch bey la vaouste. So findet sich auch ein Silber-Ertz bey dem Städtlein du Meaux de Barres in dem Thal de Compellon. Noch eines bey dem Städtlein Do, auf dem Gebirg d'Equierre. Ein ander reich und fürtrefflich Silber-Ertz bricht nahe an dem Städlein Rouripces und pengi baut/u d dem Gebirg du Pug. In Provence in der Gegend du Luc, in dem Kirchspihl des Fori Iulij oder von Frejus Silber und Bley-Ertz

Ertz. Item an dem Orth de lpierreFent, und anders wo mehr.

Auf dem Gebirge de Saut, an dem Orth Riviere, bey S. Bear, an dem Orth de Lourdat, in der Baronie de Reques, im Condomois in der Landschafft de Messin, in der Gegend de Barjous, im Gebirge von Aurian, in dem Gebirg Carqueraime, nahe bey Toulon, und in dem Lionesischen/ nahe bey dem Städlein S. Martin la plaine, sind sehr reiche Gold-Ertze.

Eine halbe Meile von St. Bertrand/ im Gebirge zu Monstruostaud, bey dem Städlein Pech und Chateau Verdun, zu Lodeve, bey dem Städtgen des vents, an dem Orth von S. Felix von Sorgues, nicht weit davon in dem Kirchspihl de vabres, am Orth von Torsac nahe bey Ville neuve d'Agenois, an dem Orth von Naseat, zu Rhodes bey dem Schloß de Corbures, zu St. Antonio bey St. Aman/ in der Gegend von Sisteron, in der Landschafft du verces, in der Gegend la Roque, in der Gegend von Aix, in dem Wald du Talla de la Fette Bernard sind herrliche Kupffer-Ertze/ deren etliche Silber/ andere zugleich auch etwas Gold führen.

An dem Städtgen Pech und Chateau Verdun, an dem Orth Signie, auch an Cabanes, in der Graffschafft d' Ales, im Marggraffthum du portet, am Orth von Dizan, am Orth von Barles, in der Gegend de la Roque, findet man gute Eisenstein/ an etlichen Orthen in grosser Menge.

An dem so genannten Orth les Minieres d' Aspie, nahe bey dem Städtgen Pech und Chateau Verdun; Bey Bigotte, eine halbe Meile von Frejus in Provence, an dem Orth von Beaujeu, in der Landschafft von S. Treper, in dem Gebirg von Cœlas, bey der Carthause, im Bourbonesischen/ sind sehr reiche Pley-Ertzen/ deren etliche Silberreich befunden werden.

Eine halbe Meile von St. Bertrand wird ein schöner Crystall gebrochen/ auch ein ander Crystall-Bruch an dem Orth de Cabaues, in Languedoc an dem Orth der Bastide Delpeyrac genennt wird sind 5. Agat-Gruben/ in denen täglich 400. Persohnen arbeiten; bey la vaouste ein Crystall: Zu Ausonne ein Agat-Stein. Am Orth von Pegu in Auverne ist ein schöner Amethysten Bruch. In der Abtey de Menar Feuersteine. Bey der Stadt de Briaude, ein Marmor-Bruch. An dem Fluß de Langeat sehr vil Schleiff-Steine/ zu Lanzetten und Scher-Messer. An dem Orth du purnet, etliche Schiffer-stein-Brüche/ wie auch an dem Orth Murat. Bey dem Städtgen Lavion ein Bergwerck von Amethysten. Am Orth Bonsque bey dem Rone ein goldfärbiger Feuerstein.

In der Gegend von Bastide Delpeyrac Vitriol-Ertz: bey Tournon Vernies, bey dem Orth von Malbois ein Antimoni-Ertz/ bey la vaouste Verniess und Schweffel/ eine Meile Weges von Vigan ein Kobelt-Ertz und Berg-Grün/ an dem Orth von Naseat Kobold, in der Abtey de Menar von Schweffel Bergwerck/ bey Langeat und Priude, bricht Spieß-Glaß/ in der Gegend de la Molle, rother Schweffel/ Operment und Allaun/ in der Gegend de Ramaticelle Vernis/ in der Gegend von Colombieres, auch

auch Vernieß: Nahe bey Ponteau de mer Kobolt-Ertz/ zu S. Julien Vernieß; Nahe bey Laon ein Bergwerck von gelber Ambra.

In der Graffschafft d' Ales 4. Kohlen Berg-Wercke. Eine Meile von Vigau 5. Kohlen-Gruben. An dem Orth von Cremaux acht Kohlen-Gruben. In Vellay und Gevadan ein trefflicher Bruch von herrlichen weissen und blauen Saphieren/ und nahe bey Pay in der Gegend von S. Germain à Espailly in dem Land Rovergue und le Quesoy werden in einem Bach/ welchen die Einwohner Lou Riou Pegoulion nennen/ Granaten/ Rubinen Opalen Hyacinthen/ gefunden: Gibs und Talc/ wie auch Mühlsteine gebrochen/ wie auch bey Blavang. Bey der Stadt de Die Steine und Demanten/ den Alensonischen gleich.

Alle diese Bergwercke sind durch die Fürsorge des Cardinals de Richæu, welcher zu seiner Zeit ein unvergleichlicher Statts-Argus ware/ vermittelst des wolgegründeten Teutschen Bergmeisters/ auch den zehen-jährigen Fleiß gefunden worden/ worauf 100000. Reichsthaler Unkosten verwendet. Aber weiter

Von dem ungefehr gefundenen und wieder verschwundenen grossen Reichthum.

Es zwar oberwehnter Mann eine grosse Menge der Ertz-Gängen oder Gruben entdecket/ und deren Verzeichnus dem Cardinal in einem besondern Büchlein übergeben hat/ deme er den Titul fürgesetzet. La restitution de pluton a son Eminence (die Erstattung von Pluto an Ihro Eminentz) so ist er dennoch so glücklich nicht gewesen/ eine solche goldreiche Grube zu entdecken/ wie einem in dem Gebirg von Carquairane, unweit von Toulon in Provence wohnenden Töpfer geschehen ist/ welcher in Suchung einer ziege/ welche in eine Hole des Bergs gefallen ware/ durch etliche Hölen zu kriechen Gelegenheit fande/ in deren gröste er eine grosse Menge Messing-färbige auf einander gehauffte Steine erblickte/ und unter denselben etwas einem Ast gleich/ und wie ein Manns-Arm gefaltet herfür ragend/ von welchen er ungefähr 5. Pfund schwär abschluge/ und zu sich nahme/ des andern Tages aber zu Toulon/ nicht wissend was es seye einem Goldschmid um 30. Reichsthaler überliesse/ der 4. Pfund des besten Golds heraus schmelzte/ und dem Mr. de Scaravaque, Ober-Commendanten zu Toulon die Sach zu vernemmen gabe/ um den Orth wol zu untersuchen/ inzwischen ware der Töpfer mit seinem Weib wiederum an den Orth geeilet/ wo sie den Ast welcher eines Mannes Armes dick in der Höhe gewachsen ware/ und 80. Pfund woge/ vollends hinweg nahmen/ hinder sich aber den Eingang in die Höle verstopfften/ ja Dörner darvor pflantzten/ um den Orth andern unsichtbar zu machen. Aber der HERR Scavaraque liesse diesen Töpfer zu sich fordern/ der aber lieber sterben wolte/ als die Wahrheit offenbahren/ und bliebe er bey der Rede/ er habe diesen gelben Stein bey dem Meer-Ufer gefunden/ worauf ihn der Commandant in

in eine Cammer schliessen und allda verwahren liesse/ aber des andern Tages in aller Frühe hat man ihn todt gefunden. Seine Wittibe wuste den Orth nicht mehr zu finden / wieweilen sie aus Freuden ihre Gedancken einig und allein auf den habenden Schatz gerichtet / und auf die Gegend der Grufft sich wenig reflectiert hatte/ dahero sie weiter nichts zu sagen wuste / als daß an dem Orth oder Höhle sie hätte das Meer brausen hören. Der Vatter des Herren du Rochas, welcher damahls die Obsicht der Provenzalischen Bergwercken hatte / begabe sich in dieses Gebirg/ um solche Grotte zu suchen/ ward aber von solchem Vorhaben durch eine angestossene Kranckheit abgehalten. Als aber endlich der Herr de Rochas dieses reiche Gebirg mit Ernst und Nachsinnlichkeit betrachtet / hat er vermercket und befunden/ daß die Spitze des Berges gleichsam durch und durch kobolt seye/ und dahero eine unfehlbare Anzeigung abzunemmen/ daß ein Gold und Silber-Ertz darunter verborgen stecke/ deren Ader/ wann der König solches zulassen möchte/ bald zu finden / und aus solcher der gewünschte Schatz zu entdecken seyn wurde/ wie solches der erwehnte Herr de Rochas, in seinem Buch/ intituliert. La uraxe anatomie Spagirique des eaux minerales par Henry de Rochas. Die wahre Chymische Zergliederung der Mineralischen Wassern/ durch Henrich von Rochas, p. 34. biß 51. selber beschreibet/ aus welcher Geschicht erhellet/ daß in Franckreich und den Alpen immer so viel und reiche Gold und Silber-Ertze könten gebauet werden/ als die Spanier zu Potosi in den Gruben von Peru gethan haben. Im übrigen/ dieweilen wir von Bergen und Berg-Schalen reden/ und überall in solchen Bergen das unter-irdische Wasser sich befindet/ welches der Erden natürliche Feuchtigkeit ist/ die solche vor dem Brand und ausdorren der übermässigen Hitz bewahret/ so folget.

Von den unter-irrdischen Wassern/ und deren Circulation.

Die Erd- und Wasser-Kugel/ welche aus zweyen im Gewicht unterschidlichen Cörpern auf solche Weise getemperirt ist/ daß sie in dem dritten / der Lufft nemlich/ den Mittel-Punct halten / wie ich solches anfänglich bewiesen habe / hat nur ein Meer / welches eigentlich aller Particular-Meeren/ Seen und Ströhmen Speise-Cammer ist: dann die unterschidliche Nahmen deren daraus entstehenden Theilen machen keine Vermehrung des Meers; sondern sind nur zu dem Ende erdacht worden / damit man das Lager der Ländern unterscheiden / und also bequem die Reisen und Correspondenzen einrichten könne: Deßwegen wird mit dem Nahmen das Mittelländische Meer von dem Ocean abgesondert / dessen Theil es doch ist / und eben diese Mittellands-See erlanget verschiedene Nahmen nach dem Unterscheid der Ländern und Insuln / die es bewässert. Eine gleiche Beschaffenheit hat es mit den Indianischen Seebusen oder abgetheilten Meeren / mit der Nord / Ost und Süder-See / dem Eißmeer/ dem Ethiopischen und Atlantischen

Meer/ der Caspischen See/ dem Meer Parime in America/ die alle aus dem grossen Ocean ihre Nahrung haben / und durch unter-irrdische Canäle an einander gehefftet oder verbunden sind/ wie auch durch die Offenbare/ enge See-Strassen/ welches wol begreifflicher wird gemacht werden/ wann wir beweisen.

Daß überall die Meere gleich hoch / und in einem Horizont ligen.

Zu diesem gehöret ein Mathematischer Beweißthum/ und muß derowegen ein jeder Punct der Circumferenz in Betrachtung genommen werden: dann einer der nur so bloß meine Wort verstehen wolte/ möchte mir fürwerffen/ wie solches seyn könne/ daß die See/ zum Exempel zu Cadix in Spanien mit ihrem Horizont in einer Höhe eintreffe mit dem Horizont der Marsilianischen/ Oost- und Nord-See? Wann aber die runde Figur der Erd- und Wasser-Kugel / ihre Verklammerung oder innerliche Verbindung/ ihre Erhaltungs-Krafft / durch welche sie alles/ was sie nur immer kan an sich ziehet / welcher Anzug bey uns die Schwäre genennet wird/ und widerum/ was ihr schädlich ist/ von sich stösset/ und das erwehnte Schwäre anders nichts seye / als die Druckung der Lufft/ durch deren Cylinder, die von dem grossen Expanso, als von der Circumferenz sich alle in diese Kugel/ als den Mittel-Punct / concenrieren / und daß die grosse Rundung der Erd- und Wasser-Kugel auf etliche wenige Meilen gantz unempfindlich in dero Rundung auf und ab steige / so wird man mir recht geben / daß alle Meere und Seen gleich hoch ligen/ und einen Horizont haben; also daß alle Triangul/ welche ihre Basin auf der Fläche der Erden/ und die anderen zwey überspannten Seyten in das Centrum der Erden erstrecken/ Isoscelia Triangula sind/ angemerckt alle halbe Diametri, die von der Erdfläche zu dem Centro gezogen werden/ gleich sind / dahero des Königs Sesostris Mathematici grosse Ignoranten gewesen sind / als sie ihme widerrathen / die Enge zwischen Sues und Damiata in Egypten / welche Asien von Europa scheidet/ und nur auf 20. Meilen sicher strecket/ durchstechen zu lassen/ wodurch eine Fahrt von dem Mittelländischen zu dem rothen Meer wäre zu wegen gebracht / und beeden Welt-Theilen/ Asien und Europa/ grosser Vortheil geschafft worden. Der gemeldte Egyptische König Sesostris hatte diese Sach allbereits weißlich überlegt / und nach ihme Darius der Persianische Monarche/ welcher bereits den Canal 100 Schuhe breit biß zu Ende gebracht hatte/ da ihne die Thörichten Mathematici mit folgender Fürwendung abhielten. Das rothe Meer lige hoch / und Egypten seye ein niderig Land/ das durch gemeldtes Meer möchte überschwemmet werden; und zwar gaben sie die Proportion / das rothe Meer lige um 4. und ein halben Fuß höher als Egypten. Wann solches Platz finden sollte/ so müsten Egypten eben so wol von der Mittelländischen / Pommeren / Stifft Bremen / Holland und andere See-Länder von der Oost und Nord-See überschwemmet werden; also

ist es unmöglich/ daß der Horizont einer See höher lige als der andere/ dieweilen sie durch die unter-irdische Wasser Gänge oder Canale in einander fliessen/ und nothwendig einen gleichen Horizont machen müssen/ wie durch Kunst der jenige erfahren wird/ welcher zwey aneinander gemachte Geschirr nemmen/ daß eine gantz/ das andere aber nur halb mit Wasser füllen wird. Wann er nach deme zwischen beyden Geschirren ein Loch durchsticht/ da derselbige wird bekennen müssen/ daß von dem höher stehenden Wasser so viel in das nidrige lauffen wird/ biß sie in gleichem Horizont stehen. Ja wann ein Meer höher Lager hätte als das andere/ so müste nothwendig ein hoher Ufer und daß eine von dem andern aufgeschwellent werden/ wodurch dann eine unfehlbare Uberschwemmung vieler Ländern geschehen wurde. Ludwig der Grosse und seine Mathematici haben dieses gar wol verstanden/ und sich solche Quinten nicht irre lassen machen; sondern mit unsterblichen Welt-Ruhm/ vermittelst eines Canals/ dessen Bau 24975000. Reichsthaler gekostet hat/ beyde Meer aneinander verbinden lassen/ den Ocean nemlich/ oder die West-See mit dem Mittelländischen Meer/ wodurch die Seefahrt durch das Frantzösische Reich getrieben wird. Diese Materie veranlasset mich zu sagen.

Daß in Europa noch viel gute Sachen/ zum Vortheil zu stifften wären/ wann nur dazu gethan wurde.

Ein Ruhm-volles Gedächtnis haben ihre Churfürstliche Durchleuchtigkeit der grosse Friderich Wilhelm gestifftet durch den Canal/ welcher die Oder/ Havel/ Spree mit einander verbindet/ und haben sie auch im Jahr 1680. ihren ober Ingenieur/ Mr. le Maitre, geschickt um den Saal-Strohm zu visitieren/ und zu betrachten/ ob derselbe könne Schiffreich gemacht werden/ welcher dann die Möglichkeit dessen erwehntem Churfürst hinderbrachte. Sie schickten ihn auch in Pommern/ umzusehen/ ob vermittelst der Passante einer Pommerischen See/ und einige Quellen ein Canal durch Pommeren könne gemacht werden/ um dadurch eine Verbindung mit der Oost-See zu machen/ und auch die verfallene See-Häfen wiederum aufzurichten an den hinder Pommerischen Küsten; dieweilen aber zu einem solchen Werck des grossen Ludwigs Beutel wäre erfordert worden/ massen viel kostbare Schleusen/ Verlaten und Wasser-Gehalter hätten müssen gemacht werden/ so repræsentierte dieser Ingenier die schwäre Unkosten/ und daß die Commercien in derselbigen Gegend so groß nicht seyn wurden/ um die angewendete Geld-Summen reichlich gnug zuverintressiren; aber die Jutländische Enge in dem Suder-Theil Chersonesus Cimbrica genennet/ möchte wol ohne grosse Arbeit/ uñ mit geringen Unkostẽ durchgegraben werden/ anerwogen der Strich über drey Meilen nicht lang ist/ und dieser Durchbruch die Wasser der Ost See vermittelst der Threehn und die Schley/ an einander wurde hefften. Bewust ist es/ daß

daß dieser Project in Norden ist auf den Teppich gelegt worden / hat aber nicht wollen werckstellig gemacht werden / dieweilen das Interesse der Nordischen Cronen nicht hat können vereiniget werden / sondern im Weg gestanden ist.

Mann hat dieser Durchgrabung ein Exempel an der Crimmischen oder Præzecopensischen Tartarey / da die berühmte halb Insel / Taurica chersonesus, fast gäntzlich beschlossen ware von dem Mœotidischen Meer-Pfuhl und dem ponto Euxino, nur an der Nord-Seite hafftete ein enger Landstrich / welchen die Tartarn ungefehr vor 300. Jahren / bey der Haupt-Stadt Præzecop durchgraben / und also dise Penensul zu einer gantzen Insul gemacht haben. In Böhmen könnte die Molda vermittelst der Schleusen und Verlaten oder Einlassen sehr füglich an die Donau gehefftet werden / wozu sich Kauffleuthe gefunden haben / die solchen Bau aus ihrem Beutel führen / dagegen die vorgeschossenen Geldern aus dem folgenden Zolle widerheben wollen / aber der Kayserliche Hofe hat seine ihn abhaltende Reflexiones gehabt. Auch wäre es thunlich / daß hinder dem Donau-Strudel durchgebrochen wurde / damit die Schiffe allezeit durchfahren könten / und die Gefahr des Strudels nicht ausstehen müsten.

In allen Niderländischen vereinigten Provintzen / wie auch in etlichen der Spanischen Niderländern sind die Wasser / vermittelst solcher Canalen / an einander gehefftet / welche Bequemlichkeit die Commercien möchtig erleichtert und vermehret. Aber zur Sach / um zu beweisen.

Daß die Meer durch unter-irdische Wasser aneinander gebunden sind / und von den so genannten Wasser-Füchsen.

WAß die Meere durch die unter-irrdische Wasser an einander gebunden werden und die Wasser-Gänge sehr weit sich erstrecken / ja offt viel hundert Meile unter der Erde durchgehen / solches beweisen nicht allein die Strudelen / sondern auch die Wasserfüchse / ab und zulauffende Bolder-Brunnen; sondern auch Ebbe und Fluthe ja andere Wahrzeichen mehr / von welchen ich etliche erzehlen will. Was nun die Wasser-Füchse betriffet; so sind dieselbe Wasser-Adern / die man offt antrifft / wann tieff in die Erde gegraben wird / da etwann der Grund zu einer Festung oder Stadt solle gelegt werden / oder zu einem andern grossen Gebäue / wie zu Utrecht vor etlichen hundert Jahren geschehen ist / als der Grund zur Thum-Kirchen gelegt worden / da eine solche Wasserquelle / See-Ader oder ein Wasser-Fuchs sich erzeigte / der die Forcht erweckte / daß dadurch die gantze Stadt möchte überschwemmet werden / welches den Bischoff und die sämtliche Gemeine nicht in geringe Forcht setzte / daß obschon dem ausspringenden Wasser eine Ableitung gemacht worden / der Bau dardurch verhindert / und in die Länge das Ubel ärger werden möchte; dahero man den Baumeister in Ohren lage / um an die Hand zu geben / wie diesem Unheil zu wehren seye / der aber eine sehr grosse Summa

Geldes für solchen Rath forderte / derowegen ward durch Geschäncke dessen Ehe-Weib überredet / daß sie ihrem Ehe-Mañ / wann er wurde truncken seyn / die Kunst möchte abfragen / wie geschahe / die dann nach empfangener Kundschafft dem Bischoff die Sach offenbarte / wodurch der schädliche Wasser-Fuchs gestopfft / und der Baumeister einer grossen Recompens beraubet ward / welches den guten Mann auf solche Weise die Galle erregte / daß er seine Ehegattin / welche er auf der Stiege antraffe / aus verzweifleten Zorn ermordete / wie auch alle die von ihr entsprossene Kinder. Anno 1681. habe ich in erwehntem Thum an einem grossen Pfeiler in der Kirchen diesen Baumeister ausgehauen / und die Beschreibung gesehen / und in einem Pfeiler etwas davon / welcher auf die See-Ader oder Wasser-Quelle ist gebauet worden / ist eine Oeffnung / durch welche / wann das Ohr daran gehalten wird / man ein Prausen höret / gleich wie die Meer-Wellen zu prausen pflegen; also ist vor etlichen und zwantzig Jahren zu Amsterdam auf dem Neumarckt eine See-Ader aufgebrochen / welche zu stopffen man Steine / Heu / Stroh / Kalck und dergleichen Zeug hat zugeführet / da aber nichts hat verfangen wollen / biß einer kommen ist / der die Utrechische Stadt-Chronick gelesen / und den guten Rath / solche gefährliche Quelle zu stopfen / mittheilte. Im Jahr 1680. schickte auch der Chur-Fürst Fridrich Wilhelm den Ober Ingenier Monſ. le Maitre nach Colberg / um vor der alten Stadt eine neue abzumessen und auszutheilen / wovon viel in der Zeitung gestanden ist / und ware die Stadt getauffet / Neu Friderichs Colberg. Diese Stadt hätte die der alten schädliche Höhen eingenommen / die Alte versichert / und den Hafen biß zum Meer gedecket / aber unter andern Vorwendungen / welche der Rath allda auf die Bahn brachte / um ein so heylsames Werck krebs-gängig zu machen / ware auch diese / daß eine See-Ader oder ein Wasser-Fuchs entspringen / und die alte Stadt erträncken möchte / worauf aber dieser sein Vorhaben und was dazu gehöret / wol verstehende Ingenieur antwortete / daß diesem wol zu begegnen seye / und deßwegen dieses glorwürdige Werck nicht in stecken gerathen müsse.

Aber nicht allein solche See-Adern / sondern auch die Polder-Brunnen / wie einer zu Paderborn ist / der wie Ebbe und Fluth auf und ablauffet / zeugen von der wesentlichen Warheit der unter-irdischen Wassern / daß sie nemlich der Ebbe und Fluth des Meers theilhafftig sind; Also ist auch nicht weniger bewust / wie Kayser Ferdinandus in den Donau Strudel einige Sachen werffen lassen / die derselbige absorbirt hat / und hernach im schwartzen Meer oder ponto Euxino von den fahrenden Schiffleuthen wiederum sind bekommen worden / wodurch Sonnen-klar die Communication der Seen oder Meeren durch die unter-irdische Canalen probiert wird. Dergleichen Strudel finden sich auch im Meer / wie in Sicilien / Scylla und Charybdis / die auf 20. Frantzösische Meilen die Schiffe an sich ziehen und verschlingen / wann die Schiff-Leuthe den rechten Strich verfehlen / und auf den Zug dieses Einfalls kommen / dahero das

Sprüchwort ist. Incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdin, welches dahin appliciert wird/ wann einer in Meidung eines Unglücks in das andere fallet. Noch ein solcher Meer-Strudel oder See-Schlund ist in dem äussersten Winckel des Nord Meers/ del Nord genennet/ wo er in dem Busen/ welchen man nach dem Authore/ der ihn am ersten entdeckt hat/ Ferdinand de Poo benahmet/ mit grosser Forcht und erschreckender Gefahr der Schiff-Leuten gesehen wird/ angemerckt derselbe auf 14. Meilen herum/ alle Schiffe/ und was sonsten auf seinen ziehenden Fall kommet/ mit Macht zu sich reisset/ und in dem Africanischen See Tigrai oder Niger/ mitten in Mohrenland widerum ausspeyhet/ welches ja eine unwidersprechliche Probe ist/ daß er mit der grossen West-See/ dem bekannten Ocean/ seine unter-irrdische Correspondentzen habe/ in welchem mich noch über das sein salzicht Wasser/ so er führet/ bestättiget. Der Rhodan-Fluß/ welcher aus der Genffer See fliesset/ sieben Stund weit unter der Erden sich verbirget/ hernach wieder hervor kommet/ und seinen Lauff durch Franckreich ins Mittelländische Meer nimmet/ bekräfftiget ebenfalls diese Satzung.

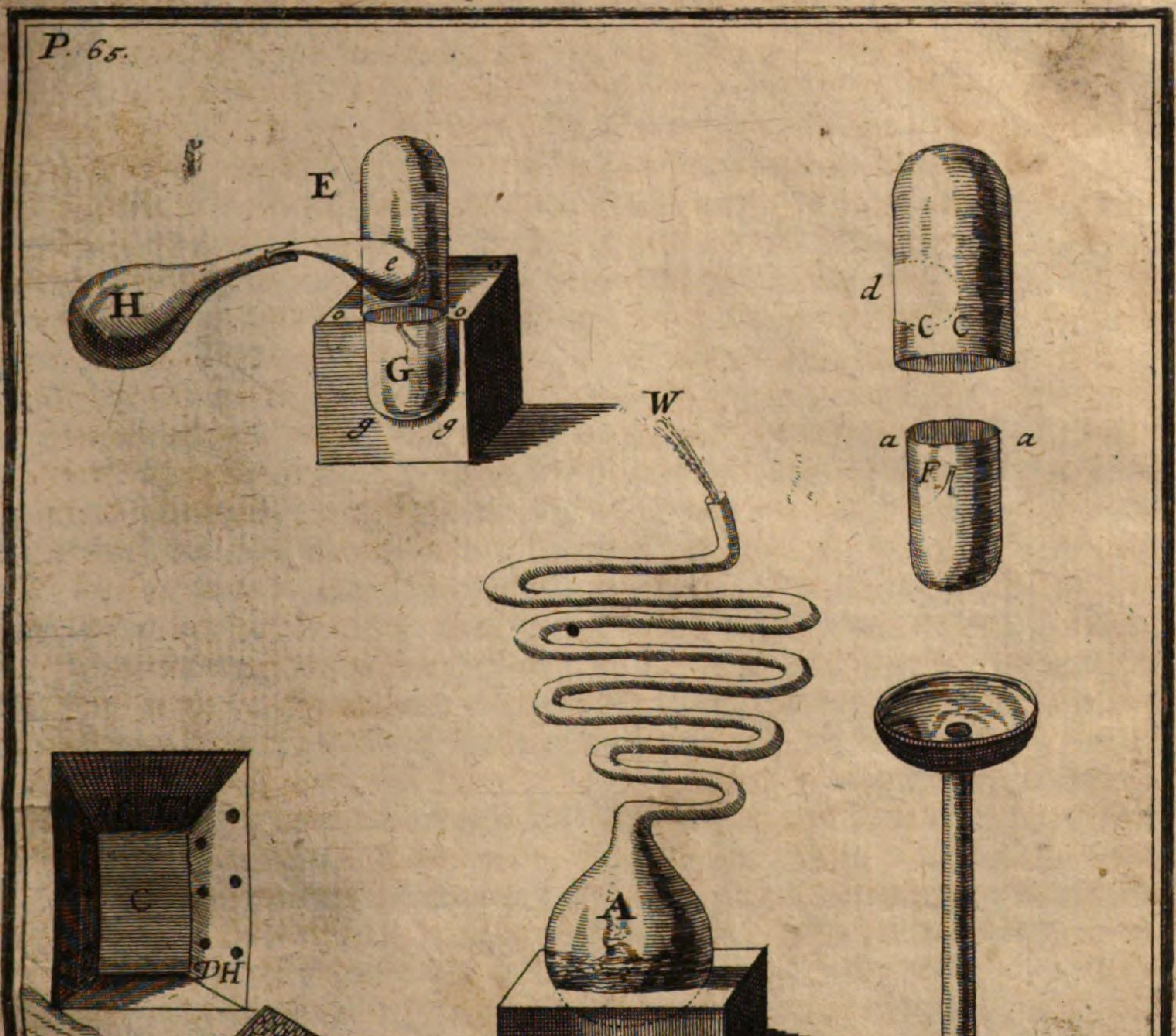
Betrachten wir in den Oleario, was er im 4. B. 6. C. seiner Persianischen Reise-Beschreibung von der Caspischen See meldet/ so befinden wir/ wie das Wasser an der West-Seite der Caspischen See/ bey wehenden starcken West-Wind/ aufschwillet/ welches auch andere Authores bestättigen/ und die Meinung unterschreiben/ daß die Caspische See mit dem Ocean/ durch verborgene Wasser-Gänge/ communiciere. Also auch mit dem Persianischen Meer-Busem/ angemerckt befunden wird/ daß dann und wann das Wasser in diesem Sinu oder Busem/ durch einen starcken Strudel/ in den Abgrund verschlungen/ und anderswo wiederum ausgespiehen wird. Uber dieses ist an der Süder Seite des Caspischen Meers/ nicht weit von dem Hafen Feravvath, ein grosser Wirbel/ durch welchen sich viel Wasser unter das Gebirg versencket/ welches mich veranlasset weiter zu reden.

Von dem aus einem Meer in das andere unter der Erden schwimmender Delphin/ der Gestalt und dem Nutzen der unter-irrdischen Wassern.

OBwohlen in fürgehenden Paragraphis zimlich von den unter-irrdischẽ Feuer ist erwehnet worden/ so haben wir doch nicht gesagt von dessen Nutzen in der Natur/ und wozu es diene. Alle untermondische Creaturen/ die man Elementata/ oder aus den Elementen zusammen gesetzte Cörper nennen muß/ haben ihren Aufenthalt/ vermittelst der natürlichen Hitz/ welche die Lateinischen Calorem nativum oder naturalem nennen/ und das humidi radicalis, der natürlichen wurtzelichten Feuchtigkeit/ ja selbsten das Gestirn ist durch diese beyde temperiert/ also alles lebendige wie auch der Mensch. Nun ist das unter-irrdische Feuer die natürliche Hitz des gantzen Erdbodens/ welche aller irrdischen und unter-irrdischen Creaturen

Leben erhaltet: dann unangesehen ohne die Sonne auf Erden die Gewächse nicht hervor kommen / und alles auf der obern Fläche durch sie erquicket wird / so haben ihre Strahlen dennoch die Krafft nicht / daß sie in die Tieffe der Erden dringen / den Metallen / Mineralien und Erdsäfften / Balsamen und Edelsteinen die gebühren / de Hitz und Vermehrungs-Krafft könten mittheilen. Wie nun erwehntes unterirdisches Feuer die Speiß-Kammer der Hitz aller unter der Erden gierenden / und wachsenden Creaturen / also ist auch das unter-irrdische Wasser die Muter der natürlichen oder wurtzelenden Feuchtigkeit; dahero aller Bergschwaden ein vermischtes Wesen von Wasser und Feuerdünsten ist; wie man in allen Ertz-Gruben findet / so sihet man auch solches an den Wurtzeln aller Gewächsen / daß sie mit einer safftigen Feuchtigkeit begabt sind / die sich aus derselben / wie aus der Haupt-Quelle und Speise-Cammer durch den Stamm in alle Theile und Aestlein / ja Zässerlein und Blötter des gantzen Gewächses zertheilet / wie in den Thieren aus der Blut-Cammer das Blut / durch die Adern / in alle Theile des Cörpers rißelt / in welchem Blut so wol die natürliche Hitz als das humidum radicale, die wurtzelichte Feuchtigkeit vereiniget sind. So ist auch das unter irrdische Feuer / wie da Feuer in einem Destillier-Ofen / welches die Dünste des unter-irdichen Wassers in die Höhe treibet / daß es durch die Gänge und Schweiß-Löcher der Erden steigen muß / und in aller Creaturen Schweiß-Löcher hinein dringet / da dann nur das subtieleste durchdringet / wie folgender Paragraphus uns durch eine künstliche Probe beweisen wird. Diese wurtzelichte Feuchtigkeit ist immerdar vereiniget mit der natürlichen Hitz / welche man an dem Geruch und der Farben aller solchen Dingen sihet / die von gemeldter Hitz herkommen / und der Creaturen wesentlicher Lebens-Balsam sind. Hieraus sehen wir daß die natürliche Hitz die wurtzelichte Feuchtigkeit erwärme / damit der Cörper nicht verschleime und verfaule / dagegen erquicket wiederum die wurtzelichte Feuchtigkeit die natürliche Hitz / damit solche den Cörper nicht allzusehr anfeure / und ausdorre. Dergleichen auch wird das Haupt unter-irrdische Wasser durch das unter-irrdische Feuer erwärmet / damit es nicht erstarre / und alle irdischen Creaturen mit ihm / und hingegen wird auch das Feuer durch das Wasser abgekühlet / damit es nicht alles verbrenne / ausdorre und einäschere. Auf daß aber der günstige Leser auch die Vergnüglichkeit habe / durch ein Fürbild / so viel als ein solcher Entwurffe fürzustellen zu lassen will / die Gestalt der Gängen in und unter der Erden sich zu präsentieren / so gebe ich die Figur / welche uns der fürtreffliche / und in Ausforschung der Natur und Künsten unermüdete Athanasius Kircherus hat hinderlassen / in welcher A. der Mittel-Punct oder das Centrum ist / aus deme alle Wasser-Adern fliessen / und hin und wider in der Circumferenz der Erden widerum hervor kommen / auf solche Weise in einer immerwährenden Circulation umlauffen. Dieses ermahnet mich zu zeigen.

Wie


P. 65.
E
e
H
G
g g
W
d
C C
a a
F
A
C
DH
B
C
D
Z

Wie durch Kunst die Sublimation / Scheidung und Reinigung der Wassern könne erzeiget werden.

IN dem nechsten Paragrapho oder Artickul haben wir gemeldet / daß die Natur in Sublimierung des unter-irdischen Wassers durch das unter-irdische Feuer nur das Subtileste von der Feuchtigkeit in die Wurtzeln und andere Gattungen durch die Poros oder Schweiß-Löcher eindringe / welches aber nicht einem jeden verständlich gnug möchte fürkommen / derowegen ich die Wißkunst / oder so genannte Mathematic und die Chymie zum augenscheinlichen Beweißthum zu Hülff nemme / um zugleich das nutzliche mit dem lustigen zu vereinigen / und das jenige zu erlangen / was jener verständige Mann zur Nachricht hinterlassen hat.

Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci.

Wo Lust und Nutzen seyn zusammen / steht es fein.

EHe ich aber diesen Beweißthum an Tag gebe / so versichere ich den Leser / daß ich dieses Experiment eigenhändig gemacht habe / und durch widerholete Proben andere kecklich mag ermahnen / mir solche Arbeit nachzuthun. Zu solchem Ende lasse dir zwey Feuer beständige Töpffe brennen / die sich über einander gehed schicken / als wie A. und B. von welchen der unterste oben 2. oder 3. Finger breit von dem obern Rand einen Pfaltz habe / auf welchen der andere übergestürtzte Topff sein schliesse und Ruhe. Dieser Pfaltz sey a. a. und mus dazu dieser Topff gleich unter solchem Pfaltz ein klein Röhrlein haben / in welches die Spitz eines plechenen Trachters könne gesteckt werden / damit man allezeit Wasser möge nachgiessen. In dem obern Topff oder Kesselein muß inwendig ein Pfaltz sein oder Rand / eines Zolls breit / und ein Einschnitt an der Seite / damit der hals einer Retorte möge darinne liegen / wie in dem untern Keßelein das Röhrlein mit B. bezeichnet wird / im obern Topff aber der innere Rand mit c. c. und der Seiten Einschnitt mit d. inwendig über den Rand cc. wird ein subtiler Krantz von Stroh / Heu oder Graß gelegt / und darauf das Retortel, wie Lit. e. zu sehen. Nachdeme nun beyde Kessel über einander gestürtzt / und die Fugen c. c. mit gutem Luto wol verkleibt sind / so wird diese Composition in einen Ofen gesetzt / wie es Lit. E. stehet / und nachdeme durch das Röhrlein b. Wasser ist hinein gegossen worden / biß man fühlet / daß es der Röhren gleich ist / oder mit f. stehet / so gibt man in g. Feuer / damit solches Wasser mählich warm und endlich gantz heiß werde / und siede / jedoch mit Maaß ; so wird man über eine gewisse Zeit sehen ein subtil Wasser übergehen in die Vorlage H. man muß aber beym Feuer in einem Hafen allezeit warm Wasser lassen / damit wann das Wasser in f. abgehet man immerdar möge nachgiessen : dann liesse man alles verdämpfen / das G. gantz lähr und trucken wurde / so wurde die Hitze das Retörtel e. zersprengen / und wann ein Materi in erwehntem Glaß oder Retörtel wäre / aus

welchem man die Farb / den Geruch und Geschmack / kurtz zu sagen / eine subtile Essentz ziehen wolte / wol zu verstehn / ohne allen Zusatz / wie ich gethan habe mit dürrem Roßmarin / Zimmet und Jngber / so wurde alles verbrennen / oder zu Asche werden / daß aber allezeit müsse warm Wasser zum zufüllen gebraucht werden geschiehet deßwegen / daß wann kalt auf warm Wasser in solche verschlossene Geschirre gegossen wurde / die widrigen Eigenschafften / als die Hitz und Kälte / einander erschrecken / an das Glaß schlagen / und durch Erschrockung solches sprengen müsten.

Dieser Kunstgriff ist für eine sehr grosse Raritát gehalten worden / um ohne Zuthuung eines Menstrui oder Spiritus aus den trockensten Materien ihre Essentz / von jeder Gattung mit der von Natur verlihenen Farbe und dem natürlichen Geruch / zu locken / und kenne ich Stands-Persohnen / die sich ein gut Stück Geld nicht haben reuen lassen / um ihn zu erfahren / haben auch zu dem Ende kupfferne oder plechene Hafen lassen machen / solche in Sand-Capellen gesetzt / und procedirt / wie oben erwehnet ist. Was mich belanget / so gebe ich diese Kunst dem geneigten Leser umsonst / und suche keinen andern Nutzen oder Vortheil dabey / als den vorhergehenden Paragraphum zu beweissen / und wie die recht Elementarische Particuln oder Cörperlein des Wassers / welche der subtile und unvergleichliche Carthesius corpusculen oder Kügelein des ersten Elements nennet / durch die aller subtilesten / unsichtbare Schweiß-Löchlein der härtesten und dichtesten Cörpern / biß in den Mittel-Punct penetrieren / welches dann von allen subtiel ausfliessenden Elementen geschicht.

Diese Operation gibt uns ein grosses Liecht / wie daß die innerliche Hitz mit der vereinigten Feuchtigkeit aus dem Mittel-Punct der Gewächsen und der Thieren / nicht weniger Mineralischen Matritzen und Metallen / heraus tringen / auf alle Theile des Cörpers biß zur äussersten Fläche / und das subtieleste immerdar in den äussersten End-Theilen durch die Farben unterscheiden / nachdeme der Unterscheid des Astralisch n Geistes ist / dessen Einfluß mit dem Lebens-Balsam oder Schweffel / und humido radicali, der wurtzelichten Mercurialischen Feuchtigkeit / correspondieret; dann obschon die Astra nicht biß in das Eingeweide der Erden ihre Strahlen senden / so sind dennoch die Eigenschafft und der Magnetismus der Erden also beschaffen / daß sie des Gestirns Jnfluentzen an sich ziehen / so weit als sie ihnen nutzen ; ja diese heimliche Krafft kan gar sich in den Mittel-Punct der Erd-und Wasser-Kugel concentierin.

Uns lehret auch diese Operation / daß es möglich sey durch Kunst aus dem Saltz-Wasser das süsse zu scheiden / angemerckt allhie gezeigt wird / wie die subtile Cörperlein des Wassers durch die Schweiß-Löcher des Glasses treiben / sich allda samlen / und Tropffen-weise herüber gehen ; von welcher Scheidung wir folglich einige besondere Proben mittheilen wollen.

Schließlich sage ich / daß aus diesem wir sehen / wie das aus dem innersten Grund der Erden die vermischten Wasser

ser durch das unter-irrdische Feuer in die Höhe getrieben/und durch solche Erd-Cörper sublimiert werden / die nur das subtiele durchlassen / und das saltzichte / oder andere scharpffe Heterogenische / oder grobe zugeflossene fremde Cörperlein zuruck stossen / oder in sich behalten / dahero sind die Wasser auf den hohen Bergen / unsere Flüsse und Bäche süß / dieweilen nur das gereinigte dazu ist übergetrieben / und gedistilliert worden. Nunmehr aber wollen wir betrachten und sehen / ob nicht durch andere Beweiß-Gründe möge dargethan werden.

Daß aus dem gesaltzenen Meer-Wasser süsses Wasser könne gemacht werden / wodurch die Penetration der Cörpern zu probieren.

NIchts angenehmers kan dem Menschē fürfallen / als wann ihme die Satzungen der Natur auf solche Weise bewiesen und vor Augen gestellet werden / daß er alsobald die Mechanischen oder Mathematischen Proben mit den Fingern kan zeigen und greiffen/wie dieses Experiment uns wird probieren. Man mache eine Flasche von Wachs auf solche Weise / daß sie dünn genug gedrähet und das Wachs nicht zu dick seye / welche oben wol vermacht / und verschlossen seyn soll / damit nichts möge einrinnen. Diese Flasche hencke man in ein See- oder Meer-Wasser / daß sie sicher seye / und von keinem Sturm weg getrieben werde / so wird man in der Zeit von zehen Tagen wann nachmahls sie heraus genommen / und eröffnet wird / eine ziemliche Quantität süß Wasser darinnen finden/ welches um desto mehr zu verwundern / um daß im Wachs solche Fettigkeit und Resina sind/die das Wasser / allein äusserlichen Ansehen nach / solten aufhalten / dessen aber die Erfahrung uns das Widerspihl erzeigt / angemerckt die subtilen Corpusculen des Elementarischen Wassers / sie seyen die Ausflüsse des ersten oder andern Elements / sich mit den fetten Particuln des Wachs-Cörpers nicht vermischen / sondern durch die Poros oder Schweiß-Löcher dieselbigen überhüpffen / und in dem Gefässe zusammen fliessen / wodurch die Penetration oder Durchdringlichkeit/und die Scheidung der Cörpern / nemlich des Reinen von dem Unreinen / gnugsam dargethan und erwiesen wird; also daß die Edelgesteine selber / ja der in Compactur unvergleichliche Diamant / und das Gold von solcher Eigenschafft nicht befreyet sind / wie solches durch besondere Proben anderwärtig zu beweisen uns die Gelegenheit wird an die Hand geben / dieweilen ich anjetzo mir fürgenommen zu zeigen eine Probe.

Von der Scheidung der Cörpern durch Präcipitation oder Niderschlag.

ES scheinet eine Materie führe mich zur andern / und weiß ich nicht / ob alle die dieses möchten zu lesen bekommen / mit mir werden einstimmen / daß nemlich immerdar etwas neues und nutzliches / auch vergnügliches das Gemüth erfrische / welches sonsten bald ein Eckel fassen kan / wann fort und fort auf einer Leyer gespihlet

let wird. Zwar scheinet auf alle Weiß die Vernunfft in solchem mit Beyfall zu geben / wie nicht weniger das Sprüch-Wort: Varietas delectat. Die Veränderung erwecket Lust. So ist auch des Menschen der Wissenschafften und Künsten begierig Gemüth nicht leicht zu ersättigen/zum Zeichen/daß die von dem Göttlichen Geist entsprossene unsterbliche Seele in dieser Welt nichts findet / wodurch sie möge erfüllet und gäntzlich vergnügt werden / und daß ihre Fülle in der Gottheit seye/ von welcher sie herrühret. Solches aber für diesesmahl abgebrochen / so strebe ich nach meinem Intent / um was ich vorhero durch die Durchdringlichkeit gelehrt habe / anjetzo durch den Niderschlag zuzeigen.

Die Alchymisten haben gar viel mit dem Niderschlagen oder præcipitieren zu thun / und der gröste Theil gehet unbesunnen mit dieser Kunst um / daß sie die Gesundheit/die Mittel Haab / Gut und Beruff dadurch in den Abgrund des Verderbens præcipitieren oder niderschlagen / und ihnen in dero Bestürtzung nichts als die Seufftzer nach Reu und graue Haar mit der Armuth überbleiben. Dieses heisset wol nicht künstlich / sondern läppisch præcipitieren. Deme ungeachtet will ich doch allhie ein Kunst-Stücklein aus der Tasche der Alchymie mittheilen / wie daß nemlich das Saltz aus dem Meer-Wasser nidergeschlagen und das Waßer süß gemacht werde; dazu ist nichts besser / als der Bley-Zucker / der nichts anders/als ein aus calciniertem Bley oder Glette gemachter Extract / durch dessen Instillation oder Eintröpfflung das Saltz aus dem Wasser fallen muß. Eben dieses geschicht in der Natur/wie in der Kunst / daß unter der Erden die Solution eines Minerals das andere / eines Metalls das andere / hinwiderum eines Minerals oder Berg-Saffts die Solution eines Metalls niderschlagt; Item so schlagen die Salien auch wol die Metallen an den Grund / und sie selber sich unter einander / jedoch müssen die Niderschläge mit grosser Behutsamkeit geschehen / damit im austrucknen keine Fulmination erfolge/ich vermeine wann durch Kunst dergleichen Præcipitationes practiciert werden / wie man erfahret / wann ein Metall mit dem Königs- oder so genannten Regal Wasser aufgeschlossen und mit dem Sale Tartari præcipitiert wird / da dann im trucknen / wann zuvor es nicht wol ausgesüst ist worden / es sich erhitzet und alles in die Lufft / aber unter sich / schlagt; wie auch / wann aus dem gedistillierten Grünspahn das Anigmaticé so genante Æurum Horizontale, Horizontal Gold / gemacht wird. Die Ursach dieser Fulmination geschicht aus dem Unterscheid des Alcali und Acidi, deren Particuln gantz verschidene Figuren haben / und durch die Feuchtigkeit sich in einander verbinden oder fallen/hernach aber / wann die Hitze die Feuchtigkeit davon treibet / und diese Particulen von widriger Constitution sich sollen scheiden / so zerreissen sie sich mit Macht und einem grossen Schlag. Also sind in dem Büchsen-Pulver das Alcali und der Alcohol Ursach der Fulmination, weßwegen von den Bergen Vesuvio, Ætna und Hecla, wie auch andern / wann sie inwendig der-

massen

massen fulminiren / grausame Steine / Erde und andere Sachen heraus werffen / wie die Bomben / Granaten und Steine aus einem Böhler / Haubitz oder Mörser geworffen werden / unter andern auch diese Ursach möchte erwehnet werden / wovon aber zureden für dieses mahl die Intention nicht; sondern ich vergnüge mich gezeigt zu haben / daß durch Kunst auch eine Scheidung des gesaltzenen Meer-Wassers / vermittelst eines Niderschlags / könne erwiesen werden / welche aber in grossem zu practicieren mit keinem Vortheil sich thun liesse; Jedoch durch Destillation / vermittelst einigen Vermischungen / welche das Saltz an sich halten / damit das süsse Wasser allein übersteige / oder durch sieden in gewissen Geschirren / damit der subtile / süsse Dunst durch die gemachte Tubos allein fliege / und das Sal volarile müsse zuruck bleiben / welches aber Kunst und guten Handgriff erfordert. Dieses bewegt mich der von etlichen Schiff-Leuthen practicirten Attraction Erwehnung zuthun.

Wie nemlich die süssen Meer-Dünste angezogen werden.

OBwolen dieses nicht zu unserm Vorhaben dienet / so will ich doch Lustbarkeit und Curiosität willen den Liebhaber der seltzamen Erfindungen berichten / wie nemlich auf dem Meer / durch Anziehung / könne süß Wasser erlangt werden / welches geschicht durch Aushecknung einiger Schaaf-Fellen oder wollenen Decken über Nacht / in welche die bey Tag / durch der Sonnen-Hitz / aus dem Meer gezogene süsse Wasser-Dünste wann der Sonnen-Strahlen sich zuruck gezogen / widerum herabfallen / und durch die Influentz des kalten Monds nidergeschlagen werden. Aus welcher Wulle man früh vor Sonnen Aufgang die gefassete Feuchtigkeit pressen muß. Sind die Felle oder Baumwolle nicht bey der Hand / so muß man Instrumenta haben / welche in Form der Recipienten sind / und solche hin und wider appliciren / damit sie durch ihren langen Halß die in der Lufft schwärmende Wasser-Dünste an sich ziehen; dann die Lufft hauchet allezeit hinein / und ihre Feuchtigkeit / welche durch eine enge Länge in ein verschlossen Spatium / das groß ist / eingehet / præcipitieret sich gern in dieselbe / wie derjenige wird erfahren / welcher etliche Perschnen mit dem Mund wird in einen gemeinen Recipient oder Großbauchten Kolben offt und viel lassen hauchen oder athmen / daß sich in demselbigen ein Wasser sammlet. Die Figur dieses Instruments könte von Kupffer / Zinn oder Messing gemacht werden / in der Figur wie Lit. Z. zu sehen ist. Ich weiß aber nicht / wie es kommet / daß ich von einer Materie so leicht in die andere verfalle / und bald von der Erde / bald vom Feuer / Wasser und dann so gleich von diesem widerum von jenem zu reden komme. Dißmahl werde ich aber nicht abweichen / biß ich mehr e gesagt haben.

Was für eine Figur oder Gestalt das Wasser habe.

DJe Gestalt des Wassers zu wollen beschreiben scheinet kein geringes/ sondern grosses/ja vermessenes Unternehmen: dann ein Element/ welches keine andere Figur oder Gestalt an sich nimmet/ als von den Gräntzen der Cörpern/ in denen es verschlossen wird/ in welcher Gestalt soll man es auch vor Augen stellen? Jedoch/ dieweilen es ein Elementarischer Cörper ist/ welches nicht kan gelaugnet werden/ so muß es eine Figur haben/ die wir aber nicht begreifflich können sehen lassen/ als in Betrachtung seiner Homogeneitet, durch welche es in seiner überherschenden Eigenschafft/ nemlich der Feuchtigkeit und Kälte/ sich von den widrigen Qualitäten/ als der Trückne und Hitz/ auf alle Weisse durch seine natürliche Gestalt oder Figur suchet zu bewahren und schützen/ dahero sehen wir im Regen/ daß alle Tropffen/welche von den Dächern fallen/ rund sind; also auch/ wann ein Tropffen Wassers auf eine Asche oder sehr truckenen Sand fallet/ so wird er gantz rund darauf stehen/ dieweilen die Circulare, allen natürlichen/ Elementarischen Cörpern eigentliche Figur oder Gestalt/ die vollkommneste ist/ und das Wasser die Asche in solcher Gestalt nur mit einem Punct der Circumferentz berühret. Noch mehr; Mann nemme ein gantz trucken ungewaschen Glaß/ und giesse Wasser darein/ so wird man erfahren/ wie das Wasser über das Glaß geben/ und gleich einem Bogen/ höher in der Mitte/ als an den Seiten stehen werde und also bleiben wird/ biß man an ein oder andern Seite einen nassen Strich mache/ über welchen das überstehende Wasser sich nicht mehr vor seiner anfeindenden Eigenschafft der Trückne förchtend/ gantz geschwind wird abrinnen. Imgleichen/ wann es regnet/ so werden die Tropffen/ welche auf die truckne Erde oder auf die Kleyder fallen/ allemal einen runden Flecken zeigen/ wie eine Kugel/von Bley oder Wachs ꝛc. die man Plat schlagt/ eine runde Fläche fürstellet. Gibt man auch Achtung in der Destillation, wann das Wasser oder die Feuchtigkeit übergetrieben/ oder aus einem Gewächse durch Spagyrische Kunst eliciert wird/ so siehet man alle Troffen rund übergehen: also auch/ wann die Feuchtigkeit durch Hitz aus einem grünen Holtz getrieben wird oder andern Materie/ so siehet man sie mit rundem Schaum heraus gehen. Schließlich/ so gibt die Erfahrung am Meer/ daß die Wellen/ wann sie von dem Wind gegen Land getrieben werden/ sich jederzeit in die Rundung biegen/ und durch solche in die Höhe steigende/ hernach wider zuruck unter sich hinein waltzende Circulare Figur wider die Trockene der Erden gleichsam sich wehren und schützen; wie ich solches zum öfftern mit langer Speculation habe betrachtet/ so wol am Ufer des Meers/ als an den grossen Seen. Anjetzo thue ich widerum einen Sprung von dem Wasser und sage;

Daß

Daß wie das Wasser / also hat auch das Feuer eine runde Gestalt.

WEr etwas brennen siehet wird sich aus dieser gemein sichtbaren Gestalt der Flamme einbilden / daß des Feuers Gestalt einer *Pyramidalen* Figur seye / und seine wesentlichste Eigenschafft in die Höhe zu streben: aber was wir an dem Feuer mit Augen sehen / ist nicht wesentlich an dem Feuer; sondern bloß allein zufälliger Weise durch die um- und innstehende Cörper von widriger Eigenschafft: dann die wahre Gestalt des recht puren Elementarischen Feuers ist recht kugel rund / und die Pyramidale spitzig aufsteigende Figur gezwungen / durch die druckende Lufft / welche herzufallet / und die Flamme dermassen zusammen presset / daß sie auf solche Weise in die Enge getrieben / und von der Basi an / in die Höhe zugespitzt wird / wodurch uns ein viel dickerer Cörper vor Augen gestellet wird / als er in seiner Naturschafft ist; dann solte die Lufft abwesend bleiben / und die Flamme in dero rechten Gestalt können gesehen werden / so wurd ein vollkommen runder Cörper von höchster Subtilität / ja ein recht runder Schein vor Augen stehen. Ich erinnere mich vor etlich und zwaintzig Jahren etwas in des zu seiner Zeit gewesenen Engelländischen Cantzlerß / Herrn Bacons / Experimenten davon gelesen zu haben / indeme er sich rühmet / vermittelst eines gewissen Instruments / in welchem die Compression der Lufft verhindert ward / diese Rundung gesehen zu haben / wie dann auch an dem ewigen Feuer Ciceronis ist gesehen worden. Item / wann bey Nacht ein Carfunckel oder ein Diamant leuchtet / so wird er allezeit einen runden Stern-Schein von sich geben: dann solcher Glantz ist anders nichts / als die hohe Essentz des subtilesten Schwefels bey den Chymicis / und eine verschlossene Particul des Elementarischen Feuers in dem Mercuriallischen Wasser coaguliert / bey den Philosophis, welche Particul so gering und klein ist / daß wann der Mensch sie von dem andern Elementarischen Cörper separiert sehen könte / so wurd er ein unbegreifflich Wunder GOttes; ja etwas Göttliches sehen / welches ihm ein Fürbild seyn müste der durchleuchtigsten / unbegreifflichen Herrlichkeit der glorificierten Leiber und Seelen in dem Himmel / und ihm die Begierde ohne allen Zweiffel erwecken / die gröste Welt-Pracht und Zierde für Koth und Unflath zu achten / und mit dem H. Paulo zu sagen: Cupio dissolvi & esse cum Christo. Ich wünsche von disen Banden loß / und bey Christo zu seyn; Heutiges Tags hat man das Mittel gefunden / die Druckung und die Schwäre der Lufft zu beweisen / und auch wider alle alte Philosophos das vacuum *Spatium* zu demonstrieren / wie davon Herr Guerike einen herrlichen Tractat ans Liecht gegeben hat / wodurch vorhin unglaubliche Dinge verificiert werden. Der tieffsinnige Carthesius hat nicht übel der Cörpern Effluvia in globulos Elementares getheilet / und allen eine Circulare Figur zugeschrieben / anerwogen die Erfahrung dessen

dessen Lehr bestättiget. Aber indeme ich begriffen bin / von der Circularen Figur der Elementen zuschreiben / und die Wasser und Erd-Kugel auch eine runde Figur machen / ich aber neulich von fernerem Beweißthum der durch die unter-irrdischen Wassern an einander verknupften Meeren bin abgehalten worden / so führe ich billich solche Materie noch Beweiß gründlicher aus / durch die im Meer befindliche Electra, und durch denckwürdige Geschichten als:

Von einem im Rothen und Mittel-Ländischen Meer gefangenem Delphin.

WAnn in Probierung einer Sach die Vernunffts-Reden und Wahrscheinlichkeit durch gewisse Prob-Stücke und durch die Erfahrung bestättiget werden / so hat der Kunst und Wissenschaffts-begierige Leser alles / was er zur Gnüge wünschen mag. Nun haben wir neulich uns unterwunden die Verbindung der Meeren / durch unter-irrdische Canäle zu beweisen / in welchem ferner fort zu fahren Anleitung gibt der Arabische Geschichtschreiber Abulhassen, in seiner Beschreibung von den Egyptischen Wundern / in welchen er durch folgende Geschicht unwidersprechlich bestättiget / daß die Verbindung des Mittelländischen mit dem rothen Meer / durch einen unter-irdischen Canal geschehe / und zwar durch diese Begebenheit / daß nemlich zur Zeit / als Amed Abdella, Bassa zu Sues gewesen / welches Städtlein an der äussersten Spitze des rothen Meers liget / wo sich Arabia und Egypten von einander Gräntzen / im Jahr 1342. in Gegenwart erwehnten Bassa ein reicher Fisch-Zug geschehen / in welchem unter andern auch ein Delphin im Netze beschlagen ware / den man dem Bassa / als ein seltzames und in selbigem Meer ungewohnliches Wasser-Wildpret / verehrte / der dann mit andern anwesenden sich nicht genugsam über die grösse und Seltzamkeit dieses Fisches verwunderte. Solchen umbringen und speisen zu lassen wolte er sich nicht entschliessen; sondern wegen der seltzamen Begebenheit liesse er ihm einen kupffern Ring an Kopff befestigen mit dieser Uberschrifft. Amed Abtalla, Bassa von Sues schenckt dir das Leben und diese Gab / im Jahr Hegiræ 720. welches das obererwehnte Jahr nach Christi Geburt ist 1342. In dieser Equippage lasset der Bassa den Delphin widerum ins Wasser werffen / der alsobald verschwand / und nicht mehr ist gesehen worden; Aber was geschicht? etliche Monat darnach und noch in selbigem Jahr fischen einige Fischer in dem Mittelländischen Meer / am Ausfluß des Nilstrohms bey Damiata / wodurch gantz undispudierlich erwiesen wird / daß der Delphin / dieweilen sie ihn mit seinem kupffern Halß-Band wider beschlugen / unter der Erde durch von dem Mittelländischen in das Rothe / und hinwiderum von diesem in das Mittelländische geschwummen seye; sonsten hätte er müssen um gantz Africa herum nach der Strasse von Gibraltar, und hernach weiter durch daß gantze Mittelländische Meer an disen Orth / wo die Delphinen einen starcken Rendesvous haben;

haben/ schwim̃en/ und einen guten Weegweiser gehabt haben/ welches nicht leicht zu glauben ist; sondern vernünfftiger und Wahrheit-mässiger die erste Satzung. Nun folget.

Von den Electris, als Börnstein/ graue Ambra/ und was sonsten dergleichen das Meer auswirffet.

Von den Electris, sind vil veränderliche Meinungen und Schrifften/ wenig aber/ die den rechten Zweck treffen. Als zum Exempel/ was die gelbe Ambra oder den Börnstein betrifft/ so haben etliche Scribenten gemeinet/ daß solcher ein Hartz seye/ welcher von den Norwegischen Fichten und Tañen Bäumen im Sommer/ durch der Sonnen-Hitz/ heraus gezogen werde/ herab fliesse/ und in die See oder das Meer falle; hernach durch Sturm auf die andere Seite auf das Preusische Ufer geworffen werde. Wie ungegründet aber diese Meinung seye/ will ich alsobald melden/ daß ein jeder begreiffen soll: dann erstlich ist zwischen Norwegen und Preussen/ und zwar den Preusischen Orthen/ wo der Börnstein an Strand geworffen wird/ eine grosse Distanz da hundert Teutsche Meilen nicht klecken. Zum andern ist bey den Felsen/ aus welchen der Terebenthin oder Hartz/ vermittelst deren darauf stehenden Bäumen in das Meer soll trieffen/ die Seen oder das Wasser unergründlich; also daß ein solcher Hartz/ der in solchen Abgrund verfiehle/ mit einem wunderlichen/ ja unbegreifflichen Gewalt aus dem Abgrund durch das Meer auf eine solche entsetzliche Weite durch die Winde müste getrieben werden/ welches weder die Vernunfft/ weder die Beschaffenheit des ungleichen Unter-Meers können zulassen. Drittens sind zwischen dem Reich Norwegen und Preussen grosse Länder und Insuln/ welche nicht zuliessen/ daß solche Materie eine so grosse Reise/ ohne an ihren Ufern Ancker zu werffen/ reisen thäte. Viertens/ so sind nur gewisse Oerther/ wo der Börnstein/ wann der Nord oder Nord-Weste-Wind aus der See an Land wehet/ geschöpfft wird/ wie an dem frischen Haf an Pillau zu/ wo derselbe mit grossen Hamen heraus gezogen wird oder gefischet/ so offt die Wellen ablauffen. Alle diese Umständen geben gnugsam zu erkennen/ daß der Agstein oder Börnstein ein Sulphurischer oder Schweflichter Bergsafft seye/ welcher von dem unter-irrdischen Wasser aus den Gebirgen/ wo solche Fettigkeit aus den Berg-Adern durchschwitzet/ und herab trieffet/ mitgenommen/ und am andern Ende des Baltischen Meers/ oder der Oost-See wiederum heraus geworffen wird/ in welchem mich sonderbarlich bestättiget/ über die allbereits erwehnte Reflexions-Ursachen/ ein tieffes Wasserloch in Preussen/ auf den Gütern der Freyherren von Beideck/ welches noch nicht ergründet worden/ und auch Agstein heraus wirfft. Dises Loch hat dise Beschaffenheit; daß wann eine Stang hinein gestossen wird/ es solche alsobald wiederum mit grossem Gewalt heraus wirffet/ welches ein Zeichen ist/ daß es unter der Erden mit starckem Fall durchlaufft/ und ein

Haff an das andere bindet/ und wiederum durch ein andern Comunications-Canal die Haffe oder abgetheilte Seen an die Ost-See gebunden werden. Bey dieser Meinung bleibe ich/ und niemand wird mir die benemmen/ so lang ich nicht bessere Umstände finde. Daß aber der Agstein ein Bergsafft seye/ von deme werden wir absonderlich reden zur bequemen Zeit und Gelegenheit; dieweilen ich auch etwas von der graue Ambra muß melden/ deren Ursprung so viel seltzame Meinungen erweckt hat/ daß einige gemeinet haben/ sie seye ein coagulierter Schaum des Meers/ andere ein Saamen des Wall-Fisches oder der Meer-Kuh/ widerum andere/ daß gewisse Vögel/ welche in Indien Anacan Crispaski genennet werden/ und in sehr grossen Hauffen oder Truppen/ wie die Kranich/ fliegen und eitel Gewürtz/ Zucker und solche kostbare Sachen speisen/ auf den Felsen ihr Nachtlager nemmen/ und Hauffenweise allda den Mist niederlegen/ welcher nachdeme durch die kommenden Platz-Regen von den Felsen abgewaschen und ins Meer geschwemmet werde. Diese Meinung wollen sie bestättigen/ durch die Schnäbel/ Federn und Klauen von solchen Vögeln/ die man bißweilen in solcher Ambra findet. Ich aber antworte hierauf/ daß diese Ambra der Schaum oder Saamen weder von dem Wallfisch/ weder von der Meer-Kuhe seyn könne/ dieweilen in dem Orientalischen Meer keine Wall-Fische sind/ und wann sie auch wären/ von ihrem Schaum eine solche Menge Ambra/ als zu Zeiten der Sturm aufwirfft/ unmöglich könnte herkommen. Zum andern/ wann der Saamen oder Schaum eines Meer-Thieres diese Ambra solte verursachen: so wurde sie an vielen Enden des Meers gefunden werden/ da doch die Erfahrung gibt/ daß sie an gewissen Orthen ihre Strich halten. Ein Schaum des Meers ist sie gantz und gar nicht/ dieweilen sie gantz Sulphurisch und ein rechter Balsam ist/ ja gantz im Feuer/ wie ein Schweffel Essentz/ sich verzehret; dagegen ist der Meer-Schaum anders nichts/ als ein aufgeschlossen Saltz ohne allen Geruch/ und unverbrennlich im Feuer. Die beste Ambra wird bey den Moluchischen Insuln gefunden/ da nach einem Sturm offt ein grosser Strich des Meers mit bedeckt ist/ wie zun Zeiten Jacobi des I. Königs in Engelland ein Engelländisch Schiff sich nach einem Sturm bey erwehnter Gegend sich befunden/ da dann ein grosser Strich des Meers mit solcher Ambra/ die wie ein gestanden Fett oder Schmeer auf den Wellen/ schwebte/ bedeckt ware/ ohne daß jemand von dem Schiff die Materie kennete. Ein Boots-Geselle schöpffet mit einem Eymer Wasser aus dem Meer/ um das Schiff zu waschen/ da dann zugleich ein solches Stück Ambra mit in den Eymer kame/ welches er nahme und seine Stiffel damit schmierte. Als aber nach solchem die Stiffel einen sehr herrlichen und kräfftigen Geruch von sich gabē, dachte er der Sach weiter nach; insonderheit/ dieweilen nach dessen Tröcknung die Ambra anders von Farbe und starck von Geruch befunden ward/ brachte es derowegen in Engelland/ wo ein grosses Geld davor ist gemacht worden. Aus diesen Umständen

standen erheuet/ daß durch die unter-irrdische Wasser dieses Electrum/ welches den eigentlichen Geruch hat/ wie die in unsern Europäischen Bergen also genannte Gold Blühe/ die aber selten gefunden wird/ von welcher ich ein klein Stück in Handen gehabt/ von grüner und andern Farben/ die durch ihren edlen Geruch mich entzückt hat. Ein solcher edler/ exaltierter electrischer Schweffel/ sage ich/ ist die Ambra/ welchen das unter-irrdische Wasser/ durch gewisse Adern aus dem Gebirge und den Mineralischen Gängen mit sich führet/ und an deren Ausfluß ins Meer wirfft/ welches ihn durch Sturm hernach in die Höhe treibet/ worinnen ich bekräfftiget werde/ dieweilen in Guinea und andern gewesten/ wo die Ambra gefischet oder am Ufer gefunden wird/ sie ihren gewissen Strich haltet. Das aber bißweilen die Schnäbel/ Federn und Klauen von den Vögeln An can Criswaski darinnen stecken/ geschicht dahero daß die Adler sehr auf den Raub dieser Vögel gehen/ wie auch die grossen Geyer/ und wann sie solche Vögel fressen/ entweder auf den Felsen in ihren Klüfften/ oder am Strand des Meers/ die Schnäbel/ Federn und Klauen ligen bleiben/ und hernach ins Meer kommen von den Felsen durch die abfliessende Regen-Wasser/ und von dem Ufer durch die Winde eingetrieben oder von den auf das Ufer stürmenden Wellen mit zuruck genommen werden. Schließlich gelange ich zum Ziel meine Satzung zu bekräfftigen.

Durch die Meer-Strudeln/ als Scylla und Charybdis/ dem Norwegischen Mahl- oder Moskoe-Strohm/ und dem Strudel Ferdinando de poo &c.

WAnn in einem Meer ein Strudel die Schiffe verschlinget/ und wirffet die Stucke davon in einem andern Meer wider heraus/ so ist es ja ein gewisses Zeichen/ daß solche unter der Erden durch geführet werden/ wie solches in den Norwegischen Gräntzen an dem Meer-Strudel Sernabel/ Mahlstrom/ oder Moskoestrohm/ welcher zur Ebbe Zeit 6. Stunden lang alles auf eine Meil Weges zu sich ziehet/ daß ihm keine Gewalt kan entgehen/ und die andern 6. Stunden lang der Flut-Zeit alles mit höchstem Gewalt wiederum ausspeyet/ zu sehen ist. Dieser Strudel/ von deme wir absonderlich zuschreiben die Mühe auf eine andere Zeit spahren/ wie der berühmte Kircherus schreibet/ hat durch einen unter-irrdischen Canal seine Communication so wol mit der West-See als dem Botnischen Meer-Busem/ in welchem auch ein Strudel ist/ wie nicht weniger mit dem weissen Muscowittischen Meer/ und der Finnischen See/ welche durch solche innerliche unaufhörliche Circulation einander die frische Wasser zuführen/ und die unergründlichen Land-Seen/ Wenner und Wetter/ die sehr gefährlich sind/ dazwischen formieren. Welches alles durch die unsichtbahren unter der Erden streichende Canäle geschiehet/ massen der uhralte Nordische Scribent Olaus Magnus in seinen Schrifften beweiset/ daß der gantze Nordische Strich unter der Erden durchhölet seye. Dieser Strudel befindet sich bey der Insul Loffoden.

Was den Schlund oder Meer-Strudel Charybdis betrieffet/ so ist nicht wol zu beweisen/ ob er unter der Erden einen Ausgang hat/ oder ob er nur zwischen den Felsen eines abgerissenen Lands geschehe/ gantz unterschiedlich in seinen Wirckungen/ nach deme aus dem Grund die unterschiedliche Winde ihn treiben: daß er aber die Schiffe an sich ziehe und verschlinge/ solches zeuget die Erfahrung. Scylla ist ein unter Wasser ligend Vorgebirg/ welches seine Hölen/ Krümmen und unterschiedliche Spitzen auch Klüfften hat/ wodurch das Wasser fallet/ und allda eine gefährliche/ ungestümme See machet.

In Africa ist mitten in Mauritanien oder Mohren-Land der grosse See Tigrai oder Niger/ welcher in einem Land liegt/ welches durch eitel süsses Wasser benetzet und beflossen wird/ dennoch gantz gesaltzen ist/ zu einem gewissen Prob-Zeichen/ daß seine Wasser ihm unter der Erde von der West-See oder dem grossen Ocean zugeführt werden/ in welcher Meinung uns die Begebenheiten bestättigen/ wann in dieser See offt Stücke von zerscheiterten Schiffen gesehen werden/ welche unter der Erden von der West-See hinein geführt werden/ wann der entsetzliche/ in der äussersten Spitze des Meers del Nord genennet sich befindende Strudel/ in dem Meer-Busem Ferdinand de Poo, welcher auf 14. Meilen die Schiffe/ und was sonsten der Strich seines Fall-Zuges ergreiffet/ verschlinget/ und in erwehnten See Niger oder Tigrai widerum auswirffet. Der Strudel nun zugeschweigen/ so sage ich/ daß bey dem Haven Eltor, wie die Reise-Beschreibungen und die mündliche Relationen deren nach Mecha gehenden Wallfahrter melden/ im rothen Meer eine grosse Menge von Juden-Pech gefunden wird/ welches von dem so genannten Todten-Hartz oder Pech-Meer/ durch einen unter-irdischen Wassergang auf ungefehr 30. Meilen geführt/ und im rothen Meer bey Eltor ausgespien wird/ angemerckt im gantzen Land sonsten kein Pech zu spühren ist.

Widerum sihet man bißweilen in dem Ponto Euxino oder schwartzen Meer eine Arth der Schlangen und ein gewisses Kraut/ wie auch Stücke und Splitter von Baumen/ welche alle um die Caspische See/ und in derselben allein gefunden und gezigelt werden; dagegen widerum solche Sachen/ in der Caspischen See/ die in dem Ponto Euxino allein hervor kommen/ wodurch die Philosophie gnugsam bekräfftiget wird/ daß einander solche Sachen/ nach deme der eine oder andere Wind wehet/ durch die unter irrdischen Wasser-Adern communicieren. Uber das hat das erwehnte Caspische Meer einen Gang unter der Erden/ welcher sich in den Persischen Meer-Busem ergiesset/ wo das Wasser offt durch einen Strudel in den Abgrund gerissen/ und unter der Erden anders wohin getrieben wird. Der Persianische Land-Beschreiber Paradia, der P. Kircherus, und Olearius sind der Meinung/ wie noch mehr andere Authores/ daß die Caspische See zwey oder mehr unter-irdische Gänge habe/ deren der eine/ wie gemeldet in den Sinum Persicum sich ergiesse/ der andere aber durch das Caucasische Gebirg in das schwartze Meer. Aus allen diesen Demon-

monstrationen erwellet/ meines Erachtens/ gantz gründlich die unter irdische Verbindung der Meeren / welche sowol mit den stillen Meeren/ die keinen Einlauff haben/ als mit den andern Geschicht. Wie in America an den See Parime, welcher weder sichtbaren Ein oder Ausfluß hat/ zusehen/ demnach 300. Meilen lang und 100. breit ist/ und jederzeit in gleichem Horizont ligt. Item die Mexicanische süsse See/ in deren Mitte Mexico liget/ und nicht weit davon eine gesaltzene die beede dennoch von dem grossen Ocean entsprungen. Das Wasser aber der süssen See quillet durch solchen unter-irdischen Sand und Grund welcher das Saltz bey sich behaltet/ und nur das süsse Wasser von sich dünstet. Wer alle diese Wunder-Geschöpfe betrachtet/ der nemme daraus Ursach deren Schöpffer zu loben Hiemit schliesse ich die Beschreibung der unter-irrdischen Wassern / deren Nutzen und die unsichtbare aneinander Verbindung der Meeren und Seen / welches mich veranlasset / in nechster Entledigung das sichtbare Band der Meeren durch die Sunde/ Meer-Engen oder Seebusemen/ samt deren grossen Nutzbarkeiten zu entwerffen; nach deme aber von dem Wasser ans Land mich zu begeben / und eine frische Materie zu beginnen. So seye dann in GOttes Nahmen für die dißmahlige Erörterung.

Von den sichtbaren Banden der Meeren und den Nutzen.

WJe an den Meeren / Seen / und Schiffreichen Ströhmen nennen die Schiffarth des Lands Wolfahrt; dieweilen solche ein Land reich / mächtig/ Volckreich und formidabel machet / wie die untrügliche Erfahrung solches zeuget. Man betrachte nur die Glorie der vereinigten 7. Provintzen und ihre Macht / die bloß allein die Schiffart zur Mutter haben. Ein gewisser junger Printz fragte und begehrte von seinem Hofmeister / er möchte ihm doch das berühmte Land/ von welchem die Zeitungen so viel Ruffes jederzeit machten / in der Europäischen Carte sehen lassen. Der Hofmeister suchet die illuminierte Carte hervor/ setzet aber den Daumen auf Holland/ als wolte er die Carte dadurch fest halten / und lasset den Printz das hochberühmte Land darinnen suchen/ der aber nichts findet/ und deßwegen vermeinet / es seye aus gelassen worden / als aber der Hofmeister den Daumen aufhebet / und ihm das Ländlein zeiget hat sich der Printz nicht gnugsam können verwundern / daß eine dermassen beschrenckte Republick den grösten Königen das Haupt biete / und so schwere Krieg mit sie zuführen die Macht habe. Zu den Zeiten / als das heilige Land noch florierte/ sind die Städte Tyrus/ Sidon und Gaza durch die Schiffart zu solcher Hoheit gestiegen / daß der hochweise König Salomon/ um den Tempel GOttes zu können bauen / Schiffe/ Werck-Leute/ Cedern und andere Materialen von dem Tyrischen König Hieram erforderte. Durch die Schiffarth hat Salomon ein solchen Reichthum aus Indien geholet/ daß zu dessen Regierungs-Zeit/ wie die Schrifft meldet / das Gold und

Silber zu Jerusalem seye so gemein gewesen/ als die Steine auf der Gassen.

Durch die Schiffarth sind die Barbarischen Küsten von Africa/ Hispanien / die Flanderischen Küsten bekannt und bewohnet worden; dann als Josua die Cananiter oder Phönicianer in die Enge getrieben/ und die noch übrigen dieser Nation sich unter der Anstalt und Befehl ihres Tyrischen Herculis zu Schiff begeben und die Flucht genommen/ sind sie erstlich an den Africanischen lähren Küsten angelendet/ worinn ein Theil davon sich hat niedergelassen/ wie solches eine unter der Erden ausgegrabene Säule / als man die Festung Tanger in erwehntem Africa bauete/ mit dieser eingehauenen Schrifft bekräfftiget. Wir fliehen unter unserm Herführer Hercule vor dem Rauber Josuah dem Sohn von Naver/welches Nun solte heissen. Noch ein andere dergleichen steinerne Columne oder Saule ist in Flandern/ nicht weit von der Schelde/ aufgegraben worden / welche ebenfalls durch ihre Schrifft anzeigte/ daß der Tyrische Hercules mit seinem Volck allda gewesen / und die Phönicianer oder Cananiter dieselbige gewesten populiert haben. So sind annoch vor einer kurtzen Zeit hin und wieder in Engelland alte Rudera gefunden worden / wohin die Phönicianer gebauet hatten / und sind in der Engelländischen Sprach viel hundert Phönicianische Wörter / auf den Küsten über das Städte / Flecken und Dörffer so wol/ als im Land/ welche in Phönicianischer Sprach ihre Nahmen behalten/ wie solches Aylett Sammes in seinen Britannischen Antiquitæten beschreibet; dann als diese Völcker immer eines schönern Landes nach dem andern ansichtig worden/ sind sie längst den Spannischen Küsten immerfort gerucket / und folgends weiter gefahren / biß sie an die Flandrischen gewesten/ und hernach gegen über in Engelland kommen sind.

Durch die Schiffarth sind die Corinther und Carthagineser / welche vermittelst dero Flotten/ Gold und Silber aus Spanien holeten / reich und mächtig worden / und so bald die Römer sich der Schiffarth beflissen und solche in Flor gebracht hatten / sind sie mächtig geworden/ der Welt-Herrschafft zu behaupten/ Durch die Schiffart ist America/ der gröste Welt-Theil/ ja das gantze unterstehende Hæmispherium der Erd- und Wasser-Kugel entdecket worden. Durch die Schiffarth wird das Christenthum unter die Heyden/ als Indianer/ Chineser / Japoneser / Americaner und dergleichen gebracht. Endlich werden durch die Schiffarth von allen Theilen der Welt die Früchte/ Wahren und Reichthümer gegen einander communiciert / und zwischen allen Völckern die nöthige Correspondenz erhalten.

Diese Wohlfahrt dem Menschen zu ertheilen und fest zu setzen hat der allmächtige/ gütigste und allerweiseste GOtt den grossen Ocean mit den andern Meeren dermassen herrlich und bequem / durch grosse Ströhme / die verschidene Meer-Engen / See-Busen / weite Sunte und dergleichen natürliche Canale an einander gehefftet und gebunden / das die Hin- und Widerfahrt durch die gantze Welt offen stehet ; als wie wir sehen an der

Strasse/

Strasse/oder so genenneten Meer-Enge Gibraltar/ die ungefehr 3. teutsche Meilen breit ist/ und wegen der alldasigen Niderlassung des Tyrischen Herculis Fretum Herculis sonstē auch Fretum Gadizanū benahmet wird/und die beeden Meere/den grossen Ocean oder die West-See und das Mittelländische Meer an einander bindet/ eigentlich aber ein Busem des Oceans ist/ welcher zwischen den Africanischen und Europäischen Küsten sich ins Mittelländische Meer ergiesset. Diese Meer-Enge schaffet die Bequemlichkeit/ und ist der Paß zur Schiffart nach West- und Oost-Indien/ wie auch Africam aus Europa/ und hinwiederum aus allen diesen Theilen zu uns Europäern; durch welchen alle Güter der gantzen Welt einander communiciert werden/ und alle Nationen mit einander correspondieren.

Das Mittelländische Meer aber hat unterschiedliche andere Meer-Engen oder Busen/ als den berühmten Adriatischen Sinum/sonsten Golfo di Venetia genennt/ den von Insulen reichen Archipellagum, dern Hellespont, den Bosphorum, das schwartze Meer oder den Pontum Euxinum, den zwischen demselben und dem Meotidischen Meerphul streichenden Canal/ und diesen Meer-Pfuhl selber/ der mit dem Caspischen Meer wiederum communiciert durch den Fluß Don oder Thanmit dem Caspischen Meer wiederum vermittelst der Wolga mit der Oost-See/ welches Caspische Meer/ wie einige Scribenten wollen/ vor der Sündfluth seine Aus- und Einfahrt/ vermittelst einer Enge/ an dem Einfluß solle gehabt haben/ der nachdeme durch die Sündfluth solle seyn bedeckt und verstopfft worden/ mit der von dem hohen Berg Caucaso/ durch die Wasser/ abgerissene Erden/ welche diesen Busem gefüllet hätte.

Wie das Mittelländische Meer seine Busen/ also hat auch die Oost-See die ihrigen/ wie der Sund anzeiget/ welcher auch Oresund genennet wird/ und aus der Oost-See zwischen Seeland und Schonen/ in den grossen und kleinen Belt sich ergiesset/ und weit ins Land streichet/ an beyden Seiten der Insul Fühnen/ zwischen Schweden und Dennemarck/ Finn-Lieff- und Chur-Land/ Pommern/ Preussen/ Meckelnburg und Hollstein. Dieser Sund erstrecket sich weiter/ durch Theilung des Meers/ bey den Alandischen Insulen/ in zwey andere Busen/ davon sich der eine gegen Norden/ welcher der Bottnische/ der andere aber gegen Oosten/ so da der Finnische Sinus/ genennet werden.

Also hat auch das Persianische Meer seinen Sund bey Ormus/ zwischen Persien und Arabien/ wo zwischen durch dieser Busem schiesset/ biß fast nach Bagdat oder Babylen hinauf/ communiciert also mit dem rothen Meer durch die Enge Babelmandel mit dem Ocean. In America aber/ und zwar zwischen den Landschafften Guatimala und Florida ist der Mexicanische Meer-Busem der durch das Mexicanische oder Mexicoische Königreich neu Spanien den Strich haltet/ und einen weiten Mund hat/ gleich wie der durch die zwischen der Landschafft Choromandel und der guldenen halb-Insul fahrende Meer-Busem Gangetes. Es ist aber Zeit/ daß ich einmal von den

Wasser

Wasser widerum auf das Land komme: dann was den Ursprung der Insulen und andere in dem Wasser sich befindende Sachen betriffet / die werden wir ander wärtig erwehnen. Biß jetzo duncket mich die Ordnung dahin zu bringen / daß ich melde.

Wie das Lufft und Wasser alle Gewächse und Thiere erhalten.

Dieses ist so wahr / daß die Lufft und das Wasser selber das Feuer erhalten und auch die Erden; also kommet ein Element dem andern zu Hülff / und sind alle Elementarische Cörper vermischet. Jedoch zum Zweck zu kommen / so muß ich durch des Helmontii schöne Erfahrung erwehntes Experiment bekräfftigen. Dieser hat ein Geschirre mit gantz truckener Erde gefüllet / die zuvor abgewogen worden. Nachdeme hat er einen Kern mitten hinein gesteckt / aus welchem ein Baum erwachsen sollte / wie auch geschehen ist. Aus diesem Kern ist in Verfolgung der Zeit ein so grosser Baum gewachsen / der also viel gewogen hat / als die Erde selber / in welcher derselbige gepflantzet ware / welches gantz richtig zu erfahren dieser Helmont den Baum mit der Erden / jede besonder / abgewogen und sie von gleichem Gewicht befunden / hernach sehr wol judiciert hat / daß der Baum puhr allein durch das mit den von der Lufft Particulen vermischte Wasser seine Nahrung und den Wachsthum empfangen habe; welche anders nicht kan geurtheilet werden / angemercket die Erde / wann er seine Nahrung davon genommen hätte / im Gewicht und der Quantität müste abgängig gewesen seyn; Dieses aber wol zu begreiffen / muß ich nicht blosser Dingen hinsagen / das Wasser und Lufft solches thun; sondern auch sagen / wie solches geschicht. An diesem Ende müssen wir wiederum zu unserm Alt-Vatter Hermete unsere Zuflucht nemmen / welcher sagt; quod est superius est sicut illud, quod est inferius, wodurch er die anzügliche / magnetische Correspondenz zwischen dem Firmament / der Lufft / der Erde und Wasser / ja allen Elementen / hat wollen anzeigen / wie auch die nimmer aufhörende / oder stäts währende Circulation der obern Cörpern des Firmaments und der Lufft mit den untern des Wassers und der Erden: dann wie der berühmte Frantzösische Philosophus Caussin, der Baron Descartes oder Carthesius, und der Engelländische Cantzler Dygby neben viel andern vor und nach ihnen erwiesen haben / so ziehet die Erde von dem Gestirn alles Gutes und Böses an sich / und stosset hernach wieder von sich / was überflüssig ist / biß sie wiederum bedürfftig wird / und das ausgestossene wiederum annimmet / durch eine Magnetische Krafft / welche wenig begreiffen / und zwar nur allein die jenigen / welche diese Grund-Sprüche ewiger Wahrheit verstehen. Quod est superius est sicut illud, quod est inferius: Das obere ist gleich dem untern. Widerum: Omnia, redeunt unde orta sunt. Alles wendet sich widerum zu seinem Ursprung. Aus diesem hab ich / nach genauer Uberwegung und Betrachtung der Abwechslung aller Dingen /

gen des Zuwachses und Verwesens / oder wenigsten Abnehmens / befunden / daß alles in der gantzen Natur bestehe nach den Grund-Reguln. Generatio unius est corruptio Alterius. Eines Dinges Geburt ist des andern Verwesung. Item Ex quo fimur, ex eodem nutrimur. Unser Herkommen ist unsere Nahrung. Dañ betrachten wir alle Sachen Philosophischer Weise / so dämpffen alle untermondische / irrdische Cörper unaufhörlich widerum in die Lufft / was sie von dem Gestirn überflüssiges angenommen / und die Erde ziehet solche Ausflüsse / oder Cörperlein / wann sie deren benöthiget ist / widerum aus der Lufft; dahero eine unaufhörliche Rotation oder Circulation des oberen mit den untern sich befindet. In solcher Rotation bestehet die Erhaltungs-Krafft aller Gewächsen / Mineralen / Metallen und Thieren / in deme alles was gebohren wird / die Cörper wol zuverstehen / dann die vernünfftige Seele wird / als etwas unsterbliches ausgenommen / von den Elementen zusammen gesetzt ist / und von den Elementen die Nahrung / das Leben und die Animalischen Geister / wol zu verstehen / was Animalisch ist / muß erhalten; dahero sehen wir die Metallen / ja selber die Steine wachsen / und die Matritzen / Schiffer oder Schlacken der Metallen / wann sie vom Schmeltzen ausgelähret / hernach ihre gewisse Zeit an der Lufft liegen / widerum mit metallischer Substantz imprægnirt werden / wie auch ein Mineral / wann es an die Lufft gehencket wird / sich am Gewichte vermehret / als man an dem Antimonio / Victriol / Salpeter ꝛc. erfahret. Dahero ich der uhr alten Lehr beyfalle / welche ihre Phœnomena in der Natur durch die Circulation und Sympathie der ausfliessenden unsichtbaren Cörperlein / die Epicurus, Democritus und vor ihnen Leocippus, die Griechische Weisen / Atomos / Carthesius aber globulos Elementares, und die neuesten Philosophi Effluvia, Ausflüsse / Ausdämpffungen / und dergleichen nennen / gründet / und aus dieser Doctrin hernach in der Kunst die Bewegung vieler Mechanischen Erfindungen nimmet. Diese Lehr hat insonderheit ein Cananiter oder Phänicianer / wie aus alten Monumenten in Engelland befunden worden / zum Grund aller seinen natürlichen Phönomenen erwehlet gehabt / und durch die Bewegung solcher subtilen unsichtbaren Cörperlein / und anderer Leydenschafften alle seine Satzungen ausgelegt / wie davon Boyle in der Vorrede seiner Chymischen Experimenten erwehnet. In dieser Doctrin ist das seltzamste / daß in der Circulation die würckende und leydende Subjecta immerdar umwechseln; wodurch das jenige / was anjetzo patiens das Leydende Theil ist / hernach das Agens würckende wird / und also im Gegentheil widerum das würckende verändert sich in das Leydende / wovon die Schul Philosophie, mit allen ihren Grillen von der nichtigen eingebilden ersten Materie / dem Ente rationis oder Vernunffts-Wesen / so da nicht würcklich / sondern nur eingebildeter Weise ist / von der Chimära und dergleichen Lufft-Schlössern mehr / kein Liecht hat / mit welcher Phantastischer Lehr man im finstern getappet / biß die Lehr der Atomorum oder der Ausflüssen des

Haupt-Wesens, des Agentis und Patientis durch ein drittes zuführenden Wesen / item der bewegenden Lufft / kurtz zu sagen / Doctrin der Sympathie und Antipathie, und also die Philosophia Experimentalis widerum zum Vorschein kommen und erleutert worden ist. Ich hoffe im übrigen / daß dieses vergnüglich seyn werde / um zu beweisen / daß Lufft und Wasser alles erhalten / nehren und wachsen machen / wie solches die tägliche Erfahrung allen Bauren zeuget / daß wann der Regen den Gewächsen fehlet / solche verdorren und keinen Wachsthum haben; dieweilen in dem Regen das Gold und das Heyl / ja die Mercurialische Krafft der Natur ist / so allen Gewächsen Safft und Leben gibt / und die Matritzen der Erden erquicket / damit der Lebens-Geist darinnen erhalten werde / und die sammeliche Krafft der Gewächsen Nahrung zum Wachsthum empfangen / wie die Mutter eines Kindes von der immerdar zufliessenden Speise die Milch an sich ziehet / um damit ihrem Gewächse / dem Kind / die gebührende Nahrung zum Wachsthum beyzubringen / womit diese Materie beschliesse / und mich widerum zu meinem Vorhaben wende / folget also

Von der Proportion der hohen Bergen gegen der Tieffe des Meers.

GOTT der HErr / wie die H. Schrifft meldet / hat alles geschaffene recht abgewogen / wol ausgerechnet / und vollkommlich abgemessen; Dahero unterstehe ich mich zu sagen / daß auch die Tieffe des Meers gegen die Höhe der Bergen kan proportionirt werden / massen dann in Norwegen / wo im Nordischen Theil Europä das Gebirg entsetzlich hoch / ja am höchsten ist / die Tieffe des Meere immer nach der Höhe der Bergen sich proportionirt / und wo die höchste Kette des Gebirgs ist unergründlich erfunden wird; dieweilen man mit viel hundert Klafftern Seylen keinen Grund hat erlangen können. Wider dieses möchte mir einer oder ander vorrupffen / daß viel hochbergichte Länder sind / welche weit vom Meer entlegen; dagegen widerum andere gantz flache und nidrige / wie das Reich Egypten / Niderland und dergleichen / welche das Meer und grosse Ströhme fast um und um bewässern / und dennoch mit keinem Berge besetzt sind / dahero seye meine Satzung falsch und ungegründet. Hierauf antworte ich / daß dieser Einwurff meine Position im geringsten nicht schwächet; sondern nur mehr zur Sicherheit und Prob dienet: dann unangesehen einige hochgebirgte Länder vom Meer entlegen sind; als zum Exempel das Tyrolische Gebirg / Schweitzerland / die Alpen / das Apenninische / und Pyrrhenäische / wie auch Risengebirg / anderer hohen Ländern zugeschweigen / so thut solches meine Meinung nicht umstossen / wann die grosse Meer-Breite betrachtet wird / die so viel Raum ein hat als die gantze Erdfläche; dahero aller Bergen der Welt Höhe / Dicke und Breite erfordert wird / um sie gegen die Meer-Tieffe zu proportioniren / welche Tieffe auch hin und wider

der ungleich ist / wie die Höhe und Grösse der Bergen sich ungleich befindet; gleich wie an einem Festung-Bau die Gräben tieffer und breiter werden / nachdeme die Wälle mehr erhöhet und dicker werden; dann obschon ein Graben an der Festung offt dreymalen / oder wenigsten doppelt so breit ist / als der Wall dick / so bleibt dennoch die Proportion der Breite / Dicke und Höhe des Walles gegen der Breite und Tieffe des Graben just; dieweilen an dem Wall / wol zuverstehen / an Festungen / die in gleicher Erden gebauet sind / nicht mehr Erden sich befindet / als aus dem Graben ist genommen worden. Daß aber viel bergichte Länder weit von den Meeren abgelegen / und die Berge also zuruck gesetzt sind / bestehet in der unbegreifflichen Weißheit GOttes / die alles mit Gewicht / Zahl und Maß hat verordnet / damit die Circultion des Obern mit dem Untern desto füglicher geschehen / und alles widerum zu seinem Ursprung sich wenden möchte. So sind die hohen Berge die Behalter und Schatz-Kasten Gottes / welche die unter-irrdischen Wasser und Flüsse aus ihrem Busem heraus giessen / und durch die nidirgen Länder schicken / wie auch Gold / Silber und anderer Metallen / Ertz / sambt den Edelgesteinen und Mineralen enthalten und den Menschen zu Nutzen hie und da heraus lassen graben. So dienen sie auch / als natürliche Wälle / wider welche sich viel ungesunde Lufft und Ungewitter abstosset. Ja sie ziehen vielgifftigen Schwader aus der Lufft in sich / der dem untern Land nicht allzu ersprießlich seyn möchte.

Wer nun die Abtheilung der Bergen gegen die nidrigen Länder wol will und wird betrachten / derselbige wird auch zur Vergnüglichkeit befinden / daß man jederzeit von einem bergichten Land in eine angenehme / nidrige Landschafft kommet und daß GOtt der allerweiseste Baumeister die Symetrie des Welt-Pallastes auf solche herrliche Weise getroffen und geordnet / daß die hohen und nidrigen Länder einander zu Hülff kommen müssen / und die Nidrigung die Höhe / dagegen widerum diese jene nicht entbehren kan: dann die Berge haben die Metallen / die Edelgesteine und Mineralen / daher man den Erdboden sehr wol ein edel Kleyd / und dessen Berge die Edelgesteine nennen mag: so ist auch das Gebirg reich an herrlicher Viehweide / an Holtz und Wildprett von Hirschen / Rehen / Steinböcken / Gemsen / Bähren und dergleichen / die dem Menschen zur Nahrung und Kleydung dienen / nicht weniger sind auf und zwischen den Gebirgen herrliche Seen / und fliessen Ströhme / Flüsse und Bäche daraus / die reich an vielerhand kostbaren Fischen gefunden werden. Noch mehr. Die Berge geben uns herrlichen Marmel / Alabaster / Flies-Mühl und andere Steine zum Bauwesen / in etlichen Ländern sind auch die kleinen Berge und Hügel reich an Wein und Früchten. Von allen diesen Sachen können die Berge den flachen Ländern mittheilen. Dagegen empfangen sie von den nidrigen Ländern allerhand getreidig / Acker und Baum-Früchten / Leinwath / Wolle / Seiden und dergleichen Nothwendigkeiten. Daß aber die Berge nicht alle am Meer stehen; sondern hin und wider auf dem Erdkreiß

unterschiedliche Ketten machen; solches hat die Nothwendigkeit der Natur zum Abfall des Wassers erfordert/ damit eine jede Provintz ihre Wasserkasten und Berg-Röhren hätte/aus welchen ihr dieses unentberliche Element möchte zufliessen. Item wann Wolckenbrüche oder dergleichen grosses Gewässer sich ergiessen/ dasselbige überall seinen Abfall hätte/ und die Provintzen oder Länder nicht ersticke/ wie geschehen müste/ wann die Berge alle am Meeres-Strand gepflantzt stunden. So wurde auch eine unüberwindliche Exträmität und all zu grosse Entfernung der gebirgten Ländern/ von den weit in dem Erdkreiß liegenden Horizontal-Ländern seyn/ und ein Theil dem andern vil Sachen nicht communiciren können. Aber ich briche ab/ und lebe der Meinung/ dem Curiosen Leser werde von dieser Reflexion vergnügliche Erörterung geschehen seyn/ wende mich also zu einigen Particular Gebirgen/ um ihre Beschaffenheit zu beschreiben/ und zwar erstlich:

Von dem berühmten Risen-Gebirg.

Ich fange um desto leichter und lieber an von diesem zwischen Schlesien und Böhmen liegenden Berg zu schreiben/dieweilen ich erstlich vor 4. Jahren/ als Anno 1694. auf demselben gewesen/und einige Besonderheiten davon zu wissen vermeine/ die noch nicht beschrieben sind/und ich allda von sehr glaubwürdigen Leuten vernommen habe/ dem Curiosen Liebhaber auch fleissig will mittheilen.

Dieses Risen-Gebirg/ auf Latein Sudetes,oder Montes Riphæi,ist noch zimlich unbekannt/als an dem Theil/ wo es mit Ober-Schlesien und Böhmen gräntzet/ und einen engen Paß hat/ über welchen die Schlesischen Berg-Leute in Böhmen gehen/ um ihre Nothdurfft an Korn zu holen/ da dann offt ein oder ander im Winter/ wann sehr tieffer Schnee fallen/ und er einen Fehl-Tritt thut/ Picken tieff in den Schnee sincket/ und ersticken muß. Sonsten hat man vermeinet/ das übrige Gebirg seye unbewohnet/ aber ein von den unten am Berg wohnenden Leuten/ der alle Jahr zum öfftern diese Reise thut/ ist einmahl Seitwarts ein paar Tag-Reiß irre gegangen/ und endlich durch einen grossen Wald in ein eben Land kommen/ wo derselbige die Leute hat ackern sehen/ die wie die Croaten gekleydet waren/ und eine gantze frembde Sprach redeten/ wie mir solches erwehnter Mann An. 1695/ selber erzehlet hat/ und der Meinung ware/ daß durch dieses Gebirg ein gantz kurtzer Weg in Croatien seyn müsse. Was mich belangen thut/ so solte ich mehr der Meinung seyn/ daß in Zeit der scharpffen Religions-Kriegen oder der Reformation in Böhmen sich viel Familien an diesen ungewohnlichen und unbekannten Orth begeben/ sich nidergelassen/ und die Wildnuß zu einem fruchtbaren Land gemacht haben/ massen dann im Jahr 1679. in den Wildnussen von Samoiten dergleichen zwey Dörffer gefunden worden/ von welchen niemand gewust hat/ und wo die Leute unter sich gelebt/ auch ihre eigene Obrigkeit unter sich gehabt haben. Damit ich aber widerum

derum zum Risenberg mich wende / so ist dieses Gebirg sehr reich an Gold / Silber / Demanten / Rubinen / Schmaragden und allerhand Edelgesteinen / so aber schwär zu erlangen sind / theils wegen Bezauberung der Orthen / theils wegen des darauf herschenden Geistes / welchen die Leute ausser dem Gebirg Ruben-Zahl nennen / die im Gebirg aber Risen-König oder Domine Joannes. Von diesem Geist sind vor Zeiten sehr viel wunderliche Abentheuer erzehlet und geschrieben worden / aber zu der Zeit / als Cronwell in Engelland geherrschet hat / ist es im Gebirg von ihme gantz still gewesen / nach dessen Tod aber wurde er widerum gesehen / und da man ihn fragte / (dann es finden sich Leute / die ihn beschwehren / wo er die Zeit über gewesen? Gabe er zur Antwort: Er habe in Engelland dem Cromwell 6. Jahr einen Staats-Präceptor müssen abgeben. Man spühret von vielen Jahren her nichts von ihm / aber einander Spectrum lasset sich wol sehen / welches sich sein Verwalter nennet / und meldet / daß sein Herr / der König des Gebirgs vor vielen Jahren seye in Franckreich citiert worden. Dieser Rübenzahl und sein Verwalter machen den Reisenden offt seltzame Abentheuer / als Regen / Schnee / Hagel / Ungewitter / Finsternuß / Irrungen im Weeg und dergleichen. Einem Menschen gönnen sie etwas andern nicht; dahero als auf eine Zeit eine Wurtzel-Gräberin an den Orth deß Gebirgs / wo die kostbarsten Kräuter und Wurtzeln wachsen / und man des Rubenzahls Garten nennet / solche gesammlet und sich damit beladen hatte / ist er ihr erschienen mit dem Erlaubnis / noch einmahl könne sie kommen / und Wurtzeln graben / aber mehr nicht: deme aber ungeachtet ist das Weib zum drittenmal kommen / da er ihr dann wider erschienen / betrohet / und gefragt hat: ob sie sich nicht seines Verbots erinnere? dißmahl wolle ers ihr passiren lassen und schencken; solte sie aber so verwegen seyn / öffter zu kommen / so werde ihr gewiß etwas grosses zu ihrem Unheil widerfahren. Er warne sie für Unglück: dennoch vermochte das Weib ihre Begierden nicht zu hemmen / und der Geitz überwältigte sie / daß sie das Wurtzel-holen weiter wagte / in der Einbildung / die Sach seye so gefährlich nicht / als wol der Geist getrohet hätte; aber das arme Menschen-Kind muste es zu seinem Verderben erfahren / anerwogen der Geist sie mit grossem Ungestüm ergriffe / ihr den Leib von einander risse / und die Stücker den Berg hinnab schmisse. Allhie nun möchte einer fragen: ob dann ein solcher Geist die Macht über den Menschen habe? Hierauf gebe ich zur Antwort: Wie die Arbeit also der Lohn. Solche Wurtzel-Gräber gehen gemeiniglich mit aberglaubischen Sachen / Seegen sprechen / und Teuffischen Beschwehrungen um / welche Pacta, wo nicht extrinseca doch intrinseca mit dem Sathan sind / dahero der böse Geist Gewalt und Macht über dergleichen Leuthe erlanget: dann wo die bösen Engel zu Hülff genommen werden / da weichen die Guten und erfolget gemeiniglich ein verzweiffelter Lohn. Ein ander Bauer hatte sich einen bequemen Orth ausgesehen / dahin er ein bequem Bauren-Häußlein bauete; oben an einem

Hügel / unter welchem ein hüpsches Thal ware / als nun solches ausgebauet ware / warffe der Geist dasselbe vom Berg hinab ins Thal / und muste der Bauer von den Gedancken allda zu bauen abstehen. Oben im Gebirg sind einige Wasser sehr reich an Edelgesteinen / so bald aber jemand etwas will daraus nemmen / so entstehet ein erschröcklich Ungewitter / welches sie davon jagt / wie unter andern auch dem jetzigen Kayserlichen Beschauer / in Breßlau / Herr Nicolaus Glaser / als solcher noch in des Hn. Graffen von Schaffgott Diensten war / geschehen ist: dann nachdeme dieser in Gesellschafft etlicher andern sich in ein solches Wasser gelassen hatte / in Meinung kostbare Steine daraus zu fischen / ist also bald ein so hefftiges Ungewitter entstanden / daß alle davon lieffen / und ihn im Stich liessen. Er zwar / als der behertzteste / bliebe dennoch / in Hoffnung es werde nur ein Ubergang seyn / aber das Wetter machte es so grob / daß er auch den Heimweg suchen muste. Wunderlich ist es / daß an dem Orth / welchen man des Rubenzahls-Garten nennet / zu gewissen Zeiten derselbige gantz behengt ist mit den kostbarsten Kleidern von Gold-Stücken / Samet / Seiden / Silber-Werck / Kleinodien / als wann eines fürnehmen Königs Schatz zur Parade gezeigt wurde / welches dann in einem Augenblick widerum verschwindet. Die Leute so da gewohnet sind / durch dieses Gebirg zu reisen / pflegen nichts zu reden / wann sie an gewisse Oerter kommen / wann auch eine gantze Gesellschafft beysamen ist: sondern gehen mit einander / als wann sie stumm wären / dieweilen sie ein Abentheuer von den Geistern förchten / insonderheit bey nächtlicher Weile / wie dann auch die Erfahrung zeuget. Diese Geister verführen auch offt durch Blendung die Reisenden / daß sie irre gehen / und haben die Jäger bißweilen in den Hölen die Gebeine von verwesenen Menschen-Cörpern gefunden.

In Schlesien findet man hin und wider gewisse Weeg-Weiser in Schrifften / so wol durch dieses Risen- als Zotten-Gebirg / welche da die Weege und Stege / ja alle Zeichen beschreiben / deren man sich zur Anleitung bedienen soll / um an die Gold-Silber und Edelgestein-reiche Oerter zugelangen / wie dann ich selber solcher Beschreibungen etliche in Händen gehabt habe / die zwar der vermelden Zeichen nachrichtig sind / aber kommet man an die bestimmte Oerter und grabt / so ist es umsonst / dieweilen sie alle durch böse Leute bezaubert sind / welche ihre gewisse Pacta mit dem Sathan haben / durch ihre teuffelische Figuren und Beschwehrungen den Reichthum heraus holen / und aus Neid den andern verbannen; damit ich aber wider zu meiner vorigen Beschreibung komme / so muß ich melden / daß dieser Geist Rübenzahl bißweilen sich auf der Reise pflege in eines Jägers oder andern Gestalt den Leutē beyzugesellen / und mit ihnen zu reden / ja gar in die Häusser zu gehen / Kegel zu spiehlen / essen und trincken / auch wol die Leute zubeschencken. Einer Prætorius hat davon ein artiges Tractätlein geschrieben / woraus ich aber nichts zu Hülff nemme; sondern nur dieses sagen will / daß diejenigen / welche ihn liegen heissen ihm unrecht thun / angemerckt alles wahr ist / was

was er von diesem Geist schreibet / und ich Anno 1694. als ich in diesem Gebirg ware / deßwegen von alten / glaubwürdigen Leuten / denen unterschiedliche dergleichen Abentheuer widerfahren sind/sehr viel vernommen / und ist es gantz gewiß / daß deme / der durch dieses Gebirg oder nur unten am Berg reiset / und von diesem Geist meldet / oder aber nur den Nahmen Rubenzahl / welchen er nicht leyden kan / nennet / etwas abentheurliches begegnet / massen dann Exempel sind / daß solcher Leuten Kleyder mit einem Regen von Kühe-Koth verderbt worden / oder ihnen ein ander Schabernack geschehen ist. Aber gnug von diesem Geist/und will ich schliessen / mit der Erwehnung / daß auf der Schlesischen Seyten / bey Schmideberg eine über das andere Gebirg hersür ragende Höhe ist / die sich von unten an / biß zu dem obersten Gipfel verlieret / wie ein Conus oder Kegel. Diesen nennen die Leute den Schnee-Kopff / dieweilen er gemeiniglich der erste und letzte mit Schnee bedeckt ist. Im Sommer wird er von den Leuten wol besucht / und findet man oben im Sand kleine Demanten / welche sehr schön sind / und deren ich An. 1694. in Schmidberg etliche gesehen habe / die Jäger geben aber wol Achtung / daß sie nicht gesucht werden. Im übrigen gibt mir dieses Gebirg Anlaß / ehe ich von andern Bergen melde / etwas zu gedencken

Von den Italianischen Hechelmachern / Nebel-Kappen und Mantelfahrern.

DEr Geitz und die Begierde reich zu werden / verleiten nur gar zu viel Leute / daß sie die Seele verkauffen / und das ewige gegen das zeitliche verwechseln; dahero Don Quixote della manca in seinen höllischen Visionen unter andern wol beobachtet/daß in der Hölle derjenige Geist welcher den gedultigen Mann Job zum Fall bringen sollen / seye durchs Kriegs-Recht dahin verurtheilt worden um 3. mahlen durch die Spiß-Ruthen zu lauffen / aus dem Staats-Rath verbannet zu seyn / für Inhabil und untüchtig zu den Staats-Negotien erkläret zu werden / und allezeit in der Hölle zu bleiben: dann der Plutonische Rath beschlosse / daß der frommen Leuthen Arth seye / in den höchsten Nöthen ihren Trost bey GOtt zu suchen / und jemehr das Unglück sie treffe / je eiferigee sie ihre Hoffnung zu der Göttlichen Hülff setzten / und ihre Zuflucht zu dem Himmel thäten nemmen. Dieser Geist hätte den Job nicht müssen mit Plagen angreiffen / sondern mit solchem Reichthumb überhäuffen / daß er dadurch zum Hochmuth wäre gereitzet / in seinem Sinn aufgeblähet und geblendet worden / wodurch er GOtt vergessen/und sein Hertz zur Wollust hätte neigen mögen: nach solchem seye der Plutonische Rath zu der Deliberation getretten / was für einen Geist man an des cassirten Stelle solle in die Welt schicken/da dann verschidene im Vorschlag gewesen / aber keiner tüchtiger geachtet worden / als der Geld-Teuffel / deme die Instruction und Vollmacht

Vollmacht seye ertheilet worden/ um auf Erden alle ersinnliche Weise die Menschen zu verführen. Fürwar/dieses Gedicht ist nicht übel erfunden und ersunnen/ und hat nicht umsonst der Poet geschryen. Auri sacra fames, quid non mortalia pectora cogis? du unersättlicher Geld-Hunger! wohin zwingest und bringest du nicht die menschlichen Hertzen? Woher kommet das Rauben/ Stehlen und Morden/ als von Geitz und der Begierde Geld zu haben? wie viel tausend Menschen verschreiben sich aus Geitz mit Leib und Seel dem Sathan/ unter welchen auch sind die so genannte Hechelmacher/ Nebel-Kapler/und Mantelfahrer/ welche mit Hecheln und Maußfallen truppen Weise aus Italien kommen / und das Gebirg durchstreichen. In keiner Provintz werden sie häuffiger gesehen/als in Schlesien/ wo ich selber sie im Sommer Anno 1695. zu dutzent weise/ ja offt 20. 30. oder 40. in einer Gesellschafft gesehen habe. Diese haben ihre Hechelen und Maußfallen nur zum Prætext: dann solche ihnen die Unkosten einer so weiten heraus Reise nicht wurden bezahlen und gut machen können. Einige unter ihnen haben ihre Berg-Spiegel/ in welchen sie auf hundert Meil Weeges die Gestalt des Gebirges und die Lands-Gegend sehen/ wo das beste Ertz ligt/ und wie tieff solches unter der Erden ist; dieweilen ihnen solches die Spiritus Familiares in dem Spiegel repræsentiren und nennen: Dahin begeben sie sich und groben das Ertz/ oder beschwehren in einem Ring/ in welchem sie nackend stehen/ die Geister/ daß sie ihnen das reichste Ertz aus dem tieffsten Eingeweide der Erden müssen heraus bringen; mit welchem sie sich dann in gewisse Berg- oder Felsen Hölen begeben/ Feuer machen/ und das Gute von der rohen Irdigkeit meisterlich zu scheiden wissen. Geschicht es aber/ daß einer oder der andere angetroffen wird/ so jetzet er eine gewisse Kappe auf/ die ihn unsichtbar machet/nimmet einen unsichtbar machenden Stein/ auch wol dergleichen Kraut in die Hand/ wie dann einem Schaffgotischen Jäger nebst einem alten Würtzel-Gräber/ die beede mir solches erzehlet haben/ widerfahren ist/ daß als sie einen solchen Gold-Graber mit einem Häcklein in der Hand angetroffen hatten, und ergreiffen wolten/ er alsobald vor ihren Augen verschwunden ist/ und sie das Häcklein in der Lufft fahren gesehen. Ein Burger in Breßlau erzehlte mir auch glaubwürdig/ daß er einmal 4. Italianer gesehen und mit ihnen zu Mittag gespeiset/ sie auch öffters, vorhin gesehen und gekennet habe. Als sie nun wol gezecht gehabt/ hätten sie hinter dem Wirths-Hauß einen Mantel ausgebreitet/ und ihn zum auffsitzen gleichfals invitirt/ mit der Versicherung/ es werde ihm nichts widriges widerfahren/ wann er nur währender Reise nichts rede: er habe sich aber für die Höfflichkeit bedanckt/und mit dieser Teufeley nichts mögen zu thun haben/ da seyen sie mit einer ungläublichen Geschwindigkeit durch die Lufft geführt worden. O wehe diesen Wanders-Leuten! wie geschwind werden sie demnach in die Hölle geführt. Damit ich aber widerum zu den Hechelmachern komme/ so sind sie/ wie bereits gemeldet worden/

zum grösten Theil Schwartz-Künstler/ welche das Ertz verbannen/ oder durch Bezauberung zu schliessen/ daß wann schon ein anderer davon bekommet/ er nichts heraus kan bringen oder sie blenden den Orth/ daß man ihn mit seinen Hölen nicht sihet/ wann auch gleich man dabey oder daran ist; wozu sie unterschidliche Possen haben/ indeme sie an einem Sonntage/ dann der H. Feyertag auch dazu muß gemißbraucht und entheiliget werden/ einen gewissen Ast oder Zapffen/ mit einer Teuflischen Beschwehrung/ in die Erde vor der Ertz-Grube schlagen/ und dadurch einen/ andere Menschen blendenden/ Teuffel zum Hüter setzen. Ich habe mehr als hunderterley dergleichen Ertze gesehen/ welche durch diese Boßwicht verderbt sind/ aber wehe dem jenigen/ der einen antrifft/ welcher mit einem Gegen-Teuffel ihn auszahlet/ daß er augenblicklich des jähen Todes sterben/ und die Seele zum Teuffel fahren muß; dessen mir ein merckwürdiges Exempel einfallet/ welches ich nicht unerwehnet kan hingehen lassen/ nemlich

Der im Ertz magischer Weise erschossener Wirth.

MAn pflegt im Sprüch-Wort zu sagen/ es seye imerdar ein Teuffel über den andern/ und wann es um eines Menschen Seel zu thun ist/ so weichet einer dem andern. Dessen werden wir an deme/ was ich anjetzo erzehlen will/ ein merckliches Exempel sehen oder hören. Nemlich/ in Ober-Oesterreich ist eine fürnehme Persohn/ welche wol begütert in dem gebirgten Land wohnet/ und vieler Theophrastinischen/ Magischen Künsten fähig ist. Diese wuste in einem gewissen Berg ein sehr reiches Gold-Ertz/ welches sie sich dann und wann liesse bringen/ und mit grossem Nutzen verarbeitete: dieweilen die Ausbeute reich ware. Als nun zu dem Ende einmal der Bothe wiederum/ dergleichen zu holen/ dahin geschickt worden/ und im zuruck Weege bey einem Wirth in einem Dorff einkehrte/ welcher mit den saubern Zauber-Stücklein wol umzugehen wuste/ fragte dieser den Bothe/ was er trage/ der es ihm sagt und auch dem Wirth zeiget/ folgends/ da ihn die Zeit auf den Weeg ermahnte/ reiset er weiter fort/ biß er nach Hause kommet/ und seinem Herren das verlangte bringet/ welcher ohne Zeit zu verlieren im Feuer eine Prob machet/ aber nichts heraus bringet/ weßwegen er bestürtzt wird/ den Bothen holen lasset/ und ihn fragt/ ob er solches Ertz einigen Leuthen habe sehen lassen/ wo er ie und wann? der Bothe antwortet/ er habe solches keinem Menschen gezeiget/ als einem Wirth/ welchen er nennte. Es ist schon recht/ widersetzte der Herr/ ich weiß der Sach Rath/ gehet in sein Hauß/ holet eine geladene Pistole und das Säcklein mit dem Ertz/ und im heraus gehen nimmet er den Bothen mit in Garten/ der ihm mit dem Ertz auf einen Baum steigen/ und dasselbige an einen Ast binden/ hernach in höchster Eile wieder herab steigen muste. So bald das geschehen ware/ löset der Herr/ deme der Bothe mit

mit Verwunderung zuschaute/ die Pistole auf das Säcklein / und nachdeme der Schuß geschehen ware/ beduncket es dem Bothe/ er sehe den Wirth herab fallen; dahero schrye derselbe. O JEsus! was sehe ich? der Wirth fallet herab. Darauf hat man vernommen/ daß als an diesem Orth der Schuß geschehen / an jenem Orth der Wirth / in seinem Hauß / des jähen Tods/ eben in den Augenblick / zur Erden gefallen ist. Auf solche Weise werden die meisten Teuffels-Banner und Schwartzkünstler belohnet / daß/ wann sie am sichersten zuseyn vermeinen / Leib und Seel hinfahren. Der Sathan bringt seinen Adhærenten frühe oder spath das Verderben. Anders kan und will er nicht geben. Der Allmächtige GOtt behüte einen jeden Christen-Menschen für solchen Künsten/ und höllischen Mitteln. Nun wende ich mich wiederum zum Gebürge/ um etwas zu sagen/

Von dem so genannten Blocks-Berg.

BRucterus Mons, oder der Blocks-Berg am Hartz / wird unter allen Bergen in Teutschland für den Höchsten gehalten/ und ist auch sonsten sehr berühmet / dieweilen in gantz Teutschland eine gemeine Rede ist/ daß jährlich in der Nacht Walburgis / oder den 1. May/ die Hexen und Unholden auf demselben ihre Zusammenkunfften anstellen/ und allda ihren Tummel halten. Man hat über die 4. Stunden zu steigen/ ehe man dessen oberste Höhe erreichet/ und angemerckt der Weeg auf den Berg verfallen ist / muß man ihn meistens zu Fuß verrichten. Ehe dessen Gipffel bestiegen wird / empfindet man dunckel / thauicht und naß Wetter / wegen Heraus dämpffung der unter-irdischen Wassern / welche theils unter der Erden ihren Durchlauff haben/ theils aber quellen / und immerfort die subtilere Particulen des Elements über sich dünsten oder sublimieren; kommet man aber gantz auf die Höhe / so empfindet man eine durchdringende Kälte / als von einer herben Wasser-Lufft / zum Zeichen/ daß in dem innersten des Bergs viel Wasser seyn / ja ein starcker Strohm unter der Erden durchlauffen müsse/ wie ich solches durch Kunst folgends zu beweisen mich unterstehen werde. Man findet auch wol mitten im Sommer / doch nicht allezeit/ Frost und Reiff. Es geschicht auch wol/ daß einer mit dem schönsten und klaresten Wetter hinauf steiget/ plötzlich aber mit Wolcken und Nebel/ wie zwar/ bey meist allen hohen Bergen zu geschehen pflegt / dermassen dick umgeben wird/ als ob man in einem finstern Gewölbe sässe. Wann nun solche sich verziehen und die Lufft hell wird/ so scheinet es / ob sehe der Mensch aus dem Firmament auf die Erden; wegen der vielen Ländern und Fürstenthümern/ welche dem Sehenden ins Gesicht fallen; worunter die entlegensten sind. Ober und Nieder-Sachsen Meissen und Magdeburg. Es befindet sich aber auf diesem Berg eine immerwährende Abwechslung der hellen und wolckichen Lufft/ und stellet diese Veränderung gantz begreifflich vor die immerwehrende Circu-

lation

lation der Natur / oder das unaufhörlich geben und nemmen: Den grossen Magnetismum, und die Reduction aller Dingen zu ihrem ersten Ursprung: dann diese Wolcken/ welche aus dem Berg dünsten/ und in die Lufft sich hinauf schwingen/ werden durch den Magnetismum des Bergs auch wiederum herab und angezogen. Also geschicht es/ daß als man in der besten und vergnüglichsten Beschauung so vieler Ländern ist/ gantz plötzlich eine dicht entstandene Wolcke alles widerum bedecket/ verfinstert / und die Gesichts-Strahlen verhüllet. Vergehet nun diese widerum/ oder steiget/ oder aber weichet zur Seite/ so sihet man durch dieselbe / so wol unter sich nach der Erden / als über sich in der Lufft/ gleich wie eine brennende Flamm/ wie man in einem bescheinten Rauch zu sehen pfleget aus Ursachen des Scheins von der Sonnen/ durch welche die sich vertheilende Wolcke ihren Gang nimmet / wodurch eine feurige Refraction verursacht und gesehen wird. Der Berg ist gantz unfruchtbar an Bäumen/ wegen der allzugrossen / lumpffichten Feuchtigkeit des Boden/ aber langes Graß/ vielerhand Kräuter und Wurtzeln bringt er hervor / auch viel Mooß. Oben quillet ein Brunnen/ dessen Wasser süß und auch schmacksam im Trincken/ aber sehr kalt ist ; angemerckt eine dicke kalte Lufft den Berg umgibt / daher gibt es einen schlechten Krall ohne Widerhall / wann oben ein Rohr loß geschossen wird. Ja es schreibet ein gewisser Medicus / er habe wegen unleidlicher Kälte auf diesem Berg kein Wasser trincken können / welches ihn bewegt habe den Arm etwas tieff unter den Felsen zu der Quelle hinein zustossen/ um/ wo möglich / von Beschaffenheit dieser Kälte sich zu erkündigen / da seyen ihm Silber-Körner in die Hand gerollet / gantz fein/ die meisten in Erbis-Grösse. Dieses habe er etliche mahlen widerholet/ und allezeit Silber gefunden/ endlich aber wegen allzustrenger Kälte / durch welche ihm der Arm erstarrete/ nachlassen müssen. Dieses gekörnten Silbers seyen 2. Loth gewesen ; dieweilen aber unterschidliche Brunnen unten und oben an dem Berg sind/ hat er nachdeme sich nicht reflectiren können / aus welchem das Silber gewesen.

Daß aber die Dünstigkeit und herbe Kälte dieses Bergs aus den darinnen strommenden Wassern / und Holligkeiten entspringe / will ich meinem Versprechen nach / gantz deutlich und beliebig durch Kunst beweisen/ dazu muß ich beschreiben

Die Fabric eines Lufft-Hauses/ oder einiger Kühl-Cammern.

Ein solches Lufft-Hauß mit Kühl-Cammern mag grösser oder keiner gebauet werden/ nach deme der Fluß oder Bach groß oder klein ist / auf welchem/ oder neben welchem solches gebauet wird/ dessen gantze Kunst darinnen bestehet / man mache es von Mauer- oder Holtz-Werck/ daß die Mauren oder Wände/ wo das Wasser unten durchlauffet hohl seyen/ damit alle Wasser-Dünste / welche durch das rauschende und fliessende Wasser/ mit immerwährender Bewegung ausgetrie-

den und in diese Spatia oder Holligkeiten gezogen werden/ wo sie sich so viel müglich/ condensieren. Nun sind in den innern Wänden solches Hauses/ oder wann unterschidliche Zimmer sind/ der Cammern/ Löcher mit Zapffen. Wann nun im heissen Sommer man sich darinnen will erfrischen/ so öffnet man eines von den Löchern wodurch die kalte Wasser-Lufft aus der Enge/ mit Gewalt in die Weite/ durch das eröffnete Loch gezogen wird/ und das gantze Zimmer erfrischet. Ist man aber mit dem Grad der Kühlung nicht zu friden; sondern verlangt noch frischere Lufft; so öffnet man noch ein Loch/ und also kan weiter procediert werden. Die Graden der Kälte werden auch in deme observiert/ daß einige Löcher näher am Wasser stehen/ als die andern/ und wann sie eröffnet werden/ auch mehr Kühlung verursachen. Auf solche Weise könnten doppelte Erfrischungs Zimmer über ein ander gemacht werden/ wofern man sie verlangte. Die Kälte wird so groß werden/ wann etliche Löcher beederseyts des Zimmers offen stehen/ daß man sie kaum in der grösten Sommer-Hitz wird leiden können.

Wie aber solche Lufft-Häuser und Kühl-Cammern gebauet werden/ dessen zeigt uns ein Modell beygehende Figur. A. B, C, D, ist das Fundament über dem Wasser/ welches unten durchfliesset Ae. cf. und Bg. Dh. die Oeffnung/ durch welche die Wasser-Lufft in die holen Wände gehet und gezogen wird. In Figur 2. ist die Gestalt eines Zimmers/ oder des gantzen Lufft-Häußleins/ wo man die Fache der Wänden oder Mauren sihet/ mit den Löchern in der inneren Wand. Die Fig. 2. zeiget äusserlich das gantze Wesen. Wie nun dieses zugehet/ also geschicht es auch mit den Holligkeiten und Löchern in den Bergen/ deren viel in dem Blocks-Berg sind. Durch die Holligkeiten wird der mächtige/ kühle Dunst/ von dem unter der Erden durchstrohmenden Wasser/ in die Höhe gezogen/ und sublimiert/ wo derselbige durch den stäts sich mehrenden Zufluß der Aufdämpffungen condensiert wird/ theils in Wasser-Quellen sich verwandelt/ theils aber die Berg-Löcher heraus lufftet/ und von dem äusserlichen Expanso, als dem grossen Welt-Magnet/ angezogen und widerum præcipitiert wird/ welcher Beweißthum/ meines Erachtens/ um den Kunst- und der natürlichen Eigenschafften begierigen Leser zu vergnügen/ dahero füge ich mich/ um etwas zu melden.

Von den Feuer-speyenden Bergen.

Unter den Europäischen Feuer-speyenden Bergen sind Vesuvius in Campania, Ætna in Sicilien und Hecla in Island die berühmtesten/ und auch die bekanntesten: dann obschon etwan 40. teutsche Meilen von disem Ætna die Æolischen oder 7. Liparitinischen Insuln vor diesem alle zusammen ihre Feuer-speyende Berge gehabt/ so spühret man aber seither nicht mehr/ als daß der Stromphylus oder Stromphylo Feuer auswirfft/ und der Vulcanus nur rauchet. In Hetrurien ist auch wol ein Berg/ wie auch im Bononesischen/ welche Feuer speyen; sind aber

bey weitem dem Ætna und Vesuvio nicht zuvergleichen. So finden sich auch einige Feuer Löcher bey Modena und Pistoja. Und wann dem Olao Magno, der aber in seinen Beschreibungen dann und wann eine Caution schuldig bleibet / zu glauben ist / wie zwar in diesem nichts unglaubliches scheinet / so sind in Lappland viel dergleichen Berge / kan auch wol seyn / daß zu des Olai Zeiten mehr dergleichē Feuer-speyende Berge allda gewesen / als heut zu Tage / und daß von derselbigen Zeit an viel ausgelöschet sind / wie man das Exempel hat an den Æolischen Insuln. Selber das hinter Lappland liegende Grönland / welches das nechste an dem Nord-pol / hat GOtt mit einem Feuer-Berg erquicket / wodurch das Land schön Graß traget / und fruchtbar ist / da hingegen daß Nova Zembla, wo diese schweflichte Krafft nicht hinkommet / ein todt und von Kälte erstarretes Land bleibet / wovon zu reden ins künfftige Gelegenheit fürfallen wird. Der in Jsland Feuer-speyende / wüttende und tobende Berg Hecla oder Heckel-Field ist nicht unbekandt / dessen Brummen und Heulen bißweilen so ungemein erschallet / daß die Einwohner ihn für die Wohnung der Verdammten halten. Einige meinen / daß dieser und der grünländische Feuer-Berg durch einen unter-irrdischen Gang mit einander communicieren; und daß so weit dieser unter-irrdische Gang streichet / das Land durch seine warme Dünste fruchtbar und erquicket werde / welches um desto wahrscheinlicher sich zeiget / dieweilen alsobald / wo dieser Strich aufhört / so gar das grosse Meer in Norden zufrieret / und das gantze Land schröcklich klat und auch gantz unfruchtbar ist. Dieweilen die Ordnung es also trifft / daß von dem Berg Hecla Erwehnung geschehen / so werde dem geneigten Leser zur Lust des Hn. Martiniere, welcher ihn vor ungefehr 50. Jahren selber besichtiget hat / Beschreibung von Wort zu Wort anbey bringen.

Von dem Heckel-Berg in Jßland.

DEr Herr Martiniere erzehlet seine Visitation folgender Gestalt. Als ich mit unserm Schiffer / Commissarien / und Adern / bey 15. Persohnen (theils auf unserm / theils auf andern Schiffen) ans Land gesetzet / kamen wir nach Hori (welches eine Stadt ist / bey anderthalb Meilen von der See gelegen) und von dannen nach Kirkebar (so eine kleine Stadt / oder Flecken ist / in Jsland.) Wir funden in Kirkebar einen Commissarien / und 7. oder 8. Dähnische Kauff-Leuthe / welche sich sehr verwunderten / uns allda zu sehen. Die berichteten uns / wie daß sie sehr erfreuet wären / uns zu sehen / und daß sie des Tages zuvor ein solches Erdbeben gehabt / daß sie vermeinet / gantz Jßland wurde in die See sincken. Sie tractierten uns mit gutem Wein / gutem Brod / und mit guten frischen Speisen. Sie haben einen grossen Uberfluß an Viehe in Jßland / welches sie wegen der süssen und angenehmen Wayden (derer es einen Uberfluß hat) mit gewisser Maß füttern

 müssen /

müssen / damit sie sonsten nicht von einanbärsten / welches gewiß geschehen wurde / so sie dieselben so viel essen / als sie wolten / und als sie in andern Land schaffen thun. Unser Schiffer Commissarius / und etliche andere / begehrten sich weiter umzusehen / und gaben solches dem Commissario zu Kirsebar zu verstehen / dieser ließ alsobald Pferde für sie herbey bringen. Ich sagte ihm / daß ich wol Lust hätte / ihnen Gesellschafft zu leisten / deßwegen sie mich auch in ihre Zahl mit aufnahmen. Unser 8. nahmen Pferde / und liessen die übrigen / so nicht so begierig auf etwas neues waren / zuruck / und begaben uns auf den Weeg / in Gesellschafft 2. des Commissarii zu Kirkebar Knechten / und 2. Jßländer / die uns zu Weegweisern mit gegeben wurden / samt einem Pferd / mit Lebens-Mitteln beladen. Wir reiseten 2. Tage mit einander über Berge / steinigte und ungebahnte Weege nach Hecla. Als wir anderthalbe Meilen darvon ankommen / funden wir den Grund und Boden gantz mit Asche und Bimß-Steinen bedecket / darüber wir biß an den Anfang des Berges gehen musten. Weil es schön helle Wetter und keine Flamme auff dem Berg zu sehen war / entschlossen wir uns / auf dessen Spitze zu gehen. Aber / unser Weegweiser uns zu warnen / gaben zu verstehen / daß / so wir etwas weiter fortgiengen solten wir in grosse Gefahr lauffen / daß wir nicht in die Löcher / die das Feuer gemacht / fallen möchten / daraus unmöglich seyn wurde / uns wieder zu retten. Darauf die gantze Gesellschafft den Muth sincken ließ / und wurden anders Sinnes / wären auch so wieder umgekehret / wie sie dahin gekommen / wo ich nicht zu ihnen gesaget / wo sie wolten Gedult haben / und so lang warten / biß ich wieder zuruck käme / so wolte ich es allein wagen / und ihnen darvon Bescheid mitbringen; Sie verhiessen mir / daß sie solches thun wolten / und einer von den Kauffleuthen / die wir zu Kirkebar angetroffen / welcher zur Curiosität mit uns dahin gangen / unterstunde sich / mir Gesellschafft zu leisten.

Wir machten uns alldann auf / gaben unsern Pferde den Wegweisern / welche bey dem Edelmann bliben / und giengen über die Asche und Bimß-Steine biß mitten an die Schinbeine / gegen die Spitze (des Bergs) zu / allda wir eine grosse Anzahl Vögel / so schwartz / wie ein Pech / auf- und abfliegen sahen / welches Raben und Geyer waren / so allda nisten.

Wie wir eine halbe Meile auf dem Hügel fortgangen / spühreten wir / das es unter unsern Füssen sich erschütterte / und höreten ein seltzam Geräusch und Prasseln in demselben / welches uns Anzeigung gab / daß es hohl wäre / und machte uns nicht geringe Forcht / daß wir hinein sincken möchten. Eben zu der Zeit vernahmen wir und um uns / an dieser und jener Seiten / grosse Klüffte / oder Erd-Risse / aus welchen Flammen und Funcken herfür kamen / wie auch Prasseln und Gestanck von verbrandten Bimß Steinen / welches uns dermassen erschröckte / daß wir eileten / wieder zuruck zu kehren / so geschwind als wir kunnten / aus Forcht / wir wurden verschlungen werden. Wie wir 30. Schritte wieder zuruck gangen / brach

brach ein Hauffen Asche so plötzlich aus dem Berg herfür (der so groß und dick war/ daß er die Sonne verfinsterte) und fiel der gestalt auf uns/ daß wir einander nicht sehen kónnten/ und daß/ was uns am meisten erschröckte/ war/ daß wir alle Augenblick neue Feuer und Aschen-Güsse heraus kommen sahen/ und Hagel auf uns fallen/ nebst einem beharrlichen Geräusche und Krachen unter uns/ welches uns/ greulich zu schreyen verursachte/ als wann uns alle höllische Furien überfallen und bedecken wolten/ indem wir alle Augenblick gegenwärtig wären/ wann sich die Erde aufthun und uns verschlingen wurde. Solchen vorzukommen/ machten wir uns auf unsere Füsse/ und lieffen so geschwind/ als unsere Schenckel tragen kunnten/ wieder herab/ die Gefahr darein uns unser Fürwitz gebracht hatte/ zu entgehen. Die Forcht machte unsern Füssen solche Flügel/ und gab unserm Leibe sothane Geschwindigkeit/ daß wir in einer Viertel Stunde nicht allein von dem Berg kamen/ sondern auch zu unseren Freunden/ die auf uns warteten/ gelangten/ welche sich des Lachens nicht erhalten kunnten/ als sie sahen den Zustand/ darinn wir wären; Unsere Forcht/ und die Asche/ hatten uns so schwartz gemacht/ als wann wir in einem Faß voller Dinten gesteckt hätten. Ihr Lachen aber vergieng ihnen bald/ als sie sahen/ daß wir vor ihren Füssen niederfielen/ und gleichsam todt waren. Unsere Lebens-Geister und die Sprachen entfielen uns/ sie rieben uns wieder zu recht zu bringen/ die Schläffe/ zupfften uns bey der Nasen/ und hielten uns Wein-Essig für/ daran zu riechen.

Nach etlicher Zeit/ da wieder zu uns selber kommen/ tranck ein jeder von uns ein Trunck Seckt/ (oder Spannischen Wein) welches uns die Sinnen wieder brachte/ und alsdann giengen wir wider unsers Weges/ und begaben uns bey 100. Schritte weit von dem Berg zu Brunnen/ deren einer immerdar heiß/ der andere so kalt ist/ daß er alles/ was man hinein wirfft in Stein verwandelt. Wir sahen allda einen Bimsen-Stein/ der grösser als ein Schweins-Kopff war/ welcher kurtz zuvor von dem Berge herab geworffen worden/ und da wir uns sehr verwunderten/ berichtete uns unser Weegweiser/ daß er sie viel grösser gesehen/ und unter andern einen/ daß ein Mann ihn nicht von der Stelle bewegen können: aber dises berichtet er ferner/ daß nebenst den Feuer-Flammen Dampff und Aschen/ so wir gesehen/ der Berg zu weilen auch siedend-heiß Wasser/ zu weilen Flammen/ zu weilen Feuer/ und zu weilen nur Steine auswerffe. Nach Verlauff 3. gantzer Stunden/ kamen wir zu obgemeldten Brunnen/ die nicht über 30. Schritte von einander liegen/ und zwar erst zu dem Kalten/ darein ich eine Spieß-Ruthe so ich in der Hand hatte/ hinein stieß/ und wie ich sie wieder heraus zog/ sahe ich mit Verwunderung/ daß das Ende derselben/ welches den Grund angerühret/ in Eisen verwandelt/ und recht schwer war. Von dannen giengen wir zu den heissen Brunnen/ an welchen wir ungefehr 10. Schritte darvon/ einen Hauffen Vögel/ die so groß als Taucher waren/ meistentheils roth/ mit einander auf dem Rand des Brunnens spiehlen und hupffen sahen/ welches uns sehr ergetze-

gesetzte/ und etwas zuruck hielte aus Beysorge sie zu verstöhren/ wie wir aber letztlich hinzukamen/ verschwunden sie alle/ wann wir aber wieder zuruck giengen/ sahen wir sie wieder als zu vor/ welches scheinet/ ihre Weise zu seyn/ wann sie niemand verstöret/ so bald aber jemand nahe zu ihnen kommet/ gehen sie alle an den Grund des Brunnens welcher nach unsers Wegweisers Bericht/ ein klein wenig über 60. Faden tieff ist. Von diesen Brunnen wandten wir uns nach der See/ und als wir eine halbe Meile davon kommen/ höreten wir ein Geheul/ als wäre es einer/ der einig Unglück bejammerte und beseufftzete/ darvon sich unser Weegweiser unterstunde/ gleich er andern gethan hatte/ zu bereden/ es wäre das Klagen der Verdammten/ so vom Teuffel geplaget wurden/ und der sie zuweilen mit dem Eyse an diesem Orth höfflich erquickete/ nach dem er sie eine Weile in dem Berg Hecla gebraten hätte. Wir bekamen sammenlich eine sonderliche Begierde/ das Eyß zu sehen (weil sonst rund um die gantze Insel keines ist/) so bald wir dahin kamen/ vermerckte ich/ daß das eingebildete Heulen und Klagen der Verdammten vom Eyse herkam/ und sonst anders von nichts/ als von der Bewegung des Windes und Wassers/ und unablässig aneinander stossende Stucken Eyses/ oder der Anschlagung an die Klippen. Dieses Eyß/ so wir mögen die Wort unsers Weegweisers gebrauchen/ kommt beständiglich um das Ende des Junii/ und vergehet wider den 15. Septemb. welches 2. Tage hernach war/ als wir da waren. Von dannen kehrten wir wieder nach Kirkebar/ allda wir 3. Tage hernach ankamen/ und von dannen wieder nach unserm Schiffe kehreten/ darinnen wir den Gouverneur über Ißland/ samt dem Bischoff zu Sealholt antraffen/ welche kommen waren/ dieselbe auf eingelangete Zeitung von unserer Ankunfft zu sehen/ und weilen sie gehöret/ daß wir in Tembia gewesen waren. So weit Martiniere. Anjetzo wollen wir ein andern Berg besehen dessen Feuerung viel erschrecklicher ist/ seye also die Reye zu reden.

Von den berühmten Bergen Ætna und Vesuvio.

DEr Berg Vesuvius, welcher allbereits von langem Gedencken Flammen ausgespyen hat/ ist von niemand/ daß ich wisse/ eigentlicher beschriben und betrachtet worden/ als von dem berühmten Jesuiter P. Athanasio Kirchero, dessen Beschreibung/ wie nemlich dieser fleissige Nachforscher in natürlichen Dingen denselben im Jahr 1638. befunden hat/ ich genau allhie beybringen will. Nachdeme ich/ spricht er zu Portico, einem Flecken unten an diesem Berg in Campanien/ nicht weit von Neapolis gelegen/ mit einem kündigen Führer um den Preiß einig worden/ hab ich mich zu Mitternacht mit ihm aufgemacht/ und bin durch felsichte/ unwegsame Oerther mit in den Berg angangen; Als ich zu dem Becher oder Rauch-Loch kommen/ O Wunder! was sahe ich? Es war hier alles feuerlicht und eine leibhaffte Hölle vor mir/ daran nichts mehr fehlte/ als die Erscheinung

nung der Teuffeln. Ein erschreckliches Brüllen und Knarren hörete ich fort und fort. Der Gestanck war unleidenlich/ so wol aus dem Grund/ als aus den eilff Löchern an der Seite des Berges ward unaufhörlich ausgestossen ein schwartzer Dampff/ mit dunckel-braunen Feuer-Kugeln vermischet. Als es gegen Morgen angieng und begunte Tag zu werden/ sahe ich mich nach einem Orth um/ da ich fest und sicher stehen kunnte/ um die innerste Beschaffenheit dieses ungeheuren Feuer-Bergs zu erkündigen/ verfügte mich demnach auf einen Felsen/ wo ich mein Instrument hervor suchte/ und anfienge zu messen/ bey welcher Operation ich befande/ daß der Becher oder das Rauch-Loch des Berges gegen 3000. Schritte weit und über 8000. Schritte tieff war. Im übrigen ware der Berg allenthalben still und gleichsam abgeschnitten/ daß man nirgends einen innwendigen Zugang zu dem selbigen hätte finden können. Es schiene zwar/ als wäre der Becher auf dem Grund nicht so weit als oben/ aber diesen Augen-Betrug verursachte die gewohnliche Tieffe. In der Mitte dieses Bergs hatte die Natur gleichsam ihre Feuer-Stette angerichtet/ woselbst sie/ wie die Poeten des Vulcani Werck-Städte beschrieben/ welche unaufhörlich Dampff/ Rauch und Feuer auswarff/ geschäfftig war/ Schweffel/ Hartz und andere brennende Erdsäffte zu sieden und zu kochen/ und zwar solches durch einen heimlichen Antrieb/ und zum grossen Schaden und Schrecken der angräntzenden Orthen/ dann die innwendig verschlossene Ausdämpfungen wollẽ nicht länger gesperret bleiben/ dannenhero sie mit solcher Macht und erschrecklichem Knallen/ die obersten und weichen Theile des Berges von einander reissen/ daß man meinet/ der gantze Berg werde durch ein Erdbeben erschüttert. Wann dann solches geschahe/ so stürtzten besagte weiche Stücke des Berges/ welche sich aus der ausgestobenen Aschen/ Regen und Mineralischen Staub zusammlen gerollet haben/ nicht anders/ als gantze Hügel/ in das abscheuliche Feuer Loch hinein/ und verursachten durch ihren Fall ein solches Donneren und Krachen/ daß der Behertzeste dafür erzittern muste. Die Materie/ so aus der Tieffe des Bergs ohne Unterlaß ausgestossen ward/ machte gleichsam einen neuen Berg von allerhand schönen und bundten Strichen/ welche das mannigfaltige heraus gestossene Metall rundum verursachte. Das Ertz bemahlete diese ausgegossene Materie mit einer lieblich-grünen/ der Schweffel das Arsenicum und die Mennige/ oder Berg-Röthen mit einer zierlich gelben/ der Zinober mit einer angenehmen rothen/ der mit Wasser vermischte Vitriol mit einer abstechenden Schwartzen/ die Asche aber selber mit einer gesprengelten grauen Farbe. Dieser ausgestossene Hügel ware nach dem letzten Brand des Vesuvii, dann er stosset nicht immerdar lauter Flammen heraus/ An. 1631. so hoch worden/ daß man hätte meinen sollen/ er wurde so groß werden/ als er jemahls gewesen/ wo er nicht durch eine andere neue Brunst wieder vertilget wurde/ welches auch Anno 1661. hernach würcklich geschehen: dann damahlen entzündete sich der Berg erschröcklich/ und zerstreuete diesen ausgeworffenen

Hügel dergestalten/ daß man ihn heutiges Tages viel nidriger sihet als vorhin. Je mehr er sich nun ausbreitet/ und je weiter er Flamme wirfft/ und die ausgestoßne Feuer Cörper von sich stosset/ je nidriger wird er auch mit der Zeit werden. So weit Kircherus.

Von dem Berg Ætna.

ÆTna ist unter den Feuer-speyenden Bergen einer der Gröſten von der Welt/ welcher lange Zeit vor Christi Geburt also starck gebrennet/ daß er die Völcker Janigenas gezwungen aus Sicilien zu ziehen/ und sich in Italien nider zu lassen. Diesen folgten die Sicani/ welche um dieser Ursach willen/ von der Oost-Seiten der Insul/ sich nach ihrer West-Seiten verfügten. So wissen auch die Argonauten von diesem brennende Berge zu sagen. So zeuget nicht weniger Virgilius l. 3. Æneid. als die Griechen in Sicilien herschten/ nemlich von der 2 Olymp. biß zur 88. hat der Ætna zu 3. unterschidlichen mahlen hefftig Flammen ausgeworffen/ davon Thucydites und Pythagoras lebendige Zeugen gewesen sind: was von diesen beeden Bergen weitläufftiger zu sagen fallet/ werde ich dazu Gelegenheit finden davon zu melden/ nach dem Bergfall von Pluers/ nur dißmal will ich erwehnen.

Daß die grausamen Feuers-Brunsten der Bergen offt durch die Gespenster angezindet werden.

UNter der Regierung des Kaysers Titi Vespasiani entbrannte der Vesuvius, nachdeme etliche Nachten zuvor auf dem Berg grosse Männer wie Riesen erschienen/ und bald darauf ein grausames Donnern und Krachen entstunde. Anno 1536. den 31. Mertz begegneten einem Sicilianischen Kauffmann bey dem Städtlein Tavormena auf der Strassen 10. Männer/ in der Gestalt als Schmide/ bald hernach noch andere 10. und zu letzt einer/ der dem Heydnischen Vulcano gleich sahe. Der Kauffmann fragte sie/ wo hinaus? und bekame zur Antwort: Nach den Berg Ætna zu/ in die Schmide und Werckstätte. Der Kauffmann verwunderte sich/ wie in selbigem Berg etwas geschidet werden könne/ der mit so tieffen Schnee bedeckt wäre. Vulcanus aber gab zur Antwort: Du verstehest meine Krafft und Stärcke noch nicht/ wirst sie aber neben andern noch heut erfahren. Mit welchen Worten alles verschwunden ist. Der Kauffmann erschracke so hefftig/ daß des andern Tages ihn der Tod befiele; aber Abends zuvor fienge der Berg auf solche Weise an zu krachen/ Donnern/ Wüten/ Asche/ Feuer und Flammen auszuspeyen/ daß die Tavormener meineten es seye das letzte Gericht vorhanden. Hiemit breche ich ab/ um keine keine Digression zu machen/ welche mich gantz ungezwungen wiederum zu den Feuer speyenden Bergen führen wird/ indem mich anjetzo die Ungedult treibet/ eine gantz ungegründe Opinion zu vernichtē/

Ob

Ob Rudbecks Meinung in seiner Atlantica; daß die Oberfläche der Erden alle 2000. Jahr etwas zunemme/ zu behaupten.

Rudbecks der Schwede/ welcher in seiner Atlantica sich eines grossen Wercks unterwunden/ nemlich zubeweisen/ daß in Schweden der Heydnischen Götter Sitz/ Troja und aller alten Poeten Ursprung solle gewesen seyn/ und daß alsobald nach Verwirrung der Sprachen bey dem Babylonischen Thurn die Völcker sich aus der Ebne von Sinaar aufwarts gegen Norden gezogen/ und allda sich niderge- lassen haben/ will auch beweisen / daß die Oberfläche der Erden so viel zunemme/ daß alle 2000. Jahr eines guten Messer-Ruckens in dicke importiere. Dieses will er aus dem jährlich fallenden Schnee beweisen/ welcher in seiner Substantz allezeit etwas irrdisches habe / wiewolen in schlechter Quantität / und wann solcher Schnee zergehe / so hinterlasse er diese Irdigkeit Diese Subtilitat ist weit gesucht/ und muß ich meine Gedancken darüber/ so viel müglich eröffnen und ohne besondere Leidenschafft des Herren Rudbecks übel gegründete Meinung verwerffen. Erstlich/ dieweilen der Schnee nichts irrdisches in sich haben kan/ welches nicht mit den Erd-Dünsten/ bey warmer Zeit/ in die Lufft gestiegen seye/ und wann nachmahls durch Abweichung der Sonne/ die durch ihre Strahlen solche Dünste in die Lufft gezogen die Kälte herschet/ so coagulieren sich solche Erd- und Wasser-Dünste/ werden schwär/ und vermittelst der Lufft hrunter gedruckt / daß sie folgends herunter fallen: dann solte die Erde durch solchen Zuwachs sich vermehren / so müste alle 2000. Jahr derselbige mehr ausmachen als Rudbecks geschrieben hat/ und solche Vermehrung absonderlich sich in Norden spühren lassen. Aber die Vernunffts-Augen in die Hand genommen/ und diesen Wahn damit gesucht. Ich frage: Wie/ wodurch und auf welche Weise will dieser unser Author diesen Zuwachs/ er geschehe durch Schnee/ Wasser/ Lufft/ oder Astralische Influentz / beweisen? In der Superficie oder Oberfläche der Erden wird er ihn nicht finden/ es wäre dann/ daß von zweyen gantz gewissen/ gleich hoch in ihren Erd Puncten / ligenden Extremitäten der zwischen solchen ligende Arcus genau wäre gemessen worden/ und über 2000. Jahr mit gleicher Maaß der Boden wiederum abcirculiert wurde/ wovon nichts zu hoffen oder zu gedencken ist/ indeme/ wann auch man einigen Unterschied finden sollte/ so hätte man eher Ursach hochvernünfftig zu urtheilen/ daß von der Nachbarschafft die Erde zugeflossen/ wann die Regen sich ergiessen/ oder der Schnee schmeltzet / und dessen Wasser die Erd von einem Theil zum andern hinschwemmen. Oder aber/ unser Author müste aus dem rechten Mittel-Punct der Erden etlich halbe Diameter, wie sie vor 2000. Jahren sind nach der Circumferentz der Oberfläche der Erden gemässen worden / bey der Hand haben/ und sie anjetzo nach den 2000. Jahren widerum mässen; oder aber / um die-

selUntersuchung zu schliessen und abzubrechen/ die:e Abmässung müste durch Parallaxes am Gestirn geschehen seyn/und dennoch/ weder auf eine/ weder auf die andere Manier wurde einige Sicherheit gefunden werden/ wann auch alle Jahr solcher Zuwachs geschehe/ von den 2000. zugeschweigen. Ist also diese fürwitzige/ unbeweißliche und recht Phantastische Einbildung den Menschen so viel nutz/ als wann von der Geißwolle/ von einem Fliegen-Fuß oder von dem Esels-Schatten eine Chronick ans Liecht gebracht und hinterlassen wurde. Dann auf Erden geschehen offt erschreckliche Cathaclysmi, Wolckenbrüche/ wie kleine Sündfluthen/ und auch Ergiessungen der Wassern/ welche von einem Berg oder Land etwas mit Gewalt abreissen/ und dem andern widerum zu geben/ wie das Wasser von Natur im Gesetz und Gebrauch hat/ daß es einem andern Orth widerum gibt/ was es dem einen entnommen hat/es seye dann/ daß durch sonderbare Straff GOttes eine Stadt oder ein Land unter Wasser versenckt/ und gäntzlich vertilget werden solle/ wie von den Städten Helice und Bura Ovidius in diesen Versen gedencket:

Si quæras Helicen & Buran Achaidas urbes,
Invenies sub aquis, & adhuc ostendere Nautœ,
Inclinata solent cum mœnibus oppida mersis. Das ist:

Suchest du die Städte Helicen und Buran in Achaja, so wirst du sie unter Wasser finden / und pflegen noch die Schiff-Leute einige Zeichen von den Mauren zu zeigen. Pausanias meldet / daß die Stadt Helice durch das Erdbidem zerschleiffet/ und durch die Sündfluth eines grausamen Gewässers / mit allen ihren Bürgern und Einwohnern seye gantz überschwemmet worden / vor Christi Geburt ungefehr 370. Jahr; dergleichen Exempel mehr könnten beygebracht werden/ die ich aber zu einer andern Zeit spahre / und widerum zum Vorhaben schreite/ um zu sagen/ daß die Meinung des Rudbecks von dem Zuwachs der Erden eine ungegründete Subtilität ist/ die weder in der Vernunfft/ weder in andern Beweiß-Gründen platz findet/ dahero dieser sonst belesene und gelehrte Mann seine Zeit / Arbeit und Feder viel rühmlicher hätte in wahrscheinlichern und nutzlichern Sachen anwenden könne / als in diesen fruchtlosen Gedancken/ die ihm kein ander Lob verdienen/ als daß man von ihm sagen kan. Multa dicis & nihil probas. Du sagst viel und probierest nichts; angemerckt Rudbecks so wenig diesen Zuwachs der Erden beweisen/ als Stevin und einige andere derselben Gewicht ausrechnen können. Bey dergleichen Leuthen giltet das Sprüch-Wort: die sich gar zu grosser Weißheit anmassen/ werden zu Narren. Womit ich schliesse / um welters zusehen. Es stellet aber die obige Versenckung der Städten Helice und Bura meinem Gedächtnis für.

Das prächtige durch einen Berg überfallene Städtlein Pluers in Grau-Bündten.

EJne halbe Stunde von dem Städtlein Cleven / an den Gräntzen des Veltlins / unten an dem Fusse des Berges Conto / lag der schöne Flecken Pluers / zu Latein Blurium, und prangete mit so schönen Kirchen / Palästen / als manche grosse Handels-Stadt zu zeugen nicht fähig war / dahero ein grosser Adel und viel reiche Kauff-Leute sich hie selbst niderliessen / um nur der lustigen Gegend dieses Paradeiß gleichen Orthe zu geniessen. Der Fluß Meyra beströmete diesen Ort / und vermehrte die Anmuth um ein grosses / und hart an dasselbe stieß das Dorff Schilan / welches sich durch seinen Victualien Handel sehr wol befand. Diesen schönen Ort überfiel sein jüngster Tag mit folgenden Mitleydens-würdigen Umständen. Den 15. Augusti styl. vet. Anno 1618. an einem Sonabend / begünte es Anfangs sachte zu regnen / so sich aber bald in einen starcken Platz-Regen / mit Donnern und Blitzen verwandelte / so biß auf den Donnerstag / als den 20. dieses / beständigst anhielt. Ob sich nun zwar diesen Tag Himmel und Lufft zimlich aufklarete / so erfolgte doch die Nacht darauf abermahls / ein starckes Gewitter mit einem heftigen Platz-Regen / so abermals biß Monntags den 24. hujus continuirte: Mit anbrechenden jammer-vollen Dienstage aber / als den 25. Augusti erfolgete ein schön und klares Wetter. Nachmittage bemerckte man / an der lincken Seite des Flusses Meyer / daß von dem Berge Conto einig Erdreich / an welchem man schon 10. Jahr einen grossen Riß observiert / ein solcher Erd-Fall geschehen / welcher bey Schilan gegen Cleven etliche Weinberge bedecket. Weil aber das Wasser daselbst nicht fleissig abgeführet / und man sothaner Erd-Fälle gewohnet war / so wurde dieses von den Einwohnern des Fleckens Pluers / als etwas gemeines betrachtet: Gleichwol war es eine vermessene Sicherheit zu nennen / als sich Tags zuvor ein ungewöhnlicher Gestanck ereignete / auch die im Heu arbeitende Taglöhner berichtete / wie die Erde unter ihren Füssen gezittert hätte. Uber dieses warneten die benachbarten Bauren den Flecken bey Zeiten: Sich mit ihren besten Sachen in Sicherheit zu bringen / angesehen ein grosses Unglück vorhanden wäre. Die Einwohner aber verlachten solche treue Wahrnungen / und schalten die Bauren falsche Propheten / so voll Veltliner-Weins wären. Um die Ave Marien-Stunde versammleten sich die Catholischen in St Casiani Kirchen / die Reformirten aber / so nicht über 40. starck / in einem Hause / um ihr Gebett darinnen zu verrichten / wie solches die Bauren auf dem Rongalia, so dazumahl von dar nach Hause gegangen / nachgehends bezeuget. Als sich nun nach der Abend-Demmerung Tag und Nacht geschiden / und sich bey heller unbewolckter Lufft das volle Monden-Liecht am Himmel gezeuget / so trennete sich in einem Augenblick ein grosses Theil von dem Berge Conto / und stürtzte mit grausamen Kra-

chen und Geprassel so wol auf den Flecken Pluers/ als das Dorff Schilan. Die Inwohner zu Cleven vermeinten nicht anders/ man brennete viel 100. Stucken loß/und als sie nach dem Orte dieses Jammer-Falles ihre Augen warffen/ sahen sie einen mit Feuer und Schweffel vermischten Staub und Rauch gehn Himmel steigen. Der Fluß Meyra hemmete seinen Lauff bey 2. Stunden lang / und machte einen/ einer halben welschen Meilen grossen Teich/ darüber die Clevenser in grossen Schrecken geriethen / endlich aber brach doch die Fluth durch/ wiewol es einen zimlichen See stehen ließ. Der Flecken bestunde in 125. schönen Gebäuden/ das Dorff aber in 78. Häusern/ von welchen allen nur etliche wenige stehen blieben. So sind auch 930. Persohnen überfallen/ und jämmerlich zerschmettert worden; Etliche wenige aber haben noch das Leben zur Beute davon gebracht. Als nemlich ein stummer Knabe / welcher in einem Garten Pfirsingen abnemmen wollen/ dem aber die gewaltsame Bewegung die Schuhe von Füssen abgerissen hat. Ferner einer mit Nahmen Frantz Forno/ welcher mit einem Maurer / ausserhalb des Fleckens / in seinem in Felsen gehauenen Keller gegangen um zu bevorstehender Abend-Mahlzeit Wein zu holen: und dann einer mit Namen Johann Peter Werdemann/ der mit seinem Gesinde auf einen Berg gegangen war / um bey Monden-Scheine Heu zu machen. Weil er aber die Hauß-Thüre zu verschliessen vergessen / und deßwegen seine Tochter zuruck geschickt / hat solche diß schmetterende Unglück zugleich übereilet und betroffen. Ein grosser Jammer war es/ daß viel von den Inwohnern / welche sich eine geraume Zeit an entlegenen Orten aufgehalten/ und allda ihrer Handelschafft und andern Verrichtungen abgewartet/ eben zu dieser Zeit / gleichsam zu ihrem allgemeinen Verderbē/sich wider in Pluresin eingefunden / und sind unter andern auch etliche Kauffleuthe/ die an diesem Orte gewohnet/ und auf der Bergemensne Messe in Italien gewesen / nicht zwar inne sondern ausserhalb des Fleckens/ in dem sie solchen zueilten/ von dem Berge Falle ergreiffen/ und in einandere geschlagen wurden. Deß andern Tages wurden aus der Nachbarschafft viel Leute dahin abgeordnet/ um so wol die Todten/ als das verfallene Gut aufzugraben und hervor zu suchen/ da sie dann bald oben auf dem Erdreich 2. todte Mägdlein gefunden/ ungeachtet alle andere Menschen sehr tieff verschüttet lagen. Da man nun mit sothanem Ausgraben eifrigst fortfuhr / fand man die Erschlagenen in eben der Positur / wie sie der Fall betroffen hätte. Unter andern zog man eine Magd heraus/ welche eine halb geruffte Henne in den Händen / und einen Bissen Brod im Munde hielte. Viel wurden erst nach einigen Monaten gefunden/ also/ daß nachmahls der grausame Gestanck viel Grabende selber ins Grab warff. Unter diesem Graben fand man auch einen Stein/ in welchem eine Hebräische Schrifft eingehauen gewesen/ so Doct. Theon. Huber von Lucern also verdeutschet: So spricht der HErr: Ist mein Wort nicht wie ein Feuer/ und wie ein Pickel/ der Felsen zerschlägt. Fliehet hinweg von

Babylon/ rette ein jeder sein Leben/ nimand schweig zu ihren Sünden/ den die Krafft des HERRN wird wieder kommen/ und ihnen ihre Boßheit vergelten. Theatr. Eur. Tom. 1. fol. 97. seq. Ein beynahe dergleichen/ aber so schädlicher und wundersamer Berg Fall nicht geschahe Anno 1669. von dem Berg bey der St. Nicolas Pforte Pfort zu Saltzburg/ welcher auch wol verdient anhero gesetzt zu werden/ unter dem Titul

Der erbärmliche Jammer-und Berg-Fall zu Saltzburg.

DEr Tod ist den Menschen gewiß/ ungewiß aber die Stund und der Augenblick/ wann dessen Angriff geschicht. Allhie sihet man dessen ein fürwahr jämmerlich Exempel/ an 500. Persohnen/ welche in dem Augenblick/ da sie am besten ruhen/ und am sichersten sind/ von einem Berg wie durch einen Blitz-Schlag überfallen/ und elendig zerquetscht werden. Höre und vernimme/ geneigter Leser/ die Umstände/ wie folget.

Die Stadt Saltzburg/ das Haupt des Ertz-Bischoffthum Saltzburg/ wird zu Latein Salisburgum genennet/ so auch bey den Alten vom Kayser Hadriano Hadrina, wie auch Juravia geheissen/ dahero auch das Schloß vor Zeiten den Nahmen Helffenburg geführet. Der heutige Nahmen Saltzburg entspringet aus denen zur Zeit S. Ruperti gefundenen Saltz Brunnen/ und dem Strohm Salta/ welcher die Stadt zertheilet. Anno 474. zur Zeit Kayser Leonis M. wurde hier ein Bischoffthum gestifftet/ dessen erster Vorsteher S. Maximinus gewesen. Nachdem solches aber von den Gothen und Hunnen verstöret worden/ hat es St. Rupertus wieder aufgerichtet/ welcher die Peters-Kirche erbauet/ und Anno 620. die Stadt aus ihren Ruinen wieder erhoben hat. Endlich hat Kayser Carolus M. Anno 798. ein Ertz-Bischoffthum hieher geleget/ so Pabst Leo der III. bestättiget hat. Es liget diese schöne und wol erbaute Stadt gantz in Bergen/ und hat ein trefflich festes Schloß auf einem Felsen. So sind auch alle Berge und Felsen oben mit Schantzen versehen; der kleinere Theil der Stadt aber/ unter dem so genannten Capp-Berge gelegen/ ist mit Royal Wercken starck fortificiert. Neben dem Thum- und Peters-Kirchen/ ist auch zu St. Sebastian des Theophrasti Paracelsi Ehren-Gedächtniß zu sehen: In der Stadt aber ist zu forderist der Ertz-Bischöffliche/ wie auch der Pallast Mirabell/ und ausserhalb das vortreffliche Lust-Gebäude Hellbrunn/ nebst der wol erbauten Berg-Festung hohen Saltzburg/ anschauens würdig. Dieser gegenwärtig regierende Ertz-Bischoff hat zwar alles verändern/ und die Alleen und Spalieren der berühmten Gärten abbrechen lassen/ welche alle nach heutiger/ Frantzösischer Mode/ auf solche Weise/ daß man alles übersehen möge/ sind gebauet worden. Wie nun in dem Geschmack/ also auch in den veränderlichen Sinnen/ Gedancken/ Projecten und Meinungen der Menschen ist ein unbeschreiblicher Unterscheid.

Diesen Orth betraff Anno 1669. ein entsetzliches Unglück mit folgenden Umstän-

ständen: Es war der hohe Berg bey der St. Niclas Pforte kurtz zuvor durch ein Erdbeben / hefftig erschüttert / und der gestalt verrucket worden / daß er gantz furchtsam über die unten-liegenden Häuser hieng. Den 6. Julii früh um 2. Uhr / da Menschen und Viehe im besten Schlaff waren / fiel solcher Berg mit erschrecklichem Krachen / vom Findel-Hause herab / überdeckte bey 15. Häuser / und machte die gantze Strasse zu einem Stein-Hauffen. Schlag und Fall war einerley / und wurden über 500. Menschen erbärmlich zermalmet / ingleichen 2. Kirchen / deren eine gantz von Marmel-Steine gebauet war / samt dem Seminario, biß auf den Grund ruiniret. Als nun die gantze Stadt herbey lieff / in Meinung / der jenigen / so unter den Steinen winselten / noch zu retten so schluge zum andern mahl eine Klippe / von mehr als 2000. Zentnern herunter / und zerquetschte noch in die 30. Persohnen. Von den getroffenen Häusern und Kirchen ist nicht ein Stein auf dem andern bleiben / daß man also gar nicht einmahl sehen können / wo eine Kirche gestanden / so gar waren die Mauren der Erden gleich geschlagen / und lagen Stein Klippen gleich grössern Häusern / auf den wüsten Stellen. Dabey war der noch stehende Berg selbst / von welchem die abgestürtzte Klippe gebrochen / erschrecklich / und gleichsam als noch bebende / anzusehen / weil das abgefallene Stucke aus der Mitten gebrochen / und der Spitze / als ein Dach über die gantze Gasse hieng / welche noch mehr Elend und Unglück drohete. Es war erbärmlich / als man hin und wider noch häuffig die verfallenen Leute jämmerlich winseln und kläglich um Hülffe ruffen hörte / man könte aber kein Mittel ersinnen / ihnen zu helffen / weil die Steine allzu groß waren / und ob man gleich einige heraus bracht / so waren sie doch erbärmlich zugerichtet. In einem angelegenen Closter wurden von 26. München ihrer 22. erschlagen / und ein Stuck von der Stadt-Mauer wurde in den Fluß Saltza geworffen. Der Ertz-Bischoff enthielt sich dazumahl in dem andern Theil der Stadt auf seiner Sommer-Residentz Mirabella / gleich diesem Felsen gegen über / da er diesen Jammer-Fall / mit Augen sehen können Theatr. Eur. Tom. x. part. 2. fol. 167. zum Gedächtnis dieses kläglichen Berg-Falls wurde folgende Inscription gemacht / so wir dem Leser / statt einer Grabschrifft / communiciren wollen.

Sta viator, nec mirere, si in Saxum offendas
rigeas.
Sin uspiam, hic dura cernis fata.
Heu!
Quanti casus humana rotant?
Ubi mors & Sors irruunt saxeo agmine Pessimi ædiles hostiliter invertunt omnia.
Alumnorum Seminarium est Libitineæ
Laracrum.
Domus & Domestici,
Parentes & Liberi,
Domini & Famuli,
Vitali prius, dum Lethali somno sepulti,
Æquales pondere terram premunt,
Suis obruti Fatis,
Conjugibus Talamum in Tumulum,
Cunis & canis Lectum in Lethum vertunt Saxa.

Heu

Heu dura Sors.
Posteritati hoc saxea Fama loquetur.
Tu qui montis hiantis Abyssos,
Et inclusa spectas Funera,
Dic agemiscens:
Judicia Dei
Abyssus.

Betrachten wir nun diese 2. grausame Berg-Fälle Theologischer Weise/ so müssen wir bekennen/ daß sie eine augenscheinliche Straff GOttes sind; insonderheit von Pluers; in deme versichert wird/ daß die Leute allda so reich und üppig gewesen sind/ daß sie vor Ubermuth nicht mehr gewust hätten / wie sie ihren Pracht vermehren sollten. Die Fenstern waren gemeiniglich starck verguldet gewesen/ und unterschidliche andere Hauß-Zieraten und Geschirre/ die von Eisen zu seyn pflegen/ oder von andern gemeinen Metallen/ hätten von Silber müssen seyn. Was bey solcher Ubermüthigkeit gewöhnlich für Geilheit und verwegene Laster mit unterlauffen ist unvonnöthen allhie zu erwehnen: dann Gut macht Muth. Der Mensch vergisset nicht leichter die Liebe gegen GOtt und den Nächsten / als wann ihn der Uberfluß von Reichthum und Wollust dermassen umgibt / ja gar einnimmet und beherrschet/ daß die Sonne der Gerechtigkeit / durch diesen Zwischen-Stand der fleischlichen irdischen Lüsten in seinen Verstands-Augen verfinstert wird/ und er lebendig Tod ist/ wie St. Paulus solches den Römern schriebe: daß nach dem Fleisch der Tod seye. Nicht umsonst hat Christus der HErr gesprochen: So schwerlich komme ein Reicher in Himmel/ als ein Cameel durch ein Nadel Ohr kriechen könne. Aber weiter/ um Physice oder natürlicher Weise von der Sach zu reden/ so finde ich allhie in beeden erschrecklichen Zufällen einerley/ und auch zweyerley Ursache. Einerley Ursach sind das vorhergehende Erdbeben und grosse Regen-Güsse darauf gewesen. Die unterschidliche Ursach ist an Pluers zu mercken/ welche von unten herauf gekommen ist. Beede Berge/ so wol der Pluerische / als der Saltzburgische sind erstlich durch das Erdbeben zerrissen und starck erschüttert worden/ wodurch solche / dieweilen sie oben einen zimlichen Ausschuß hatten / etwas überwichtig worden sind/ und nur noch an einem und andern Orth dem gantzen Berg-Cörper anhänglich/ da dann an dem Saltzburgischen die von dem Regen hinein schiessende Wasser noch das übrige Loß gemacht/ daß demnach der Berg hat von dem andern sich absondern und fallen müssen. Gleiche Ursach ist auch wol zu Pluers gewesen/ da ein continuirlich Ungewitter und Platz-Regen / welche zehen Tag gewähret/ den Berg oben rogel gemacht/ der allbereits ohne deme von dem Erdbeben einen gefährlichen Riß hatte. Zu diesem kame das unter-irrdische Gebläse von dem Schweffel und Mineralen/ welche einen hefftigen Dampff/ durch das innerliche Kochen und Sieden verursachten/ und weil sie länger nicht verschlossen bleiben wollten/ sondern mit Gewalt auszubrechen gezwungen wurden/ wozu insonderheit der starcke Lufft-Zug durch den Riß oder Spalt des Bergs / so das innerlich Feuer vermehrte und hefftiger machte/ sehr viel geholffen hat: dann in deme durch die äusserliche Lufft der in-

nerliche Dampff/ Rauch und Wind angezogen wurden / und diese ohne deme zu der Erweiterung angetrieben waren/ sind sie endlich in solcher Menge zusammen gestossen/ daß in deme der Riß oder Berg-Spalt zu enge / sie solchen durch ihre Gewalt zertrennet / und also einen Theil desselben von sich und herunter gestürzt haben/ wie dann nach der Stürtzung ein Dampff mit Feuer und Rauch von Schweffel und Erde gegen Himmel gestigen ist / der meine Satzung gantz klar probiert/ nicht weniger auch das erschröckliche Geprassel/ als hätte man viel hundert Stuck loß gebrennet/ daß auch des Tages zuvor ein abscheulicher / Mineralischer Gestanck sich ereignet / und die Erde an etlichen Orthen den Leuthen unter den Füssen gezittert hatte/ welche eitele Anzeigungen sind / daß die in der Tieffe des Bergs verschlossene / und ihre Ausflucht suchende Ausdämpffungen / in deme sie sich vermehret / und in der Tieffe nicht mehr Raum hatte / mit Gewalt nach den Ober-Theilen des Bergs gedrungen sind/ und den weichsten Theil durchbrochen haben. Das so lang anstehende Ungewitter mit Donnern und Blitzen / vom 15. Augusti biß den 24. ist von nichts anders entsprungen / als von diesen Exhalationen, welche durch den Riß des Bergs heraus in die Höhe stiegen / und in der Lufft sich entzündeten / hernach einen Theil des Gewölcks in Wasser resolvierten/ dahero so viel grosse Platz-Regen erfolget sind. Diese Materie erwecket mir widerum die Gelegenheit von den Feuer-speyenden Bergen weitläufftiger zu reden/ deren Ursach und Zufluß der in so entsetzlicher Menge brennenden Materien zu untersuchen.

Von dem vielfältigen Brennen des Bergs Ætna.

IN der Zeit/ als Rom unter dem Consulat/ oder der Burgermeisterlichē Regierung stunde/ hat dieser Berg viermahl mit Feuer gewüttet/ wie bey den Lateinischen Authoren befunden wird. Zu Zeiten des Julii Cäsaris / ersten Römischen Kaysers hat er seine Flammen biß an die Liparitanischen Insuln geworffen / und hat innerhalb 20. Jahren solcher Gestalt 4. mahlen grausamlich Feuer gespyen. Unter dem Kayser Caligula / 149. Jahr nach Christi Geburt / hat er gleichfalls starck Feuer ausgestossen / und zur Zeit der Marterung St. Agathæ dergleichen. Carl der Grosse förchtete sich im Jahr 812. vor diesem Brand auf solche Weise/ daß er sich aus Sicilien retirierte. Nach deme ist von Anno 1160. biß 1169. Sicilien von vielen Erdbeben und dem Feuer dieses Bergs sehr verderbt worden / wie dann damahlen die Haupt-Kirche von Cateana/ eine Stadt so gar nahe dabey gelegen/ und dessen Feuer-Bäche / und glüende Grausamkeiten gar offt hat empfinden müssen/ anjetzo aber durch Erdbeben gantz verderbt ist / zu samt dem Abt und allen München hiedurch verbrandt sind. Anno 1280. als Carolus König in Sicilien und Arragonien regierte / entstunde wiederum eine hefftige Brust in diesem Berge/ nach welchem er eine Zeit lang still ware / aber Anno 1329. wiederum

tum anfienge und heffig zu brennen / biß An. 1338. also auch unter König Martino. An/ 1408. und von 1444. abermahlen biß An. 1447. wie nicht weniger Anno 1536. und insonderheit auf eine erschreckliche Weise An. 1633. biß zu 1639. Endlich hat er auch An. 1650. gewaltig Feuer gespyen/ noch hefftiger An. 1669. da der Brand erschrecklich ware / und dieses lauffende 1698. Jahr hat er das gantze Land Messina / welches auf 60. welsche Meilen sich erstrecket/ mit Feuer und Asche überdecket. Folget

Die Grösse und Höhe dieses Berges.

DEr Berg Ætna in Sicilien wird unten in seinem Umfang 800. und der Höhe nach auf 30000. Schritte geschätzet/ Rings um denselbigen herum ligen fette Aecker/ fruchtbare Weinberge/ angenehme Wiesen/ und anmuthige Auen. An denen erhöheten Seiten wird er mit dichten Fichten Buchen- und Tannen-Wäldern fast umgeben und beschattet. Bey seinem Obergipffel gibt er sich von einander/ machet eine gantz ungeheure Klufft/ in Gestalt eines Bechers / deren Umkreiß sich beynahe auf 2. teutsche Meilen erstreckt/ sich aber einwarts gegen die Tieffe je länger je enger zusammen ziehet / biß in den innersten Abgrund gantz abstutzig/ welches aber auch wol/ wegen der Tieffe/ ein Augen-Betrug seyn könnte / da ist er voll Flammen und Rauch/ die unten aus dem tieffen Schlund und aus den Seiten dieser Oeffnung mit entsetzlichem Donnern Krachen und Brüllen hervor dringen / und einen so höllischen Anblick verursachen/ daß auch dem aller behertzsten der Muth entfält. Die öfftere Entzündungen / und die sothan in der Menge so häuffig ausgeworffene Aschen und Bimsem - Steine haben diesen Berg vergrössert / welches alles die so wol verstorbene Gestalt der Anberge / so/ wie gesagt/ aus lauter Aschen und Bims-Steinen erwachsen/ und gebrannte Klippen/ als auch der grossen ungeheuren Löcher/ deren etliche so weit / daß 30000. Menschen in einem stehen könten/ und haben sie wegen der Bims-Stein / Kohlen und allerhand zerschmoltzene Mineralien und Metallen ein entsetzliches Ansehen. Unten am Berge werden an unterschiedlichen Orten die Fußstapffen und Furchen oder Busem grosser Bäche gesehen / die vor diesem der feurige Strohm der geschmoltzenen Mineralischen Materien sich zum Durchgang eröffnet / die in der Breite von 3000. und sechsmal so viel Schritte in der Länge sich extendieren. Auf dem Grund der vorberührten Oeffnung/ so von dem Obertheil des Bergs mit dem Gesicht kaum kan erreichet werden, siehet man eine gläntzende Pfütze / wie ein geflogen Metall. Von der Höhe kan gantz Sicilien unter das Gesicht fallen. An der Abseyten des Bergs gibt es verschiedene Hölen/ deren eine mit dem sonderlichen Namen/ Grotta della Palomba, von den andern ausgenommen wird. Die Muthmassungen der Natur-Kündiger und Land-Leuten sind/ daß sich diese Höle biß an die Oeolischen Insuln erstrecken solle/ massen dann aus dieser Höle

le bereits zum öfftern grosse Feuer-Ströhme gekommen sind.

Die Heydnische Poeten haben in diesen Berg die Werckstatt und Schmitten Vulcani/ der Göttern Huffschmids fabuliert/ welcher dem höchsten Gott Jupiter allda sein Feuer-Werck/ Donner/ Blitz und andere Ungewitter schmiden solle. Einige setzen allda die Hölle/ andere das Fegfeuer. Dieweilen wir aber von den Feuer-speyenden Bergen reden/ so muß ich mich unterfangen zu untersuchen.

Warum die Berge nicht allezeit Feuer speyen.

MAn hat erfahren/ daß der Berg Ætna zwischen Anno 1537. biß 1597. gantz still gestanden/ und sich wie verschlossen gezeigt hat/ daß allerhand schöne Wälger/ Püsche und fruchtbare Bäume herum gewachsen waren; also daß die Leute der Hoffnung lebten/ sie hätten sich wegen des Bergs keiner Gefahr mehr zu besorgen: da aber sie am allersichersten zuseyn vermeinten/ spaltete sich der Berg in obgenanntem Jahr im May entsetzlich von einander/ warff mit Donnern und Krachen so viel Feuer/ Asche und grosse Felsen-Steine heraus/ daß alles in der Revier an Bäumen und andern Gewächsen/ Menschen und Viehe verderbt wurde. Also hat in dem Erdbeben von An. 1688. der Vesuvius schier alles Feuerspeyen verlohren gehabt; Warum aber/ und woher die Ursach?

Wann ich diesen Abwechslungen der Feuer speyenden Bergen wol nachsinne/ so befinde ich/ daß alle miteinander durch unter-irrdische Canale communicieren/ so viel in einem Welt-Theil sind/ als wie der Ætna, Vesuvius, Hecla und andere/ und daß einer um den andern seine Regierung mit Feuer-Ausspeyen habe/ wie dann die Erfahrung bezeuget/ daß wann ein oder zwey von diesen Bergen starck Feuer auswerffen/ die andern gantz schwach sind/ oder auch wol gar still stehen/ welche Umwechslung von dem Magnetismo, und dem Zug der Lufft/ nachdeme solcher von einem Orth zum andern gehet/ herrühret; also/ daß wann der Astralische Magnetismus, und der Lufft-Zug am hefftigsten den Berg Ætna afficiert/ alsdann dieser natürliche Wind-Ofen auch alle andere Feuer speyende Berg in Vehemenz des Brands/ und Auswerffung der Materien übertrifft: Geschicht aber bey dem Vesuvio, so finden sich gleiche Beschaffenheiten; also mit Hecla und andern. Dann im Eingeweide der Erden ist das unter-irrdische Feuer/ zu welchem/ als zum Centro und Feuer-Pfuhl die brennende Materien zusammen fliessen/ und durch ihre unterirrdische Canale auch wiederum davon fliessen/ gleich wie die ins Meer fliessende Wasser auch wiederum anderwärtig heraus kommen. Wie nun die Lufft das Nutriment des Feuers ist/ und wiederum die Lufft ihre Qualitäten vom Gestirn empfanget/ auch das Medium ist/ durch welches alle Circulationes des Obern mit dem Untern geschehen/ so folgt daraus/ daß in einer Zeit an einem Orth das Feuer hefftiger muß hervor brechen/ als an einem andern/ welches hernachmals soll

pro-

problirt werden/ dann ich kåme aus meinem Zweck/ welcher ist zubeweisen/ daß offt ein Feuer-speyender Berg still stehet/ wann an einem andern Orth der Magnetismus oder Lufftzug die Materie hefftiger anziehet/ oder der unter-irrdische Canal verstopfft wird/ daß er durch ein starckes Erdbeben die Erde zerreisset/ ausbricht/ und dem Feuer Lufft macht/ wie die Observationes und Exempel solches bestättiget haben. Daß aber das Feuer-auswerffen mit solcher Vehemenz geschicht hat seinen Ursprung von den verschiedenen Qualitåten der Materien/ welche bey dero Entzůndung mit Donnern und Krachen gnugsamen Raum und ihr Chaos suchen/ wie man dessen die Probe an dem im Stuck entzůndten Bůchsen-Pulver hat. Dieweilen nun diese nicht geringste Verwunderungs-Ursache ist/ daß immerdar ohne Abgang/ die Menge der Mineralischen und Metallischen Materie zu solchem Brand vorhanden ist/ daß auch entsetzliche Ströhme ausgeführt werden/ so veranlasset mich diese Reflexion nachzugrůblen/ woher doch diese ihren Ursprung nemmen möchte; also wird meine nechst Untersuchung seyn.

Vom Ursprung der aus den Feuer-Bergen gespyhenen Materien.

Ich muß abermahls zu dem die gantze Philosophie und das Natur-Wesen in sich haltenden Spruch kommen/ welchen der Vatter aller Naturkůndigern nach sich gelassen hat/ nemlich: Quod est superius, est sicut illud, quod est inferius. Das Obere ist gleich dem Untern. Wie aber die Wasser in ståts wehrender Circulation sind/ so ist auch das Feuer unauffhörlich in der Sphœra seiner Activitæt beschåfftiget/ und muß allezeit in seiner Circulation sich movieren; In deme nun die Erde mit brennenden Materien erfůllet ist so greifft das unter-irrdische Feuer solche an/ bringet sie zum Fluß/ bey welcher Entzůndung und Ausdehnung/ daß durch eine grosse Menge brandfassende Substantz gespeisete Feuer in der Enge nicht bleiben kan; sondern mit Gewalt Erweiterung suchet/ und dazu die leichte-Weege erwehlet/ nemlich die unter-irrdischen Gånge/ welche sie zu dieser natůrlichen Lufft-Röhren der hollen Bergen fůhren/ aus welchen sie mit solcher Gewalt in das grosse Expansum getrieben werden/ wie das entzůndete Bůchsen-Pulver aus einem Rohr/ Stuck/ Mörsel oder einer unter-irrdischen Mine.

Zu dieser Materie geschicht der Zufluß aus allen Theilen des gantzen Erdkreises/ welche erstlich zu dem unter-irrdischen Feuer fliessen/ gleich denen Wassern/ die wie oben gesagt ist worden/ sich in das Meer ergiessen/ und widerum auch von demselben ausgegossen werden; eben auf solche Weise empfangt das unter-irrdische Feuer durch unterschiedliche Ströme und Canale die verbrennliche Materie/ und speyet sie wieder von sich/ durch unterschiedliche Gånge oder Furthen zu solchen Bergen.

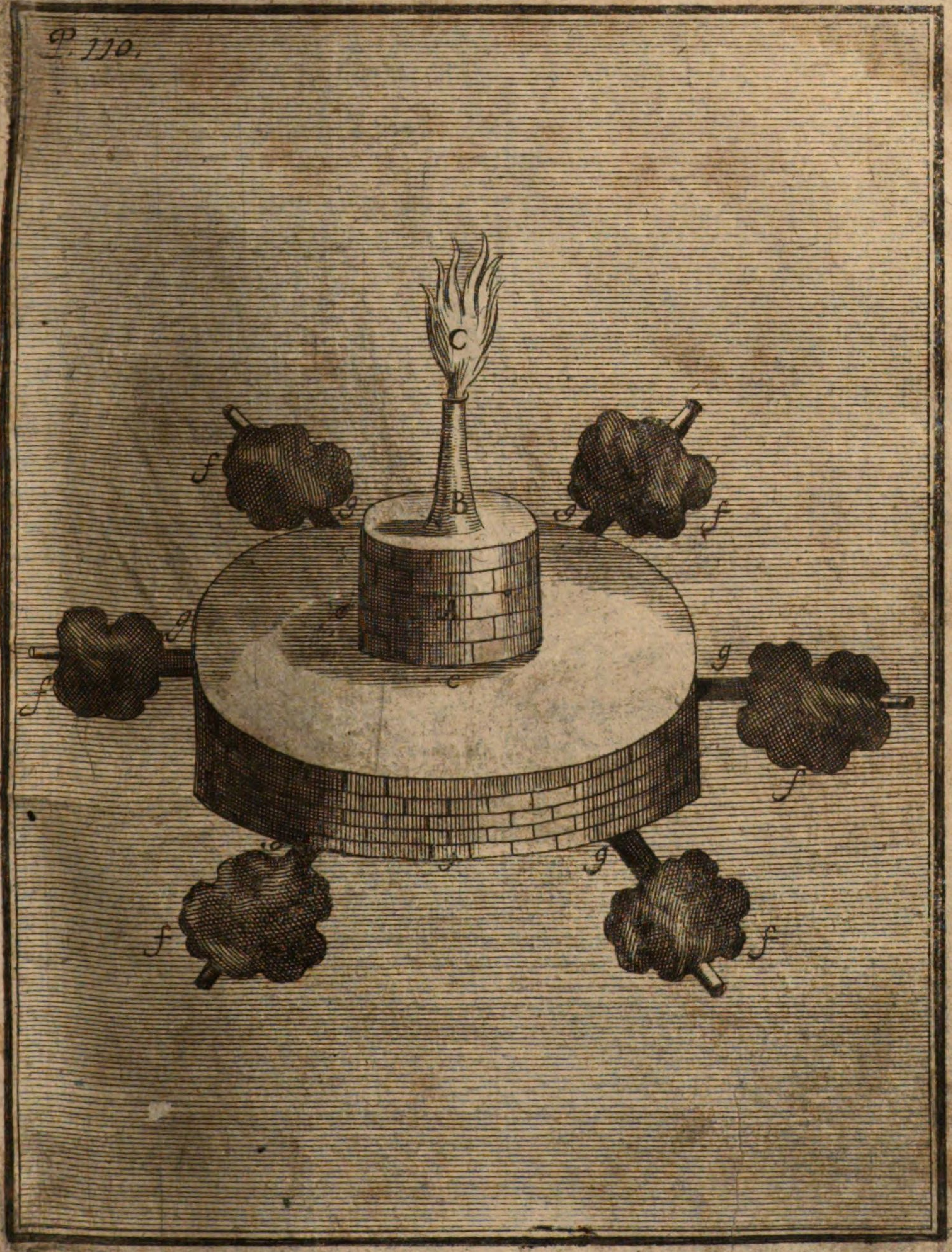
Daß aber die Materie nicht abgehet/

solches geschicht daher/ dieweilen die Lufft gegen der Erden nimmermehr undanckbar ist; sondern dieser Matritz aller Gewächsen/ Thieren und Mineralen alles wiederum gibt/ was sie von ihr empfangt: dahero geschicht/ daß alle diese Materien/ welche in die Lufft Dunst- oder Flammen-Weiß gehen/ wiederum von der Erden angezogen werden/ welche die Influentzen des Gestirns vermehren/ und die abgehende Substantz unaufhörlich suppleiren; also daß an derselben niemahls ein völliger Abgang seyn kan; dahero geschicht auch/ daß wann gewisse Astra in Conjunction tretten/ und solche die Materie in grosser Menge influiren/ man dieses Ausspeyen weit hefftiger wird erfahren. Was in diesem Jahr 1699. die ☌ ♄ ♂. möchte contribuieren/ werden die Effecten am besten zeigen.

Aus erwehnten ist gnugsam begreifflich/ daß zu dem Brand von Ætna, Vesuvio, Hecla, und andern Europäischen Bergen/ die solches Feuer ausspeyen/ so wol Spanien und Franckreich/ Engelland/ Dennemarck/ Schweden/ in Summa/ alle Reiche und Länder die Brand-Materie contribuiren/ auf die Weise/ wie oben ist erwehnet worden/ und wie alle Länder zu allen Zeiten von der Influentz des Gestirns wider um bethauet/ und mit frischer Materie bereichert werden/ so folget/ daß es an Nahrung und Substantz/ um solches Feuer zu unterhalten/ nimmermehr Mangel seyn kan. Wie aber der Lufft-Zug geschehe/ muß ich künstlich beweisen.

Der Lufft-Zug der Feuer-speyenden Bergen durch Kunst beweisen.

Habe zur Hand eine zu deinem Vorhaben reichende Menge Ziegel/ aus welchem du einen runden Offen mit einer starcken Zug-Röhre magst lassen machen. Der Ofen seye A B. C. die Zug-Röhre D unten am Fuß des Ofens seyen noch andere Röhren/ oder besser Canale/ welche aus dem grossen Feuer-Gehalter F. G. H. heraus zu dem Fuß des Ofens gehen/ durch die der Lufft von der Ober-Röhre D. in den Ofen gezogen wird/ am Ende dieses Feuer-Gehalters seyen andere Röhren oder Ventilen/ daß dadurch von aussen die Lufft zu der Materie möge gezogen/ und überall das Feuer um desto hefftiger werden. Wann nun nur Holtz oder Kohlen in den Ofen allein gethan und angezündet werden/ so wird man sehen/ mit welcher Violentz die rauschende Flam aus der Röhre wird in die Höhe treiben/ noch wol hefftiger/ wann in dem Feuer-Gehalter F. G. H. auch eine brennende Substantz seyn solte. Dieser Lufft-Zug vermittelst der Röhren D. ist so hefftig/ daß in dem Ofen ein Metall/ es seye so hart/ als es immer will/ schmeltzen muß/ und ist dieses einfältige Kunst-Gebäu dermassen deutlich/ um den geneigten Leser das Natur-Werck dieser Feuer-speyenden Bergen/ und des unter-irrdischen Feuers vor Augen zu stellen und begreifflich zu machen/ daß/ meines Erachtens/ eine weit-


C
B
g
f
c

weitleufferige Beschreibung davon zu machen/ ein Uberfluß wäre; derowegen finde ich nur noch rathsam diese Materie mit dem Beweißthum zu schliessen.

Daß ohne diese Feuer-speyende Berge viel Länder zu Grund gerichtet wurden.

GOTT der aller-weisseste Baumeister/ welcher alles in unbegreifflichem Gewicht/ Maaß und Zahl hat angeordnet/ gibt dannoch dem Menschen so viel Vernunffts-Liecht/ daß er die Geschöpffe mit ihren Beschaffenheiten aus den Würckungen zur Vergnügung kennen mag: aber die Unachtsamkeit der Menschen in Betrachtung der Wunder GOttes ist so groß/ daß gar wenig wissen wie/ wo und warum sie leben. In solchem Werck werden an jenem Tag die Heyden den Vorzug haben/ und die Christen beschämen. Plato ein Heyde hat in seinem Gemüth gefunden/ daß aus der Betrachtung der Natur GOttes Lob-Gesang entstehe. Ich folge weiter: Wer hat mehr Ursach/ sage ich: GOtt zu loben/ als der Mensch/ dem GOtt so viel Wolthaten erzeuget? und dennoch zeiget er sich so träge in dieser Erkenntlichkeit/ daß alle Geschöpffe ihn übertreffen: Alle andere Geschöpffe sind ihrem Schöpffer gehorsam/ und richten seinen Befehl aus/ der Wind/ das Meer/ Himmel und Erden ꝛc. Allein der Mensch/ dem doch alles zu Diensten geschaffen ist/ der widerstrebet seinem Schöpffer/ in welchem er dem Lucifer gleich ist/ der gleich im Anfang dem Göttlichen Wille widerstrebte. Der H. Einsidler Antonius hatte keine andere Bibliothec als das Buch der Natur/ um seine Weißheit daraus zu lehrnen/ diese sagte er/ offenbare und lehr ihn alles/ was er vonnöthen hatte/ um die Weißheit und Allmacht GOttes zu erkennen. Der Königliche Prophet ware wol in diesen Gedancken entzückt/ als er alle Geschöpffe zum Lob GOttes aufmunterte Psal 19. v. 1. 2. 3. Die Himmel/ sagt er/ erzehlen die Ehre GOttes/ und die Veste verkündiget seiner Händen Werck. Ein Tag sagts dem andern/ und eine Nacht thuts kund der andern. Es ist keine Sprach noch Rede/ da man nicht ihre Stimme höre. Lobet ihn Sonn und Mond/ lobet ihn alle leuchtende Sterne. Psal. 148. v. 2. Feuer/ Hagel/ Schnee/ Dampff und Sturm-Winde/ die sein Wort ausrichten/ Berge und alle Hügel/ fruchtbare Bäume und alle Cedern/ Thiere und alles Viehe/ Gewürme und Vögel ꝛc. sollen loben den Nahmen des HERRN/ dann sein Nahme ist hoch/ sein Lob gehet so weit der Himmel und Erden ist.

Ich komme aber zu meinem Zweck/ daß ohne diese unter-irrdische Conductus zu den holen Bergen/ durch welche die überflüssige Excrementen der Erden ausgeführt werden/ hin und wider viel Städte und Länder ruiniert und zerrisen wurden/ die anjetzo stehen bleiben: dann wie eine gemachte Mine unter der Erden so bald das Pulver angezündet ist/ wann sie wol und fest vermacht ist/ alles über ein Hauffen wirfft/ und von einander sprengt/

was

was über und neben ihr ist / dagegen wenig Schaden thäte / wann ihr Lufft gemacht wurde; also wurde diese brennende Materie über all die Erden auffsprengen / und Lufft suchen / wann sie nicht ihren freyen Gang zu diesen Berg-Löchern hätte / wo sie sich ergiesset und auslauffet.

Ich bin aber der Meynung / es seye gnugsam von den Feuer-speyenden Bergen gesagt worden. Länger sich darinn zu verweilen möchte einen Eckel erwecken / dahero wollen wir die Materien verändern / dennoch bey Bergen verbleiben / unter welchen meinen Verstands-Augen am ersten zu Gesicht kommet die Gestalt samt einigen Abentheuern.

Von den Venus-Bergen.

UNter der Erden sind unzehliche den auf der obern Fläche der Erden wohnenden Menschen annoch unbekannte Wunder; also wird dieses / welches zu erzehlen anjetze ich Vorhabens bin / auch wol seltzsam / unbekandt seyn / und wol gar unglaublich vorkommen. Aber zur Sach Wilhelm Neubrigensis im ersten Buch der Englischen Historien / am 38. Cap. erzehlet nachfolgende Geschicht / welche sich in seiner zarten Jugend in der Provintz Deir / nicht weit von seinem Vatterland / begeben habe; daß nemlich aus dem Flecken / an welchem die Wasser Vispæ fliessen / eine Meil Weegs von dem Orientalischen Meer / ein Bauer in einen andern Flecken sich begeben / um einen andern guten Freund zu besuchen / mit welchem er des Tags über zimlich gezecht / und in der Nacht auch zimlich berauscht sich widerum auf den Heimweeg begeben habe. Im gehen aber habe er bey dem nechsten Berg / den dieser Wilhelm sehr offt gesehen zu haben meldet / und welcher nur zwey oder drey Stadien vom Dorff ligt / liebliche Stimme oder Gesänge / und eine Lustigkeit / wie bey einem Pancket gehöret / daß er grosse Ursach befunden / sich über diese Frölichkeit / bey tieffer Nacht / und an einem solchen Orthe zu verwundern / dahero der Fürwitz ihn geangelt habe / biß an den Berg zu gehen / da dann an derselbigen Seyten eine offene Thür gefunden / auch ein schön weit und scheinbarlich Hauß gesehen / mit Manns- und Weibs-Persohnen gantz erfüllet / die zu Tisch sassen: Einer aber aus den Aufwartern / als er ihn gesehen an der Thür stehen / habe ihm einen Becher gebracht / welchen er zwar genommen / aber daraus nicht trincken wollen / sondern nach ausgegossenem Tranck seye er mit seinem Pferd schnell davon geeilet / und den Nachsetzenden entrunnen / biß in den nechsten Flecken / habe im Fortrennen einen grossen Tumult gehört / wegen des Bechers / welcher von einer unbekannten Materie / einer seltzamen und ungewöhnlichen Farb ware / auch eine sonderbahre Form hatte. Dieser Becher ward Heinrico dem Alten / König in Engelland / zu einem sonderbahren Geschenck verehret / hernach bekame ihn der Königin Bruder David / König in Schottland / wo er lange Zeit in der Schatz-Cammer aufgehalten worden. Folgends wurde derselbe

Heinrich dem andern/ welcher solchen zusehen begehrte/ wiederum von dem Schottischen König Wilhelmo zugeschickt. In Italien bey dem Nursiner-See solle auch ein solcher Venus-Berg seyn/ wie die 46. Epistel Ænæ Sylvii erwehnet; allda die Venus/ oder Sibylla, wie andere wollen/ oder auch eine Melusina, lebendig zuseyn vermeinet wird. Diese soll alle Woche einmal in eine Schlang verwandelt werden. Bey dieser Höle wurde eine Wacht gehalten/ um die Leute/ welche mit Beschwerungen umgehen/ davon abzuhalten. Vide Adrianum Romanum in Theat. urb. p. mihi 198.

Ob nun diese Melusinen und Veneres würckliche Spectra (Gespenster) oder aber besessene und bezauberte Menschen seyen/ solches werde ich trachten an seinem Orth zu elucidieren/ und auch darbey auslegen/ wie der verstorbene Menschen-Cörper mögen durch die bösen Geister aufbehalten/ und als lebendig wiederum auf die Welt präsentiert werden: Anjetzo leitet mich das Gedächtnis zu Fortsetzung der Berg-Materien/ und zwar erstlich:

Von dem Wunder-Felsen Stadir in Böhmen.

Die erste Regentin in Böhmen/ die eine Ertz-Zauberinne und wol regierende Princessin ware/ und noch Anno 722. das Regiment führte/ nemlich/ die berühmte Libussa/ welche ihre Residentz hatte/ wo anjetzo das Schloß auf dem Wischerad zu Prag ist/ da man noch ihren Tantz-Platz und einige Rudera ihres Bades sihet/ als sie vernehmen muste/ daß die Landstände sich ermüdeten/ von einem Weibsbild geregiert zu werden/ gab ihnen zu verstehen/ daß weilen sie das gelinde Weiber-Joch nicht erdulden könnten/ sie ihnen ein Eisern auflegen/ und einen Mann zum Regenten geben wolte. Nachdeme nun sie ihre Wald-Götter/ welche sie in allen Dingen beruffte/ und zu Rath zoge/ in diesem Vorhaben auch vernommen/ erwehlte sie zu ihrem Ehe-Gemahel und König einen gewissen Mann von geringer Familie und schlechtem Ansehen im Land/ Nahmens Primislaus. In diesem Beschluß fordert sie 30 dero fürnehmsten Vasallen für sich/ und ertheilet ihnen Befehl/ diesen Primislaum zu suchen/ mit Beschreibung des Weegs/ den sie gehen musten/ um den Orth zu finden wo sie diesen Mann mit zweyen gescheckten Ochsen pflügende/ und auf einen eisern Tisch/ das ist/ auf dem Pflug Stertz essend wurden antreffen/ wie dann geschahe/ und sie bey dem Dorff Stadir/ nahe bey einem Felsen/ Primislaum funden/ deme diese 30. Abgesandten ihre Bottschafft beybrachten/ und nach eröffneter Meinung der Libussa ihn mit Königlicher Kleidung zierten/ nachdeme solches geschehen/ steckte dieser anjetzo Landes-Fürst/ welcher gleichfalls ein grosser Zauberer ware/ seine Ruthe in die Erden/ band die Ochsen loß und sprach; Gehet wiederum hin/ daher ihr gekommen seyd. Auf diesen Befehl erhuben sich die Ochsen unter die Wolcken sencktensich aber wieder/ da inzwischen ein grosser Felse bey dem Dorff sich zeigte/ als hätte er sich aufgethan/ und die hineinfahrende Ochsen empfinge/ nach welchem sich der Berg wiederum zugemacht/

gemacht/ und fliesset ein Wässerlein daraus gleich einer Mist-Pudel/ oder wie aus einem Kühe-Stall/ welches noch heutiges Tages solchen Geruch behaltet/ wie dieses weitleufftiger beschreibet Wenceslaus Hagecius, im ersten Theil der Böhmischen Chronick von solchen Elementarischen Geistern soll die Meinung gesagt werden am Ende der Relationen von den Bergen.

Von dem Ambergischen Berg in der obern Pfaltz.

IN den Heydnischen/ absonderlich in den Risen-Zeiten/ haben die Leuthe offt ihre Wohnungen/ und zwar ehe daß der Bau der Städten sehr im Flor ware/ in die Berge hinein gemacht/ und gar in die Felsen hinein gegraben/ wie solches an vielen Orthen der Welt gesehen wird. Diese Wohnungen sind auch wol gemacht worden/ um sich zu verstecken/ und vor den Feinden sicher zuseyn/ wie die ersten Christen gethan haben/ da sie ihre Wohnungen unter der Erden gesucht und gemacht haben/ dergleichen Gänge in den Bergen hat es auch in Schlesien. So sind auch wol in den Vorzeiten solche tieffe Berg-Hölen mit Gängen und Gebäuen unter der Erden Mörder-Gruben gewesen/ wo starcke Strassen-Räuber sich aufgehalten/ die auf den Raub gangen sind/ und was sie haben bekommen können/ ist in solche Hölen geschlept worden/ deme seye nun/ wie ihm wolle/ und damit ich zu meinem Vorhaben komme/ so muß ich erwehnen/ wie daß 3. Meilen von Amberg/ bey Predenwind ein holer/ ungeheurer Berge seye/ darinnen An. 1535. fünff und zwantzig Bürger/ biß auf 9000. Klaffter tieff sich gewagt haben/ und viel abentheurliche Sachen von verwesenen Cörpern/ grausamen Risen-Gebeinen/ Bildwercken/ Gewölbern/ Pallästen/ Vorhöffen und Plätzen/ mit natürlich gewachsenen Säulen unterstützet gefunden/ über daß noch fliessende rauschende Wasser gehöret/ und noch viel Seiten-Grufften oder Schlup-Löcher gemercket. Chronica von Christi Geburt an biß zum Jahr 1542. daß aber dergleichen Hölen offt zu Mörder-Gruben gedienet haben zeuget unter andern folgendes Exempel.

Von dem berühmten Schlesischen Zotten-Berg.

WIe sehr dieser Berg wegen dessen Reichthum beschriben ist/ will ich für dißmal nicht melden/ dieweilen es ausser meinem Vorhaben ist/ und in Schlesien deßwegen viel Wegweiser und Beschreibungen gefunden werden; sondern ich sehne mich einig und allein zu sehen/ ob ich meiner Meinung mit gebührender Prob könne zu Hülff kommen; Im IV. Theil der Schrifften von Jacob Böhm findet man/ daß einer Nahmens Johann Beer/ im Jahr 1570. seiner Gewohnheit nach/ an dem unweit der Stadt Schweinitz gelegenen Zotten Berg seinen Spatzier-Gang genommen/ und als er denselben umgehen wolte/ da kame ihm eine ungewöhnliche/ und zuvor niemahls gesehene Oeffnung zu Gesicht/ die ihn stutzen und zwei-

zweifelhafftig machte/ was er thun sollte? Endlich wird er beherzt/ und gehet hinein/ aber ein starcker Wind/ und forchtsamer Schauer trieben ihn damals zuruck. Nach etlichen Wochen fallet ihm diese Höle wieder in Sinn/ und die Verfassung widerum dahin zu gehen/ um zu erfahren/ was doch in der Höle seyn möchte/ welches er dann an dem Sonntag Quasimodogeniti werckstellig machte. Als er etwas tieff hinein kommen ware/ da fande er einen engen/ doch practicabelen richtigen Gang/ zwischen 2. Felsen-Wänden/ wo kein Wind gespühret wurde/ aber wol von weitem ein leichter Schein/ welchem er nachgienge biß zu einer beschlossenen Thür/ die eine Glaß-Scheibe eingeschnitten hatte/ deren Glantz den gantzen engen Gang wunderbarlich beleuchtete. An dieser Thür klopffte Johann Beer zum drittenmahl/ ehe ihm aufgethan wurde: Nachdeme er hinein kommen sahe er ein kleine Höle/ und in derselben einen runden Tisch/ an welchem drey lange hägere/ gantz abgemerckelte Männer sassen/ die hatten alt Teutsche Barete/ wie sie noch an etlichen Orten Schweitzer-Landes getragen werden/ auf ihren Häuptern/ sahen gantz traurig aus/ und zitterten. Auf dem Tisch vor ihnen lag ein Schwartz-Sammat mit Gold beschlagen Buch. Johann Beer trate über die Schwelle in die Höle hinein/ und sprach still stehend: Pax vobis! Friede sey mit euch! Sie aber antworteten: Hic nulla pax. Er nahete sich um einen Schritt gegen dem Tisch/ und spricht nochmals zu ihnen: Pax vobis in nomine Domini: Friede seye mit euch/ im Nahmen des HErrn! Worauf sie erzittern/ und mit ängstiger Stimm sagten: Hic non pax. Allhie ist kein Friede. Er fasset das Hertz biß zum Tisch zu gehen/ und widerholet: Pax vobis, in nomine Domini JESU Christi! Friede seye bey euch/ im Nahmen des HErrn JEsu Christi. Auf welches sie verstummen/ mit Schrecken/ Forcht und Zittern ihm das Buch auflegen/ nach dessen Öffnung er den Titul zuseyn befindet: Liber obedientiæ, das Buch des Gehorsams: Der Beer fragte sie/ wer sie wäre? worauf sie zur Antwort gaben. Sie kenneten sich selber nicht. Er verfolgte mit seinen Fragen/ was sie an diesem Ort machten? sie widersetzte widerum: Sie erwarteten mit Schrecken das ernste strenge Gericht GOttes/ zu empfangen/ den Lohn und Werth ihrer Thaten. Sein Fürwitz treibet ihn weiter/ was sie dann gewürcket bey Lebens-Zeiten? worauff sie ihm einen Vorhang zeigten/ mit dem Beyfügen/ daß hinter solchem er die Zeichen und Zeugen ihrer Handlungen finden wurde. Nachdeme er nun den Vorhang weg gezogen hatte/ da erblickte er allerhand mörderischer Waffen die Menge/ wie auch Alte/ theils halb/ theils gantz verwesene Materien unterschiedlicher Dingen/ nebst etlichen Menschen-Beinen und Hirn-Schädeln. Aus diesen Zeugen und Umständen konte Johann Beer schliessen/ daß ihre Wercken ihnen gefolget/ und daß sie Räuber und Mörder gewesen seyen/ wie dann unter andern Dingen vom Zotten-Berg die Schlesische Chronick auch gedencket/ und die Rudera eines zerstörreten Raub Schlosses annoch auf gemeldten Berg zusehen

 sind.

sind. Offt gedachter Beer fragte sie / ob sie sich zu diesen Wercken bekenneten? und sie antworteten mit Ja: Er: ob es gute oder böse Wercke wären? Sie sprachen böse? Er: ob es ihnen leyd / daß sie solche böse Thaten verübet. Sie aber gaben nichts zur Antwort / und erzütterten nur: Er fragte ferner: Ob sie bekenneten / daß sie hätte gute Wercke thun sollen? dieses beantworteten sie mit Ja; Er / ob sie auch noch gute Wercke thun und gut seyn wolten? Sie sagten / sie wusten es nicht. Was nun weiter der Author mit ihnen gesprochen / solches kan bey dem oberwehnten Orth in Jacob Böhms Schrifften nach Vergnügen gelesen werden / welche neben andern Sachen / die in dieser Wunder-Höle sind / auch eines schönen Positiffs mit guldenen Clavieren / gedencken auf welchen dieser Johann Beer solle gespihlet haben.

Diese Geschicht zeiget uns / wie wunderlich GOtt der HErr in seinen Gerichten seye / und auch in seiner Güte / daß seine Göttliche Barmhertzigkeit durch dergleichen Exempel dem Menschlichen Geschlecht seine Gerechtigkeit an Tag leget / und sie dadurch von ihrem bösen Wesen / und Gottlosen Wercken abmahnet: Sie erinnert uns / wie daß einen jeden Menschen seine Wercke nachfolgen / und keiner aus dieser Welt etwas mit sich nemmen kan / als was er Gutes oder Böses gethan hat. In jenem Leben ist bey den Verdammten weder Besserung / Reu / oder Mittel mehr Guts zu thun / auch in alle Ewigkeit keine Erlösung. Dieser Leuten Leiber / der Seelen bereits waren / wo sie seyn sollten / erwarteten des strengen Gerichts Gottes / und scheinet es / daß selber die Erden / als das Element / welches eine so grosse Menge Bluts von dero mörderischen Händen empfangen und eingesoffen hatte / ihnen die Ruhe biß zu solchem Gericht nicht gönnen wollen. In Summa / solche Geheimnissen übertreffen den menschlichen Verstand / welcher in dergleichen hohen Sachen / deren Ursachen der Göttlichen Gerechtigkeit allein bekannt sind / seinen Fürtzwitz soll hemen / sich selber gefangen geben / und dem überirdischen weiter nicht / als die Lehre Christi mitbringet / nachgrübeln oder nachforschē.

Im übrigen / so ist dieser Beer nicht allein der Wunder gesehen hat an dem Zotten-Berg / massen vor etlichen wenig Jahren eine Gesellschafft von Leuten aus der Nachbarschafft hinauf stiegen / üm durch solchen Spatzier-Gang sich zu erquicken; ein junger Knab aber lieffe etwas voraus in das Holtz / seitwarts ein / wo er ein Gewölb offen / und unterschidliche Leuthe auch Kostbarkeiten darinnen sahe / weßwegen derselbe erschrucken zurück lieffe / und seinen Eltern / die in guter Gesellschafft folgten / solches andeutete / welche alle der Fürwitz triebe / dahin zugehen / aber alles ware verschlossen / und nichts mehr zu sehen.

Sonsten ist nichts beruffeners / als dieser Berg / daß so viel Gold darinnen seyn solle / welches so gar in schwartzen Körnern / wie Erbsen / Hasel-Nüssen / auch Bohnen groß gefunden werde / da das gediegene Gold reichlich im verborgen seye / welche von vilen gesucht / aber von wenigen gefunden werden. Diese Geschicht ermahnet mich weiter an das jenige / was mir unterschidliche Schweitzer erzehlet haben.

Von

Von einer Schweitzerischen Berg-Hôle bey Marien-Einsiedel.

NIchts kan unglückseeliger seyn / als ein Geitzhalß / der die Seel um zeitlich Gut verkauffet. Der jenige / welcher auf solche Weise handelt / muß nicht reich seyn bey dem grösten Reichthum; dieweilen er GOtt nicht hat / ob es gleich vor der Welt scheinet / er habe alles genug. Er ladet auf sein Gewissen einen ewig nagenden Wurm / und unaufhörliche Straffen / wie die Poeten von dem Mida und Tantalo dichten: dann wer die eitele / lähre Creatur ausser GOtt ergreiffet / der erhaschet nur Spreuer und Stroh / ja gar das Verderben. Ach! was thut der verfluchte Geld-Hunger nicht? Solches ist nicht künstlich reich zu werden / wann die Seele dabey verpfändet / ja gar verschertzt wird. Was kan aber dem Menschen helffen und nutz seyn / wann er auch die gantze Welt unter seiner Bottmässigkeit hätte / und litte Schaden an seiner Seele?

Unter solchen ruchtlosen und Seel-vergessenen Leuten sind auch gantz absonderlich die jenigen / welche sich mit den Berg-Geistern in gewisse Bündnissen einlassen / und sich darzu verpfänden / damit durch ihre Dienste und Mittel sie gnugsamen Reichtum / von den Ertzen aus den reichen Gebirgen haben können; dagegen lassen sie solche Oerter / wo das Ertz hergenommen wird / aus Neid verzaubern und verblenden / verwechseln aber um das geringe zeitliche die ewige Seeligkeit. Unter andern Exempeln haben wir auch eines von einer solchen Ertz-reichen Berg-Grube bey Marie-Einsiedel / da eine Hôle tieff in den Berg gehet / in welche der Geitz etliche Leuthe getrieben hat / denen aber dergleichen Männer begegnet sind / immer auf gewisse Distantz / und zwar daß sie biß auf 24. gezehlet haben / gantz mager / melancholisch und forchtsam anzusehen von Gesicht. Sie haben auch hin und wieder Todten-Beiner gefunden von Menschen und geben nicht einem jeden Antwort; denen sie aber solche gegeben haben / die erhielten so viel Nachricht von ihnen / daß bey Leb-Zeiten sie Unterthanen der Republic von Venedig gewesen seyen / und hätten in diesem Berg ihren Reichthum geholt / und nunmehr nach ihrem Tod müsten sie alldabey dem Schatz verbleiben / bey welchem Zeit dero Leben das Hertz gewesen. O! behüte GOtt vor solchem Reichthum / welcher um die Ruhe der Seelen und des Leibes bringt / um welchen der Mensch in alle Ewigkeit von dem Angesicht GOttes ausgeschlossen wird / und die höllische Qual leiden muß. Nachdencklich ist noch bey dieser Begebenheit; daß diese besessene Cörper keinen Menschen biß zu Ende der Hölen kommen lassen; sondern wann die hindersten oder letzten ihm begegnen / so werden sie ihm mit zornigem und erschrecklichem Ernst sagen: Er solle alsobald widerum sich zuruck wenden / wann er nicht wolle haben / daß ihm der Halß gebrochen werde / wie denen geschehen seye / deren Gebeine er ligen sehe / mit den Fingern auf einige Todten-Beiner weisende. Ob nun vielleicht tieffer in dem Gebirg ein grosser Reichthum verborgen

borgen ist/ welchen der Sathan dem Menschen / es seye dann/ daß er sich ihme verpfände/ nicht gönnet oder aber der Neid/ welcher solche Leiber bey Leb-Zeiten besessen/ auch noch nach dem Leben sie beherrsche/ daß sie andern Menschen nichts lassen wollen/ oder aber aus Verhengnis GOttes diese schmeckende Abmohnung geschicht/ damit vielleicht an dem Ort/ wo der Reichthum ist/ den gemeiniglich die bösen Geister besitzen/ der Mensch durch die List des Sathans nicht schaden leyde/ solches ist dem allwissenden GOtt am besten bekannt. Im übrigen wünschte ich in diesem Fall allen Christen die Resolution des Griechischen Redners Demosthenis, welcher lieber seinen Begierden wolte abbrechen/ als eine Reu um viel Geld kauffen. Geld ist ein todtes/ vergängliches Ding/ dessen Verlust wol hingehet/ kan entweder wider gewunnen/ oder doch verschmertzt werden; aber um die Seel eine ewige Reu/ einen mit seinem Nagen nimmermehr aufhörenden Wurm zu kauffen/ das höllische Feuer/ ewige Pein und Schmertzen/ von welchen kein Mittel der Erlösung abhelffen kan / ach! das heisset gar theuer eine Reu kauffen/ um die Seele/ sage ich/ die mehr werth ist/ als die gantze Welt. Hat ein Heide können wegen etlicher hundert Cronen seine böse Begierden hemmen und von bösen Ablassen/ wieviel mehr soll ein Christ innhalten wann das ewige Heil seiner Seelen kan verschertzet werden? was hilfft ihm der subtile Berg-Koth/ die glänzende Erden? Er kan sie nicht essen/ und ob auch er einen schönen Pallast zu bauen gedencket/ so wird vielleicht zu ihm gesagt werden: Du Narr/ was unternimmest du? in dieser Nacht wird deine Seele von dir gefordert werden. Wann er auch Kisten und Kasten voll Gold und Silber hat/ so kan er doch nicht mehr geniessen/ als was er zur Nothdurfft braucht/ im übrigen sind nur seine Kisten und Kasten/ seine Scheuren und Palläste reich/ er aber arm/ und zwar unter den Aermsten von der Welt/ dieweilen er nicht an der Gnad GOttes reich/ und also an der Seel arm und verlassen ist. O Ewigkeit! O Ewigkeit! O Ewigkeit! Bedencke es wol/ mein lieber Christ.

Von dem Berg bey der Lauenburg in Cassubien.

Seneca der gelehrte und weise Heyd sagt l. 5 c. 15. die Erde ist nicht an allen Orthen und in allen Theilen so fest an einander verbunden/ daß nicht an vielen Orthen Hölen und blinde Schlupff-Winckel solten gefunden werden. lib. 18. cap. 16. sagt er ferner. Es sind in der Erden noch viel uns unbekannte und verborgene Rechten der Natur/ die aber gar gewiß sind. Glaube daß die Untere Beschaffenheit der Obern gleich ist/ welches dieser gelehrte Mann ohne Zweiffel dem Hermeti nachspricht. Da gibts grosse Hölen/ folget er weiter in seiner Lehr/ weite Räume und Plätze / abscheuliche und unendliche Schlunde / darinn offt gantze Städte versuncken sind/ und also oben ein entsetzlich Werck angerichtet haben. An einem andern Orth sind folgende Reden; Gleich wie an dem

äussern

äussern Theil der Erd-Kügel grosse Seen/ auch weite und schiffbare Pfützen u. Pfuhle ligen: Gleich wie das Meer sich offt tieff ins Land hinein sencket/ und durch grosse Thäler dringet/ also ist die inwendige Erd-Kugel voll süssẽ Wassers/ welches in grosse Seen bestehet/ wie bey uns der sichtbare Ocean mit seinen Theilen und Meer-Busen/ ja solches um so viel breiter/ je höher die Erde liget.

Ohne uns über dieses hochgeehrten Mannes Meinung/ deren wir billich beytragen/ zu extendieren/ so wollen wir für dißmal solche uns nur zum Anlaß und einer Bewegungs Ursach dienen lassen/ um weiter von einigen unter-irrdischen Wundern zu reden/ da dann wir billich/ dem Titul gemäß/ erstlich Meldung thun von dem Berg bey der Lauenburg in Cassubien.

Ein Tag lehret den andern/ und geschehen täglich neue Erfindungen/ so wol in der Natur/ als in der Kunst/ massen dann auch Anno 1596. in dem nechst erwehntem Berg geschehen ist/ daß allda eine erschreckliche Klufft und Berg-Loch entdeckt worden/ welches zu ergründen niemand sich tieff gnug hinein wagen dürffen/ dahero der Rath ist bewogen worden/ zwey Männer/ welche das Leben verwürckt hatten/ hinein zu lassen/ die/ nachdeme sie hinein gelassen worden/ und Grund gefunden hatten/ haben sie sich in einem schönen Garten gesehen/ in dessen Mitten ein schöner Baum stunde/ der mit schönen weissen Blummen prangte/ haben aber der Blummen keine dörffen abbrechen/ weilen ihnen solches durch ein Kind ist verbottẽ wordẽ/ welches sie zu einem auf einen weiten Platz stehenden Schloß geführt/ wo herrliche Seiten-Spiehl und Gesänge gehöret wurden/ auch ist ein König auf einem silbern Stuhl von ihnen gesehen worden/ der hat in der lincken Hand ein gulden Scepter gehabt/ in der Rechten einen Brieff/ welches das Kind vom König empfangen/ und den zweyen überantwortet hat/ wie solches weitläufftiger in einer Historie/ gedruckt zu Freyburg bey Georg Hoffmann/ zu lesen ist. Ob nun dieses eine blosse Illusion des Sathans auf diese Zeit gemacht/ oder aber/ daß ein besessener König allda verbannet/ oder aber dieser abgelegene Orth eine Zauber-Schule seye/ massen man von Tantalo liset/ daß Tantalus in dem Scotischen Gebirg/ auf einem güldenen mit Edelgesteinen besetzten Thron/ in solcher Gestalt in einer Höle die Schwartz-Kunst gelehret habe/ dahin dann aus Orient/ Occident und Norden Leute solche zu erlernen/ gereiset sind/ daß lasset man dahin gestellet seyn/ und ist GOtt bewust. Ich aber wende mich zu einer andern sehr wunderlichen Berg-Geschicht/ welche ist.

Die Entführung von 130. Knaben aus Hammel durch den Berg.

Diese Geschicht wurde für ein Mährlein und Gedicht gehalten werden/ wann nicht zum Gedächtnus dieser Sachen noch heut zu Tage/ und zwar von derselbigen Zeit an/ sie alle die Data und Acta/ insonderheit die von einiger Wichtigkeit sind/ mit Unterlassung ab Anno Domini, thäten unterschreiben von dem

Jahr

Jahr ihrer Kindern ausfahrt / welches ware Anno Christi 1284. des 26. Tag Junii / daß nemlich ein gewisser Ratten-Fänger der mit einer Sack-Pfeiffe umgienge / nachdeme er denen von Hammeln die Mäuse und Ratzen vertrieben hatte / und nach solchem ihm der versprochene Lohn geweigert wurde / durch seine Pfeiffe 130. Kinder zu sich gelocket / und vor das Thor an den Boppenberg geführet hat / wo der Berg sich aufgethan / und er mit den Kindern ist hinein gegangen / der Berg aber sich wiederum zugeschlossen hat / daß nur ein einiges Mägdlein / welches etwas zuruck geblieben und solches gesehen / davon entrunnen und zuruck gekommen ist / ohne Zweiffel / aus Verhängnis GOttes / welcher mit diesem Exempel der Stadt-Sünde bestrafft / und die Eltern durch die Entführung der Kindern betrübt hat / damit sie Buß thun möchten. Diese Geschicht ist zu Hammel in der Pfarr-Kirchen an einem Fenster abgemahlet / und in diesem Seculo durch des damahls regierenden Burgermeisters Friderichs Poppendinck / Befehl renoviert worden. Gott der HErr ist wunderlich in seinen Straffen / wie in allen seinen Wercken / und äussert seinen Zorn öffters mit solchen erschrecklichen Exempeln / die unerforschlich in ihren Ursachen sind. Im übrigen ist vieler Meinung / daß diese Kinder in Sibenbürgen kommen seyen.

Von dem Horsel-Berg bey Isenach in Thüringen.

Die Englischen Historien melden / daß in den Vorzeiten eine fromme Königin Nahmens Renischwieg gelebt habe / die seye von geringem Stamm gewesen / und von dem regierenden König zu einer Gemahlin erwehlet worden / wodurch die Liebe dieser Persohn / welche sich ihres Glücks nicht erhoben; so dern allezeit bey der Tugend und Demuth geblieben ist / sich aus Danckbarkeit gegen ihren Herrn Ehe-Gemahl auf solche Weise gestärckt habe daß der König sich nicht unbillich den Glückseeligsten der Menschen nennen können. Nachdeme nun er mit Todt abgangen ware / habe diese Dame auch nach seinem Leben ihre Treue fortgesetzet / und viel Almosen gegeben / auch für seine Seele Gebette thun lassen / in der Meinung ihren Herren dadurch aus der Pein und dem Fegfeuer zu erlösen / worauf ihr seye offenbahret worden / daß ihr Herr im Land von Thüringen / in einem Berg / der Horsel-Berg genannt / sein Fegfeuer ausstehen müsse: daß in diesem Berg die Innwohner offtmals hörten jämmerlich heulen und schreyen / von denen darinn gequälten Seelen und Geistern / welches auch den Nahmen Horsel-Berg verursacht habe. Diese Offenbahrung habe die Königin bewegt aus Engelland in Thüringen zu reisen / und unten am Berg eine kleine Kirch mit einem Dorff zu bauen / welches sie Sathans-Stelle genennet / dieweilen ihr alda die böse Geister erschienen waren / und sie von ihrem Vorsatz hätten abschrecken wollen. Das Dorff wird heutiges Tages Sattel-Städt genennet. In

diese Kirche seye die Königin mit ihren / und sonsten andern Jungfrauen / die ein-hellig / einsam leben erwehlet hatten / ge-gangen um zu betten / Almosen auszuthei-len / und gute Werck zu thun / für ihres Herren Seele / biß an ihr Ende. Man hat auch in Schrifften verfasset gefunden / daß im Jahr 1498. sich am hellen Tag 3. grosse Feuer erhoben / in der Lufft bey Isenach / die / nachdeme sie eine Weile gebrannt hatten / zusammen gekommen / und sich zertheilet haben / folgends in den Horsel-Berg gefahren sind / worüber 16. Mann / die es gesehen / abgehöret worden / welches theils übernatürlich / theils na-türlich seyn kan. Ubernatürlich / daß Gott hat wollen zur Warnung in der Lufft ein Buß-Zeichen sehen lassen / natürlich / daß in erwehntem Berg ein unter irrdisches Feuer seyn kan / welches offt dieses Heu-len und Jammern verursacht / wie in de-nen Bergen Vesuvio, Ætna und Hecla ge-schicht / und daß eben dieses Feuer durch den Magnetischen Anzug die oberwehn-ten Feuer / die vielleicht aus dessen Dün-sten formiert waren / an sich gezogen hat. Folget

Von dem Berg Kiffhausen in Thüringen.

Von diesem Berg werden seltzame Ge-schichten erzehlet / wie daß offt ein gros-se Hofhaltung allda gesehē werde / und daß Kayser Friderich bißweilen den Leuten er-scheine / sie zu sich ruffe / und mit ihnen rede / welches vielen die Veranlassung erwecket / zu glauben / daß Kayser Friderich noch lebe / ja solche Einbildung hatte gar zu einer Secte Anleitung geben / die eine Zeit lang zimlich offenbahr sich erzeigte / aber nahe und nahe abgenommen hat / dennoch fin-den sich deren noch heimlich. Der Grund dieser Meinung bestehet in deme / daß vor dem jüngstē Tag ein mächtiger König kom-men solle / welcher das Christenthum ver-einigen / alles in Ruhe bringen / und einen allgemeinen Friede schaffen werde / ja gar über das Meer ziehen / und das H. Grab erobern werde. Dieser solle den Nah-men Friderich führen / nicht von wegen des Nahmens / daß er also getauffet wor-den; sondern wegen der Liebe zum Frie-den. Hieraus sihet man / wie leicht unter den Menschen eine Sect entstehet. Was mich belangen thut / so glaube ich auch / daß ein Friderich oder Frieden-Lieb kom-men werde / der alles richten / und allen Aussermöhlten den ewigen Frieden schaf-fen wird. Im übrigen scheinet es / ich werde ein gantzer Berg-Mann werden / und führet mich die Reise zu dem

Mönchs-Berg in Norwegen.

Die Natur stellet uns in ihren Wer-cken bißweilen solche beträchtliche Dinge vor / daß man nicht anders mei-nen solte / als sie wären beküntstelst / wie dann mit der Zeit von vielen seltzam gear-teten und wunderbarlich gebildeten Ber-gen soll gesagt werden. Für dieses mahl will ich nur von einem Europäischen und

zwar in den kalten Nord-Ländern den Schiff-Leuten angenehmen und berühmten Berg Erwehnung thun / nemlich von dem so genannten Mönchs-Berg bey der Insul Fare / welche der Stadt Bergen an der West-Seite ligt. Dieser Berg ist hoch und hat seine Benahmung von der Gestalt; dieweilen er aussicht / wie ein Mönch / dessen Form und Gestalt er hat. Er hat einen sehr sichern Haffen / und ist der Schiffern Trost: dann so bald sie diesen Haffen erreichen / sind sie sicher wider alle die hefftige Ungewitter; welche dagegen denjenigen / welche das Ungewitter betrifft und aus dem Strich treibt / daß sie zu diesem Mönch nicht kommen / und unter seinem Felsen-Mantel sich bergen können / denn sie haben von wunderbaren Glück zu sagen / wann sie nicht an der einen oder andern Klippen angeworffen werden; also scheinet es / die gütige Fürsehung GOttes habe dieses seltzame Natur-Werck allen See fahrenden Leuten zum Trost und Nutzen dahin gesetzt; darum die Schiff Leute / wann sie einen Sturm vermuthen / um der Ungestümmigkeit zu entweichen / wol auffsehen und wachtsam seyn / alle Fürsichtigkeit / Kunst und Erfahrung ins Werck setzen müssen / um unter die Flügel dieses Mönchen zu kommen / um allda die Versühnung des erzürnten Meers abzuwarten. Olaus l. 2. cap. 5. noch wunderlicher werden erscheinen

Die wanderenden Berge.

Einem Menschen also bloß hin zu sagen / das gehende oder wanderende Berge seyen gesehen worden / solches wurde ihm eine Fabel / ein zum Spaß erdichtetes Wesen / oder gar eine unverschämte Lüge zu seyn beduncken / dennoch bestehet es mit der Wahrheit / und müssen wir durch den Geschichts-Glauben bestehen und gestehen / was uns folgende Relationes glaubwürdig machen / welches zwar de raro contingenti, dennoch geschehen ist.

Arngvim Jonas, ein Isländischer Scribent / meldet im dritten Buch seiner Isländischen Beschreibung von einem sonderbaren Erdbeben / welches im Jahr 1339. das Mittagige Irrland erschüttet / und einen Hügel aus dem Grund ausgerissen / folgends den Berg anders wohin getragen und umgestürtzt oder umgekehrt habe. Camdenus schreibt in seinen Englischen Geschichen / und aus ihme Zeyler Epist. 1. Cent. 3. wie daß im Jahr 1571. in der Englischen Graffschafft Herefort / beym Dorff Kinnaston / durch ein Erdbeben dieser seltzame und sehr merckwürdige Zufall sich begeben habe / daß nemlich ein Berg samt dem darunter gelegenen Felsen sich erhoben / und aus seinem tieffen Lager sich mit allen denen darauf stehenden Bäumen / Schaafställen und Heerden von Schaafen auf den Marsch begeben / und also den vom Samstag Abend biß auf den Montag Mittag wanderend fortgesetzt habe / als wann er still gestanden / von seiner Reise gleichsam ermüdet und abgemattet.

Zwölff Jahr nachdeme / als An. 1583. erhube sich in Desetshire (auch in Engelland) ein Berg von 3. Jucharten mit

Bäu-

mit Bäumen und Gehege von seinem Ort/ wandelte über einen andern/ und hinterließ eine grosse Oeffnung oder Höle/ sperrete auch die Land-Strasse/ da doch sonsten kein Erdbeben verspühret worden/ und im Gegentheil der vorhin erwehnte mit grausamen Wind brausen von dem ersten Orth biß zum andern getriben worden/ welche Distantz wol 400. Schritt außmachete. Idem Author ex eodem Camd. Annal. part. p. 2. pag. 200.

Im Jahr 1625. den 22. Febr. ist im Stifft Bamberg/ zwischen den Dörffern Ebermansdorff und Geiseldorff ein erschreckliches Erdbeben entstanden/ dadurch der Berg Trudenleiden/ zwischen 10. und 11. Uhr vor Mittag gewaltig hat angefangen zu krachen/ und sich von einander zu spalten/ daß alle die herum wohnende Leuthe hefftig erschrocken sind/ um desto mehr/ daß gesagter Berg herunter gefallen/ und wol 20. Morgen Lands/ so nahe daran gelegen/ empor gehoben/ und mit Bäumen und andern/ die darauf stunden/ anders wohin versetzt worden sind und zwar dergestalt/ daß die Land-Strasse/ welche vorher neben dem Berg hergienge/ hernach an das Dorff Geiseldorff ist gelegt worden. Zeyler Epist. 544. Cent. 2.

Betrachten wir diese und andere dergleichen Begebenheiten/ so wohl Theologischer/ als natürlicher weise/ so müssen wir bekennen/ daß sie Ursach zu einer Nachsinnlichkeit erreigen: dann GOtt der HErr lasset dadurch einen Funcken seiner Allmacht sehen/ und wie alle Creaturen seinem Willen unterthan sind. Er versetzt die Berge in einem Nu/ und wann er nur will/ so müssen Berge und Felsen zusammen fallen/ um Menschen und Viehe zu zerschmettern.

Nemmen wir aber diese Berg-Wanderschafft und Versetzung natürlicher Weise zu Gemüth/ so müssen wir bekennen/ daß dieweilen alle Erdbeben durch das unter-irrdische Feuer und die Winde geschehen/ und der Isländische Berg An. 1339. durch ein Erdbeben ausgestossen/ uñ in die Höhe geführt/ auch anders wohin gebracht worden/ solches der so wol in dem Berg concentierte/ wirbelen Wind/ als auch vielleicht der äusserliche gethan hat: dann in deme der Wind aus der Erden durch eine Höle/ wie durch ein Röhre/ heraus gestossen/ und mit Gewalt in den Berg getrieben ist worden/ sich auch immerdar gemehrt hat/ könnte der Berg einer solchen erschrecklichen aufstossenden Gewalt nicht länger widerstehen; sondern muste weichen/ und mit seiner Wurtzel oder seinem Fundament aus der Erden gerissen werden/ da dann die erste Bewegung des Ausstosses den Schwung zum Marsch gegeben/ und der in den Hölen des Bergs hafftende Wind seinen wirbelenden Trieb so lang behalten/ daß er den Berg auf eine gewisse Distantz anderwärtig hat bringen mögen/ und zwar/ biß daß gemeldter in dem Berg verschlossener Wind sich nahe und nahe aus dem Berg verlohren/ und den Raum in seinem Choas/ der Lufft gefunden hat. Gleiche Beschaffenheit findet sich in den Umständen des Erdbeben und der Transposition des Bergs/ geschehen in der Englischen Graffschafft Herrefard/ wunderlicher aber scheinet der Anno 1683. auch in Engel-

land geschehene Berg-Versatz/ da zuvor kein Erdbeben verspühret worden/ welcher nichts desto minder von den unter-irrdischen/ mit erschröcklichem Gewalt ausstossenden Winden geschehen ist: dann in solchem Fall wird der Wind gleichsam in den Berg gezwungen und gepompet/ wie man ihn pflegt in die durch Kunst gemachte Wind-Röhre zu pompen/ der nach solchem so hefftig loß bricht/ daß die von ihm getriebene Kugel durch ein Brett gehet/ wie die Erfahrung zeuget: dann Feuer/ Wind und Wasser lassen sich nicht aufhalten; sondern brechen durch/ es zerreisse oder weiche/ was weichen kan/ dessen hat man ein klares und handgreiffliches Exempel an denen was der Gewalt des Winds in Ubersetzung dieser Bergen hat gethan/ welches ich anjetzo erzehlen will. In Schlesien zu Lauterseiffen/ ein Dorff dem Baron Reichenberg zuständig/ wohnet ein Schwenckfelder/ Namens Georg Hauptmann/ welcher ein Apoteck hat/ und ein Medicinä Practicus ist. Dieser liesse einmahl aus der Glaß-Hütte einen Recipienten oder sehr groß Vorlag-Glaß bringen/ und ritte neben dem Trager des Glases her. Nun hatten sie den Halß desselben nicht verstopffet/ dahero könnte sich der Wind hinein ziehen. Als nun der Recipient voll ware/ und der Wind von aussen je mehr und mehr hinein dringen und frischen Wind nachpompen wolte/ wurde der Recipient zu enge und zersprang mit einem solchem Knall/ als wann es ein kleiner Doppelhacken wäre gewesen/ daß Mann und Pferd hefftig erschracken eben also gehet es mit den Bergen/ in welche durch einen Erdgang der Wind hefftig treibet/ und durch die grosse Menge des nachstossenden Windes so viel gepompt wird/ daß sie weichen und brechen müssen. Nunmehr will ich auch in aller Kürtze etwas melden von dem Tyrolischen Gebirg/ nemlich

Vom Gländer/ dem Seefeldischen Martins-Wandel und andern Tyrolischen Gebirg.

WAnn von Augspurg die Reise gerades Weeges auf Inspruck zugehet/ so findet man alsobald hinder Landsberg im Bayrischen den Anfang des Gebirgs/ welches wie eine Kette durch das Bayerische und gantz Tyrol sich ziehet/ biß ins Tridentinische Bistum. Zu Mietewalde ein kleiner Marck-Flecke/ so unter das Fürstliche Stifft Freysing gehöret/ ist das Felsenberg Gländer/ hoch und gähe/ auch an dem Vordertheil mit einem Spitz/ wie ein Kegel/ auf welchen vor 6. Jahren ein groß hültzern Creutz ist aufgerichtet worden. Dieser Berg hat diese sonderbare beträchtliche Eigenschafft an sich/ daß ungefehr in der Mitte seiner Höhe/ wo ein Loch oder Höle ist/ allezeit um Johanni zu Nachts ein Feuer/ welches wegen der Weite ein Liecht zuseyn scheinet/ gesehen wird/ welches die blühet/ oder die subtile/ aus dunstende Blumen des Schwefels sind/ die um solche Zeit des Jahrs/ durch der Sonnen-Strahlen bey Tag angezündet werden/ und bey der Nacht also leuch-

leuchten: dann solte dieser Felsen-Berg wol untersucht werden/ so wurde man ein sehr reiches Ertz darinn finden/ welches/ wie bereits gesagt ist worden/ um solche Jahrs-Zeit blühet. Dieser Berg ist gleichfalls reich an Gemsen/ und hat Winter und Sommer-Schnee/ auf welchen die Gemse bißweilen im Sommer spihlen und ihren Spaß treiben. Wann solches geschicht/ so wissen die Leute voraus/ daß ein starck Ungewitter zu ertragen ist. Man sihet offt mit Verwunderung/ wie geschwind dieser Berg durch eine dicke Nebel-Kappe unsichtbar gemacht wird/ daß man nichts davon sihet/ und dienet er den Leuten zu einer Practica oder einem Prognosticon um zu wissen/ ob es gut oder böß Wetter wird werden: dann wann eine küle Lufft wähet oder Wind gehet/ so deutet er auf gut Wetter/ ist es aber gantz still/ so bekommt er bald seinen Kragen und Kappe: dagegen ist er sehr wol gelegen/ daß die böse Lufft und die Ungewitter von allen 4. gewesten sich an ihm können abstossen/ und er also eine Medicin derselbigen Lands-Gegend ist.

Unten an seinem Fuß fliesset die Issel/ welche allda anfangt mit Flossen befahren zu werden/ massen in dem an dessen Fuß/ im Thal gleich gegen überligenden Flecken Mitewalde eine Niderlag und Fatorey ist/ wo alle die aus Tyrol und Italien nach München/ StrauBing/ gantz Bayern und in das Reich gehende Güter auf Flösser gelegt und in einem Tag/ sind 14. Meilen/ nach München geliffert werden/ von dannen diejenigen/ welche weiter gebracht werden müssen/ zu Wasser oder zu Land/ wohin etwann der Weeg weiset/ transportiert werden; zu Wasser zwar auf der Ihn/ in welche sich die Isel allda ergiesset. Gleich gegen über diesem Berg kaum ein Büchsen-Schuß/ fallet ein sehr reiches Pley-Ertz/ so etwas Silber haltet/ und stecken alle die daran ligende Berge voll Ertz/ massen dann unter der Regierung des letzt verblichenen Freysingischen Fürstē über die sechtzigerley Gattungen Ertz in diesem Bißthum allein sind gefunden worden.

Zwey starcke Meilen von dem Gländer in das Seefeldische Gebirg/ bey dem Closter Seefeld/ welches wegen einer Miraculosen Hostia sehr berühmt ist/ dieses ist das Höchste/ wie die Leute es erachten/ in dem gantzen Strich biß zum Paß-Berlin/ und deßwegen beträchtlich/ dieweilen auf dessen Höhe ein Schiff ist gefunden worden/ von welchem man nicht anders muthmassen kan/ als/ daß es von der allgemeinen Sündflut dahin müsse kommen seyn/ wie dañ ein gleiches in dem Schweitzerischen Gebirg ist gefunden worden/ unweit Baden/ wo die Deputierten pflegen ihre Versammlung zu halten/ und von des Lands-Angelegenheiten zu deliberieren/ woraus erhellet/ daß die Arch Nohe nicht das erste Schiff wie etliche meinen/ gewesen seye; sondern/ daß bereits vorhin die Menschen auf dem Wasser gefahren sind: deme auch die Vernunfft Beyfall geben muß; dann wie solte die Welt 2000. Jahr gewesen seyn/ ohne die Fische und andere Wasser-Güter zu nutzen/ welches ohne Schiffart nicht hat geschehen können?

Zwischen diesen und dem Inspruckischen Gebirg ligt ein Felsen/ Nahmens

St. Martins-Wandel/ welches dadurch berüchtiget ist/ daß ein Ertz-Hertzog von Oesterreich in Verfolgung der Gemsen sich in selbigem verstigen hat/ daß ihm niemand könnte zu Hülff kommen/ und ein Geistlicher ihm von weiten/ dieweilen jederman ve meinte/ er werde allda sterben müssen/ das Hochwürdige zeigte. Wie nun die gantze Geschicht passiert/ und dieser Fürst erlöst worden ist/ solches soll nochmahls weitläuffig erzehlet werden.

Hinder Inspruck ist das berühmte Tyrolische Berg-Werck Schwatz/ wo unter andern Metallen auch Gold und Silber fasten/ und wird in Tyrol der Messing in grosser Menge gearbeitet. Es hat aber vor ungefehr dritthalb Jahren sich einer allda sehen lassen/ mit einem Decret von der Regierung/ daß man ihm alle Bergwercker möchte sehen lassen/ wie auch geschehen/ nachdem aber derselbe die Schlacken oder Schiffer/ welche in die Inn geworffen werden/ hat er gesagt: Alle die in Tyrol mit Berg-Wercken umgiengen/ die seyen Narren/ dann das Beste schmeisten sie ins Wasser. Nach deme hat man vernommen/ daß er der Philaleta seye/ da er doch bey der Regierung sich für einen gewissen Cavallier des Reichs ausgegeben hatte/ weswegen an die Berg-Beamten geschrieben wurde/ daß im Fall er sich widerum präsentierte/ man ihn solte anhalten/ er wird aber noch erwartet/ und hat vielleicht das Widerkommen vergessen. Sonsten hat das Tyrol unter etlichen Vitriolen eine Gattung/ die reich an Gold/ aber denselbigen Berg-Leuten unbekannt ist/ und um ein gar schlecht Geld verkaufft wird. Das Gebirg ist fruchtbar an herrlichen Kräutern/ als an Sonne Tau der Gemeß-Wurtzel schwartz und weissen Rieß-Wurtzel/ die weisse Knaben-Wurtzel/ Gold-Wurtzel/ der Carlina/ samt andern herrlichen Kräutern und Wurtzeln/ unter welchen zwey Geschlechter sind/ die im Tridentinischen Gebirg wachsen/ und sonsten nirgend/ nemlich das Kraut Moly und Sferræ à Cavallo, auch die rechte Spring-Wurtzel/ deren erstes wider die Zauberey/ das andere ein Magnetisch Kraut/ welches alles Eisen ausziehet/ das dritte alle Schlösser auffsprengt. Was sonsten für Besonderheiten in diesem Gebirg beruhen/ dazu wird uns die Gelegenheit Anlaß geben/ um davon zu reden; dieweilen mich die Ordnung rufft/ um zu hören/

Von der Practica und dem Prognosticon der Bergen.

Von diesem habe ich allbereits etwas erwehnet im vorgehenden Titul von dem Tyrolischen Gländer/ und so mir recht ist vor diesem von dem Schlesischen Schnee-Kopff: dieweilen solche Berg-Kasten rechte Wetter-Hannen/ ja Magnetten des Wetters sind/ und durch angezogene Nebel/ oder selbst eigene Ausdünstungen Schnee/ Regen/ Hagel oder ander Ungewitter bedeuten/ wie unter andern auch zusehen in dem Beschluß des Hexen-Lieds vom Prockels-Berg/ dessen Anfang und Ende ich nur anhero setze/ das Mittel aber/ um Aergernus zu meiden/ auslasse.

In

In Thüringen ist sehr wol bekannt
Ein Berg/ der Prockel-Berg genannt/
Welcher Berg jezt angerührt/
Uber sechzehen Meil gesehen wird:
So daß von fern den jedermann/
Der Sachs und Heß anschauen kan;
Dieweil er hoch und übertrifft/
Mit seiner Höh nach dem Bericht/
Die Berg im Hartz und Thüringen/
Welche er thut überspringen.
So ist im gantzen Land auch da
Derselbig Berg ein Practica
Der Leuten die fast ohn irren
Das Wetter von ihm practicieren.
Dann wann ein starcker Nebel trifft
Recht solchen Berg/ wie man bericht/
So fält gewiß denselben Tag
Ein Regen/ ist wahr wie ich sag:
Wann aber solcher Berg gantz frey
Ohn Nebel ist ohn alle Scheu/
So folgt ein schöner heller Tag/
In welchem wol ein jeder mag
Mit Freuden an sein Arbeit gehn/
Auch wandern/ reiten/ und bestehn.
Daß Ursach ist/ für solche Zeit
Zu dancken GOtt in Ewigkeit.

Sonsten wird dieser Berg ein Venus-Berg gehalten. Wann im Gebirg des Morgens frühe vor der Sonnen rothe und dunckelbraune Wolcken aufgehen/ so folget ein Ungewitter. Stehn vil Wolcken um die Berge und lassen sich herab? mit einem schwartzen Grund / so ist Regen Wetter vorhanden: kommet aber nach schönem hellen Wetter ein Regenbogen in der Lufft/ mit vielen schwartzen Wolcken/ so regnet gewiß etliche Tag hernach/ welches auch geschicht / wann die Regenbogen lang stehen gegen Aufgang.

Scheinet die Lufft um die Spitzen der hohen Bergen rein und klar/ so ist schön Wetter vorhanden. Item / wann die Raben häuffig sich zusammen thun / und um die Berg herum fliegend gleichsam spihlen / die Holtz-Tauben in den Wäldern singen/ die Weyhe hoch in der Lufft mit einander spihlen/ so gibt es schön Wetter/ wie nit weniger/ wann die Flettermäuse des Abends zusammen fliegen/ wie auch wann die Kranich in grosser Menge/ und in stiller Ordnung fliegen.

Steiget die Sonne über den berglichten Horizont, daß deren Strahlen oder Glantz durch rothlechte und dunckelbraune Wolcken scheinet/ oder daß solche frühe die Strahlen bedecken/ wie nicht weniger/ wann sie in schwartzen dicken / schlechten Wolcken stehen/ so ist Regen/ Wind und dunckel Wetter vorhanden. Gleiches ist zu befahren/ wann die Sonne recht im Aufgang/ oder alsobald darnach oder dabey mit einigen finstern braunen Wolcken umgeben wird/ und der Wind von Mittag kommet; wobey nebst dem Regen Sturm zu förchten.

Gehet im Sommer und Anfang des Herbstes die Sonne auf oder nieder / daß sie durch eine dicke und hole Wolcken gesehen wird/ auch mit ungewöhnlicher Wärme der Lufft/ so drauet sie Donner/ welcher um desto hefftiger seyn wird/ wann den Tag über in der Lufft braune / dunckel-rothe oder Blut-rothe Wolcken mit warmer und brünstiger Lufft / im Sommer gesehen worden / alsdann fallendes Feuer zu förchten ist.

Wann vor dem Gewitter das Wetterleuchten roth oder schwartz ist / so ist ein

ein sehr gefährlicher Donner obhanden/ dessen Feuer/ wann es einschlagt und anzündet/ nicht kan gelöschet werden. Dagegen haben die weisse und silberfarbe Wetterleuchtungen wenig Gefahr: gleiche Beschaffenheit findet sich bey den roth- und schwartz vermischten Wolcken / welche grosse Gefahr antrohen/ und noch grössere/ wann sie schwartz/ röth und grün temperiert sind; dieweilen alsdann Feuer Fall/ Donnerschläge und erschröcklicher Hagel zu förchten sind.

Ist die Sonne im auf und niedergehen braunlecht/ bleich oder grün / mit gelber Farb vermenget/ oder gehet auf/ auch nieder mit solchen vermischten Wolcken/ so bedeutet sehr frostrig Wetter/ mit andern Zufälle bösen Wetters/ nachdeme die Zeit des Jahrs ist. Ist es im Winter /und die Sonn in ihrem Nidergang röther und klarer/ als sie sonsten zuseyn pfleget/ und der Wind von Norden oder Aufgang blaset/ so führet sie eine herbe durchdringende Kälte mit sich. Wann im Sommer die Berge/ bey schönem hellem Wetter / aus ihren Spitzen dünsten/ wie rauchende Ofen/ so sihet es Anfangs/ als ob alles in der Lufft verschwindete/ aber bald darauf zeigt sich eine Wolcke / die immer grösser wird und einen gantzen Strich beziehet/ das Regen und Ungewitter darauf folgen.

Werden Würme in den Eich-Aepfeln gefunden/ so bedeutet es ein unfruchtbar Jahr: fliegen in erwehnten Aepffeln zeigen Krieg an. Werden aber Spinnewebe darinn gefunden/ so muthmasset man Pestilentz und grassierende gifftige Fieber.

Wann der Hollunder starck blühet und reich ist im Gebirg/ so gibt es einen fruchtbaren Weinwachs/ sind aber die Bohnen und Eichbäume ungewöhnlich fruchtbar/ und die Berg-Wasser reich an Fischen/ so wird das Land arm an Getreyde.

Ich könnte zwar diese Practic weiter ausbreiten/ dieweilen aber/ wo Gott uns leben lasset/ in folgenden Theilen ein mehrers davon wird gesagt werden; so springe ich dißmahl über den Zaun/ und lasse mich reitzen durch den Titul

Von den Felsen und Steinen/ ihrer Härte/ und ob sie eine sammtliche Krafft in sich haben?

Diese Materie hat unter den gelehrten Naturkündigern/ wie vil andere Natur-Sachen/ auch strittige Meinungen erwecket/ so wol wegen des Ursprungs derselben / als wegen ihrer Gestalt / des Wachsthums und desgleichen: aber von der Zeit an/ daß die Philosophia Experimentalis aufkommen ist/ und die Chymie die Cörper entlediget/ die Microscopien aber/ oder Vergrössungs-Glässer die innerste Gewalt und das Gewebe anzeigen/ kommen die Naturkündiger zu einer sehr nahen Erkanntnis der Dingen / und wird befunden/ daß der Stein oder Felsen; der nicht mit einigem Ertz oder Mineral vermischt ist/ ein unschmeltzbar harter unflüssiger Cörper seye/ aus Wasser und Erd entsprungen / und zwar aus einem

felten

fetten Wasser / wozu auch die zwey andere Elementen/ als das Feuer und die Lufft das ihrige beytragen/ aber in geringer Maaß; dann Wasser und Erde haben die Uberhand / und formiren den vermischten Cörper / das Feuer hilfft nur zu der Coagulation, und ist die Seele / die Lufft aber ist in den Schweißlöchern entschlossen/ und wird von den Steinen/ wie das Wasser von einem Schwamm angezogen. So hilfft auch das Saltz vil zum Band der dem Gewebe oder Steinen; dann wo kein Saltz ist / da ist auch keine Verhartung zum Stein/ weil die Erfahrung über das auch zeuget/ daß in allen Cörpern die Verhartung durch Saltz geschehe: dahero befinden die Chymisten/ in der Oeffnung / Auffschliessung / oder Entledigung der Steinen / daß der fette Safft/den das schleimichte Wasser/ aus welchem die Steine werden / gantz saltzicht. Ich selber/der dieses schreibe/habe aus den Chrystallen / dem Kalck und Kiselsteinen ein sehr herrlich Saltz gezogen. Ja die zu Aschen gebrannte Eyerschalen Corallen und dergleichen/so gar die hartisten Edelgesteine haben ihr Saltz.

Der Wachsthum oder die Vergrösserung der Steinen geschicht nicht / wie von den Gewächsen oder den Thieren; sondern durch einen neuen Zufluß des gedachten schleimichten / mit irdischer Substantz vermischten Saffts / welcher durch die Lucken des Stein-Cörpers eindringet/ und sich allda verhartet; dahero die Steine dermassen ungleiche Gestalten erlangen/ daß keiner dem andern recht gleich sihet / und daß ein Theil in dem Cörperlichen Innhalt des Steins anders gefärbet/ schöner und heller ist / als die andern/ nach deme das schleimichte Wasser reiner ist/ und Materie bey sich führet / welche in der natürlichen Durchsehung ist mitgeführet worden. In diesem haben mich sehr grosse Stücke von Edelgesteinen bestättiget / als Diamanten / Rubinen/ Saphiere / Schmaragden und dergleichen/ die ihre Ritze / Unreinigkeit und Flecken hatten. Die Perle ist anders nichts/ als ein Uberzug viler Hauten / also auch der Bezoar, der Ochsen-Stein und dergleichen. Der Steinen Brüchigkeit welche bey den Metallen nicht / kommet von dem leichten Gewebe derselben/ welche durch das Microscopium beobachtet wird/vermittelst dessen kleine an einander hafftende Sand-Körnlein gesehen werden. Weil wir aber von den Steinen sind zu reden kommen/so muß ich mich selber in meinem Fürwitz vergnügen / um zu vernemmen:

Welche uns Europäern nutzlichste/ ja nothwendigste Steine seyen.

Ich will allhie nichts von Edelgesteinen reden/die unentbehrlich sind/und die einen subtilen / von der groben Erden gantz abgesonderten reinen mineralischen Dunst in ihrer Substantz zertheilt haben: sondern bloß allein von dergleichen Stein-Cörpern / die der Mensch haben muß und nicht missen kan. Von den gemeinen/

groben Felsen / Sand und andern dergleichen irrdischen Steinen / welche ein sehr grobes und ungleiches Gewebe in ihrer Zusammensetzung haben / davon fallet wenig zu sagen / als daß sie zum Bau-Wesen dienen / um den Grund der Gebäuen damit zulegen / und die Mauren aufzuführen. Sie haben auch ein Saltz in sich / wer solches auszuziehen weiß / der hat eine gute Artzney wider Sand / Grieß und Stein im Menschlichen Leib / in Hambuttel- oder Steinbrechwasser eingenommen. Die grossen Felsen-Steine / welche in den fliessenden Wassern ligen / fangen ein Mooß / welches langhärig ist / dieses gesammlet / mit den schwartzen Mayschnecklein / die im Frühling auf den Wasen kriechen / gedistilliertem Essig und Stein-Saltz putrificirt / hernach der Chymischen Kunst gemäß essensificirt / daß alle 3. Principia rein ausgezogen / und wohl wiederum vereiniget werden / so hat man eine Artzney wider den Stein / die villeicht ihres gleichen nit in der Welt hat.

Nach diesen Steinen sind die Kießel zurechnen / deren unzehliche Gattungen sind; die reinesten und weissesten davon dienen zum Glaßmachen / wozu sie ausgelesen / und hernach gebrennet werden. Etliche sind sehr Schweffel-reich / andere haben Mineralen und Ertz in sich / wobey ich mich der jenigen Kalcksteinen erinnere / in welchem die schönsten Chrystallen gefunden werden / die man sehen mag / wie deren einer zu Herenthals in Schlesien auf den Mährischen Gräntzen / 3. Meilen von Zugmantel ist / wo das Pfund solcher Chrystallen um 5. Groschen oder 15. kr. ist zubekommen gewesen. Im übrigen / so ist der Kiselstein härter / als der Kalckstein / Allabastar und Marmor. Der Unterscheid seiner Farben entspringt aus dem Unterscheid der natürlichen Durchlassung oder Durchseihung / wann nemlich die schleimichte Feuchtigkeit / welche zu dessen Zusamsatz kommet / unterschidlicher irdischen Materien Particulen mit sich führet / und mit derselben eingehärtet wird. Der Kiesel lasset Feuer aus ihme schlagen / weil er mit Schweffel begabt ist / lasset sich auch schmeltzen und leicht zum Glaß machen / wann ihme ein Metall oder Saltz zugesetzt wird / welches sein eigen Saltz vermehre / und den Fluß befördert. Er ist vermischet mit dem Durchschein und dunckelem Einige / die sehr Schweffelreich sind / werden für Feuer-Steine gebraucht. Einige Chymisten haben sich eingebildet; Wann sie die Kisel könten in ein Oel bringen / so wäre ihnen die Coagulation oder Fixation des Mercurii gewiß / mit welcher Phantasie man sie lasset beschäfftiget seyn / biß die untrügliche Erfahrung ihnen den Irthum selber zeige. Ich komme anjetzo zu den andern Steinen / und zwar erstlich folget die Ordnung.

Von den Schleiffsteinen und andern/ als Probier-Steinen/ Marmor/ Alabaster/ Jaspis ꝛc.

DIe Schleiffsteine sind harte danckele Steine/ aus Körnlein zusammen gesetzet/ welche durch Reibung das Metall schärpffen. Die feinesten und reinesten unter solchen sind die schwersten/ dichtesten und subtilesten/ die man zu Probiersteinē gebraucht/ indeme sie dē Unterscheid der Metall-Strichen gantz genau anzeigen/ wovon die Probe der besten ist/ wann der Mensch daran hauchet/ daß alsobald der Stein schwitzet/ der Schweiß aber/ wie ein Dunst oder Nebel vergehet. Dises Steins Gewebe ist sehr gedigen/ fest und von feiner Erde/ welches anders nicht kan gesehen werden/ als durch das Microscopium: dann es ist so subtil/ daß ob es schon überall gezähnet/ wie eine subtile Feile/ so empfindet der Mensch es doch nicht an der Berührung. Diese unsichtbare Rauhigkeit verursachet/ daß man die Schleiffsteine mit Wasser oder Oel bestreichet/ damit die Lucken erfüllet werden/ und die Zähne an dem Metall nicht so grossen Schaden thun. Allhie in Teutschland werden sie häuffig um Hildesheim und Goßlar gefunden/ von dannen aber weit und breit verfuhret. Ich muß aber den Marmor nicht vergessen/ welcher ein fester/ schöner bey fürnehmen Leuten beliebter/ ansehnlicher Stein ist. Seine Gattungen sind vilfältig/ nachdeme auch die Durchseihung der Natur unterschieden ist. Seine Glätte zeiget an sein ordentliches Gewebe/ und eben diese Eigenschafft macht ihn dermassen hart/ so ist er auch sehr kalter Art/ und dahero sehr dienlich/ um wohlriechende Sachen/ Salben und Spicereyen darinn aufzuheben. Des Marmels Gattungen/ wie ich gesagt habe/ sind viel durch die Veränderung der Farben/ worunter aber die berühmtesten sind der Alabaster/ der Prophier und der Serbentin. Der Alebaster/ von welchem das berühmte Welt-Wunder zu Epheso/ der Tempel Dianä gebauet war/ ist ein lieblich/ weisser/ scheinbarer Marmer/ aus welchem herrliche Geschirr/ Büchsen und Statuen gemacht werden. Der Prophier ist röthlich mit weissen Flecken untermenget. Der Serpentin oder Schlangen Stein gesprenckelt/ wie eine Schlange. Gedachte Steine sind auf unterschidliche Weise gefärbet/ nachdeme sie in dero Durchseihung von einer oder andern Substantz etwas mit sich nehmen/ welches sie/ als fremdes und einen Anflug/ im Feuer auch leicht wieder verliehren: Wiederum haben wir die Duff- und Bimsenstein/ welcher letzte zur Reinigung vieler Dingen dienet/ und den Chymisten nutz ist/ um im trocknen Weg die Farben der Metallen auszuziehen. Seine Art ist sehr durchlöchert und holl/ wie das Gewebe bey einem Schwamm/ indeme beyde sehr lucker und mit Lufft angefüllet sind. Daher ist dieser Stein das Fundament der schwimmenden Inseln/ und hat in sich eine zähe Fettigkeit/ welche durch die Hitz bevestiget wird/ weßwegen die brennenden Berge Ætna, Vesuvius Hecla und andere ihn so häuffig heraus werffen. Der

Duffstein ist auch ein leichter / luckerichter Stein/und kan billich unter die Stein-Schwämme gerechnet werden/ist aber etwas grober von Substantz/als der Bimsen. Dahero gehet er in dem Wasser zu Grund / und wird durch die Durchseihung oder den Durchlauff formirt / wie andere Steine. Wird sehr offt in dē unterirdischen Grufften gefunden/wo die Wasser heraus tropffen. Billich erinneren wir uns auch der Schiffersteinen / die anders nichts sind / als Schalen auf Schalen/ durch die Natur übereinander gezogen. Man findet dessen unterschidliche Gattungen/aber nirgend wunderlicher gezeichnet / als in der Graffschafft von Mansfeld/ wo offt sie mit Städten/ Schlössern gantzen Landschafften / Wäldern / Menschen/ Thieren und andern Gestalten dermassen Wunder-würdig gezeichnet angetroffen werden / daß die Anschauenden darüber erstaunen müssen/ und zu sonderbahrer Beträchtigkeit Ursach haben. Ich mag nichts sagen von dē vilfältigen Feuer-Steinen / so wohl zu den Feuer-Röhren als Flinten. Weil deren Nutzen bekannt und Welt-kündig ist. Was den Falcken-Stein betrifft / dessen auch vil Gattungen sind / der wird aus einem reinen Wasser / und subtilem Erdschafft gemacht. Er ist für sich gantz durchsichtig/ kommet aber dem Gesicht dunckel vor/wegen der dick an einander ligenden Lamellen / oder Partickulen / deren eine der andern Licht verdunckelt. Die Alchymisten fangen in ihrem Gehirn viel phantastische Grillen von dem Falck-Oel / und bilden sich ein / wann sie das Oel von diesem Spiegel oder Glaß-Stein hätten/ daß sie miraculose Dinge wolten verrichten / und den Mercurium figiren/ wir lassen sie aber mit ihren talckichten Gedancken umher talcken / und bemühen uns billich um vernunfftmässigere Sachen / bekümmeren uns aber dißmol nicht weiter mit den Steinen / wovon mit der Zeit sehr seltzame Sachen werden vorfallen; dann anjetzo wende ich mich von den Steinen zum Holtz/ und frage:

Warum das hohe Nordische Gebürg vil kräfftiger Holtz habe / als andere Theile von Europa?

Daß dieses wahr und unstrittig seye/ solches wissen alle Europäische Länder die zum Schiffbau das stärckeste und beständigste Holtz haben müssen. Warum aber das festeste und beständigste in den Nordischen Quartieren gefunden werde / hat seine Ursach in der Rauhigkeit der Lufft und in der Menge dessen allda fallenden Schnee. Der Nord-Wind ist von der Art des Saturni/ welcher coaguliert und verhindert / daß die in dem Baum sich befindende Feuchtigkeit so bald keine Fäulung verursachet / wie sonsten / durch die warme Lufft geschicht. Zum andern / so ligt der Schnee gar lang in solchem Gebürg/ und dienet den Wurtzeln der Bäumen zu einer herrlichen Dünge/in deme er solche nicht allein durch seine deckende Bethung wärmet und heget/ sondern auch / wann er schmeltzet / sie mit

mit einem Nitrosischen Saltz bewässert/ und zum Wachsthum alimentirt/ wodurch die samtliche Krafft vermehrt wird/ und bey Gefolge der Wachsthum sehr merckwürdig ist/ daß in allen Bergen und Wäldern die Bäume an der Seite/ wo der Nordwind sie anwehet/ rauher und härter von Rinden sind/ als an den übrigen Theilen/ daß in der finstern Nacht ein Reisender am Griff kan wissen/ wo die vier Theile der Welt sind. Folget.

Warum das im Vollmond gefällte Holtz gemeiniglich wurmstichig werde.

Alle Fäulung entspringt von der überflüssigen Feuchtigkeit/ wie auch die Verwesung des Holtz/ weil nun der Mond/ wann er voll ist/ stärcker und gewaltsamer in denen ihme unterwürffigen Dingen zu würcken/ und ihnen seine mitdringende Feuchtigkeit einzuflössen pfleget/ welche hernach ein Ursach des Wachsthums der Wärme ist. Daß aber der Mond gleichsam eine Mutter und Gebährerin der Feuchtigkeit seye/ können wir etlicher massen hieraus abnehmen/ weil wir sehen/ daß die Feuchtigkeiten in unsern Leibern mit dem Mond sich verändern. Von andern verborgnen Beschaffenheiten mag ich nichts melden/ welche der Mond und andere Gestirn/ als Auswürckerin verwunderlicher Dinge/ uns zufügen/ daß einer wohl ein verwirtes Gehirn haben muste/ der solches laugnen oder in Zweiffel ziehen wolte.

Von dem Mineralischen Holtz.

Unter die Mineralien will man auch zehlen das jenige Holtz/ so mancher Orthen sehr tieff in dem Schoß der Erden gefunden wird/ und diese höltzene Substantzen haben ihren Ursprung nicht von der wachsenden Natur/ sondern sind ein pur lauter Werck der Natur/ welche in ihrem fruchtbaren Schoß/ Beine/ Hörner/ und also auch Höltzer/ welche der wachsenden Krafft der Natur nachäffen/ herfür bringet/ welches hieran abzunemmen/ daß gemeiniglich solche Sachen in den allertieffesten Erd-Gründen/ nemlich in der Jungfräulichen Erde/ wie man es nennet/ das ist/ in der reinen unverfälschten/ so von aussen zu/ oder von oben/ mit nichts anders vermischet/ und zu welcher allem Vermuthen nach/ niemahls einige Baum-Wesenheit hinab gedrungen gefunden worden.

Von dieser Zeit ist dem Kirchero aus Böhmen ein Holtz geschickt/ welches in den untersten Berg-Klufften/ und in dem reinesten Schooß vor erklärter Jungfern-Erde gefunden/ und dem Ebenholtz am allergleichsten gesehen/ aber viel härter und schwerer gewesen.

Eben derselbige berichtet/ daß vor 20. Jahren/ verstehe/ von der Zeit an zu rechnen/ da er sein Werck von der unter-irdischen Welt ausgehen lassen/ ein Mineralischer Gang/ oder Steich/ entdecket

worden/ von gegrabenem Holtz/ daraus man die schönsten Creutz/Tafeln und Tische/ so dem Ebenholtz nichts bevor gegeben/ bereitet/ und selbigen/ um die Rarität willen/ hin und wieder in der Römischen Kunst-Cammer zum Schauwerck aufgehoben/ über welches Mineralisches Holtz der gelehrte Mann/ Franciscus Stellatus/ von wegen des Römischen Fürstens Casii/ als ersten Entdeckern solcher Berg-Gruben/ein besonders schönes Werck ausgehen lassen; Und gleichfalls offt bemelter Kircherus beursachet worden/ offt deßhalben mit besagtem Stellato sich zu besprechen/ ja/ endlich gar selbst nach Aqua sparta, 50. Meilen von Rom/ zu reisen/daselbst einen der Orten sehr wol kündigen Menschen zu dingen/ und mit diesem ferner 3. Meilen fortzufahren/ biß zu der Brucken eines Bachs/ in der Gegend/ wo Intertum (ist eine Stadt im Hertzogthum Spoleto) liget/wo selbst ihm der Wegweiser zwischen einem kleinen Thal mancherley Gänge gewisen/ da sie hinein gangen/ und eine gewisse Art von Erdreich geschauet/welches gar grob und gleichsam wie mit etlichen Baum-Rinden verschärffet. Solches rauhes Erdreich haben sie hinweg geraumet/ und folgends in etwas härterer Erden eine glintzende glatte Ader getroffen, von welcher der Geleits-Mann gesprochen/ daß es die jenige Erde wäre/ woraus die köstliche vor berührte Römische Taffeln gemacht worden.

Hier sahe man keine Schuhe/ noch Merckzeichen einiges Baums/ und nichts als die lautere reine Erde/ welche in ihrem inwendigen Schoß etwas weisser ist/ an der Lufft aber zu einer höltzenen Substantz erhärtet/ und nicht anders/ weder ein jedweders Holtz/ sich schneiden/ hobeln und palieren lasset/ wie das Eben-Holtz. Massen es dann auch mit der Manefaltigkeit seiner Strichen dem Nuß-oder Birn-Holtz gar sehr nacheifert/ also daß mancher/ welcher die daraus geschreinete Tafeln siehet/ schwerlich ihm anders einbilden kan/ dann es sey wie ein anders Holtz/ weil es von dem rechten wahren Holtz schier in keinem Ding/ was die äusserliche Gestalt antrifft/ zu unterscheiden. Aber/ alsdann schätzet man es erst für ein rechtes Minerale/ wann es solche Würckung und Eigenschafften/ die einer Berg-ausgegrabenen Materie zu kommen/ an sich spühren lasset; dann/ fürs erste/ schwimmet solches Getäfel-Werck das daraus gemacht/ nicht oben/ sondern sincket also bald im Wasser zu Grund. Fürs andere/ wann man es zum Feuer leget/ fänget es keine Flammen/ nicht anders/ gleich brennete man Erden/ oder einen Erd-Wasen: Fürs dritte/hat es gar keine solche Fäser/ wie andere Bäume/ womit sie ihre Nahrung an sich zu ziehen pflegen/ sondern allein gleichsam einen zusammen gewickelten Klumpen/ oder Knävel/ von gestumpfften und zermalmeten Fäsern.

Um kurtz zu sagen/ es ist weder Erde/ noch Stein noch Baum. Nicht das erste/ weil es in keiner zerreiblichen Materie bestehet; sondern von einem so fest zusammen gesetztem Gewebe ist/ daß es sich hobeln lasset. Nicht das andere/ weil nichts daran zu finden/ daß mit dem rauhen scharpffen Stein enewder am Gewichte/

oder

oder an der Härte übereintrifft. So kan es in dieser Beträchtlichkeit auch nicht unter solche Materie gerechnet werden / die ein Stein machender Safft in Stein verändert/sintemahl es keine Fäser oder Adern hat/womit die Bäume von der Natur begabt sind / welches daraus zu erkennen / weil es sich nach der Länge und Breite über Zwerch und Schreg / ohne Müh spalten lasset / wie man begehrt. Die Meinung des Authoris von diesem Natur-Werck ist diese. Es sind ehemals in den Erd- und Berg-Grüfften hin und wider Bäume gewesen/welches die noch verhandene uhralte Rinden zur Gnüge erweisen / die doch nicht durch einen Steinmachenden Safft zum Stein-Felsen verhärtet worden; sondern sonst durch einen gar scharffen und erweichenden Safft/ in allerkleineste Stücklein von ein ander gelöset / denen kleinwintzigen Theilen ein gewisser irdischer Leim eingeflossen / und untermischt worden ist / welcher endlich diese allerkleineste aufgelösete Theile der Bäumen wiederum in einen höltzernen irdischen Klumpen zusammen gezogen / daß es / wie oben gemeldet / kein absonderliches von erwehnten dreyen Cörpern; sondern aus denselben zusammen gesetzt ist/ daß es die Striche und Gestalt des Holtzes / vermittelst der Ausbreitung und Ergiessung der zwischen durchfliessenden Feuchtigkeit nicht anders weiset als eines ander zierlichen gehobelten Holtzes / aber schwerer befunden wird / wodurch die oben erzehlte ausser-ordentliche Eigenschafften entspringen. Daß aber etliche irdische Säffte solche Krafft haben/ einige Dinge gantz zuversteinen / andere aber/ die etwas härter/aufzuschliessen/und in eine weiche Substantz zu verwandlen / ist durch tausendfältige Erfahrung kund Im übrigen hab ich Anno 1691. dergleichen Holtz in Prag gesehen. Dieses erinnert mich an

Das unter-irdische Holtz.

Die Wunder GOttes sind so groß über der Erden / daß die gantze Natur nichts/als eine Kette / von eitelen Verwunderungs-Gewerben an einander gehäckelt und geflochten ist. Sind aber dise Wunder groß nicht allein / wie gesagt worden/ über der Erden; sondern auch in den überirrdischen Elementen und Bewegungen / in und über dem Gestirn/ so sind sie wahrlich nicht gering in und unter der Erden / wie bereits wir unterschidlich davon erwehnt haben / und in folgenden Theilen sehr viel wird gesagt werden / für dißmal will ich nur von dem unter-irdischen Holtz etwas gedencken. In der Englischen Grafftschafft Lincolne ist ein morastiger Platz/ die Insel Arholm/ welcher sich zimlich hinaus erstrecket. Diser Ort ist vor Zeiten ein Wald gewesen/ wie solches zur Gnüge erhellet aus einer grossen Menge Eichen / Tannen und andern Bäumen / so man vor wenig Jahren in diesem Mohr gefunden. Von solchen Eichen sind etliche 5. Ehlen dick befunden worden / und 16. Ehlen lang / andere dünner und länger / mit einer grossen

Menge anhangender Eicheln/ etwa 3. Fuß auch etwas höher / und nicht weit von der Wurtzel/ wie sie gestanden sind / und annoch stehen. Die Dannen ligen einen Fuß oder 18. Zoll tieffer/ und sind ihrer mehr/ als der Eichen / derer auch vil 30. Elen lang sind. Ja man hat von diesen zu unsern Zeiten eine ausgegraben/ welche ohne die Spitze oder Gipffel 35. Elen lang gewesen sind/ und nahe bey der Wurtzel lage / die annoch stunde / wie sie gewachsen ware; dann sie / wie auch die Eichbäume / durch das Feuer / und nicht durch das Feuer ware gefället worden. Der Herr Dugdale behauptet in seinem Tractat / daß als dieses Muhr hat sollen ausgewässert werden/ die Zahl diser Bäumen so groß gewesen sey / daß die Einwohner einige Jahr lang sich überflüssig davon mit Holtz versehen hatten. Die Ursach / warum diese Baume also unverwesen gebliben und nicht verfaulet sind/ kommet aus der Verschliessung ihrer Schweiß-Löchern / welche das fette und schleimichte Erd-Wasser des Morastes besetzt / und dardurch der Faulung oder Verwesung / weil die alles zu der Verwesung bringende Lufft ausgeschlossen worden/ den Paß verlegt hat. Zum Beschluß der Holtz Materie will ich / um viler Leuten Fürwitz zu vergnügen / die Beschreibung vornehmen.

Von einem neuen Wunder- und auch nicht Wunder-Creutz von Augspurg.

Wann ich diese gantz neue Begebenheit ein Wunder und nicht Wunder nenn; so will ich mich dadurch nicht dermassen unpartheyisch machen / als wann ich weder kalt noch warm in gedachter Sache wäre; sondern ich setze den Titul gemäß den verschiedenen Meinungen der Menschen / die gemeldes Creutz gesehen haben / wie dann in Augspurg nicht allein eine grosse Menge der weltlichen/ so wohl Catholischen / als Evangelischen Burgers-Leuten; sondern anch die fürnehmsten Geistlichen und adeliche Persohnen solches zu besehen/ und in Betrachtung zu nehmen ihrer Mühe haben würdig geachtet. Wann über einer solchē Sache die Welt eines Sinnes wäre/ so müste die erste Unschuld / die vor dem Fall Adams gewesen ist / bey dem Menschen widerum regiren / aber ach! so viel Menschen-Köpffe in der Welt leben/ so vil unterschidliche Sinne werden auch gefunden. Die Welt wird durch Einbildungen oder Meinungen geregieret / und sind solche was Sachen belanget / welche die Seele nicht betreffen / Zollfrey: Dann die strittige Meinungen erklären ein Ding am besten/ angemerckt daß, wo vilerhand Urtheile/ Muthmassungen und Gemüths-Verfassungen von unterschiedlichen an Tag gelegt werden/ einige und andere mit Verstand-reichen und scharffsinnigen Entgegensetzung getriben und beschützet werden. Unter tausenderley Meinungen aber eine Sach kan nur eine Wahrheit seyn / die nicht auf einerley Weise und Art unterschidlichen Gemüthern kund / klar und offenbahr seyn kan / sondern einem

nem deutlicher / als dem andern / nachdeme einer durch das Natur-Liecht mehr bestrahlet ist als der andere / und schärffer in seinem Urtheil / um alle Sachen wol zu unterscheiden / und durch Gegensetzung der widrigen Arten das ein von dem andern besser zu entscheiden / gemäß dem Philosophischen Spruch: Contraria Contrariis opposita magis elucescunt, wann diejenigen Dinge / die in einer Art der Gegensetzung einander zu wieder und entgegen lauffen / durch Gegenstand wider einander gehalten / und wol betrachtet werden / so wird ihr Wesen desto bekannter. Sonsten ist es gewiß / daß so alt dise Wort sind; Meinen ist so vil als irren / so wahrhafftig sind sie auch! weswegen die Alten zu sagen pflegten: Non est Sapientis dicere, putâram: Einem Weisen stehet es nicht wol an zu sagen / ich habe vermeinet. Wie aber? Wir befleissen uns ja alle mit unsern Meinungs-Pfeilen das Zihl der Wahrheit / und den Mittel-Punct der Gewißheit zu treffen / aber wem gelinget es jederzeit in diser Welt / und wer fehlet nicht zum öfftern? der beste Schütz fehlet wol des Zihls / und das edleste Pferd strauchelt. Deme seye nun / wie ihm wolle / so weichet in allen seltzamen Dingen / deren Ursprung zweiffelhafftig ist / allezeit eine Meinung mehr von der Warheit / als die andere / wie auch von disem beystehenden Creutz geschicht / welches den 23. Decembr. des nächst-verwichenen Jahres bey dem ehrbaren Johannes Beck / Burger und Kräutler / wohnhafft am Lauter-Lech / nicht weit von den E. E. P. P. Franciscanern / allhie zu Augsprrg in Spaltung eines Scheits Buchen-Holtz ist entdeckt worden: Dann nachdeme gedachter Johannes Beck sich mit einer Parthey Buchen-Holtz versehen hatte / und solches durch den Holtz-Hacker Thomas Leiß / von Göckingen im Schwaben-Land gebürtig / welcher der Catholischen Religion zugethan ist / spalten liesse / so hat er unter andern auch dises Scheit unter die Hand bekommen / welches in der ersten Spaltung wiederstunde / weswegen er die Axt anderwärtig hat ansetzen müssen / da dann das gantze Scheid voneinander gesprungen ist / und innwendig auf jedweder Seiten ein vollkommen halb Creutz / mit einem H. und unten mit den drey Nägeln zum Vorschein gekommen ist / und zwar auf solche Weise / daß wann anjetzo die zwey voneinander gespaltene Theile neben einander gelegt werden / wie sie voneinander gesprungen sind / ein gantz vollkommen Creutz heraus kommet / und welches das beträchtlichste ist / so hat sich die Zerklobung des Scheidts auf solche Weise gefüget / daß wann beede Stucke / wie gedacht worden / gelegt werden / wie sie voneinander gesprungen sind / and das vollkommene Creutz zeigen / o geschicht durch eine seltzame Krümmung des Fusses oder untern Theil des einen Stucks über den andern Theil ein überschlag / wie von den Füssen Christi an heiligen Creutz / wann ein Bildschnitzer seine Hand wolte anlegen.

Dises Creutz it an der einen Seiten schwartz-braun und etwas tieffer als ein dünnes Läublan; sihet aus / als wann es eingebrennet wäre / an dem andern Theil aber / welches sich hat davon geschiden / ist es geldbraun / und beederseits hart. Das Feld

an Holtz / auf welchem dises Creutz beruhet / ist röthlicher / kürniger und härter / als das übrige am Scheite / welches nicht von so dichtem und festem Gewäbe ist. Von dem Ursprung dises Creutzes sind unterschiedliche Meinungen gefället worden. Einige haben es pur allein für ein Wunder GOttes gehalten / denen wir auch billich Beyfall geben / in so weit das Gemüthe alle Natur-Wercke für Wunder GOttes erkennen soll / gemäß dem Königlichen Prophet David / wann er sagt: Deus! tu es nimis mirabilis in operibus tuis. O GOTT! du bist gar zu wundersam in deinen Wercken. Was die Wunder-Wercke betrifft / so müssen wir die betrachten entweder in dem Wesen / als eitel Wunder-Wercke / die alle Kräfften der Natur übergehen / und weder durch die Elementen / das Gestirn oder den Menschen können hervor gebracht worden; sondern durch die Göttliche Macht. Oder wir müssen die Wunder zu Gemüthe nemmen und in ihrem Wesen betrachten / wie sie an sich selber sind / wann sie nemlich nicht völlig die Natur-Kräfften übersteigen / ohnangesehen sie auf ausser-ordentliche Weise / und gantz ungewöhnlich entstehen oder würcken.

Dises Creutz kan von beeden Arten vermischt seyn: Zwar übernatürlich / von wegen der Figur / die ein vollkommen Creutz fürbildet / und mit so wunderlichen Umständen solches hat an Tag gebracht; ja durch dessen Zergliederung eine wunderliche Gestalt vorstellet / dergleichen schwärlich jemals ist gesehen worden / wol zu verstehen; so tieff in einem harten Baum: Dann / was einige sagen wollen / daß die Hürten / Bauren / und ihre Jungen pflegen junge Bäume zu spalten / ein solches Creutz hinein zu stecken / damit es hinein wachse / solches hat allhie kein Platz / anerwogen dises Creutz wie eingebrennt ist / und gar leicht zu sehen / daß es durch keine Impffung oder Einsetzung geschehen seye. Noch weniger finden die den Grund der Warscheinlichkeit / welche zu behaupten trachten / es wäre solches Creutz durch die Hürten oder Bauren / so das Vihe zu hüten / oder in den Wäldern zu arbeiten pflegen / auswendig auf den jungen Baum geschnitten / oder ein gebrennt worden / und hernach / bey Vergrösserung oder Zunehmung des wachsenden Baums hineinwärts verwachsen / weil bekannt / daß niemals von der Rinde eine solche Sache tieff einwärts gegen das Marck wächset / dann der Wachsthum von der Wurtzel / als der Speise-Kammer / durch den Kern oder das Hertz / aus dem Centro zu der Circumferentz heraus stosset / und also die Vergrösserung des Circuls verursacht. Es liesse sich Philosophischer Weise davon zu reden / vil ehe urtheilen / daß ein blitzender Strahl in disem Holtz die Gleichheit seiner Materie gefunden / und durch die Schweis-Löcher oder Lücklein des Holtzes getrungen seye / bis er den verlangten oder gesuchten Ort gefunden / um seine Impression demselbigen einzupregen / in welcher Meinung mich alle Umstände bestättigen / die ich in und um das Creutz finde; als nemlich der besondere dichte / harte und rothliche Kern des Scheids / wo das Creutz sich eingedruckt befin-

P.138.
E
E
E
C
A
H
H
D
B

befindet/ und der Anflug/ mit welchem es scheinet/ daß der Feuer-Dunst solchen Blitzes oder Strahls den Grund/ auf welchem das Creutz gepreget oder gebrennt ist/ versenget habe. Die Frage/ durch welche einige Klügling dises zweifelhafftig zu machen trachten/ wie nemlich der Strahl dise Figur habe können in dem Holtz also abbilden/ beantworte ich gantz leicht durch eine andere Frage; wie es seyn könne/ daß auf den Mansfeldischen Schiffern offt die schönsten Stādt/ Schlösser/ Landschafften/ Contrafeyt von grossen Potentaten/ andere Menschen und Thiere/ von Natur also vollkommen abgebildet seyen/ daß ein Mahler sie so perfect nicht wurde entwerffen. Man hat auf einem solchen Stein des Pabsts Alexanders des VII. Bildnus so wol gemacht gefunden/ daß es der beste Künstler kaum so gut hätte mahlen können; Ja im Jahr 1672. hatte einer Martin Elers in Amsterdarm einen kleinen Stein/ in der Grösse einer Ziser-Erbse/ auf dessen einer Seite ware die Bildnus von Moses/ kehrte man aber das Gesicht um/ nemlich das unter übersich/ so ware es das recht Conterfeyt des Pabstes Alexanders des VII. indeme die Hörner Mosis den Bart machten. Auf der andern Seiten des Steins waren aller Potentaten der Welt Gesichter auf das kleinwintzigste zu sehen. Nun frage ich/ wie hat die Natur eben so just aller Potentaten Gestalt in disem Steinlein also abbilden können? Ich frage wiederum/ woher ist es gekommen/ daß Constantino dem Grossen ein weisses Creutz in der Lufft erschienen ist/ mit der Uberschrifft: In disem Zeichen wirst du überwinden? Wer hat das an dem Himmel/ oder in der Lufft/ unter der Regierung des Keysers Friderichs Barbarossæ erschienene Wunder-Creutz/ mit denen ausdrücklichen Zeichen der 5. Wunden des HErrn JEsu/ welche allesamt sehr unterschieden und sehr hell waren/ so daß sie ein jeder erkennen könnte/ eben also gebildet/ daß es ein Creutz/ und keine andere Figur gewesen? Ich muß noch weiter fragen/ wie hat das seyn können/ daß im Jahr 1534. in Schwaben mit dem Regen rothe Creutzer sind vom Himmel gefallen/ welche nicht allein die Kleider am Leibe/ sondern auch die in den Kisten wol verschlossen waren/ gezeichnet haben/ und ware dises Wunder um desto wunderlicher/ weil solches ein gantzes Jahr währete? Widerum möchte ich die Antwort haben/ wie daß solches habe können zugehen/ daß/ wie Lithurius schreibet/ im Jahr 1496. bey dem Städtlein Mönchsberg/ nach der Festivität der H. Margaretha/ Steine aus der Lufft gefallen sind welche Menschen Gesichter/ Cronen und Königliche Zieraten eingepregt hatten. Bekannt und offenbar ist/ daß offt Fische gefangen worden/ und gantze Truppen fremder Heuschrecken sind geflogen kommen/ welche mit Creutzen wunderbarlich gezeichnet gewesen. So bald mir einer oder ander Klügling disen Gordianischen Knopff auflöset/ so will ich ihn auch gar bald/ wegen diser Creutz-Figur in unserm Buchen-Scheidt vergnügen/ welches mir fürwahr so schwär nicht zu thun seyn wird als jenes/ in Erwegung/ daß alle/ die des Blitzes oder des Strahls Gestaltnüs/ wie ich in meinen grossen und vil-

fältigen Reisen gethan/ wol wird beobachtet haben/ mir gantz unstrittig wird beyfallen/ daß er ein feurige mit Röthe und Dunst umgebene Creutz-Figur macht/ und also leicht/ durch die Majestätische Natur/ welche GOtt gar vielfältig zu Offenbahrung seiner Allmacht gebraucht/ ein Strahl oder Blitz/ welcher aus den Buchen-Dünsten in die Lufft sublimiert/ allda entzündet/ und von seines gleichen wieder angezogen ist worden/ durch disen Buch-Baum getrungen ist/ bis er die ihme anständige Substantz gefunden/ und sich allda eingebrennt und fest gesetzt hat/ wie allhie zu sehen/ worinn mich die bräunliche Röthe und Härte des Holtz-Grunds/ auf welchem das Creutz stehet/ und der einen gewissen Anflug vom Feuer muthmassen machet/ bestättiget und so lang fest haltet/ als nicht jemand zum Vorschein kommet/ der mir etwas bessers hören lasse/ alsdann ich mit meinen Gedancken/ in welchen mich niemahls die Eigensinnigkeit wider die Vernunfft beharrlich machet/ alsobald werde weichen: Dann meine Meinungen sind keine Glaubens-Artickel/ vilweniger unfehlbare Concepten; sondern dem Irrthum/ und der Selb-Betrüglichkeit unterworffen. Nun fraget sich:

Ob dann auch die Creutz-Zeichen etwas Gutes oder Böses bedeuten?

Ich habe mich in Erzehlung vieler unglaublichen/ seltzamen und wunderwürdigen Würckungen des Blitzes oder Strahls nicht mögen aufhalten/ weil solche in dem andern/ und also disem nächstfolgenden Theil diser Entledigungen dem günstigen Leser vor Augen gelegt werden; bis dahin man sich zu gedulden geruhe. Was nun die Vorbedeutung und Ursach/ der Zweck und das Ende solcher seltzamen und wunderlichen/ ausser-ordentlichen Zeichen/ als dises Creutz ist/ möchte auf sich haben/ davon müssen wir ohne Partheylichkeit/ Aberglauben/ mit Bescheidenheit und Vorbedacht/ ohne *Præoccupation*, besonderer Leidenschafft und Voreingenommenheit urtheilen. In diser Vorbereitung sage ich/ daß GOTT und die Natur nichts umsonst und ohne Endzweck thun: Zum andern; Daß die allwissende/ weisseste und allmächtige Fürsehung GOttes/ zu gewissen Zeiten den Lauff der Natur/ und deren Wercken/ durch seinen Befehl also veranstaltet und verordnet/ daß sie etwas ungewöhnliches müssen an Tag/ und den Menschen vor Augen legen; Dann für sich selber thut die Natur keine Wunder. Weil nun nichts geschicht/ daß nicht von der Natur oder deren Ober-Regenten zu einem gewissen Endzweck verordnet und vorgesehen seye/ so finde ich in solchen Wunder-Zeichen zweyerley End-Ursachen: Die natürliche und übernatürliche. Die natürliche ist die Bewegung der Elementarischen Sachen/ der Elementen gute Mäßigung/ ihre Reinigung/ und der Erden Fruchtbarkeit; als zum Exempel/ wann die mit vilen schweflichten und andern trucknen Dämpffen

und auch zugleich feuchten Wasser-Dünsten erfüllete Lufft/ durch den Zusammenstoß diser wiedrigen Materien/ zu donnern und blitzen/ vermittelst Entzündung der erstgedachten schweflichten/ trucknen Substantz/ beweget/ und durch solche erschütterende auch durchdringende Bewegung die Wasser-Wolcken durchbrochen werden/ daß sie sich zertheilen/ und Tropffen-weise herab fallen/ so wird die Lufft gereiniget/ und die Erden zur Fruchtbarkeit geschwängert/ worzu auch die Winde dienen/ wie nicht weniger viel andere Lufft-Zeichen. Die andere und zwar übernatürliche Ursach hat zum Zweck die Ehre/ Majestät/ Liebe/ Erkanntnis und Forcht GOttes; dahero spricht der H. Damascenus Medit. 2. lib. suæ sparcensis c. 1. loquitur cum hominibus Deus, non modô humanâ linguâ per sacros Vates, ut à pecatis avocentur, & resipiscant; sed nonnunquam ipsis elementis in formas & imagines diversas ad corundem terrorem compositis. Das ist: GOtt redet nicht allein mit den Menschen/ durch den Mund seiner Propheten; um sie von den Sünden abwendig zu machen/ und sie zur Buß anzumahnen; sondern auch selber durch die Elementen/ wann solche unterschiedliche Gestalten und Figuren/ um den Menschen abzuschröcken/ annehmen müssen. Was ist klarer/ und zu unserem Beweißthum dienlicher/ als dise heilige Anmerckung.

Damit ich aber zu meinem Zweck komme/ so muß ich sagen/ daß solche seltzame und wunderwürdige Creutz-Zeichen bisweilen etwas Gutes/ bisweilen etwas Böses anzeigen und vorbedeuten/ wie von den neu-erscheinenden Cometen etliche gute/ andere böse Vorbotten sind/ deren Creutz-Gattungen ich von jedem ein Exempel will herbeybringen.

Von einem Creutz/ welches ein gutes/ und von einem andern/ das ein böses Vorzeichen gewesen ist.

IN der Zeit/ in welcher der erste Christliche Keyser/ Constantinus der Grosse/ wider die Arianer das Christenthum verthädigte/ und um den Nahmen/ auch die Ehr des Welt-Heylands stritte/ hatte Maxentius/ der Arianer Haupt und wolerfahrner General/ eine solche Macht von auserlesenen/ wolgeübten Soldaten/ den Kern der Schild und die Stärcke der Römischen Militz zusammen gebracht/ daß die gantze Welt-Macht sich davor hätte entsetzen mögen. Der bekehrte und Christ-glaubige Constantinus zoge ihm entgegen/ und erblickte dises mächtige Lager auf einer Höhe/ allwo es sehr vortheilig campierte. Dem dapfern Constantino fehlete nicht an Hertz und Muth/ aber er ware auch ein Mensch. Maxentius ware ein wolerfahrner dapferer General/ hatte den Vortheil der Höhe zur Schlacht in Händen/ und ware dem Christlichen Keyser mit hundert tausend Mann der auserlesensten Militz überlegen. An dem Ausgang diser Schlacht hienge die Verhöhung oder gäntzliche Unterdruckung der Christen/ der Keyserliche Thron/ Cron und Scepter. Kurtz um/ da ward gestritten um

die Religion und Region. Constantinus der Grosse/ als ein hocherleuchter Monarch legte sich alle dise Betrachtungen zu Gemüthe/ und förchtete die böse Consequenz des übelen Ausgangs. Inzwischen ware es unmöglich die Schlacht zu vermeiden; dann beede Heere lagen zu nahe bey einander/ dagegen schien es dem Constantino unmöglich ohne GOttes Wunder einer solchen Macht zu wiederstehen. In disen schwermüthigen Gedancken wirfft diser Göttliche Held die Augen mit starcken Seufftzen gen Himmel/ und das Hertz klagte GOTT seine Noth. Sihe! was geschicht? Ein hell/ silberfarbes/ schön gläntzend Creutz erschiene ihm in der hohen Lufft/ mit diser Uberschrifft. In hoc signo vices. In disem Zeichen wirst du überwinden. O trostreiche Ansichtigkeit. Wer ware getroster/ muthiger und frölicher/ als diser zuvor so hoch bedruckte Monarch? Hoffnung und Glauben waren seine Schild-Waffen. Mit solchen griffe er beherzt den Feind an/ und erhielte/ wider aller Menschen vermuthen/ eine von den vollkommensten/ glorwürdigsten und vortheiligsten Uberwindungen/ die jemals einen Helden triumphirend gemacht haben.

Nicht gleiche Bedeutung hatte das Creutz/ welches/ wie oben erwehnet/ sich am Himmel erzeiget zu den Zeiten Friderici Barbarossæ: Dann diser Keyser hatte vorlängsten ein Gelübde gethan/ daß er in hoher Persohn an der Spitze eines mächtigen Heers/ welches die Creutzfahrt genennet wurde; in daß gelobte Land/ solches den Barbaren aus den Händen zu reissen/ ziehen wolle. Als aber es auf das Erfüllen kame/ schiene solches Ansinnen dem Keyser noch nicht gelegen/ weswegen ihn ernstlicher anzutreiben/ der Pabst ihn zu Rom krönete/ wo der Keyser sein Gelübde auf ein neues durch einen Eyd bekräfftigte/ eine starcke Armata voraus schickte/ in der gäntzlichen Entschliessung/ bald persöhnlich zu folgen; aber durch die Capritz des hitzigen Päbstlichen Abgesandten/ der alle gute Anschläge des Königs von Jerusalem und anderer hohen Kriegs-Häupter bey der Armata hindertriebe/ gienge das herrliche Heer zu grund/ und gantz Egypten verlohren/ wodurch zwischen dem Pabst und dem Keyser zimliche Mißhelligkeiten entstunden/ die sie aber beylegten/ und die sechste Creutzfahrt angestellet ward/ zu welcher sich zwar alle Sachen wohl und gut ansehen liessen/ also daß zu disem heiligen Zug eine unzähliche Menge aus Europa in Italien zusammen kamen. Man zehlete allein 60000 Engelländer/ und ward der Zulauff der Völckern von allen Theilen der Welt vil grösser; weil/ wie oben ist gedacht worden/ an dem hellen Himmel ein Wunder-Creutz mit den ausdrucklichen Zeichen der fünff Wunden des HErrn/ hell-gläntzend gesehen ward. Dise Wunder-Erscheinung schiene vor den Augen der Menschen eine himmlische Stimme zu seyn/ welche alle Christen aufmuntern und ermahnen solte/ um für Christi Ehre sein Leben und Blut zu lassen/ massen dann darzu fast jedermann einen ungemeinen Muth/ und eine unglaubliche Begirde erzeigte! aber ach! alle dise Hoffnung ward bald zu Wasser! dann der

Zug ward zu nichts / und Gregorius der Neundte/ welcher Anno 1227. in den Pábstlichen Stuhl succedirt ware/ erklärte den Keyser Barbarossa in den Bann / wo- durch ein Krieg entstunde welcher Italien verherrete/ und den Pabst aus Rom triebe. Folget weiter:

Von einem Creutz / welches Anno 1656. in einem Holtz gezeichnet ware.

Ein Materie veranlasset mich zu der andern / insonderheit / weil dise wie die vorige sich auch zu Augspurg gezeiget hat / und zwar bey beeden Burgern / von der Augspurgischen Confeßion. Von diser letzten werde ich nicht viel Wort machen noch Umstände erzehlen; sondern davon blos die Gedächtnus-Schrifft mittheilen/ wie ich sie habe empfangen. Sie lautet also von Wort zu Wort: Vera effigies Salfivicæ Crucis, quæ 15. Nov. Anni 1656. die festo S. Leopoldi inventa est Augustæ vindelicorum; quando civis Augustanus, Elias Bossert, opificio arcularius, Augustana Confessionis, ligna eodem die ad Lycum empta, in partes minutiores pro foco domestico, per operarium, Andream Schmid, secari curavit; ubi dissecto uno è crassioribus lignis; fissura temerè aperta triumphale hoc signum exhibuit, non sine specie prodigij, & spectantium admiratione, quod Deus benignissimus bene vertat. Die wahre Bildnus des heilwertigen Creutzes/ welches am 15. Nov. des Jahrs 1656. welcher ware das Fest des H. Leopoldi zu Augspurg ist gefunden worden; als nemlich ein Augspurgischer Burger/ Elias Bossert/ von der Augspurgischen Confeßion / und seines Handwercks ein Tischler / Holtz / das er denselbigen Tages am Lech gekaufft hatte / zum brennen spalten liesse / durch den Taglöhner oder Holtzhacker / Andreas Schmid / da dann in Spaltung eines von den grössern Stucken / in der Zertheilung dises triumphierliche Zeichen ist an Tag gekommen / welches für wunderwürdig und sehr beträchtlich ist gehalten worden. GOTT wende es zum besten. Im übrigen/ so wird folgende Figur alles dentlicher anzeigen und auslegen.

Auslegung der Figur.

A. Ist die Gestalt des Creutzes / in der Höhe / Grösse / Breite und Ansichtigkeit / gantz genau und vollkommen/abgezeichnet/ wie es sich in dem Original vor Augen zeigt / mit den 3. Nägeln unten an / in der Distantz/ wie in dem Original/ welche Nägel sind B.

C. Das Scheit an sich selber / wie es ausgesehen/ ehe es ist zerlegt worden/ wo bey der Klufft D. die Spaltung ist.

E. Das Scheit nach der Spaltung.

F. Wie das Creutz in beeden halben Theilen sich nach der Zerlegung des Scheits completer zeigt.

G. Die

G. Die Schliessung der Füsse / wie sie unten sich über einander legen und schliessen / gleich als wann ein Bildschnizer hätte das Holtz bereitet / um ein Crucifix zu bilden.

Das Creutz hat kein andern Buchstaben als H.

Nun wende ich mich von deu todten zu den lebendigen Geschöpffen / um zu reden:

Von den Berg-Thieren und den Berg-Vögeln.

BEtrachten wir wol den Erdkreiß / so finden wir / daß die meisten Thiere ihre Wohnungen und sicherheit in dem Gebürge suchen und haben; als die Hirsche / Rehe / wilde Schweine / Bähren / wilde Ochsen / Wölffen / Gemse / Steinböcke und dergleichen; also auch die berühmtesten Vögel von grossem und kleinem Geschlecht; welche alle zu beschreiben ein sonderbahr Werck erforderten / derowegen werde ich nur einige Stücke davon erwehlen / und das vergnüglichste / auch nutzlichste auf den Schau-Platz bringen. Wozu ich zum Anfang erwehlet das grobe Saturninische Thier.

Den Bähren mit seinen Eigenschafften.

NIcht umsonst erwehle ich zum ersten dises Thier; sondern dieweilen es sich auf mein vorgehenden Titul schickt / angemerckt der Bauren Practica dises innen haltet / daß auf den Liechtmeß-Tag der Bähr aus seiner Höhle herfür kommet / und ein Prob-Stuck des künfftigen Wetters nimmet. Ist es nun kalt / so bleibe er draussen / als ein gewisses Zeichen / daß bald warm gelind Wetter folgen werde / ist es aber warm / so krieche er widerum in die Höhle / weilen er auf das Warme noch einen scharffen Nachwinter prognosticiert.

Solinus meldet / wie die Bären vor allen Thieren begierig über den Honig seyen / unter andern habe sich dise artige Geschicht zugetragen / daß ein Moscowitischer Bauer einen Baum im Wald ausgespähet / in dessen Höhle sein Nachbauer Honig hatte / als er nun dahin sich begeben / um von dem Honig zu rauben / so seye er in den sehr dicken hohlen Baum gefallen / und habe in solcher Wildnus niemand erschreyen können / der ihm hätte helffen können. Zu seinem Glück aber seye ein Bär kommen / der habe sich in dem Baum herab gelassen / um von dem Honig zu fressen / hat der Baur den Bären von hinden erwischt / und mit einem unversehenen / erschröcklichem Geschrey also erschröckt / daß der Bär davon gerennet / und den Bauren mit sich zur Höhle heraus gezogen hat / der sonsten im Honig hätte sterben und verderben müssen. So schreiben auch Gelnerus und Forter: Daß in Norwegen und Polant die Bären dem Honig auf den Bäumen nachklettern / da dann die Jäger Knüttel anmachen / welche die Bären / herunter schlagen / daß sie in spitzige Pfäle fallen.

So man das Bären-Fleisch siedet oder

oder kochet/ so vermehrt es sich/ wider die Natur/ des andern Fleisches/ durch Aufschwellung/ wann die überflüssige Feuchtigkeit von der Hitz aufgetriben wird. Wer aber dessen Hirn geniesset / und offt speiset/ solle einer sehr grimmigen und wilden Natur werden.

Solinus und Crinitus melden/ daß in Numidien/ welches Land der grimmigsten Thieren Mutter zu seyn scheinet/Bären fallen die viel schöner seyen/ als in andern Ländern / seyen aber auch grimmiger/ mit sehr langen Zotten/ und einer herrlichen Haut.

Die Bären-Haut gibt herrliche Pferd-Decke/ und dienet im Winter in den Caletschen oder Kutschen fürnehmer Leuten/ um die Füsse zur Wärme darauf zu setzen. Diese Haut leidet kein Ungeziffer. In den Nord-Ländern brauchen die Lappen/ Finnen/Tartern/Moscowitter und Pohlen solche Häute zur Kleidung/kehren das rauhe auswerts.

Plutarchus meldet/daß wann der Bär nahe zu seiner Hole komme/ um allda das Nacht-Lager zu nemmen/thue er gar leise Tritte auf den fordern Zehen / und waltze sich auf dem Rucken follends hinein / um den Jägern die Spuhr zu verrucken/ daß sie sein Nest nicht so leicht finden sollen.

Solinus meldet / daß der Bär Männlein mit dem Weiblein eine Hole haben/ jedoch ein jedes sein Nest besonder in der Hole/ da dann das Weiblein / deme das Männlein weichet / wann es trächtig ist/ den weitern Raum und das weicheren Nest bekommet. Oppianus schreibet; die Bärin seye ein so geiles Thier / daß sie dem Männlein nimmer Ruhe lasse / und dieweilen nach Art meist aller Thieren das Männlein sich mit ihr nicht vermischet/wann sie trägt/ so bemühe sie sich die Frucht im Leib zu verderben / und für der Zeit zu werffen/ damit sie ihres Lusts pflegen, und bald widerum dem Männlein beywohnen möge.

Wann die Egyptier / wie Horus uns berichtet / in ihren Hieroglyphicis einen Menschen / der in seiner Jugend sehr ungeschaffen gewesen / nachdem aber sich gebessert hat / haben anzeigen wollen/ mahleten sie eine tragende Bährin / welche ein ungestalt Stuck Fleisch wirfft/und dasselbe hernach gleichsam ausbrütet / auch so lang leckt/ biß ein Bärlein daraus wird. Sie bringt aber solches/ des Alberti Bericht nach/ in dero Hole / wann sie bald ausgeschlaffen hat; dahero Plinius in seinem Schreiben von den Bären sagt: Es seye nichts seltzamers/als daß einer mit Wahrheit sagen möchte/er habe eine Bärin gesehen Junge bringen Agricola erinnert / daß wann sich die Bären aus ihren Nestern und Holen herfür thun/ das Männlein fett / das Weiblein aber/ so junge geworffen/ sehr mager seye.

Plinius schreibt auch/daß die ersten 14. Tag sie so hart in den Holen schlaffen/ daß sie weder durch Streiche/ noch durch Wunden aufzuwecken seyen / wodurch das Männlein sehr fett werde/ dessen Fettigkeit zu vielen Dingen gut seye / insonderheit wider das Haar-Ausfallen. Nach solcher Zeit erhielten sie sich mit dem Saugen an den Tatzen / alsdann bleibe ihnen im Bauch nichts/ als ein wenig Feuchtigkeit und etliche Bluts-Tropffen um das Hertz. Das wann aber sie wider aus der

Höle hervor kommen seye dero erste Speise das Kraut Aaron / um die zusammen geschrumpffte Därme wiederum aufzublähen / und sie fretzten auch die junge Schoße an den Dornhäcken ab / um ihrem Maul den Appetit und die Lust zum Essen wieder zu bringen. Wann sie blöde von Augen wurden / liessen sie sich von Bienen stechen / um daß überflüssige Geblüt heraus zu schwellen. Wann der Bär gezwungen wird sich von einem Felsen herab zu stürtzen / so nimmet er den Kopff zwischen die fordern Datzen / dann er einen sehr schwachen Kopff hat / und alsobald von einem Streich auf den blöden Schädel todt bleibet: zum Beschluß will ich etwas sagen.

Von dem Ringen oder Streiten des Bähren mit Menschen und Thieren.

Wann der Bär mit dem Menschen / der bewehrt ist / kämpffen soll / so sihet er wie er mit der einen Datzen das Gewehr ergreiffe / mit der andern den Halß / welchen er aufreisset. Die in offentlichen Schau-Spihlen mit den Bären streiten musten / pflegten ihnen / wie Plinius schreibet / im ersten Anfall Schuster-Schwärtze in den Rachen zu werffen / wodurch ihnen das Maul verkleibt und versperret wurde / daß sie nicht beissen / und mit den Zähnen Schade thun können. Wann aber / schreibet Doctor Cunrad Förer / der Bär zahm wird / so bekommet er sonderbare Lust mit dem Menschen zu ringen / doch will er unüberwunden bleiben / dahero ringet er am liebsten mit jungen Knaben / ist es aber ein grosser Mensch / so muß sich derselbe bald fällen lassen / als wann er überwunden wäre / sonsten wird der Bär erzürnet / und macht aus dem Schimpff ein Ernst: Man muß ihm auch nicht vil ins Maul sehen / oder die Nasen fassen. Im übrigen ist mit solchen Thieren nicht gut schertzen.

Erasmus in Colloquio de Amicitia erzehlet / daß wann ein Pferd und ein Bär welche einander todt feindt sind / mit einander kämpffen wollen / so lege sich der Bär auf den Rucken / so dann das Pferdt über ihn hinsprenge / und im springen ihn mit den hindern Füssen nach dem Schädel schlage / da er am schwächsten ist / thue aber insgemein einen Fehlschlag / und der Bär greiffe mit den spitzigen Klauen nach des Pferds Bauch / und so er den recht erwische / lasse er nicht nach / biß daß er den von einander gerissen habe.

Streitet der Bär mit dem Ochsen oder Stier / so sihet er / wie er dem Ochsen auf den Leib komme / und ihm oben den Halß zerreisse.

Im übrigen so curiret sich der Bär durch die Bienen / Honig und Omeisen / dieweilen er von der Natur Saturni und des Monds in der Influentz ist. Hiemit verlasse ich dißmals den groben Bären / und verfüge mich zu dem schnellen / subtilen Hirsche / um dessen Natur wohl zu beschreiben; Also seye es.

Von

Von dem theils subtilen / theils dummen Hirschen.

WAnn die Egyptier einen Menschen/ der durch schmeicheley verführet wäre/ haben anzeigen wollen / mahlten sie einen vor einem Pfeiffer oder anderm Instrumentisten stehenden Hirschen; dieweilen der Hirsch / welcher viel von der Influentz Veneris hat / sich leicht durch die Music aufhalten lasset / daß er auch seines eigenen Heyls vergisset. In diesem Fall ist der Hirsch ein alber Thier / welches sich leichtlich vergaffet / so wol durch das Gehör als durch das Gesicht. Dagegen ist es ein fürsichtig Thier in deme/ daß wann sie Truppen Weiß über ein breites Wasser schwimmen / so thun sie solches in dieser Ordnung / daß die stärckſten voran ziehen/ als Heerführer / denen folgen darauf die andern nach / und hält je einer seinen Kopff auf des forderen Rucken: wofern aber dem ersten sein Kopff zu schwer wird/ziehet er zuruck/ lasset seinen Kopff auf eine Weile auf des hindersten Rucken ruhen / und treibet die Nachhut zugleich mit fort; wodurch sie alle fein hinüber kommen / und nicht von einander setzen; sondern es hilfft ihn einer dem andern in der Fahrt. Plutarchus schreibet/welches mit dem Plinio über einkommet/ daß die Hündin/ wann sie werffen will/sich für den andern Thieren förchtet/ darum begebe sie sich bey Zeiten an die gemeine Strassen / die von dem Menschen wol durchwandert und durchtretten sind / aus einer natürlichen Anreitzung/ daß allda hin die andern Thiere sich nicht bald wagen/ und es da sicher ist/

Der Hirsch trittet in die Brunst um Ægidii, und ist zu solcher Zeit gefährlich/ dieweilen er Menschen und Viehe / ja alles was ihm begegnet angreifft. Er stellet in die Ordnung so vil Hinden / als er haben kan / und besprengt sie alle nach ein ander; streitet in solcher Zeit hefftig mit seines gleichen/ und brüllet auf eine grausame Manier. So bald die Hindin empfangen hat / entziehet sie sich von dem Hirschen / der alsdann für grosser Brunst grausam brüllet / mit den Hörnern in dem Erdreich grübelt / um das Maul gantz schwartz wird / welches er nachmahls wider abwaschet. Zu Bern in Schweitzer-Land sind vor dem Goldemaggasser-Thor im Stadt-Graben Hirsche / welche der Thor-Hüter muß beobachten. Es begabe sich aber vor ungefehr 40. Jahren/ daß der damahlige Thor-Hüter in der Brunst-Zeit in den Graben gienge/ da dann ein brünstiger Hirsch auf ihn zurennete/ ihn zu Boden stiesse / und auf solche Weiß zurichtete/ daß er 22. Wunden hatte/ und zu todt wäre gequetschet worden/ wann von oben herab der Hirsch nicht wäre erschossen worden.

Plinius berichtet: daß die Hindin / ehe sie werffe will oder soll/ mit dem Kraut Sesel das Werffen leichter mache. Nach der Entledigung aber stärcke sie sich und ihre Milch mit Siser und Aaron Kraut/ übe auch bald das Kalb im Lauffen / mit Unterweissung / wie es die Flucht geben müsse / zeige ihm auch auf hohen Felsen die Spring fest zu setzen. Fürwahr ein schö-

schönes Fürbild den Eltern unter den Menschen.

Wann der Hirsch gejagt wird / so stehet er offt stille / und sihet sich eine Weile um / biß man ihm zu nahe kommen will/ wann er wieder weiter fort eilet/ welches/ wie Aristoteles und Plinius erwehnen/ wegen der Schmertzen geschicht/ die er im Lauffen an seinem zarten Eingeweide empfindet/ welches gantz leicht zerreisset.

Von seinem Geweihe werden viel Lügen geschriben / was aber in der Wahrheit davon kan gesagt werden / und verschidene Artzneyen behalte ich mir vor / zu einer andern Zeit zu schreiben / dieweilen dißmals Raum und Zeit uns möchten zu kurtz werden.

Aristoteles hat die Anmerckung hinterlassen / daß wann der Hirsch verschnitten wird / ehe daß sich noch das Gehirn bey ihm/ seiner Jugend halber / herfürgethan / so gewinne er keines mehr / wann aber / nachdeme er bereits gehörnet/ so sollen ihm die gewachsene Hörner nicht abfallen / noch grösser werden. Er stosset jährlich das Geweihe im Frühling ab/ und verbirgt gern solches in die Erden oder das Gestreuch / dagegen wachset ihm erstlich wieder ein Kolben / und hernach Horn/ wie ins künfftige soll gesagt werden.

Plinius meldet / man habe offtmahls Hirschen gefället / denen grün Ephew auf dem Kopff neben dem Gehirn gestanden seye / welches in der Zeit / wann sie ihre junge Kolben an den Bäumen mit reiben probieren wollen / an solchen ist hangen gebliben / und auf denselbigen / wie ein auf einem zarten Stock geimptes Reiß den Wachsthumb genommen hat.

Unter den Hündin finden sich weisse/ deren in dem Chur-Brandenburgischen Thier-Garten zu Berlin eine zimliche Anzahl gesehen werden. Gellius lib. 15. schreibet/ daß der Römische Hauptmann Sertorius im Krieg eine solche weisse Hündin mit sich geführt / und sein Kriegs-Volck in Spanien überredet hab: GOtt habe ihm solche zugesendet / um ihm von vielen nutzbaren Dingen zu weissagen/ wodurch er sie in solchem Zwang und Gehorsam hielte / daß sie alle die schweresten Sachen ausrichteten.

Der Hirsch ist eines von den Thieren/ so am längsten leben / massen Alexander der Grosse etlichen gefangenen Hirschen guldene Halßbänder anlegen lassen / wovon einige hundert Jahr nach deme widerum gefangen worden/ da ihnen das Fleisch über das Halsband gewachsen ware.

Was von dem Hirsch geschriben wird/ daß wann er alt werde / er die Schlang/ aus ihrem Loch und in das Hirn ziehen solle / solches ist unwahr; aber dieses ist wol wahr / daß wann er von den Jägern und Hunden geängstiget wird / und Leute weiß/ derselbe zu ihnen seine Zuflucht nimmet/ wann er sich anders nicht retten kan.

Anjetzo will ich auch etwas melden / von Rehen und Rehe-Böcken;

Oder

Von

Von Rehen/ Rehebócken/ Gemsen und Steinbócken.

Rehe und Rehebócke sind eine Gattung Wildpret bey nahe den Hirschen gleich/ ist ein sehr behendes Thier/ von welchem Ælianus schreibet/ daß es nicht allein von einer sonderbahren Behendigkeit zu Lande seye; sondern auch schnell und geschwind über das Wasser schwimme. Stumpffius berichtet: So ein paar Rehe in einem Wald bey einander wohnen/ und der Bock gefangen werde/ so suche die Geiß einen andern Gespahn/ und bringe den in ihre Wohnung: werde aber die Geiß gefangen/ so streiche der Bock einer andern Geiß nach/ derhalben sich die geschickte Jäger befleissen thäten/ den Bock und nicht die Geiß zu fangen/ liessen auch etwann die Geiß/ so sie die ungefehr betretten/ wider lauffen/ damit sie andere Böcke herzuführe. Plinius meldet/daß die Rehen keine blöde und trübe Augen bekommen/ und des Nachts wie bey Tag sehen. Deuteron. am 14. Cap. spricht der HErr zum Jüdischen Volck/ diese sind die Thiere/ die ihr Essen sollet: Ochsen/ Schaaf/ Zigen/ Hirsch/ Rehe/ Püffel/ Steinbock/ Tendeln/ Uhrochs/ und Elend/ und alles Thier/ daß seine Klauen spaltet/ und wiederkeuet/ solt ihr essen.

Die Gemsen sind ein über die massen listig Thier/ von welchen Albertus und Stumpffius folgendes schreiben: Die Gemsen vergleichen sich in Form und Gestalt fast den einheimischen Geissen/ haben schwartze krumme Hörner/ rothe Augen/ und ein sehr schwartz Gesicht/ Sie enthalten sich gemeiniglich auf den hohen Bergen und Felsen; jedoch kommen sie auch gern herab Hauffenweisse auf die Alpen zu den sandichten Felsen/ welche sie gern lecken/ als wann sie Saltz wären/ darum sie an etlichen Orthen Sultzen genennet werden/ hinter welchen sich die Jäger enthalten/ um die herzutrabende zu erschiessen. Wann die Jäger ihnen nachjagen/ so steigen sie auf die höchsten Felsen/ und wann sie nicht weiter können/ so hencken sie sich an mit den Hörnlein; also daß hernach/ wann sie nicht mehr auf können/ sie allda bleiben oder herunter stürtzen.

Sie gehen Truppen Weise auf die Weide/ und so lang solches geschicht/ stehet eine Gemse Schildwacht/ um überall umzusehen/ ob jemand komme/ welches wann es geschicht/ so schreyet oder pfeiffet die Schildwacht/und nemmet zugleich die Flucht/deren die gantze Truppe nachfolget.

Haben sie keinen andern Paß/ um zu entweichen/ als wo der Jäger ankommet/ und er bleibt stehen/ so rennen sie ihn über einen Hauffen/ und stossen ihn wohl gar den Felsen herab/ dahero legen sich die erfahrnen Jäger auf den Bauch/ alsdann springen sie über ihn hin. Dieses Thier ist sehr hitzig/ und beliebt den Schnee Winter und Sommer/ stärckt das Haupt und seine gantze Natur mit einer Wurtzel/ die in den Felsen wachset/ und deren Blum durch den Schnee heraus sprosset; die dahero den Namen von weisser Gems-Wurtzel erhalten hat.

Der Steinbock / welcher in dem Tyrolischen Gebirg nicht gespühret wird / wol aber im Saltzburgischen / ist auch ein geschwindes Thier mit springen / angemerckt kein Felß zu hoch oder zu gähe ist / welchen es nicht mit etlichen Sprüngen erreiche / wann nur so vil Rauhigkeit an den Felsen ist / daß er daran Füssen und Klauen einsetzen könne / so gar / daß er auch wol eine Mauer auflaufft / die rauch und unüberstrichen ist. Wann die Jäger ihm nachstreichen / so treiben sie es biß etwann an einen überhobenen glatten Felsen / daß es nicht entkommen / und überaus springen könne / wo es alsdann Stock still stehet / und des Jägers mit dieser Wahrnemmung erwartet / ob es zwischen dem Jäger und dem Felsen / wo derselbige hinauf klettert / könne hindurch sehen / dahin alsdann / wo der Tag durchscheinet / es mit grosser Ungestümmigkeit springet / um hindurch zu dringen / stürtzt aber den Jäger hinab / welcher sich so glatt und genau am Felsen halten muß / daß dem Thier keine durchsicht werden möge / alsdann bleibet es stehen / und wartet seinen Fall.

Der Steinbock ist ein so fürtreff lich Thier in Artzneyen und anderen / daß wer ihn wol weiß zu nutzen und alles zu appliciren / dieweilen an ihm alles kan gebraucht werden / der bringt einen alten Steinbock auf 300. Gulden.

Alle diese Thier haben sonderbare Eigenschafften / dieweilen sie von der meisten Planeten Influentz theilhafftig sind. als der Hirsch des Jupiters / der Venus und des Monds / die Gemse ebenfalls und haben beede etwas von dem ♂. die Rehe vom ☽. und ♀. auch ♃. der Steinbock aber vom ♄.·♃. und ☽. alle miteinander aber von dem ☿. dahero in ihnen sonderbare Mittel und Geheimnisse wider allerhand Kranckheiten verborgen sind / wovon ins künfftige / wann es GOttes Wille ist / einige Arcana sollen entdeckt werden. Inzwischen will ich etwas melden.

Von dem wilden Schwein.

Dieses ist ein sehr grimmig Thier / welches auf den Schuß gehet / und wann es mit dem Wort / Husau! ausgefordert wird / so gehet es zuruck / um zustreiten. Die wilden Eber schaumen vor Grimm / und streiten unter einander selber / wann sie zusammen kommen. Die Zähne wätzen sie an den hartzichten Baumen / und waltzen sich gern im Schlamm und Koth / theils um ihre Hitz abzukühlen / theils / um eine dicke Haut zu bekommen. Wann die wilden Schwein unter einander streiten / und erblicken einen Wolff / so lassen sich von einander an / und gehen auf den Wolff loß.

Albertus schreibet: daß wann die wilden Schwein gehetzt werden / des Morgens frühe / ehe sie den Harn gelassen / so sollen sie desto leichter gefangen werden / dieweilen der Harn sie sehr beschwert und im Leib brennet. Sie setzen sich nider auf die hindere Läuffe / und warten also auf den Kampff mit dem Jäger. So bald ein Wild-Schwein ausgefordert wird

wird/gehet es zum Streit/ auch so gar auf den Stich loß. Fangt es der Jäger nicht recht/ so ist er in der höchsten Lebens-Gefahr/ dann sie hauen erschrecklich um sich/ und haben eine unglaubliche Stärcke.

Herodotus im 1. Buch der Geschichten schreibet; daß am Berg Olympo in Mysien ein ungeheuer Wild-Schwein den Land Leuthen grossen Schaden gethan habe/ weßwegen der König Crœsus, auf Begehren der Mysier/ seinen Sohn Atin mit etlichen Jägern dahin geschickt habe/ um das schädliche Thier umzubringen/ befahle ihn aber treulich dem Adrasto aus Phrygien; als aber auf der Jagd der Königliche Printz auf das Schwein zueilete/ in Hoffnung solches zu fällen/ rennte er in den Schuß des Adrasti, welcher einen Pfeil auf das Schwein loßgelassen/ und wurde also verwundet/ daß er davon sterben muste/ weßwegen Adrastus, welcher bereits in Phrygien so unglücklich gewesen ware/ seinen eigenen Bruder unversehener Weiß umzubringen/ unangesehen Crœsus ihm diesen unversehenen Unfall/ verzihen hatte/ aus Bekümmernuß sich auf des Atys Grab selber erstach. Das merckwürdigste bey diser Geschicht ist/ das Crœsus die Nacht zuvor/ ehe Brieffe aus Mysien kamen/ die seinen Sohn begehrten/ einen Traum gehabt/ daß er mit einem Spieß seye erstochen worden. Darum sind Träume nicht allezeit zu verachten; sondern

Träume sind offtmals Propheten/
Weisend/ was geschehen kan/
Träume sind auch wohl Poeten/
Blidend/ was man hat gethan.

Stumphius meldet/ wie das Ludwigs des stamlenden/ Römischen Kaysers und Königs in Franckreich Sohn Carolus An. 884. von einem wilden Schwein auf der Jagd seye Wund gehauen worden/ daß er davon sterben müssen. Und Aventinus im 6. Buch der Bayerischen Geschichten schreibet: wie daß Heinrich Graff zu Altorff und Ambergete, Graffen Rudolphs Sohn/ von einem wilden Schwein auf der Jagd gehauen worden seye/ zwischen Meran und Botzen/ daß er nachgehends davon gestorben. Anno 1030.

Das wilde Schwein hat einen sehr hitzigen Schaum/ welcher das Korn/ Erbsen und dergleichen/ wo es mit dem Rüssel durchfährt/ gantz roth macht/ als wann es versenckt wäre. Sie zeugen nur einmal des Jahrs Junge.

In den fürnehmsten Gastreyen zu Rom wie Plinius schreibet/ pflegten sie im Anfang der Mahlzeit 2. oder 3. gantze wilden Schwein gekocht oder gebraten aufzutragen. Der erste/ welcher dieses zu Rom angefangen/ solle Publius Servilius Rullus, des Rulli Vatter/ der das Gesätze von Theilung der Aeckern/ unter dem Burgermeister Amt Ciceronis, anschlug/ und einbrachte/ gewesen seyn.

Die Thier-Garten/ wie erwehnter Plinius schreibet/ habe Fulvius Lippinus, ein Geschlechter aufgebracht/ und das Tarquinische Feld einfassen lassen/ um allerhand wilde Thier darinnen zu erziehen. Ihme hätten bald andere nachgeäffet/ insonderheit Lucus Lucullus und Quintus Hortensius.

Das wilde Schwein wird beherrschet von der Influentz ♄ und ♂.

Von

Von dem freßhafftigen Wolff.

Der Wolff ist eigentlich ein wilder Hund und über die massen hitzig/ auch grimmig Thier/ insonderheit in der Brunst/ die in den Teutschen Ländern ihnen nach dem Christag kommet/ in welcher Zeit sie am gefährlichsten seyn. Aristoteles schreibet/ die Wölffin bringe ihre Jungen blind zur Welt/ wie die Hunde/ und sie rammle auch mit den Hunden/ wovon sehr freſſige schöne Hunde herkommen: dißfalls schreibet Gesnerus; es seye die gemeine Sage/ die Wölffin bringe neun Jungen/ unter welchen der/ so zu letzt/ und in ihrem Alter gebohren wird/ ein Huud seye. Dann führe sie alle ihre Jungen an ein Wasser/ auf daß sie erfahre/ welcher das Wasser/ wie ein Hunde lappet/ den werffe sie hinweg.

Albertus schreibet/ der Wolff fülle sich mit Erden/ wann er ein Pferd oder Kuhe fällen will/ damit er desto schwerer seye/ und wann er solches gefället/ bricht er die Erde wieder von sich/ und frisset sich dick an dem Raub. Bleibt ihm etwas übrig/ so locke er mit seinem Heulen andere Wölffe herzu. Er verschluckt das Fleisch ungekeuet mit gantzen Stucken hinab/ und trincket wenig dazu. Kommet er in einen Schaafstall oder Pferrich/ so lasset er nicht nach/ biß er alle Schaaf erwürget habe/ von der Heerde aber erwischt er ein Schaaf und eilet davon. Philes schreibet/ der Wolff schade weder Menschen oder Vieh/ wann er satt seye/ er hat aber eine so hitzige Leber/ wie unterschiedliche Jäger mich berichtet/ daß wann er an einem Aaß sich so dick gefressen/ daß er möchte zerspringen/ so sihet er einen engen Strauch oder zwey an einander stehende Bäume zu finden/ zwischen welchen er sich beklemmet/ daß die so geschwind verdauete Materie widerum hinden ausgehet/ und er auf ein neues zum Aaß eilet; dahero nit unbillich dises für ein gleichsam unersättlich Thier gehaltẽ wird.

Der Wolff hat bey der Nacht gantz feurige Augen und ist ein listig Thier/ welches/ wann es einen Menschen/ der ein Hand Gewehr bey sich hat/ zu überwältigen sucht/ im Sommer/ ihm mit dem so lang Erde/ im Winter aber Schnee ins Gesicht wirfft/ und so lang tribulirt/ biß der Mensch ermüdet/ unten ligt/ und der Wolff ihn übereilet; gehet er aber auf ein Rind-Vieh loß/ so sihet er/ wie er solches hinderschleiche/ und es fornen bey dem Maul erwische/ welches er ihm fest zuhaltet/ daß nach ersticktem Athem es fallen muß/ und er es leicht erwürgen kan/ wie in Moscau/ Pohlen/ Liefland und Preussen/ die Leute solches jährlich mit grossem Schaden erfahren. Hat er aber mit einem mächtigen Hirsch oder Eland zuthun/ so sihet dieses listige Thier solche auf ein Eyß zu treiben/ da wegen der Glätte sie nicht fest stehen und ihre Waffen gebrauchen können/ allda bringt er sie zum Fall und Raub.

Wann eine Truppe Wölffe beysammen sind und gejagt werden/ so rennen sie nicht; sondern traben mit nidergeschlagenem Wadel hinter einander/ da dann

dann die Jäger allezeit den hindersten hinweg schiessen.

Ist er wund geschossen / so enthält er sich / wie Albertus schreibet / von der andern Wölffen Gesellschafft / aus Sorge / das Blut möchte ihnen Begierde machen ihn zu zerreissen / und heilet sich auch mit der Zung / wie die Hunde. So man Seyten von Wolffs-Därmer macht / und ziehet oder spannet sie auf mit Schaff Seyten / so stimmen sie nicht zusammen. Eine grosse Trummel mit einer Wolffs-Haut überzogen / und mit andern Trommeln geschlagen / solle sie alle reissen machen; und ein Kleyd / so mit Fellen von erwürgten Schaffen / die der Wolff erwürgt hat / gefüttert worden / ist allezeit voll Leuse. Wann auch zahme Thier ein ausgerissen Wolffs-Aug sehen / sollen sie davon fliehen / und wann des Wolffs Schwantz an der Ochsen Krippe gebunden wird; so sollen sie nicht dörffen essen.

Wann ein Wolff verschossen oder gefangen ist / so wird er dermassen forchtsam / daß er auch das geringste Kind nicht verletzet / dahero mag man kecklich in die Wolffs-Keule sich hinab lassen / ihn anbinden / und hernach heraus ziehen.

Hat der Wolff einmahl Menschen Fleisch versucht / so trachtet er allezeit darnach / daß er auch eine gantze Heerde Viehe wird angefochten lassen / und den Menschen angreiffen; Von welchen Sachen / mit der Hülff GOttes / künfftiger Zeit unterschiedliche Geschichten sollen erzehlet werden. Dieses Thier ist Saturninisch Martialisch / und Lunarisch.

Wie dann auch von noch übrigen wilden Thieren / als Löwen / Tigern / Leoparten / Nasenhorn / und andern dergleichen ins künfftige gleichfalls die Beschreibung geschehen soll: Anjetzo will ich dem Kunst-begierigen Leser auch etwas nutzliches mittheilen / und zwar von solchen Artzney-Künsten die nicht gemein sind.

Einige sonderbahre Arcana von erwehnten Thieren.

ERstlich von Hirschen / Gemsen und Steinböcken. Man muß ein solches Thier lebendig haben / und solches etliche Monath mit den allerköstlichsten Artzey-Kräutern speisen. Folgends ein Faß von Kupffer haben / daß sehr raumlich seye / und den Hirsch lebendig hinein schliessen: da dann derselbe mit einem hefftigen Geprüll und grosser Angst wird ersticken; und eine zimmliche Quantität seines Geistes oder Spiritus von sich geben / welchen man nach Eröffnung des Fasses bewahret / wol aufhebt / und von dem Hirsch alle die edle Partheyen und das Fleisch nimmet / alles zusammen thut / nach Kunst tractiert / und folgends Chymischer Weise die Quint Essentz daraus ziehet / welche gebraucht / den Menschen stärckt / und wann er sich dabey mässig haltet / zu einem hohen Alterthum bringet. Gleicher Weise mögen auch die Gemse und der Steinbock zubereitet werden.

Den Reisenden / wann sie viel zu Fuß gehen müssen / ist dienlich / daß sie die Füsse mit Hirsch / Gemse oder Steinbock Unschlicht schmieren.

Plinius schreibet/ daß ein halber Becher voll Gemsen Unschlit/ mit gleich so viel Milch getruncken eine gewisse Artzney für die Schwindsucht seye/ wie solches an Leuten probiert/ und wahr befunden worden ist/ da sonsten nichts hat helffen wollen. Ich aber theile ein herrliches Mittel mit/ wider den Schwindel. ℞. Von der Gemse das Hertz/ die Leber/ das Miltz oder Nieren mit beeden Augen/ von der weissen Gemß-Wurtzel nach belieben. Hacke alles klein nach belieben/ also rohe und wol durch ein ander. Folgends mache mit Storchen-Blut daraus Zeltlein von welchen man täglich/ ein halb Jahr lang/ einer Erbiß groß muß einnemmen

Gemse-Blut/ wie es warm von der Gemse kommet/ getruncken/ ist auch ein herrlich Mittel wider den Schwindel.

Aus dem Hirschhorn ist dieses ein herrlich Geheimnis. ℞. geraspelt Hirschhorn/ und giesse in einem gläsern Kolben darüber einen Spiritum Vitriol; der kein Oel bey sich habe/ und digeriere sie ein wenig mit gelindem Feuer/ so wird man einen herrlichen Liquorem erhalten/ welcher mit dem Saltz aus dem Hirschhorn imprægniert ist; aber man muß eine zimliche Quantität Spiritus vom ℞. nehmen. Dieser Liquor wird in bösen Fiebern in der Pest/ und der fallenden Sucht mit Phœonien Wasser eingeben.

Deß wilden Schweins Harn eingenommen ist ein gut Mittel um den verhalten Harn/ Stein und die Wassersucht zu currieren; dessen gedörreter Koth aber in Wein gedruncken vertreibt das Seiten-Wehe und Blutspeyen.

Ein herrliches Arcanum ist dieses/ wann im verzweiffelten Seiten-Stechen von einem wilden Eber Zahn einer Gold-Cronen schwär/ in einem wider das Seiten-Wehe dienendem Wasser eingegeben wird. Es hilfft gantz geschwind/ wie ich solches gesehen habe.

Des wilden Schweins Hirn und Blut wird gelobet für den Natern-Biß/ wie Caj. Plinius schreibet.

Wer eine Wolffs-Leber hat/ solche dörret und davon einer Gold-Cronen schwär nüchtern in Wein einnimmet/ dem macht es starcken Appedit zum Essen.

Durch die Gurgel eines Wolffs getruncken ist gut fürs Fieber.

Von den Berg-Vögeln/ und erstlich von dem Adler.

Ich werde nur von etlichē über andere berühmten Vögeln zu schreiben mich unterstehen; dieweilen man bey der Intention bleibet/ nur von solchen Sachen Erwehnung zuthun/ die es vor andern meritieren. Also mache ich den Anfang von dem Adler/ dessen Eigenschafft Albertus folgender massen beschreibet. Daß der Adler ein König der Vögeln genennet werde/ geschicht nicht darum/ daß er so gütiglich regiere/ sondern dieweilen er sie Tyrannischer weise alle unterdruckt/ mit Gewalt über sie herschet/ und wo er sie erreichen mag/ zerreisset und frisset; darum er einen stättigen Streit führen muß wider alle Vögel/ so gar/ daß auch die kleinen

nen sich unterstehen/ ihm auf den Rucken zu kommen/ und die Federn auszurupffen; so stechen insonderheit die Kranich starck noch dem Adler/ wie auch die Storchen/ deßwegen er in die Höhe über sie sich schwinget/ und von oben herab ihnen einen Stoß gibt/ dagegen diese Vögel sich umkehren in der Lufft/ und den spitzigen Schnabel gegen den anschiessenden Adler halten/ daß er sich leicht speisset. Oppianus schreibet/ daß die Adler sich des Geblüts der geraubten Thier an statt des Trancks gebrauchen/ und fragen sonsten keinem andern Tranck nach/ wovon auch Job Meldung thut am 39. Capitul.

Plinius zehlet sechserley Geschlecht der Adler. Daß erste seye ein Geschlecht der kleinen schwartzen/ aber starcken Adler. Das andere Geschlecht hat weißfärbige Schwäntze. Das dritte ist von den breitfüssigen Endten Adler/ von mittelmässiger Grösse und Stärcke/ die am Wasser wohnen.

Dieser Adler soll von der Art und Natur seyn/ daß er eine Meer-Muschel in die Höhe führet/ und auf einen Felsen-Stein fallen lasset/ damit ihre Schaalen zerfallen/ und er zu ihrem Fleisch kommen möge. Mit einer solchen Muschel ward der Poet Eschilus zu todt geworffen/ wie dann ihm vorhin geweissaget worden/ daß ihn ein Fall vom Himmel herab umbringen wurde. Die vierte Gattung ist von den Bergstorchen/ die in hohen Bergen und finstern Wäldern wohnen/ forchtsam und förchten selber die Raben/ denen gleich sie auf die verreckten Aas fallen. Die fünffte Gattung ist von den kleinen Adleren/ die unter sich bleiben/ und sich wenig sehen lassen. Das sechste Geschlecht ist von Fisch oder Meer-Adleren/ so die Fisch im Wasser fangen.

Aelianus schreibet: der Adler mache sein Nest auf hohe Bäume/ da kein böses Thier zukommen könne/ und verhüte seine Jungen mit grosser Sorge/ verlasse sie auch nicht/ biß sie sich selber wol beschirmen mögen. Darum so der Drach/ oder ein Mensch/ oder aber ein ander Thier ihm die Jungen nemmen wolle/ streitte er mit einer sonderbahren Behändigkeit wider sie/ und schlagt sein Leben für die Jungen in die Schantz. Er strecke auch seine Flügel aus/ trage sie auf seinen Achseln/ und reitze sie also zum fliegen. Rabbi Salomon gibt diese Worte: Alle andere Vögel tragen ihre Jungen in den Klauen/ weilen sie sich förchten für den Vögeln/ die höher als sie fliegen: Der Adler aber darff sich an diesem Orth gar nicht förchten/ dann er fliegt zum Höchsten/ jedoch förchtet/ er den Menschen/ welcher unten herauff schiessen kan/ dahero tragt er die Jungen auf den Flügeln/ um für die Jungen die Gefahr auszustehen.

Gesnerus schreibet von dem Adlerstein folgendes. Der Stein Ætites welcher den Nahmen daher empfangen/ dieweilen er ins Adlers Nest gefunden wird/ ist braun-roth/ einer Pflaumen groß/ der getragen die Geburt der schwangern Weiber bewahren soll/ die Miß-Geburt verhüten/ und zum gebähren Glück geben. Ich weiß wol/ sagt er weiter/ daß der Glaub etwas vermag/ man soll aber die Weiber mehr auf GOtt/ als auf die abergläubischen Dinge weisen. Es sind

zwar heimliche Kräfften in etlichen Dingen verborgen/ als wie im Magnet die Eigenschafft das Eisen an sich zu ziehen: der Magnet-Stein aber hat viel mehr Vergleichung mit dem Eisen/ als der Adler-Stein mit der Geburth des Menschen/ ob er schon einen Stein/ oder Kern in sich hat: dann alle Gleichheit ist nicht allezeit Eigenschaffts-Gleichheit zu nennen.

Der Adler ist das einige Thier/ welches lebendig sich erneueret/ einen frischen Schnabel und neue Federen bekommet/ wie wir an seinem Orth künfftig beschreiben werden/ welches keine Fabel ist; sondern von der Heiligen so wohl/ als weltlichen Schrifften bestättiget wird.

Den Adler im Römischen Wappen solle Cajus Marius/ als er zum andern mahl Burgermeister ward/ dem Kriegs-Volck im Feld zuführen verordnet haben; und solle der Adler dermassen behertzt seyn/ daß er auch mit dem Hirschen in einen Kampff trittet/ nachdeme er sich in einen Staub/ Aschen oder anderem Genist umgeweltzet/ und die Flügel damit beladen/ da er dem Hirsch zwischen das Gehörn sitzet/ demselben den Staub in die Augen fladert/ und wann er geblendet/ ihn so lang um den Kopff mit den Flügeln fladert/ biß der Hirsch sich zum Felsen hinab stürtzet/ und hernach dem Adler zur Speise wird. Mit dem Drachen aber ziehet er den kürtzern/ dieweilen solcher mit seinem langen/ schlipfferigen Schwantz dermassen ihm soll die Fittiche bestricken/ daß er nicht mehr fliegen kan; sondern mit dem Drachen muß zu Boden fallen.

Aelianus erzehlet eine Geschicht/ wie daß ein Schnitter einen Adler von einer Schlange/ die sich um ihn gewickelt hatte/ bey einem Brunnen erlediget/ in deme er die Schlang mit einer Sichel von einander geschnitten/ nach solchem habe der Bauer das Wasser geschöpfft und seinen Cameraten/ die 15. an der Zahl waren/ gebracht. So viel aber davon getruncken/ die wären in kurtzer Zeit hernach aufgeloffen und gestorben/ welches ihm auch wiederfahren wäre/ wann nicht als er trincken wollen/ der Adler sich eingefunden/ und im Flug ihm das Geschirr aus der Hand gestossen hätte; dieweilen das Wasser vor der Schlang in dem Brunnen seye vergifftet gewesen. Ich halte dieses des Aeliani Erzehlung für eine schöne Fabel.

Plinius zwar erzehlet eine Geschicht von des Adlers Danckbarkeit/ den eine Jungfrau in der Stadt Seston erzogen hatte/ und darnach frey fliegen lassen/ die wahrscheinlicher ist: daß er ihr folgends Vögel und allerhand Wildpret zugeführt habe/ und als nach ihrem Tod/ dem Gebrauch nach/ man ihren Cörper verbrennt/ seye er in das Feuer geflogen/ und habe sich mit ihr verbrennen lassen; deßwegen den Einwohner daselbst ihnen ein herrliches Gedächtnis gestifftet hätten. Im 15. B. c. 30. sagt er weiter/ daß als ein Livia Drusilla dem Käyser Augusto vermählet ward/ und sie sich darauf unter den freyen Himmel setzte/ habe ihr ein Adler eine weisse Henn aus der Lufft herab in den Schoß lassen fallen/ die einen Lorber-Zweig im Schnabel gehabt. Die Henne habe sie behalten/ und das Lorber-Zweiglein gepflantzet/ wovon an dem

Orth viel Lorber-Bäume erwachsen seyen. Im übrigen wird der Adler Levit. am 11. und Deut. am 14. unter die unreine/ verbottene Thiere gezehlet/ und ist er seiner Arth nach von der Influentz Martis. Folget nunmehr.

Von dem Geyer und seinen Eigenschafften.

Es ist schwehr ein Geyer Nest anzutreffen/ dieweilen dieser Vogel solches auf den höchsten Felsen machet/ die unsteigbar sind. Sie sollen/ wie die Adler drey Eyer legen/ aber auch nur zwey ausbrüten.

Die schwartze Art soll die beste seyn/ und unter allen Thieren keines so scharffsichtig/ angemerckt/ wie Horus schreibet/ dieser Vogel vom Nidergang der Sonnen biß zum Aufgang derselben sehen solle/ und seiner Speise weit nachspähen: dahero pflegten die Egypter durch das Gemählde eines Geyers ein gut Gesicht andeuten. Es solle der Geyer gleichsam das Prognosticon wissen/ wo eine Schlacht geschehen wird/ und etliche Tag vorhero dahin fliegen.

Wann die Egypter die Barmhertzigkeit vorbilden wolten/ so mahlten sie einen Geyer/ weil dieser Vogel in hundert und zwantzig Tagen/ die er anwendet seine Jungen zu erziehen/ schier nimmer von ihnen fliegt: sondern allen Fleiß anlegt/ seine Zucht wol aufzubringen: ja/ wann er nicht mit gnugsamen Vorrath versehen ist/ diejenige zu erhalten/ so solle er sich selber verwunden/ und den Jungen sein Blut zu trincken geben/ damit sie nicht Hungers sterben. Das Weiblein von dem Geyer solle von dem Beißwinde empfangen und fünff Tag in der Brunst seyn/ an welchen es nichts isset: worüber der H. Ambrosius Hexamoron 5. diese Rede führet. Die Geyerin empfänget und gebieret ohne alle Vermischung mit dem Männlein/ warum will man dann das Geheimniß unseres Glaubens verlachen; da wir sagen/ eine Jungfrau habe den Heiland gebohren. Solte dann dieses unmöglich der Mutter Gottes seyn/ was möglich bey der Geyerin gehalten wird? die Geyerin gebieret ohne Männlichen Saamen/ solches lasset jederman zu; das aber die Jungfrau Maria/ ohne Erkenntnis eines Mannes/ durch des Heil. Geistes Krafft Christum gebohren/ das verlachen die Heyden/ so doch GOtt die leiblichen Exempel in der Natur hat wollen fürstellen/ damit durch solche seines Sohnes geistliche Menschwerdung desto glaublicher gemacht wurde. Der Geyer hat einen über alle Massen starcken Geruch/ daß sie auf viel Meil Weges ein Aas riechen. Dieser Vogel aber scheuet die wolriechenden Sachen und riecht gern alle stinckende Aase. Der Geyer wird in dem Gesetz Mose unter die unreinen Vögel gezehlet; dieweilen sie der Todten-Cörper sich freuen/ uud sagt Procopius: die Adler/ Geyer und andere dergleichen Raub-Vögel werden deßwegen im Gesetz verbotten/ um vorzubilden/ daß der Mensch nicht hoch einher fahren solle/ und nicht mit anderer Leuthen Schaden leben.

Von dem Habicht.

DEr Habichten sind gar vielerley Gattungen/ welche zu erzehlen ich unterlasse/ dieweilen ich kein Weid-Buch unter der Hand habe; sondern ich will nur allhie von dem bey uns wol bekannten Stoß-Vogel reden/ welcher sich zähmen und zur Jagt abrichten lasset/ wie ich solche öffters gesehen/ und solchem ergetzlichem Beitzen beygewohnet habe. Wann er abgerichtet wird/ bleiben ihm die Augen eine geraume Zeit geblendet/ und müssen einige immerdar bey ihm wachen/ die ihn etliche Tage ausser dem Schlaff halten/ damit seine wilde Art dadurch geschwächt werde. Nachdem wird er exerciert zur Jacht. So lang er frey und ungezähmet ist/ raubet er gemeiniglich zahme Vögel/ als Hüner und Endten/ die er bald zerreisset und frisset. Er fanget auch wol die Dalen/ Hasen/ Kanintzen/ Eichhörnlein und dergleichen; Wann er aber einen Haasen stosset/ so soll er/ wie Albertus meldet/ den lincken Fuß in die Erden schlagen/ und mit dem rechten Klauen den Raub halten/ nach welchem er sich ohne Verzug befleisse/ dem Haasen die Augen auszureissen/ und ihn zu erwürgen. Ich aber habe von gezähmten Habichten gesehen/ daß auf der Haasen Jagt er mit beeden Klauen so gewaltig den Haaß um den Halß gestossen hat/ daß derselbige über einen Hauffen gerennet worden. Ein solcher zur Jagt und dem Feder-Spiel abgerichter Habicht/ wann er auf der Jagd ist/ vermehrt seine Kühnheit/ durch Verlassung auf den Menschen und die Hunde/ die ihm den Raub helffen halten/ und überwältigē/ daß er auf Kranich/ wilde Gänse/ Reiger und die gröste Vögel stosset/ gar leicht aber Endten und Wasser-Vögel. Albertus schreibet ferner: man solle sich wol hüten/ daß man von den Klauen des Habichts/ und anderer Raub-Vögeln nicht verletzt werde; insonderheit/ wann sie nach dem Bad die Federn mit dem Schnabel streichen und zu recht legen/ dieweilen die am Schnabel von solchem streichen hafftende Fettigkeit gifftig seye/ wie alle äusserliche Theile dieses Vogels. Man solle glaubwürdige Exempel haben/ daß Leuthe von solchen Verletzungen gestorben sind. Unter andern erzehlet er auch ein beträchtliches Exempel von dem hohen Alterthum des Habichts/ folgender Weise. Ich habe von glaubwürdigen Weid-Leuthen im Schwabenland gehöret/ daß die etwann in einen dunckelen Wald/ Habicht zu fangen/ sich begeben/ und daselbst einen grossen Habicht gefunden haben/ welcher von Alterthum gantz grau gewesen/ und auf einem Aaß gesessen seye. Und da er sie nicht geflohen/ haben sie befunden/ daß er wegen Alters blind worden. Diese Abentheuer hätte sie bewegt sich etwas zu entfernen/ und von weitem heimlich zubeobachten/ was weiter mit diesem alten Vogel werde vorgehen/ da hätten sie bald hernach zwey junge Habicht sehen kommen/ welche ihm Fleisch vom Raub klein zerrissen hätten in Schnabel geben. Sonsten

frisset/

frisset/ wie Plinius schreibet/ der Habicht kein Vogel Hertz.

Den Habicht halte ich von der Influentz des ♄. und des ☽. Levit. cap. 11. Deut. cap. 14 stehet: der Habicht ist unrein/ denselben solt ihr nicht essen / noch etwas/ daß seiner Art ist.

Plinius schreibet: daß wann die Nacht-Eule von den andern Vögeln bekrieget werde/ so helffe ihr der Habicht und zerlege den Streit: ich meines theils glaube/ der Habicht komme/ von den Vögeln zu rauben/ und nicht der Nacht-Eule zu helffen.

Wann eine brütende Henne des Habichts Stimme höret / leiden die Eyer Schaden vom Schrecken der brütenden Henne.

Nunmehr/ glaube ich/ seye es für dieses mahl genug von solchen Fraß-Vögeln geredet worden/ und muß ich mich den geneigten Leser auch mit einigen seltzamen Geschichten ergetzen/ von welchen erstlich kommet.

Das seltzame Staaren-Gefecht/ und der künstliche Lutschem Brodische Staare.

JM Jahr 1611. und im Monat October hat sich bey der Stadt Corcke/ welche im Wester-Theil des Königreichs Jrrland/ und zwar in der Provintz Münster gelegen ist/ ein gewaltiges Heer von Staaren versammlet. Nun ist dieses Geschlecht von Vögeln der Art/ daß sie Truppen weise sich gesellen / und die Einsamkeit / ja das gantze Jahr durch beysammen wohnen / fürnehmlich in der Brut und Herbst-Zeit. Dieser Art oder Natur zu wider wird folgende Geschicht billich wunderlich vorkommen. Erstlich begabe sich/ daß diese Vögel 5. Tag nach einander sich versammlet / und sich in zwey unterschiedliche Heer-Lager getheilet/ deren eines von Osten/ das andere von Westen gekommen/ hat endlich der eine Hauffen sich an der Ost Seite der Stadt Corcke nieder gelassen und allda das Lager formiert/ das andere aber an der Abend-Seiten. Nach solchem haben beede Theile etliche mahlen sich mit guter Manier in Ordnung gestellet/ im fliegen auch solche Striche und Glieder gemacht / als ob sie die Musterung passierten / einander die Pflicht anzeigen und eine Schlacht Ordnung formieren wollten. Auch kammen zu verschiedenen mahlen einige frische Hauffen oder Truppen geflogen/ und lagerten sich neben den andern / als Regimenter oder Compagnien weise / aber mit seltzamen fremden ungewohnlichen Geschrey/ so daß jedermann Ursach hatte sich zu verwundern/ und noch mehr / als man sahe/ wie sie sich in Hauffen zertheilten/ und von beeden Heeren / dem Ostlichen und Westlichen kleine Truppen oder Partheyen von 20. oder 30. an der Zahl ausgeschickt wurden/ die wann sie nahe zusammen gekommen waren/ mit ein ander durch ein seltzam Geschrey parlamentierten / und nach deme solches eine Zeit lang gewähret/ zertheilten sie sich wiederum/ und jede Parthey begabe sich zu ihrem grossen Hauffen/ wieder zuruck.

So lang die Zusammenkunfft beeder Vögel-Heeren währete / ware ein Stillstand unter ihnen / daß jeder Theil sich in den Gräntzen seines Lagers gehalten / und ohne einander im geringsten zu molestieren / oder in das Lager zufallen / hat ein jeder die Nahrung in seinem Quartier gesucht. So bald aber beede Lager complet waren / so hat man den 12. October / am Samstage / als die Sonne sehr klar und hell schiene / des Morgens um 9. Uhr / unter diesen Vögeln / und zwar in beeden Lagern ein seltzam Geschrey gehöret / nach welchem alle Vögel zugleich in geschwindester Furie sich in die Höhe geschwungen / und hoch in der Lufft mit einem so erschrecklichen Geräusch auf einander gestossen sind / daß so wol das Land als Stadt-Volck sich hefftig darüber entsetzet. In kurtzer Zeit fiele eine grosse Menge aus der Lufft auf die Erden. Etlichen waren die Flügel zerbrochen / andern Hals und Beine; einigen widerum die Augen ausgehacket / andern die Brust und Seiten verwundet. Der Streit erneuerte sich zum öfftern / und erfolgte eine unzehlbare Menge der Todten. Auf solche Weise hielte der Streit an biß gegen die Nacht / da ein jedes Heer sich nach seinem Quartier verfügte.

Den darauf folgenden Sonntag / als den 13. Octobris / liesse sich kein Vogel um die Stadt Corck herblicken / aber bey Londen / zwischen Gravesende und Wollwegge geschahe gleichfalls eine Schlacht von dergleichen Vögeln / unter welchen ein Raab gesehen worden / wider den sie kämpfften.

Monntags / am 14. October haben sich die Stahren abermal bey Corcke eingefunden / und wie am Samstag geschehen ware / die Schlacht mit grosser Furie und Geschrey widerum angefangen / daß abermal viel tausend Todte und Verwundete in die Stadt / das Wasser und auf das Feld fielen / welche man Hauffen weisse mit Schauffeln zusammen geschüttet / und in Wannen weggetragen hat. Und ist bey diesem Treffen sonderlich zu mercken gewesen / daß ein Hüner-Geyer ein Rab und eine Krähe sich in diesen Vogel-Streit gemischet haben / die aber zu letzt alle drey todt / jämmerlich tractiert und zerrissen zur Erden gefallen sind.

Betrachten wir mit Aufmerckung diese Geschicht / und wollen nach der Grund-Ursach fragen / so finden wir eine natürliche / die andere unnatürliche; die übernatürliche / daß dergleichen Vorbotte / ins gemein den Menschen / zu welchen sie Zeichen- oder Warnungs-weise geschickt werden / andeuten / daß GOtt zur Straff etwas grosses über sie verhenget habe / massen dann auch gemelder Stadt Corcke nachmals geschehen ist / und zwar auf eine erschrecklichere Art / als den Städten von Sodoma und Gomorrha wiederfuhre / in deme daß vom Himmel fallende Feuer / welches von der Ost- und auch der West-Seite / wo die Vögel gestritten hatten / gedachte Stadt mit einer unglaublichen Geschwindigkeit angezündet und eingeäschert. Die Wolcken dieses Unglücks sammleten sich häufig über die Stadt / wie vorhin die Vögel / und verursachten eine solche Finsternus / daß die Leute darüber in ihren Häusern erschracken / worauf bald der Donnerschlag

schlag geschahe / als der Ausspruch und die Sentenz des Verhängnuß / daß die Stadt solle gestrafft seyn. Demnach mit einem hefftigen Blitz die Flammen auf die Stadt / und legten mit geschwinder Furie dieselbige in die Asche.

Die natürliche Ursach belangend / so kan solche daher kommen / daß in Norden oder in einem andern Welt-Theil hefftige Sturm-Wind diese Vögel haben mit Gewalt zusammen getriben / weit hinweg gerissen / und doch durch das schreckliche hin und wider werffen / und wirbelen in der stürmenden Luft / dieselbige gantz schwindlicht / und auf einander sind verbittert worden / wodurch sie hernach sind hinder einander gerathen. Daß aber der Allmächtige GOtt nachmahls dergleichen Natur-Wercke / vermittelst anderer Umständ in Wunder-Werck verwandelt; davon müssen wir mit David sagen: Secreta & Decreta Dei abyssus, **die hohen Verhängnis Schlüsse und Geheimnis GOttes sind ein Abgrund.**

Ich will aber nach einer so traurigen Geschicht eine gantz annehmliche und theils lächerliche erzehlen; wie daß nemlich in der Stadt Teutschenbrod / auf der Landstraß von Wien nach Prag / der damalige Stadtschreiber Anno 1686. einen Staaren auf solche Weiß abgerichtet hatte / daß er alle Leut im Hauß bey ihrem Nahmen nennete / mit dem Schnabel und seinem Geschrey trompettete / wann ihme aufgepfiffen ward / was ihm gefiele / mit Fladderenden Flügelen dankete / dem Hauß-Hund die Flöhe von dem Leib abfienge / bey dem Tisch aufwartete / und Speise forderte. Dieser Vogel wolte auch das Regiment über alle ander ehaben; also das unter dem Ofen in der Stube / wo ein Vögel-Verschlag ware / dieser alle Abend zuletzt das Lager suchte / und wann er hinein kame / wie ein Rumor-Meister unter der Truppe herum wütete / biß ein jeder den Orth eingenommen hatte / wo er ihn haben wolte / welches ich deswegen schreibe / weil ich selber / und noch ein weit mehrers von ihm gesehen / da unter andern / wann ich ihme etwas neues pfiffe / er mir bald das eine bald das andere Ohr / um wol die Weise zu mercken / zuhielte / und wann solches eine Zeit lang geschehen ware / mit ausgespannten Flügeln anfienge zu dantzen / als hätte er nun die Melodie und den Tantz begriffen. Er pfiffe auch bald nach / was man ihm thäte vorpfeiffen. Diese Erfahrung erinnert mich einer viel künstlicher Geschicht.

Von den drey redenden Regenspurgischen Nachtigallen / und dieses Vogels Eigenschafften.

Dieses schreibe ich nach andern und nur von lesen. Meine Vorgänger / welche diese Geschicht schrifftlich verfasset und hinterlassen haben / sind Ulysses Aldrovandus, Gesnerus, Neander, und verschidene berühmte Naturkündiger / die

mit sonderbarer Verwunderung von diesen sprechenden Nachtigallen geschriben haben/ und zwar auf diese Weiß.

Im Jahr Christi 1546. begabe es sich zu Regenspurg auf dem damahligen Reichs-Tage/ daß ein fürnehmer Herr neben andern damahl in dem Gasthoff zur guldenen Cron sein Quartier hatte. Der Wirth unterhielte 3 wol abgerichtete Nachtigallen in so viel absonderlichen Keffichen/ die vor den Fenstern hiengen/ welche des Tags über/absonderlich wann ihre Jahrs-Zeit zum musiciren ware/ mit ihrem angenehmen Gesang und Geschwätz den Gästen keine geringe Ergetzlichkeit machten. Höret nun/ was da geschahe.

Einsmahls um Mitternacht truge es sich zu/ eben als der Haus-Herr/ wegen grossen Stein-Schmertzens/ schlaffloß und ohne Ruhe ligen muste/daß er gemelte seine 3. Nachtigallen in wol vernehmlicher Sprach/ Teutsch nemlich/ gleichsam einen Wort-Streit erregen hörete/ und eine sie alles wiederholeten/ was am vorgehenden Tag von den Gästen in der Stube war geredet worden.

Zwo von diesen Nachtigallen waren so nahe/ daß der Patient sie vollkommelich/ die dritte aber/ weil sie zimlich entfernet ware/nicht deutlich verstehen konte. Unter andern Erzehlungen wiederholten sie zwo Geschichten die gantze Nacht/ biß an den herannahenden Tag. Die eine betraffe den Wirth und seine Frau/ welche/ ohnerachtet der Mann ihr die manigfaltige schöne Beute vorhielte/ dennoch auf keine Weiß sich erklären wolte/ mit ihme in Krieg zu ziehen/ angemerckt sie viel lieber zu Regenspurg oder in Nürnberg ihrer Handthierung wolte abwarten. Uber dieses waren diese beede Ehe-Leute in einen Wort-Streit gerathen welchen gedachte Nachtigallen gar ordentlich die Nacht über wiederholeten.

Die ander Geschicht handelte von dem damahls angefangenen Religions-Krieg/ von welchem die Nachtigallen vil Dinge prognosticirten/ die nachmals geschehen sind; wobey sie auch des Hertzogs von Braunschweig Angelegenheit mischten/ ohne allen Zweifel/ weil sie dergleichen Reden von den Gästen gehöret hatten.

Untersuchen wir nun die Ursach/ wie dieses habe geschehen können/ so müssen wir die sehr beträchtliche Eigenschafften dieses kleinen Vogels betrachten und zu Gemüthe nemmen: Dann erstlich hat er ein ausbündig Gedächtnis/ und zum andern/ ein kurtzes Zünglein/ und eine mit vilen Flecklein und Fäserlein begabte Kehlen: So hat auch dieser Vogel noch zwo andere Eigenschafften/ deren eine sie zu einer Liebhaberin der Music machet/ die andere von Natur ihr den Ehrgeitz eingibt.

Ihr starckes Gedächtnis ist aus deme abzunemmen/ daß sie vil veränderliche Thon-Arten nach einander vorbringet/ und wiederholet/und zwar mit einer so besondern Zierlichkeit und Wolgeschliffenheit/ daß nichts als eine angenehme Veränderung gehöret wird. Bald erhebet sie die Stimme/bald lasset sie solche nach/ oder sincken: bald bricht sie dieselbige kurtz ab/ und darauf machet sie wiederum unterschiedliche Läuflein. Betrachten

wir

wir nun die Verse so finden wir keine geringe Ursach der Verwunderung / indem sie bald lange Verse / wie die Heroischen oder Helden-Verse zuseyn pflegen/ anstimmet / bald darauf wiederum kurtze/ den Sapphischen nicht ungleich / bald wiederum kürtzere / gleich denen Adonischen. Lassen wir unsere Gedancken gehen auf die veränderliche Stimme / so ist abermal eine neue Verwunderung vorhanden / wann wir hören / wie die Nachtigall bald den Tenor / folgends den Alt/ widerum den Discant nachmals den Baß führet. Die wol erfahrne Musicanten insonderheit aber der Welt berühmte Pater Kircherus / wie es solcher in seiner Musurgia anziehet/ welche dieses Vogels musiciren genau haben beobachtet / und Noten weiß ihre Gesänge zu Papier gebracht/ befinden / daß unterweilen / vermittelst der untereinander vermischten Semiminimen / Fugen und Bemifugen/ liebliche Coloraturen diese Music zieren. So fehlet es auch diesem Vogel nicht an Trillern / welche Partheyen der Gesängen mit so geschwindem Lauff geschehen / daß wann sie auf Musicalischen Instrumenten solten gespihlet werden / offt vier geschwäntzte / derer 32. oder 64. auf eine Schlag gehen / aufgesetzt seyn müstē.

Aus diesen Würckungen erhellet / wie starck bey der Nachtigall das Gedächtnus und die Einbildungs-Kräfften seyn müssen / und nicht zwar die jenige Facultät / welche die Bildnus oder Gestalt eines Gegenstands zu sich nimmet/und eindrucket / so eigentlich die Erinnerung eines Dings ist / dessen Gestalt von aussen ist herein gekommen; sondern die jenige/ die ohne die Sinne von den äusserlichen Gegenständen abgesondert / in ihr selber etwas ersinnet und dichtet / wie die Nachtigall thut / wiewolen sie beeder Facultäten im höchsten Grad fähig ist / so wol der Erinnerung / als der eigenen Ertichtung / wie die Geschicht der Regenspurgischen Nachtigallen solches reichlich an Tag leget; dann die Einbildund und das Gedächtnis haben gleichen Sitz in dem Gehirn / was auch immer einige übelgegründete Philosophi, die sie absondern wollen da wider zu sagen / ohne Saltz und Aufkommen / sich unterwinden wollen

Im übrigen / so ist auch durch die Anatomi oder Zergliederung dieses Wunder Vögeleins befunden worden / daß es mit einem gar kurtzen Zünglein / und wie oben angedeutet worden / eine mit vilen Fäserlein und Flecklein begabte Kehle habe / aus welchen die vilfältige Stim̃en-Veränderung herrührt / indem dadurch das Züglein bald angehalten / bald nachgelassen / bald hinein / bald heraus / auch hin und her gezogen wird / wie der Kiel in den Musicalischen Instrumenten.

Dieser Vogel ist dermassen Ehrgeitzig / daß er sich zu todt certiret / wo auf lieblichen Instrumenten die Music gespihlet / und nicht aufgehöret wird. Nicht wenig wunderwürdig ist dieses Vögeleins hefftige Stimme / welches einen Spanier / der aus Fürwitz / eins gefangen hatte / mit Entzuckung zu sagen bewegt hat: Vox est, præterea nihil, ausser der Stimm ist nichts da.

Ich hätte noch wohl gnugsam denckwürdige Materien von dergleichen Gelehrheit der Vögeln / als den Papageyen/

Hetzen/ Dalen/ Amsteln und andern auf die Bahn zu bringen; aber ausser deme/ daß ich in den Europäischen Gräntzen für dißmal bleibe/ so will ich auch bey der Veränderung mich halten/ um durch Abwechslung dem Wissenschaffts- und neubegierigen Leser dieses Werck annehmlicher zu machen. Ich finde aber rathsam mich wiederum von den Vögeln ab und wieder zu den Bergen zu wenden.

Von den Holligkeiten der Bergen und gantzen Erd-Kugel.

DAß die Erd-Kugel hin und wider hohl voller Löcher/ Ritzen/ Schlunden/ Grufften und Krufften oder Klufften sey/ ist unstrittig; dieweilen die Erfahrung aller Ländern/ durch die grosse Menge der Berg-Hölen/ der aus den Bergen sich ergiessenden Wassern/ und die Feuer-speyende Berge solches bekräfftigen. Aber die Erde ist nicht allein hohl durch solche grosse Holligkeiten; sondern auch Poros und durch und durch kleinluckericht/ gleichsam als mit Schweiß-Löchern versehen/ wodurch sie die Feuchtigkeit/ Dünste und Dämpffe anziehet/ und auch wiederum von sich gibt. Unter der Erden werden auch so viel Elementarische Wohnungen seyn/ die eine zu der andern ihre Wege und Strassen haben/ daß wann dem Menschen solche unterirdische Beschaffenheit wol bekannt wäre/ eine gantz neue Natur-Beschreibung geschehen müste. Diese Gedancken leiten mich zu der Untersuchung/ um zu finden.

Ob durch aushölende Wasser die Berge gestürtzt werden.

EInige hochberühmte Naturkündiger sind dieser Meinung/ aber so sehr ich ihre schöne Lehr und Wissenschafften in andern Gelegenheitē respectire/ so schlechten Beyfall gebe ich ihnen in dieser falschen Satzung: dann alle Bergfälle/ die aus dem Fundament gerissen werden/ zeigen durch die Erfahrung/ daß ein grausamer Gewalt sie mit der Wurtzel ausgerissen hat/ und daß sie in ihrem Grund Fuß oder Fundament mit nichten sind ausgespühlet/ abgewaschen/ durchfressen oder durchhölet gewesen: So geschehen solche Berg-Fälle gemeiniglich durch die Macht und Gewalt der Erdbeben/ diese aber durch den unterirdischen Streit der Winden und des Feuers/ wozu die Bewegung des Meers auch kommet/ welche die urhebliche Ursachen sind. Daß aber gemeiniglich/ wann ein Berg auf solche Weiß abgerissen/ und umgestürtzt wird eine See oder ein tieffer Pfuhl da stehet/ solches ist der ersten Schöpffung beyzulegen/ in welcher GOTT der Allmächtige solche verordnet hat. Aus diesem erhellet die Falschheit der jenigen Meinung/ welche dafür haltet:

Das

Das ein Element in das andere sich verwandle.

WAnn solches sind blaue Endten / was Aristotel. und seine Adhærenten wollen/das nemlich die dünstige Lufft unter der Erden durch die Kälte zusammen gezogen / und in Wasser-Tropffen resolvirt werde / die andere Meinung weichet nicht sehr ab von dieser / daß in der Erden alles mit Lufft erfüllet sey / welche mit den Dünsten zu Wasser werde. Andere wollen die Ursach dieser Wasser-Schlunden dem Regen und schmeltzenden Schnee beymessen; wozu sie zum Zeugnis wollen die im Winter schwitzende Fenster / Wände / steinerne Säulen und dergleichen anführen / wie nicht weniger den fallenden Thau und die fast immer dünstende Spitze der Bergen / woraus erstlich Bäche / hernach Ströhme/ und endlich die so grossen Wasser-Fälle sollen entspringen; welches sehr schwach philosophiren heisset: Dann gesetzt / das Regen und Schnee-Wasser durch die Erde dringen/so folget doch daraus nicht/ daß eine Veränderung der Elementen geschehe. Dann wann ein Wasser in einem Topff gesotten wird / und alles aus dunstet in die Lufft / in Gestalt eines Rauchs/ so wird dieses Wasser dennoch keine Lufft / sondern bleibt ein Wasser nach wie vor / wie es GOtt geschaffen/ und wozu es verordnet worden/ daß es also seyn und bleiben soll.

Solte man diese falsche Hypothesin, von der Verwandlung der Elementen/ gut heissen / so stiesse man die gantze Natur um / die unfehlbar in dero Ordnung ist; nemlich aus unveränderlicher Krafft des Worts Fiat, es werde ꝛc. welches die Elementen vereinbaret / und nicht unter einander verwirret hat; damit ein jedes seine Ordnung sein wesen und Werck beständig behielte; nicht aber das eine in das andere sich verwechseln / und eine immerwährende Confusion seyn solte; wodurch die Natur in eine unaufhörliche Alteration und Gefährlichkeit gesetzt wurde. Dann alle die unterirdische Wasser sind mit dem grossen Meer verbunden von der ersten Schöpffung an / welches Meer durch seine Theil in die verborgenste Gänge der Erden sich erstreckt / allda offt ein entsetzlich und abscheulich brausen verursacht / und Winter und Sommer seine Stürtzungen allda hat; dahero es thöricht getheilet wird / das Schnee und Regen solchen unermeßlichen Abgrund der Wasser/ so vil Bäche/ Flüsse/ Ströhme / Brunnen und unterirdische Seen solten verursachen / solches ist wider die Vernunfft und Erfahrung / angemerckt die gemeldten Wasser so wol im Winter/ wann kein Regen ist / und kein Schnee vergehet/ als im Sommer beständig sind und bleiben. Zu deme sind sie gleichfals in den Ländern / wo kein Schnee fallet und es wenig regnet. Ja / welches noch mehr ist / man will versichern / daß selten ein Regen über 15. Werck-Schuh tieff in die Erde hinein tringe / dann das meiste findet seinen Ablauff. Nun sind solche Wasser offt viel hundert Klafftern tieff in der Erden / und ligen in der höchsten

Tieffe unter dem Fuß oder der Wurtzel der gleichsam in die hohe Wolcken reichenden Bergen / daher erhellet / daß die Tropffen des Regens und des Schnee nimmermehr dahin gelangen / schließlich empfindet man auch jederzeit einen Schweffel-Gestanck / wo solche Berg-Stürtzung geschicht / zu einer Probe / wie das unterirdische Feuer eines von den Instrumental Ursachen seye / welche dieses Natur-Werck verrichten / nemlich Feuer und Wind / welcher durch das Wasser und die Lufft in seinem Gewalt vermehrt und gestärckt wird / bey welcher Meinung ich billich verbleibe / so lang / als nichts begreifflichers der Vernunfft gemässer / und der Wahrheit auch der Erfahrung ähnlicher mir zu Gemüth geführt wird.

Diese Gedancken leiten mich zu andern / und schwingen meinen Fürwitz aus dem tieffen Grund der Erden in das hohe Firmament / um zu betrachten.

Ob das Gestirn mit der Erden Sympathisiere.

AN dieser Sympathisation zweiffelt niemand / der in den Natur-Wercken etwas erfahren und belesen ist; ja den gröbsten Bauren bey uns ist die Wissenschafft kund: die aber tieffer in die Natur sehen und subtiler von Verstand sind / die sehen mit den Vernunffts-Augen / daß in allen Gewächsen / Mineralen und Metallen eine starcke und hochvermögende Würckung der Planeten hafftet. Dahero auch unglaubliche Sachen durch Kunst mögen verübt werden durch den / welcher die Activa passivis wohl weiß zu appliciren. Die Gelehrten finden auch durch ihre Tubos und Fern-Gläser solche Gestalten an den Planeten / die mit dieser untermondischen Welt sehr wohl übereinstimmen / angemerckt sie Berge / Thäler / Wasser und alles was diese Erden hat darinn finden; jedoch in verschidener Eigenschafft / als zum Exempel: dem Saturno eignen sie sehr stinckende grobe Wasser und Qualitäten zu; dahero haben ihn die alten Poeten in der Gestalt eines alten Greisen mit einer Sense in der Hand abgemahlet / und mit der andern Hand frisset er seine Kinder: dieweilen wann er unter den Planeten das Ober-Regiment führet / und seine Influentz mit der höchsten Anzahl potestaten herrschet / Pestilentz und andere tödtliche Kranckheiten pflegen zu grassiren; dieweilen die Saturninische Influentzen in dero Oberherrschung die Lufft mit bösen Eigenschafften erfüllet / und auch den Gewächsen ihren Safft oder Mercurium mit einer kalten / gifftigen Qualität inficiert / wodurch den Menschen und dem Viehe durch den Genuß der Speisen und Anziehung der Lufft gleiche Infection in dem Geblüt / und dannenhero tödtliche Kranckheit oder gar die Mortalität verursacht wird. Im Gegentheil sollen die Herabflüsse der Saturninischen Ausgüssen den Metallen sehr vortheilig seyn / und insonderheit die Bley-Ertze hefftig schwängeren / daß sie reiche Ausbeute geben.

Jupiter / der gütigste und gesundeste

aller Planeten / habe hinwiederum gantz Silber-farbe / wolriechende / annehmliche und die gantze Natur erquickende oder stärckende Wasser / ein herrlich Gebirg / und über die massen fürtrefflich Thäler in seinem Begriff. Dieses fürtrefflichen Planeten astralische Ausgüsse / wann sie die Oberherrschung haben / beneficiren die gantze Natur mit Fruchtbarkeit und Gesundheit / Fried und Einigkeit / indem sie den Saturninischen / und Martialischen Malignosen und hefftigen Influentzen gäntzlich zuwider sind / und deroselben malignose Wirckungen retundiren die Gewächse / welche diesem Planeten untergeben / sind die heilsamsten in der Artzney / und die gantz directè und centraliter von ihm angesehen werden / so fern man sie sammlet / wann dieser Planet in seinem eignen Hauß / den Fischen oder dem Schützen exaltirt ist in der obersten oder zehenden Sphöra / so haben sie eine wunderwürdige Krafft wider die Hexen und Unholden / martialische Würckungen und Saturninischen Geister. Im übrigen so perficiren dieses Planeten Astralische Ausflüsse den Lebens-Balsam der Thiere / den Schweffel der Gewächsen und Metallen.

Der dritte in Ordnung / der hitzige und unruhige Mars ist mit dem Jupiter zu vergleichen / wie das hitzige unbewohnte Africa / wo alles durch die übermässige Hitz verbrennt und verderbt ist / gegen das wohl temperirte irdische Paradeyß. Seine Wasser sind wie ein unter einander fliessender Strom von Pech und Schweffel. Die Berge und Felsen gantz dürr und verbrennet. Seine Ausgüsse oder Influentzen in die Lufft und die Erd Kugel / wann sie die Oberhand haben / verursachen hitzige Unternemmungen in den Gemüthern der Menschen / Wüten und Grim unter den Thieren / Brand / Mord / Strassen-Rauberey / Krieg und dergleichen. Trifft es sich / daß er mit der Sonne in Conjunction trittet im Zeichen des Löwen / so mag man mir sicher glauben / daß die Zeitungs-Schreiber gnugsam werden beschäfftiget seyn von Brand oder Feuers-Brunsten zu erwehnen. Ja / man wird die Heyden und dürren Felder von sich selber sehen rauhen und brennen. Seine Influentzen erwecken die hitzige Gall / woraus hitzige Fieber und gähe Fälle entstehen. Der vierte Planet ist die majestätische prangende Sonn / das herrliche Welt Aug und Fürbild des ewigen Liechts; deren Eigenschafft ist alles zu zeitigen / zu hegen und zur Vollkommenheit zu bringen. Sie coagulirt den Mercurium der Gewächsen und Metallen / scheidet das Reine von dem Unreinen / und sublimirt alles zur Vollkommenheit. Wo sie nicht hinstrahlet / da bleibt alles todt und erstarret. Sie ist eine rechte Mutter der Natur / und eine rechte Gutthäterin / welche ihren Schein allen Menschen / bösen und guten gönnet. Ihre Wasser sind wie ein schmeltzendes / und in wallendem Fluß stehendes Metall / gantz rein in dero Composition: Es werden aber ihre Ausflüsse mit den Ausflüssen der andern Planeten sehr inficirt und vermischt; also daß sie selten gantz rein auf die Erden kommen. Zwischen der Sonne und dem Jupiter ist eine grosse Verträglichkeit / wann sie

sie zusammen tretten / indeme beyde nichts als Guts stifften / und die Boßheit der Saturninischen / Lunarischen und auch wol Martialischen schädlichen Würckungen hefftig zurück halten / dieweilen die Solaria und Jovialia conjuncta den erwehnten Influenzen è diametro zuwider sind. Der Sonnen wird unter den Metallen das Gold / als das vollkommneste und beständigste derselben/ unter den vierfüssigen Thieren der Löw / und unter den Glidern der Thieren/ das Hertz/ welches am ersten lebt / und am letzten stirbt/ zugeeignet.

Der 5. Planet ist die von dem B. Valentino so genannte geile Venus / wahrlich auch eine rechte Gutthäterin der Natur / die mit ihren herrlichen Wassern den Pflantzen und Früchten den edlen Schwefel und Geruch stärcket. Dieser Planet bestehet aus anmuthigen Bergen und Thälern / auch wolriechenden Wassern deren Influentz in die Lufft und Erd-Kugel eitele Benignität verursacht. Ihre Conjunction mit dem Jupiter macht einem zum Frieden/ zu der Gesundheit/ Liebe und Wolfahrt/ kurtz zu sagen/ zu allem guten geneigten Reichs-Tag. Sie hat eine sonderbare Krafft/ den Lebens-Balsam zu mehren und stärcken / wie von dieser Materie künfftig / wann GOtt will / weiter soll discurirt werden.

Der sechste Planet ist der lose Politicus und Scharwentzel Mercurius/ dessen Beschaffenheit von unstäter Eigenschafft ist. Er hat eine vermischte Composition in seinem Creyß und seine Influentz gesellet sich gemeiniglich zu den oberherschenden Planeten / deren Eigenschafft sie annimmet/ mit den Bösen böß / den Guten gut wird. In dem Planeten Mercurio sind hefftige Holligkeiten und Klufften / aus welchen ungestümme Winde hervor stürmen/ daher kommet es/ daß er währender seiner Regierung wann er die Oberhand hat / grosse Sturm-Wetter und Wind verursacht.

Der sibende und letzte Planet / der Mond/ welcher der nidrichste und kleinste unter den Planeten / und seine Berge Thäler und Wasser hat / wie der Erd- und Wasser-Creyß / ist mit seinen Würckungen dermassen bekannt / daß auch die Bauren davon wissen zu philosophiren/ dennoch wünschet man auf eine andere Zeit etwas davon zu sagen.

Nunmehr will ich zu meinem Vorhaben mich wenden / und zeigen daß die Influentzen des Gestirns mit unsern Bergen Sympathisiren.

1. Alle Geschöpffe haben ihren himmlischen Ursprung aus Äusserung des Göttlichen Willen: Es werde.

2. Aus der Mixtur der himlischen Influentz (NB.) und des Elementarischen Einzugs/ wie auch der Elementen Würckung / entspringen in allen Dingen / oder in der Natur das Feuer und das Wasser.

3. Das Feuer ist in der Lufft verborgen und ein rechtes Astrum.

4. Durch deren Kochung / wol zu verstehen in der Vereinigung der Wärme und der Feuchtigkeit / entstehet die wachsende Seel / der Geist und der Leib / durch deren Vereinigung die drey Urhebe entspringen / der ☿. der 🜍. und das Saltz / so in ihrem Composito einen vollkommenen Cörper verursachen.

Nun

Nun sind die Berge die Schatz-Cammeren der edelsten Gewächsen und der Metallen / auch Edelgesteinen; und bey Gefolge im Besitz der höchsten Magnetischen Krafft/um solche Mixtur der himmlischen oder Astralischen Influentz an sich zu ziehen / und die Elementen in sich zu empfangen: Dahero sie auch Krafft dessen wunderbarlich mit dem GestirnSympathisieren und durch unaufhörliche Circulation/ nemlich anziehen und wiederum von sich geben/ mit der Sternen Influentzen ihr Natur-Geschäfft unterhalten; sonsten wäre eine gantze Scheidung der oberen Wirckungen von der untermondischen Welt / welches wider der Natur Ordnung / wider die Vernunfft und die Erfahrung stritte; ja so gar die Materie / welche von den Feuer-speyenden Bergen ausgeworffen wirde / empfange ihre Vermehrung/ den Zuwachs und die Nahrung von der Astralischen Influentz. Zum Beschluß dieses Quartal-Wercks will ich sehen / was da Gutes zu vernemmen seye.

Von dem Vogel Phönix.

Dißmal werde ich von einer Sach reden/ die kein Glauben findet in Israel/ dann die Menschen sind also geartet/ daß sie alles/ wie Thomas/ mit Händen betasten und greiffen wollen. So wundersam aber die Umstände des Vogels Phönix / laut dessen Beschreibung/ erscheinen/ so glaubwürdig kommen sie mir vor: Dann dieses folget nicht: Ich habe keinen gesehen/auch mit keinem gesprochen / der einen solchen Vogel jemal gesehen habe/ Ergo so ist keiner in der Welt gewesen. Von kurtzer Zeit her sind in der Welt solche Sachen an Tag kommen/ die wol so seltzam sind/ als der Phönix / die wir nicht gesehen haben/ und dennoch billich glauben/ wann wir nicht alle Schrifften wollen zu Lügner machen/ den Geschichts-Glauben aufheben / und nicht mehr wahr halten / als was wir selber sehen. Wir sind nicht dabey gewesen / als Theophrastus solche Wunder in Verwandlung der Metallen / und Genesung der sonst unheilbaren Kranckheiten erwisen hat / dennoch wird es geglaubt. Also ist es auch wohl glaublich / daß ein Phönix seyn könne / der ein Solarischer Vogel seye / und auch seine Geburt von der Sonnen empfange. Wird aus einer Hasel-Nuß erstlich ein klein wintzig Würmlein / und aus solchem durch das Regiment des Mercurii und der Mercurialischen Dingē die grosse weise Schlang/ aus einem unlebhafften geringem Ding ein so grosses lebhafftiges / warum nicht aus der Astralischen samelichen Krafft eines so edlen/virtuosen/ balsamischen Vogels / welcher in dessen Verbrennung ein herrlich Sal volatile zuruck lasset / wie nicht weniger einen Lebens-Balsam / welchen die Sonne/ von dem dieser Vogel entspringt / nicht verzehrt; sondern widerum vivificiert oder lebendig macht / und die herrlichste Influentz ihres Astri in dieses Leben concentriert, worinnen mich die Bestättigung der beschriebenen Umständen

ständen von dem berühmten Römischen Raths-Herrn Manilio befestiget. Erstlich/ sind seine Worte/ hat diesen Vogel niemals einiger Mensch sehen essen. Seine Wohnung seye in einem Theil Arabiä/ da er gegen die 700. Jahr leben solle/ nach welcher Zeit er sich von kostbarem Gewürtz und Rauchwerck ein solches Nest mache, daß die in dasselbige sich concentrierende Sonnen-Strahlen solches anzünden/ und er sich darinn verbrennet. Den andern Tag wachse aus seinem Marck und Gebeine ein kleines Würmlein/ welches mit Wunder-würdiger Geschwindigkeit in einen jungen Vogel erwachse. Den dritten fange er bereits an zu singen. Was das übrige belanget/ daß er folgends das Nest in die Stadt Solis/ oder so genannte Sonnen Stadt bringe/ und es auf den Altar lege/ solches lasse ich für einen Zusatz und ein getichte gelten. Im übrigen ist diese Geburt oder Procreation theils univoca, theils æquivoca. Sie ist univoca, weilen der Saamen der Art oder des Geschlechts da ist; Æquivoca, aus den äusserlichen Materien/ die solchem Saamen analogæ sind/ und aus Solarischer Eigenschafft sich ihm vergleichen/ wol zu wissen/ mit dero sonderbaren Feuchtigkeit/ so von und mit der vivificierenden Wärme der Sonnen welche Aristoteles l. 1. de gener. an. c. 2. für einen Vatter haltet/ und mit ander himmlischen Influentz erleuchtet/ den Ursprung hat. Ja/ was noch mehr ist/ so finde ich in der H. Schrifft die höchste Essentz der natürlichen Wissenschafft/ und bilde mir gantz nicht ein/ daß sie aus der Natur etwas anziehe/ welches in der Natur nicht ist: dann sie will nichts durch erdichtete Sachen probieren. Nun sagt Job expresse am 29. Cap. Ich will meinen Geist aufgeben in meinem Nest und so alt werden als der Phönix.

Tertullianus von Auferständnis des Fleisches spricht: zu einem gantz vollkommenen starcken Fürbild und Anzeig der Auferstehung nimme den besondern Vogel des Morgenlandes/ von welchem daher/ daß er einig ist/ man weit und breit weiß zu sagen/ und der seiner Erjüngerung wegen ein Wunder ist/ der/ indem er sich selber bestattet/ erneuert/ indem er stirbt gebohren/ und wider Phönix wird. Da jetzund niemand/ da ist er wider/ der jetzund nicht ware/ ist eben derselbige/ ein anderer. Ist dieses nicht eine gewaltige Anzeigung? Oder was hat sonsten eine solche deutliche Lehre? GOtt auch in seiner Schrifft; dann du wirst auch grünen/ spricht er/ wie der Phönix/ das ist aus dem Tod/ aus der Leich/ damit du glaubest/ daß auch aus dem Feuer der Leib könne erfordert und erweckt werden. Der HErr hat gesagt/ wir seyen mehr/ als viel Sperling. So wir auch nicht mehr/ als viel Phönices/ ist es nichts sonderliches. Aber mit den Menschen/ höre ich wohl/ soll es aus seyn/ da doch die Vögel Arabiä wegen der Auferstehung sicher? so viel Tertullianus.

Der H. Cyprianus schreibet: die Geburt des Vogels Phönix bedeutet die Geburt des HErrn JESU/ durch Gottes Krafft/ ohne männlichen Saamen.

Hedion im andern Theil der ausserlessenen Chronicken schreibet: Im Jahr Christi 52. seye der Vogel Phönix in Egypte

gypten gesehē worden. Solches solle auch geschehen seyn/ wie Cornelius Valerianus meldet/ zur Zeit/ als Quintus Plautius und Sextus Papinius Burgermeister zu Rom waren. Im Jahr 800. nach Erbauung der Stadt Rom/ solle ein Vogel/ dem Phönix gleich/ zu Rom gewesen seyn/ wie Plinius bezeuget. Im übrigen will ich einige alte Reimen von dem Phönix zum Beschluß dieses Wercks anhero setzen.

Phönix der edle Vogel werth/
Hat seines gleichen nicht auf Erd;
Wohnt in dem Arabischen Reich/
An Stärck und Größ dem Adler gleich:
Um sein Halß ist er Gold gelb klar/
Sein Leib und Flügel Purpur gar.
Mit einem grün - schwartzlechten Schwantz/
Fein röslcht untermenget gantz;
Auf seinem Haupt ein Krönelein/
Mit gelb-geziertem Thrönelein.
Lebt sechs hundert und sechzig Jahr/
Wie Plinius setzet fürwahr.
Demnach sammlet der Vogel frey/
Weyhrauch und kostbar Specerey;
Von edelem Holtz wolriechend Aest/
Aus welchen er sich macht ein Nest.
Dann thut er schwingen sein Gefieder/
An heisser Sonnen hin und wieder/
Biß er das Rauchwerck angezündt.
Wann es in alle böch aufbrinnt/
Er sich herab läst in die Glut/
Verbrennt sich willig wolgemuth.
Alsdann in seiner Asche wird
Ein Würmlein erstlichen formiert:
Darnach ein Vogel rein und pur/
Gleichwie des vorigen Natur.
Christus/ der himmlisch Phönix rein/
Hat auch gewohnt auf Erd allein/
Ein König aller Königreich/
Dem keine Creatur war gleich.
Ein Adler starck/ der überwand/
Höll/Teuffel/Sünd und Todesband
Sein Gottheit ist die guldne Farb/
Sein Leyden uns das Heyl erwarb.
Das Purpur-Kleid hat er auch an/
Die Cron ward ihm aufs Haupt gethan.
Uber ihn her das Blut abfloß/
Selbst trug er auch das Creutze groß:
Aus rechter Lieb innbrünstiglich/
Er opfferte sich williglich:
Starb also auf des Creutzes Stamm/
Von dem man todt ihn herab nahm/
Und ihn begrub gantz ehrlich frey/
In einem Grab von Specerey.
Also der himmlisch Phönix lag
Im Grab biß an den dritten Tag:
Allda er wieder lebend wurd/
Geistlich/durch himmelisch Geburt/
Darinn er lebet ewig gleich/
In seinem himmelischen Reich:
Wo fromme Christen allesammen/
Ihn ewig werden sehen/ Amen.

Hiemit wünsche ich dem geneigten Leser mit Endigung dieses Quartals vergnügliche Zeiten/ Wolfahrt und Seegen in diesem und eine glorwürdige Erneuerung bey dem ewigen Phönix in jenem Leben: dann nichts bessers zu hoffen ist/ als ein seelig

E N D E.

Register/

Aller Natur-und Kunst-Sachen/wie auch seltzamen Geschichten dieses Buchs.

A.

Adler ist von den Vöglen sehr verhasset 155. trinckt nichts als Blut ib. dessen sechserley Arthen ib. streitet hefftig für seine Jungen ib. von dem Adler-Stein ib. seine Erneuerung 156. Römisches Wappen ib.

Printz Adrastus, ersticht sich selber 151

Arcana in Artzneyung von wilden Thieren 153

Von den Africanischen Bergen 51

Alpgebirg in Franckreich/ Schweitzerland und Italien 49

Von der grauen Ambra 73

Amozon-Fluß von wunderlicher Grösse und Beschaffenheit 52

Andes, das entsetzliche/ aber sehr reiche Gebirg in Peru 52. Ist 1500. Spanische Meilen lang ib. gibt 250. Ströhme und Flüsse ib.

Von dem Antimonio 27

Arche Noah ist nicht das erste Schiff gewesen 125

Asiatische Gebirg 50

Ætna sein Brand bereits den Argonauten bekannt gewesen 98

Die uhralte Lehr von den Atomis wird approbiert 81

B.

Bäume vor der Bezauberung zu bewahren 17

Wunder seltzame Balsam-Steine in Viwarets 25

Baumeister zu Utrecht ermordet aus Zorn-Rach Weib und Kinder 62

Bähr und seine Eigenschafftē 144. prognosticirt dē kurtzen oder langē Winter ib. ist des Honigs über alle massen begierig/ errettet einen Bauer ib. wird von den Jägern gefangen ib. sein Fleisch vermehret sich im Kochen 145. sein Hirn macht grimmig 145. seine Haut ist sehr nutzlich ib. seine List ib. der Bähren Geilheit ib. Egyptisches Hieroglyphicum von der Bährin ib. schläffet 14. Tage ib. erhaltet sich lange Zeit mit Saugen an der Tatzen ib. curiert sich mit Aaron und Dornhecken 146. wie er sich stürtzet ib. die Augen curiert ib. wie er sich im streiten verhaltet ib.

Warum die Berge nicht allezit Feuer speyen 108

Von

Von dem Ursprung der ausgespibenen Feuer-Materien in den Bergen 109. daß alle Länder in solcher Materie contribuiren 110. daß unterirdische Feuer entzündet die Materie 109. wie solches geschehe ib.
Berg bey Lauenburg in Cassubien 18. wunderbar Gesicht und Begebenheit in dessen Höle 119
Hohe Berge verursachen reissende Lufft 125
Von den Berg-Thieren und deren Eigenschafften 144
Berge / ob sie durch aushölends Wasser gestürtzt werden 164. von ihren Hölligkeiten 31
Gelifferte Berg-Saffte ib.
Berg- oder Cabutzer-Männlein 54
Berg Mann / ein Teutscher sihet aus Befehl des Cardinals de Richelieu 10 Jahr nach dem Französischen Ertz 58
Von den grossen und berühmten Bergen 49. biß 52. inclusive.
Von den wunderwürdigen Bergen Ætna und Vesuvio 96. werffen Ertz Mineralia, Schweffel / Hartz und andere brennende Erd-Säffte aus 97. haben grosse Veränderung ib.
Erbärmlicher Berg-Fall zu Saltzburg 103
Ursach des vilfältigen Brennens in Berg Ætna 108. wie offt solches widerum sich begeben 106
Blaue Farbe ist in dem innersten des Golds 33
Von dem Blocks-Berg 90. ist der Hexen Tummel-Platz ib. ist sehr witterig 91. ist unfruchtbar ib. hat kalte Quellen und Silber 91
Von dem Bornstein und andern Electris 73. woher sie entspringen 74
Was der Borras seye / und woher derselbige genennt werde 35
Ursprung der Brunen und Bäche 25
Von den Offen-Brühen / untern und obern 29

C.

Canal in Franckreich / der den Ocean und das Mittelländische Meer an einander bindet / was er koste 60
Caspische See communiciert mit dem grossen Meer 63
Churfürst von Brandenburg bindet die Oder / Havel und Spree mit einander 60. lasset den Saal-Fluß An 1680. visitirn ibid. die Pommerische See Passante und sonderliche Quellen 60
Churfürst von Brandenburg will Neu Fridrichs-Collberg bauen 62
Chersonesus Cymbrica in Jud-Land ist leicht zu durchstechen 60
Chrystallen werden häuffig in Kalch steinen gefunden 130
Chymisten suchen vergeblich die Fixation des ☿ 130
Christus der Herr der himmlische Phönix 171
Der wahre Innhalt des Circkels ist noch nicht entdecket 4
Corrinthier haben vor Zeiten Silber aus Spanien gehabt 49
Corcke in Irrland verzehret das himlische Feuer 160
Wunder-Creutz zu Augspurg entdecket

cket 136. unterschidliche Meinungen davon werden beantwortet 137 und folgende biß f. 140. ob die erscheinende Creutze etwas bedeuten ib. von einem Creutz so etwas Gutes/ und einem andern so etwas Böses bedeutet 141

D.

Ein Delphin schwimmet unten durch die Erden/ von einem Meer in das andere 53. und 72
Alle Ding haben ihren Magneten und Kreyß-Bewegung 91
Von den Drachen und deren Eigenschafften 36. und folgende.
Duelliern sündiget wider das Göttliche/natürliche und weltliche Recht 49

E.

Ein Element verwandelt sich nicht in das andere 165
Von der Erd-Kugel/ ihrer Schöpffung und Grundfeste 1
Daß die Erd- und Wasser-Kugel rund seye 2. 3. und 4.
Wie die Erde im Mittel-Punct der Lufft schwebe 4
Solches durch Kunst bewisen 5
Wodurch die Rotunditæt des Erdkreises bewisen werde 5
Das der gantze Erdkreiß mit dem kleinen Finger zu heben 9
Erdbeben/ deren Ursachen und unterschidliche Arten/ und davon unterschidliche Meinungen 12
Der Erd-Kugel Holligkeit 66
Die Essentzen aus allen Gewächsen ohne Zusatz/ mit ihrem natürlichen Geruch/ und der angewachsenen Farb über zu treiben. 66
Erdbeben verursachen die Berg-Fälle 105
Ertz-Gehalter und unter-irdischer Reichthum von Franckreich 55
Von der Herrlichkeit des Erdbodens 83

F.

Von dem unterirdischen Feuer 38
Feuchtigkeit: der Natürlichen ihre Verrichtung 64
Feuers-Gestalt ist rund 71
Feuerspeyende Berge 92
Von den Wunder-Felsen/ Stadier/ in Böhmen 119. Primislaus des ersten Böhmischen Königs Ochsenfahren durch die Lufft hinein ibid. gibt noch heutiges Tages eine Mist-Psudel 114
Figur die Circulare oder Runde ist die vollkommenste 4
Die Circulare Figur ein Fürbild des unerforschlichen Wesen Gottes 5
Von der Finsternus/ Wüsten und Oede von der Schöpffung 6
Fruchtbarkeit der Erden/ und deren Ursprung 14
Früchte vermehren und vergrösseren 16
Warum ohne Bergwerck Franckreich an Gold reicher seye/ als andere Länder/ die solche reichlich bauen 48
Franckreich so reich an ☉ und ☾ als Peru 58

G.

Gärten von den Maulwürffen befreyen 18
Alle Geschöpffe bestehen in der drey Einigkeit / Maß / Zahl und Gewicht 1
Gewicht der Erden wollen ausmessen ist thöricht 10
Geruch und Farbe sind der Dingen wesentlicher Lebens-Balsam 64
Das Gestirn und die Erde sind gegen einander in Magnetischer Wirckung 80
Eines Dinges Geburt des andern Verwesung 81
Gespenster zeigen den Bergen Feuers-Brunsten an 98
Eines geizigen Kisten und Kasten sind reich 118
Gemse ist ein sehr listig und hizig Thier 144. stellet Schildwacht aus ib. Gems-Wurtzel ib.
Geyer und seine Eigenschafften 157 prognosticiert die Schlachten ib. Geyrin empfängt von der Lufft ib. Geyer hat einen unvergleichlichen Geruch ib.
Ob das Gestirn mit der Erden Sympathisiere 166
Glücks-Haven oder Loterie zu Venedig 45
Seltzames Electrisches Glöcklein / um die Berg-Geister zu beruffen 55
Der nächtliche Glantz der Edelgesteinen ist die hohe Essentz des in ihnen hafftenten Schweffels 72
Was für Stein zum Glaß machen gebraucht werden 130
Gleichheit ist nicht allezeit Eigenschaffts-Gleichheit 156
GOttes Werck sind eitel Wunder 1
GOtt ist allein weise 1
Der erzürnte GOtt lasset sich erbitten 2
Von dem Regenbogen-Gold 24

H.

Habicht und seine Eigenschafften 158 wird sehr alt ib. die Jungen erneh-ren die Alten ib. hilfft der Nacht-Eile 159
Von dem H. Grab / und der Griechen Prætension 43
Hercules wird mit den Phœnicianeren durch Josua vertrieben 78
Heckel-Berg in Jßland 93
Hirsch seine Eigenschafften / Egyptisches Hierolyphicum davon 147 Fürsichtigkeit der Hirsch-Hindin ib. die Zeit der Brunst ib. richtet einen Thorwärter übel zu ib. seine wütende Natur in der Brunst ib. warum der gejagte Hirsch offt still stehe 158. stosset jährlich das Geweihe ab ib. Sertorius macht ein Mirackel daraus ib. Hirsch lebet lang. Suchet bey den Menschen seine Zuflucht ib. ziehet nicht die Schlang in sich ibid.
Hitz / der natürlichne ihre Verrichtung 64
Horsel-Berg in Thüringen 120. die Königin in Engelland Remischwigin bauet eine Kirch dahin und ein Dorff ib. drey Feuer aus der Lufft fallen in diesen Berg 121
Warum in Norden das Holtz kräfftiger

ger und fester ist 132. warum daß im Vollmond gefällete Holtz wurmstichig wird 133. von dem Mineralischen Holtz ib. das unter-irdische Holtz 135. warum es unverwesen gebliben 136
Höle bey Maria-Einsidel in Schweitzerland und deren Gespenster 117
Wunderbahre Sachen in der Ambergischen unterirdischen Hölen 114

J.

Italianischer Hechelmacher / Nebel-Kappen und Mantelfahrer 87. lassen sich häuffig sehen in Schlesien 88. haben Gesicht-Spiegel und Spiritus Familiares 38. wissen das Ertz zu verbannen und die Gruben zu blenden 89
Wie die Juden sich in Salpeter Lauge gebadet 33

K.

Kayser Ferdinand lasset einige Sachen in den Donau Strudel werffen 62
Mit Edelgesteinen besetzte Kießling im Vivaresischen 25
Von den Kieß und Kobold 28
Kinder-Ausfuhrt zu Hammelen 119
Kiffhausen ein Berg in Thüringen gibt Ursach zu einer neuen Secte 121
wird vermeinet / der Kayser Friderich seye noch allda bey Leben ib.
Ein Koch der P. Franciscanern disputiert mit einem Griechischen Bischoff
Wo Kobold / da ist Gold oder ☽ 58

L.

Lazurstein Güldisch / und die Matritz des Golds 33
Daß vil Länder ohne die Feuerspeyende Berge zu Grund gerichtet wurden 111
Von den Lombarten oder Lehnbäncken in Italien und Holland / und deren Nutzen 46
Lufft und Wasser erhalten alle Gewächse und Thiere 80
Lufft-Hauß / oder Kühl-Cammer zu machen 92
Den Lufft Zug der Feuer-speyenden Bergen durch Kunst beweisen 110

M.

Haupt-Mazimen der Muscowiter Regierung 43
Maximilian der I. Hertzog / und hernach Kayser / versteiget sich auf dem Berg St. Martins-Wandel 126
Ohne der rechte Meridional-Linie kan auch die Grösse der Erden nicht bewust werden 10
Metallen sind selten allein; sondern vermischt 22
Das Meer hat überall einen Horizont wird Mathematice bewisen 59
Meer sind alle durch unter-irdische Canäle aneinander gebunden 61
Warum die mit dem Weinstein Oel oder Saltz nidergeschlagene Metallen unter sich fulmieren 68
Die süssen Meer-Dünst / durch ein Instrument aus der Lufft ziehen 69
Von den sichtbahren Banden des Meers / und deren Nutzen 77
Von den Melusinen 113

Von Mineralen und Metallen 18
Das entsetzliche hohe Mond-Gebirg. 51
Moldau und die Donau an einander zu hefften. 61
Von dem Mönch Berg in Norwegen 121. hat einen sichern Haven / und ist der Schiffer C... 121

N.

Von den dreyen redenden Regenspurgischen Nachtigallen 161. der Nachtigallen Eigenschafft. 162 hat ein scharff Gedächtnus. ib. sie poetisieret wunderlich 163. musiciert herrlich ib. ihre seltzame Zung ib. ist ehrgeitzig ib.
Nägelein groß lassen wachsen 15
Nitrum fixum machet die Erde fruchtbar 15

O.

Vor den Omeysen / Raupen 18
Obst ohne Kern machen wachsen ib.
Obst von dem Mähl-Thau bewahren ib.

P.

Perle wie sie von der Natur werde. 167
Philaleta unter fremden Namen besichtiget Anno 1696. die Tyrolische Berge 126
Beschreibung des wunderwürdigen Vogels Phönix 169
Plurs in Graubündten erschrecklich zerschmetterte Städtlein / und des Uberfalls Vorbotten 101. beträchtliche Gestalt einiger ausgegrabenen 102 unter dem Graben ward ein Wunder-Stein gefunden ib.
Proportion der hohen Bergen gegen der Tieffe des Meers. 82
Practica und Prognosticon der Bergen 127. aus der Sonnen ib. aus den Eich-Apfeln ib. aus den Hollunder ib. aus dem Wachsthum der Bohnen und Eichlen ib. aus dem Wasser. ib.
Beschreibung der Planeten. 167
Pyrenæische Gebirge / woher es also genennet werde. 49

Q.

Queckstlber Ertz. 21

R.

Cardinal de Richelieu spendieret 100000. Reichsthaler auf Untersuchung der Frantzösischen Ertz-Gruben: 57
Raub-Vögel äusserlich gifftig. 158
Regierung der Venetianer ist von grosser Geheimnis. 45
Von dem bald gefundenen auch wider verschwundenen Reichthum 57
Beträchtliches Exempel / wegen eines Recipienten 124
Von dem Rehe und Rehebock samt ihren Eigenschafften / und wie sie gejagt werden. 144
Rhodan-Fluß verlieret sich 7. Stund weit unter der Erden. 53
Von dem Risen-Gebirg und Geist Rübenzahl 84. dieses Gebirg hat grossen Reichthum ib. seltzame Abentheur 86. gibt Demanten. 87 seine Spitz der Schnee Kopff ib.
Rudbecks in seiner Atlantica will / daß die Oberfläche der Erden alle 2000 Jahr etwas zunemme. 99. wird widerlegt.

S.

Von dem Saltz/ Salpeter u. Schwefel 32
Salpeter Gewölber zu Triest in Istria 33
Salpeter von den Alten aus dem Nilstrohm gesotten 33
Das Saltz künstlich/ ohne Kochen von dem Wasser zu sieden 67
Auf Erden keine Schwäre nach der Meinung des H. Guericke 10
Von den Berg-Schlacken 28
Scheidung der Cörpern / durch Præcipitation oder Niderschlag 68
Schiffarth ist des Landes Wolfahrt/ 77
Durch die Schiffarth werden die Occidentalischen Länder bewohnet 78
Schiffarth macht mächtig / und breitet das Christenthum aus 78
Schiffarth bereichert die Völcker / macht Rom mächtig und entdeckt neue Landschafften 78
Schwatz ein Bergwerck hinter Insprugk in Tyrol 126
Wildschwein ist grimmig 151. hat einen brennenden Harn 150. Atys, des Königs Croesi Sohn auf der schweinen Jagd erschossen 151. Prinz Carl umgebracht ibid. Item der Graff von Altorff ib hat einen hitzigen Schaum ib. Römer setzten si ganz gebraten auf die Tafel ib
Felle von erwürgten Schaffen bewegen Läuse 153
Von den süssen Wasser-Seen 52
Genffer-See wunderliche Beschaffenheit 53
See Aort gefährlich der Städt Utrecht/ Amsterdam 62
Spanische Flüsse und Ströhme 49
Strudel Cylla und Charybdis / ziehen die Schiff an sich 61
Nordischer Meer - Strudel Ferdinand de Poo ziehet die Schiffe auf 14. teutsche Meilen an sich / und wirfft sie in Africa wider aus 63
Von den Meer-Strudeln und dem seltzamen Moscoe-Strohm/ wie auch Strudel Ferdinand del Poo 75
Stein ihre Härte und ihr Wachsthum; wovon unterschidne Meinungen 128 Wasser und Erde haben bey den Steinen die Uberhand 129 alle Steine haben ihr Saltz ib. wie die Steine wachsen ib. woher ihr Brüchigkeit ib. welche uns Europæeren die nothwendigsten seyn 130. Ochsen-Stein und Bezoar 129. eine ausbündige Medicin wider den Stein 130. Schleiffsteine 131. Serpentin ib. Probiers. Jaspis rc. ib. 132
Steinbock im Saltzburgischen Gebirg 150. wie er gejagt wird ib. ist kostbar. ib. seine Eigenschafften. ib
Seltzam - und grausames Starren-Gefecht 159
Ein seltzamer und wohlgelehrter Statt zu Teutschenbrod 161
Des Hn Cartesii Systema von der Erden 7 und 8
Systema des Copernici 7 und 8
Systema des Tychobrache 7 und 8
Alle Sterne am Firmament sind an der ☉ Lauff theilhafftig 9

T. Von

T.
Tauriaca Chersonesus in der Crimischen Tartariá vor 300. Jahre aus einer halb zu einer gantz Insel gemacht 61
Von dem Talck Oel 139
Ein Töpffer bey Toulon findet in dem Berg von Carqueraime einen unsäglichen Reichthum an Gold / will aber lieber sterbē/als den entdeckē 57
Traum des Lydischen Königs Crösus 161
Tyrol sonderbar gesegnet an herrlichen Kräutern und Wurtzlen 126
Von den berühmten Tyrolischen Bergen und ihren Beschaffenheiten 124
Gländer / das Seefeldische Gebirg St. Martins Wandel ꝛc.
V.
Von den wunderbarē Venus-Bergen 112. ein Engelländischer Bauer kommt bey der Nacht an einen solchen Berg und sihet groß Wunder 112. bekomt einē selgamē Becher ib.
Woher und wie Venedig seinen Anfang genommen 45
Vitriol, Venerischer und Martialischer 31
Von dem wunder-würdigen Vitriol Geist des B. Valentini 34
Universal - Tinctur aus dem Vitriol 34
Unter-irdische Feuer ist die natürliche Hitz des gantzen Erdbodens 63
Alle unter-mondische Creaturen haben ihren Aufenthalt von der natürlichen Hitz / und der wurtzlichten Feuchtigkeit 63
W.
Figur oder Gestalt des Wassers 70 ist rund ib
Von den unter-irdischen Wassern und deren Circulation 58
Wasser-Füchse / wie / was und woher sie seyen 61
Wasser / das unter-irdische ist die Mutter der wurtzelnden Feuchtigkeit 64
Durch Kunst die Sublimation, Scheidung und Reinigung der Wassern erwisen 65
Wachsthum ist in allen Dingen / so gar in den Metallen und Steinen 81
Von den wanderenden Bergen 122 wunderwürdige Geschichten werden erhellet 122
Die Welt ist in einem Nu und nicht Tag weise erschaffen 2
Von den Wechsel-Bäncken 48
Wercke / Gute und Böse folgen dem Menschen nach 116
Von dem Wißmuth 29
Wirth magischer Weise im Ertz erschossen 89
Wind-Röhre werden durch Pompen geladen 124
Wolff ist ein listig / grimmig und sehr freßhafftig Thier 152. seine Eigenschafften ib. wird von allen zahmen Thieren geförchtet 153. Gefangen hat kein Hertz ib. liebet Menschen Fleisch über alles ib.
Zotten-Berg in Schlesien 114. wunderbare Begebenheit in demselbē 115 dessen grosser Reichthum 116

Ende des Registers.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Acxtelmeier, Stanislaus Reinhard, 1649-

Des Aus der Unwissenheits-Finsternus erretteten Natur-Liechts, Oder Der vernünfftigen und Kunst-weisen Endledigungen aller würdigsten Wesens-Arten der Natur, Welt-, Staats- und Kunst-Veränderungen, ... Durch Quartal-Entwerffungen ... Theil
Bd.: 1

Augsburg 1715

Res/4 Var. 97 d-1/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10911527-6
VD18 15455343-001